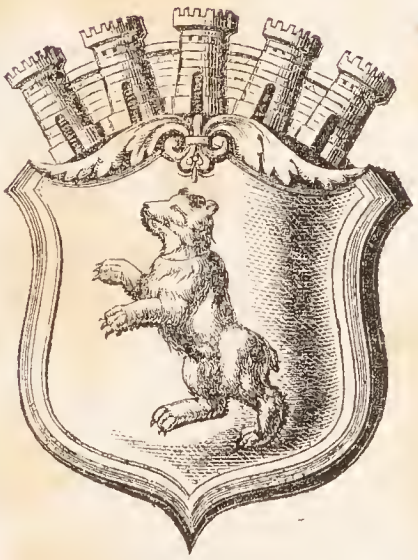
Berlin,

historisch und topographisch

dargestellt

von

E. Fidicin.



Mit einer Doppel-Karte: Berlin im Jahre 1640 und im Jahre 1842.

Berlin.
Bei C. H. Jonas.
1843.

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
Wellcome Library

https://archive.org/details/b2934699x

Es bedarf nur weniger Worte, um dem Leser den Gesichtspunkt anzudeuten, aus welchem dieses Werk betrachtet zu werden wünscht. Nicolai's schätzbare Beschreibung von Berlin ist veraltet und nur noch als Material für die Geschichtsforschung zu betrachten; neuere Werke, wie Mila's fleißige Geschichte Berlins u. s. w., behandeln das Topographische dieser Stadt aber nur nebenher, und schwer ist es daher, sich die Geschichte einzelner Örtlichkeiten zu einer klaren Übersicht zusammen zu drängen. Dieses Werk soll nun nicht allein eine fortlaufende historische und topographische Darstellung Berlins sein, sondern auch Gelegenheit darbieten, von jedem Theile der Stadt, und soweit der Raum es zuließ, auch von den merkwürdigsten Gebäuden derselben durch eine fortlaufende Darstellung Kenntniß zu erlangen, wobei ich hauptsächlich die Aufmerksamkeit auf die Entstehung und die allmälige Fortbildung gerichtet habe, und die Beurtheilung, inwiefern dieser Zweck erreicht worden ist, dem wohlwollenden Leser überlasse, dem ich für die gefällige Mittheilung mir unbekannter Nachrichten recht sehr verpflichtet sein würde.

Besonders dankbar fühle ich mich dem Wohllöblichen Stadtgericht dafür verpflichtet, daß mir hierzu von demselben die Benutzung der älteren Copiarien und Hypothekenbücher auf die

wohlwollendste Weise gestattet wurde, und auch dem Geheimen-Ober-Regierungs-Rath und Professor Herrn Dieterici fühle ich mich gedrungen, für die freundliche Mittheilung von schätzbaren statistischen Notizen meinen verbindlichsten Dank hierdurch abzustatten.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Geschichtliche Übersicht 1

Bemerkungen über die jetzige Bevölkerung und den Stand des Handels und Gewerbes 45

Topographie.

Lage, Grenzen, Größe, Eintheilung und Beschreibung der Stadt . . . 49

Berlin 53

Die Spandauer Vorstadt (das Spandauer Viertel und die Friedrich-Wilhelmsstadt) 87

Die Königsstadt 98

Das Stralauer Viertel 104

Vor dem Unterbaum 112

Vor dem Neuenthore 114

Vor dem Oranienburgerthore 115

Vor dem Hamburgerthore 115

Vor dem Rosenthalerthore 116

Vor dem Schönhauserthore 117

Vor dem Prenzlauerthore 119

Vor dem Neuen Königsthore 119

Vor dem Frankfurterthore 119

Vor dem Stralauerthore 120

Cöln 121

Der Friedrichswerder 141

Die Dorotheen- oder Neustadt 149

Die Friedrichsstadt 157

Neu-Cöln 171

Die Luisenstadt 176

Vor dem Schlesischenthore 186

Seite

Vor dem Cottbusserthore 187
Vor dem Halleschenthore 187
Vor dem Anhaltischenthore 190
Vor dem Potsdamerthore 192

Zusätze und Berichtigungen 196

Erklärung des Plans von Berlin in den Jahren 1640 und 1842 197

Register von den in diesem Werke vorkommenden Straßen, Plätzen u. s. w. . 199

Geschichtliche Übersicht.

Nur von den wenigsten der ältern Städte läßt sich die Zeit der Entstehung genau bestimmen. Geräuschlos wurden geringe Orte, die aber durch Umstände irgend eine Bedeutung gewonnen hatten, durch eine Reihenfolge von Vorzügen, Rechten und Befähigungen, die sie aus der Gemeinschaft des platten Landes hervorhoben, der Kette angereiht, welche unter dem Namen von Städten seit dem 10ten Jahrhunderte in Deutschland bestand. Schon über 200 Jahre gab es Städte, die zu Ansehn, Macht und Berühmtheit gelangt waren, sogar schon ihre Geschichtsschreiber gefunden hatten, und selbst Orte wie Potsdam, Saarmund, Spandow u. a., die niemals oder doch erst viel später einige Bedeutung erlangten, werden schon genannt, als von Berlin, der heutigen berühmten Residenz eines mächtigen Königs, dem gefeierten Sitze der Kunst und Literatur, dem Orte, dessen Handel und gewerblicher Verkehr mit dem der ersten Städte Deutschlands wetteifert, die Geschichte noch gänzlich schweigt.

Nicht der Fruchtbarkeit des Bodens, und auch nicht einer für den Handel besonders günstigen Lage hat Berlin seine spätere Bedeutung und seinen heutigen Glanz zu verdanken. Nein gerade das Gegentheil war vorhanden: der Boden war sandig wie heut, nur war er mit Kiefernwald bedeckt, und die geringe Menge guten Ackers wurde größtentheils erst durch Jahrhunderte dem nassen, verwilderten Wiesengrunde abgerungen. Der Handel hatte sich aber größtentheils über schlechte Landstraßen hin Bahn gebrochen, und die Schifffahrt entbehrte lange noch der Vortheile, die ihr durch die spätere Verbindung der Spree mit der Oder erwuchsen.

Es waren also andere Umstände, welche dauernd darauf hinwirkten, Berlin aus einer Unbedeutsamkeit zur reichbegabten Stadt empor zu heben, die, wollte sie die betretene Bahn, den Kampf mit wider-

strebenden Verhältnissen glücklich verfolgen, die Bedürfnisse jeder Zeit erkennen und berücksichtigen mußte. Und das sie es stets gethan hat, lehrt die Geschichte. Sie war den übrigen Städten der Mark in der Zeit schwacher Fürsten, während welcher Gesetzlosigkeit und Zwietracht alle gemeinsame Bande erschütterten, Vorfechter der städtischen Selbstständigkeit, und an ihr Schicksal knüpfte sich das aller märkischen Städte. Sie war es aber auch, die später, nachdem kluge und energische Fürsten die zersplitterten Kräfte des Landes zum gemeinsamen vaterländischen Zusammenwirken genöthigt hatten, wohl einsehend, daß die bereits veralteten Formen den Geist der neuen Entwickelung nicht mehr zu fassen vermochten, sich als vollwichtiges Glied dem Staate anreihete und in demselben, mit der treuesten Anhänglichkeit zu seinen Fürsten stets verharrte.

Die Gegend in der Berlin liegt war einst von Deutschen, den Semnonen, einem Stamme der Sueven bewohnt, die ihre Sitze zwischen der Elbe und Oder aufgeschlagen hatten. So berichten uns die alten Historiker. Bauwerke und andere Denkmale aus jener Zeit geben uns keine Kunde davon. Im 5ten und 6ten Jahrhundert verließen die Deutschen, gedrängt von den Slaven oder Wenden, welche in bedeutenden Schaaren vom Osten herangezogen kamen, unsre Gegend, die von den Wenden vollständig in Besitz genommen wurde. Seit dem 9ten Jahrhundert hatten es sich nun die christlichen Deutschen zur Aufgabe gemacht, die Wenden vollständig zu besiegen, sie für das Christenthum zu gewinnen und tributpflichtig zu machen. Man schob befestigte Punkte vor, welche die deutschen Kaiser unter die Aufsicht eigner Beamten, der Markgrafen, stellten, deren Bestimmung es war, neben der Sicherung der deutschen Reichsgrenzen immer weiter in das slavische Gebiet vorzudringen, die sich darin ausbreitende christliche Kirche zu beschützen und die Wenden dem Kaiser zinspflichtig zu machen. Mit abwechselndem Glücke fochten die Deutschen gegen die Wenden, und erst Albrecht dem Bären, der im Jahre 1134 mit der Mark förmlich vom Kaiser belehnt ward, und seinen nächsten Nachfolgern gelang es festen Fuß zu fassen und ein bleibendes Reich, den Staat Brandenburg, zu gründen. Jener Fürst erwarb das Havelland und die Zauche und drang immer mehr in die Gegend Berlins vor, gründete Befestigungen gegen den Barnim und den Teltow, scheint jedoch gegen Berlin nicht weiter als bis Spandow und Teltow gekommen zu sein; denn erst unter seinen Nachfolgern kamen die übrigen Theile des Teltow und der Barnimsche Kreis in den deutschen Besitz. Bis dahin schweigen auch alle Nachrichten über Berlin.

Zu der Zeit nun, wo die Nachfolger Albrecht des Bären mit den Slaven um den Besitz des Barnim stritten, war Cöpenick noch der Sitz eines slavischen Fürsten, Jaczo, der daselbst eine Münzstätte und wahrscheinlich auch eine Kauf- und Zollstätte hatte. Gegen diesen fochten die Deutschen von den Grenzen der eroberten Provinzen aus. Mag nun Cöln, damals ein aus Sumpf und Wasser hervorragender Hügel (wendisch Coln), der von mehreren kleinern Inseln umgeben war, und Berlin, mit welchem Worte man in früher Zeit einen Platz bezeichnete, von den Wenden als Vertheidigungspunkt oder von den Deutschen als bequemer Übergangspunkt über die Spree benutzt worden sein, genug beide Orte traten damals aus ihrer Abgeschiedenheit hervor, und scheinen für die Deutschen von strategischer Wichtigkeit geworden zu sein. Zunächst mußte man sich der Insel Cöln bemächtigen, um von ihr die Spree beherrschen und den Übergang nach dem Barnim sichern zu können. Jaczo war noch unbesiegt, und um ihm nun alle Hülfsmittel abzuschneiden und die Wasser- und Landzölle zu entziehen, sperrte man die Spree zwischen Berlin und Cöln ab, zwang die Fuhrleute ihren Weg über Cöln zu nehmen, nahm von Kähnen und Fuhrwerken Zoll und machte Cöln zum Waarendepot. In Cöln, welches die Deutschen als ein wendisches Dorf mit geringem Ackerbesitze vorfanden, dessen Hütten am Fischmarkte und in der Fischerstraße, am Wasser entlang, erbaut waren, und deren Bewohner sich vom Fischfange und Ackerbau nährten, bildete sich nun ein Marktverkehr, der es zu einem Marktflecken machte und die Erbauung der Petrikirche veranlaßte. Es entstanden nach und nach die Häuser am Petriplatze, in der Fischerstraße und auf der Südseite der Breitenstraße. Um jenen Unternehmungen und Einrichtungen aber Anhalt zu verschaffen, mußte man mit der Heeresmacht an der Grenze in Verbindung bleiben und dazu feste Punkte errichten. Berlin war damals ebenfalls nur ein Dorf, wenig größer als Cöln, vielleicht mit einem gutsherrlichen Hofe in der Klosterstraße. Die Hütten des Dorfes standen in der Nähe des Molkenmarkts, und seine Bewohner nährten sich ebenfalls vom Ackerbau und Fischfange. Erst seit dem Jahre 1230, als der Barnim, und mithin auch die Gegend Berlins durch Vertrag mit den slavischen Fürsten in die Hände der Deutschen gekommen war, konnte Berlin größere Bedeutung erlangen. Cöln wird urkundlich zuerst i. J. 1237 genannt. Es tritt nämlich der Pleban oder Pfarrer des Ortes, Simeon, als Zeuge eines Vergleichs auf, den die Markgrafen mit dem Bischofe von Brandenburg über die Entrichtung der Zehenten in den von den Slaven neu erworbenen Provinzen geschlos-

sen hatten. Sieben Jahre später, i. J. 1244, wird Berlin zuerst genannt. Derselbe Simeon, der vor 7 Jahren Pfarrer in Cöln war, ist nun Probst in Berlin. Für diesen Ort, der für größere Unternehmungen viel geeigneter war, als das von Sumpf und Wasser umgebene Cöln, war, seitdem es in den Besitz der Deutschen kam, weit mehr als für Cöln geschehen, so daß es i. J. 1253 schon Musterstadt für andere neu gegründete Städte sein konnte.

Die Fürsten Johann und Otto legten in Berlin Märkte und eine Niederlage an, errichteten eine Münze, ertheilten den neuen Ansiedlern Zollfreiheit im Lande und eigene Gerichtsbarkeit, legten daselbst eine Zollstätte an und dotirten die neue Stadt mit Zöllen, die früher zum Theil in Cöpenick erhoben wurden. Es wurden Mühlen angelegt, Mühlen-, Zoll- und Münz-Beamte sowie ein Richter und Stadtrath eingesetzt. Man sorgte für die ersten nöthigen Befestigungen, errichtete eine Stadtkasse zur Bestreitung der Communalbedürfnisse und zur Gründung eines Armen- und Stadthofes, des jetzigen Heiligengeist-Hospitals. Es entstand die Nikolaikirche. Die Stadt erhielt eine Dotation von 124 Hufen Ackers und die nöthige Waldung und Viehweide für die Bürger, wozu die Feldmark des Dorfes Wedding, das in den letzten Kämpfen mit den Wenden zerstört, oder dessen Hütten, weil das Dorf mit der neuen Stadt Berlin verschmolz, abgebrochen wurden, wie wahrscheinlich noch andere Besitzungen in der Nähe der neuen Stadt zugelegt wurden. Es entstand der Markt an der Nikolaikirche, der später der alte Markt, auch Molkenmarkt, genannt wurde, die Stralauerstraße, die Jüdenstraße und Theile der Klosterstraße, etwa bis zur Königsstraße. Der Mühlendamm, die einzige Verbindung zwischen Berlin und Cöln, zog sich durch die heutige Poststraße hin, die anfänglich nur auf der nördlichen Seite bebaut war, und der sich der Weg nach dem Heiligen Geiste, welche Stiftung zuerst außerhalb der ursprünglichen Stadt lag, anschloß. Nach dem alten Markte führte durch den Krögel ein Kanal, welcher zur Bequemlichkeit für den Waarentransport angelegt worden war.

Begünstigt durch seine Fürsten entwickelte sich Berlin sehr schnell; Erweiterungen wurden nothwendig; ein neuer Markt wurde angelegt und die Marienkirche gegründet. Diese ist nächst der Nikolaikirche und dem Heiligengeist-Hospital die älteste geistliche Stiftung in Berlin, welcher sich das Georgs-Hospital mit einer Kapelle und das graue Kloster mit einer Kirche anschlossen. Es entstand in dieser Periode die Königsstraße, sowie die westlich von dieser belegenen Straßen und ein Rathhaus für die Alt- und Neustadt Berlins. Die Stadt theilte

sich in 2 Parochien, die der Nikolai- und Marienkirche. Zur erstern gehörte das Nikolai- und Klosterviertel, zur andern das Heiligegeist- und Marienviertel. Zur Verbindung des neuen Stadttheils mit Cöln ward eine zweite Brücke die lange Brücke, erbaut, und zur Erleichterung für den Waarentransport wurde, wie früher zum alten Markte durch den Krögel, so nach dem neuen Markte durch die kleine Burgstraße ein Kanal aus der Spree zum Kaufhause an der Spandauerstraße geleitet. Doch waren immer noch Räume in der Stadt unbebaut, namentlich aber waren die heutigen Verbindungsgassen bloße Gänge (Gaten), die später nach und nach mit Hausbuden besetzt und in der Regel nach denjenigen Bürgern benannt wurden, über deren Grundstücke sie geführt waren. Auch der Rath besaß in der Stadt noch Plätze, die er Stadtfreiheit nannte und parzellirt zur Bebauung von Zinsbuden veräußerte. Es unterschieden sich Erben- oder Großbürgerhäuser von Buden. Die Letztern hatten weder Braugerechtigkeit noch Antheil an Weide und Holzung, und ihre Besitzer, die deshalb auch nicht der eigentlichen wehrhaften und zu Stadtämtern wahlfähigen Bürgerschaft angehörten, und nur bei allgemeinen Aufgeboten bewaffnee wurden, bildeten eine niedere Klasse der Einwohnerschaft. Um diese städtischen Einrichtungen von außen zu sichern, umzog man sie anfänglich mit einer leichten Befestigung, die mit der allmähligen Vergrößerung immer weiter hinausgerückt und endlich in steinerne Mauern mit Gräben und Wällen verwandelt ward. Der Raum, den die alte Stadtmauer einschloß, beträgt etwa 400 Magdeburger Morgen. Über 400 Jahre verflossen, bevor ein neuer geistiger Umschwung die für die Ausdehnung der Stadt hemmenden Fesseln, die alte Befestigung zerbrach. Der große Kurfürst zog über 400 Morgen Landes in die von ihm erweiterte Stadt. Gegenwärtig, nach noch nicht vollendeten andern 200 Jahren, sind über 5000 Morgen bebautes Terrain innerhalb der Stadtmauern. Der mit Häusern bedeckte Raum hat sich seit dem großen Kurfürsten also fast um das Siebenfache, und seit der ältern Befestigung um das Dreizehnfache vergrößert. Und wie wird dies Verhältniß nach andern 200 Jahren sein? —

Doch kehren wir zur Geschichte zurück.

Berlin und Cöln hatten ursprünglich eine von einander ganz verschiedene Verfassung. Cöln erhielt wahrscheinlich 1232 das dem Teltow verliehene Spandower Stadtrecht, während Berlin später sein Recht sogleich von der größern Stadt Brandenburg empfing, und sich daher schon ursprünglich auf großartigeren Grundlagen entwickelte. Berlin und Cöln standen sich also anfänglich als von einander durchaus ge-

trennte Communen gegenüber, bis äußere Verhältnisse sie zu einer Annäherung und innigen Verschmelzung nöthigten.

Kurz vor ihrem Tode theilten Johann I. und Otto III. ihre Besitzungen unter ihre Söhne, und wir erhalten zwei Linien, die stendalsche und die salzwedelsche, zu deren letzteren Gebiet auch Berlin und Cöln gehörten. In Waldemar wurden beide Linien vereinigt bis 1319, und schon 1320 erlosch mit seinem Neffen Heinrich das anhaltinische Fürstenhaus.

Das Bedeutendste in diesem ganzen Zeitraume war 1307 die Bildung eines gemeinschaftlichen Rathes für Berlin und Cöln, deren Verwaltungen bis dahin gänzlich getrennt waren. Bei der Vereinigung wurde bestimmt, daß in Berlin noch einmal soviel Rathmänner als in Cöln, und zwar die berlinischen Rathmänner von den cölner Bürgern, und die cölnischen Rathmänner von den berliner Bürgern gewählt werden sollten. Zur Verwaltung der gemeinschaftlichen Angelegenheiten wurde ein drittes Rathhaus erforderlich, und allem Anschein damals bei der heutigen langen Brücke, auf der Grenze beider Städte, erbaut. Der berliner Rath bestand aus 12 Mitgliedern, von denen 2, die Altermänner, die Verwaltung abwechselnd leiteten. In Cöln leiteten 6 Rathsmänner mit einem Altermanne die städtischen Angelegenheiten. Jährlich wählte die Bürgerschaft neue Rathsglieder, welche für das folgende Jahr mit den Verordneten aus den ältesten und angesehensten Gewerken, den Bäckern, Schlächtern, Tuchmachern und Schuhmachern, sowie der gemeinen Bürgerschaft, das berathende Collegium bildeten. Die Berathungen und Beschlüsse desselben gingen den Beschlüssen und Ausführungen des regierenden Rathes voraus. Mit der Veränderung in der Verwaltung durch die Vereinigung zu einem Rathscollegium hängt eine andere im Gerichtswesen zusammen. Zur vollständigen Gerichtsbarkeit gehörten: der Blutbann, auch Königsbann oder fürstliche Obrigkeit genannt, dem das Halsgericht, die unumschränkteste Criminaljustiz und das Recht zum Ein- und Absetzen der Richter übertragen war; ferner das obere Stadtgericht für Eximirte; dann das untere Stadtgericht mit der Jurisdiction über sämmtliche Bürger; endlich das Schulzenthum, das alle vierzehn Tage im Namen des Landesherrn, mit Zuziehung der Schöffen und Bürger, bestimmte Gerichtstage über alle zur städtischen Jurisdiction Gehörige abzuhalten befugt war. Daneben hatte aber auch der Rath eine Art Rechtspflege, und zwar, wie es scheint, über die auf frischer That Ergriffenen, sowie über die ihm unterworfenen Zinsbuden und Grund-

stücke. Bei dem gerichtlichen Verfahren stand dem versammelten Volke eine bedeutende Stimme zu. Auf strenge Beweisführung kam es bei den Processen eben nicht an. Man half sich mit Schwüren, oder suchte einen Vergleich zu bewerkstelligen, oder nahm seine Zuflucht zu den Gottesurtheilen. Zu den Gottesurtheilen, auf welche man sich in Berlin berief, gehörte das Tragen einer glühenden Pflugschar, das Greifen in einen Kessel siedenden Wassers und der Zweikampf. Wer unverletzt aus diesen Proben hervorging, wurde für unschuldig erklärt. Die Strafen waren zum Theil barbarischer Art, selbst bei weniger bedeutenden Verbrechen. Hierher gehört das Braten und Verbrennen in eisernen Küpen, das Zwicken mit glühenden Zangen, das Lebendigbegraben der Frauen, wegen begangenen Diebstahls u. s. w.

Indeß nicht nur die innere Macht Berlins wuchs durch die erwähnte Vereinigung, sondern es fing auch bald an, die mächtigsten Städte: Brandenburg, Frankfurt, Stendal zu überflügeln. Eine solche innige Verbindung fand Nachahmung. Die größeren Städte verbanden sich mit den kleineren um sie belegenen Ortschaften zu einem Schutz- und Trutzbündnisse, gaben diesen Schutz und Rath und konnten auf deren Hülfe in Gefahren zählen. Berlin und Cöln hatten auf diese Weise zehn Ortschaften in ihrer Sprache, wie man solche engere Verbindung zwischen einer Hauptstadt und den kleinern Orten nannte, Brandenburg und Stendal hatten jede nur 6 Städte, Perleberg 4, Prenzlau 3, Frankfurt und Ruppin jede nur 2 Städte. Diese Union wurde für Berlin der Grund zu bedeutendem politischen Uebergewicht über die übrigen Städte der Mark. Berlin ward das Haupt des märkischen Städtebundes.

Die Städte hatten sich durch Regulirungen der Abgaben eine schon ziemlich unabhängige Stellung dem Landesherrn gegenüber zu verschaffen gewußt, welche durch eine solche Verbindung, die durch den mächtigen Hansebund, dem sie als Glieder beigetreten waren, noch mehr befestigt wurde. Die städtische Befestigung war verstärkt und jeder Bürger bereit, sie mit gewaffneter Hand zu vertheidigen.

Die Macht und das Ansehen dieser verbündeten Städte war so bedeutend, daß sie den Beschluß fassen konnten, es solle ohne eine gemeinschaftliche Zustimmung aller verbrüderter Städte keinem neuen Landesherrn gehuldigt werden, und man wolle sich im Falle des Angriffs gegenseitig durch Rath und That unterstützen. Es entwickelte sich dies in der unruhvollen und bedrängten Zeit nach dem Ableben des letzten anhaltinischen Markgrafen, wo fremde Mächte sich um die

Mark stritten. Kaiser Ludwig gab sie seinem Sohne Ludwig dem Ältern zu Lehn, und damit beginnt die Herrschaft des baierschen Hauses von 1324 bis 1373.

Unter Ludwig I. wurde die Elendsgilde oder der Kalandsorden gestiftet, dessen Zweck war, Geistliche sowie andere Hülfsbedürftige, namentlich Reisende zu unterstützen. Das Versammlungshaus dieses Ordens war in Berlin in der Nähe der Marienkirche, jetzt Klosterstraße Nr. 92. Die damalige so unruhige Zeit mag wohl die Stiftung dieses Ordens veranlaßt haben. Die Verwirrung in den Marken war unter Ludwig I. grenzenlos. Der falsche Waldemar, der Müller Rehbock, wie er in den ältern Chroniken genannt wird, fand vielen Anhang. Auch Berlin erklärte sich für ihn, weil er der Stadt alle mögliche Freiheiten versprach. Aber es zog sich dadurch den Krieg mit den Fürsten und eine Belagerung von Seiten König Waldemar's, des Schwagers Ludwig's I. zu. Und nicht nur mit den weltlichen, sondern auch mit den geistlichen Herren stand Berlin damals im Kriege, wozu die Veranlassung war, daß kurz nach dem Ableben des letzten anhaltinischen Fürsten der Probst Nikolaus von Bernau, der Schreiber des von den Berlinern gehaßten Herzogs Rudolph von Sachsen, wahrscheinlich nachdem er von der Kanzel herab das Volk für seinen Herrn hatte gewinnen wollen, in der Nähe der Kirche erschlagen und verbrannt wurde. Berlin und Cöln geriethen dadurch in den Bann, mußten nach fernen Städten, selbst zum Pabste nach Rom senden, und erst nach 20 Jahren wurden diese Streitigkeiten durch bedeutende Geldopfer beseitigt. Aber Berlin hatte dennoch seinen Wohlstand zu bewahren und seine Freiheiten zu erweitern gewußt. Für den Wohlstand Berlins und Cölns in dieser Zeit zeugt, daß beide Städte dem Markgrafen Ludwig und dem falschen Waldemar bedeutende Geldsummen vorschießen konnten. Auch die Polizei-Ordnung vom Jahre 1335 gegen den Luxus läßt nicht nur auf Wohlhabenheit, sondern selbst auf eine gewisse Üppigkeit schließen. Die Stadt besaß damals schon den Wedding, Reinickendorf, Friedrichsfelde, Borhagen und Treptow. Ein späterer Brandschaden, durch welchen Berlin, noch unter der Herrschaft der baierschen Fürsten, heimgesucht ward, sowie mannigfache Zwistigkeiten mit den Geistlichen, deren Ehelosigkeit mannigfachen Anlaß zum Zwiespalte und zu gewaltsamen Handlungen bot, wie z. B. im Jahre 1364 die Hinrichtung des erzbischöflichen Schreibers Conrad Schütz, wie die Bestrafung anderer Geistlichen, welche die Gesetze der Sittlichkeit und Sicherheit der Stadt verletzt hatten, scheinen den Wohlstand der Stadt nicht gefährdet zu haben. Dieselbe erwarb 1358 den

Hof Stralow, 1364 Lichtenberg, 1370 Pankow und 1369 mit andern Städten das landesherrliche Münzrecht.

Ludwig trat die Marken an seinen Bruder Ludwig II. oder den Römer ab, diesem folgte sein Bruder Otto, welcher 1373 die Marken an Kaiser Karl IV. für dessen Söhne Wenzel und Siegismund abtrat. So kam das luxemburgische Haus in den Besitz der Marken (1373—1415).

Während Wenzel's Minderjährigkeit beherrschte der Kaiser selbst die Marken. Als Wenzel die Kaiserwürde erhielt, trat er die brandenburgischen Besitzungen an seinen Bruder Siegismund ab, der sie zuerst an Jobst von Mähren und später an Friedrich von Hohenzollern verpfändete und endlich 1415 an denselben ganz verkaufte.

Während der Regentschaft der Luxemburger, welche die Mark nur als eine Pfründe betrachteten, um Geld zu gewinnen, wurden die Städte mächtiger und selbstständiger. Berlin und Cöln erkauften vom Markgrafen Jobst im Jahre 1391 das wichtigste der oberherrlichen Rechte über die Stadt, die vollständige Gerichtsbarkeit mit dem Königsbanne. Die immer mehr zunehmende Unsicherheit im Lande machte neue und ernstere Bestimmungen des Städtebundes nothwendig, welche gegen die Übergriffe der Fürsten und Gewaltthätigkeit vieler Ritter gerichtet waren, welchem Bunde die Bessergesinnten des Adels sich anschlossen. Aber selbst die hierdurch entstandenen Kämpfe dienten dazu, den Sinn für Selbstständigkeit und Unabhängigkeit in den Städten immer mehr zu wecken und zu erstarken. Dies gilt besonders von Berlin und Cöln. Dies entging auch den Fürsten der späteren Zeit nicht. Sie erkannten, daß Berlin den still und sorgsam geschürzten Knoten bilde, der die Kraft der gesammten märkischen Städte vereinigte, den sie daher klug zu lösen oder gewaltsam zu zerhauen hätten.

Doch bevor wir auf den Umschwung aufmerksam machen, welcher hieraus für Berlin und Cöln unter den hohenzollernschen Fürsten sich ergab, wollen wir noch einen Blick auf die lokalen Verhältnisse der beiden Städte am Ende dieses Zeitraumes werfen.

Verfolgen wir zunächst, um das Bild scharf zu begrenzen, die Mauer, wie sie die Stadt in dieser und in der späteren Zeit umgab. Ihre Entstehung fällt wahrscheinlich in den Anfang des 14ten Jahrhunderts. Die berliner Stadtmauer aber hatte, wie die noch übrigen Theile beweisen, fast 6 Fuß Dicke und etwa 30 Fuß Höhe. Der untere Theil war aus großen Feldsteinen, der obere aus Mauersteinen erbaut. Thürme von runder und eckiger Gestalt befanden sich an den Thoren sowie an anderen Stellen der Stadtmauer. Diese begann

bei der Paddengasse in einiger Entfernung von der Spree, und führte, wie der diesem Buche beigefügte Plan zeigt, zum Oderberger- oder Georgenthore, von dort zum Spandauerthore und sodann zur Spree, an welcher sie bei der heutigen kleinen Burgstraße mit einem Thurme endigte. Die cölnische Stadtmauer mußte sich der berlinischen auf dem andern Spreeufer anschließen und den Ort, wo heute die südlichen Theile des Schlosses stehen, durchschneiden, schloß sich dem heutigen Mühlengraben, dem Überreste des alten Stadtgrabens an, und führte, wie jener Plan ebenfalls zeigt, an der Spree entlang zum Gertrauten- und Cöpenickerthore und endigte in der Gegend der Fischerstraße ebenfalls mit einem Thurme, von welchem Pfähle mit einer verschließbaren Pforte durch die Spree nach der berlinischen Befestigung an der Paddengasse gezogen waren, und gleiche Pfahlreihen zogen sich unterhalb der Spree vom berlinischen Wursthofe zum jenseitigen Spreeufer. Das Innere der Stadt war, wenn man sich die Wasserseite der Heiligengeiststraße, den nach dem Schloßplatze belegenen Theil der Brüderstraße und den Nicolai- und Marien-Kirchhof weniger bebaut denkt, fast so, wie der Plan von 1640 angiebt. Doch war das Schloß in Cöln noch nicht vorhanden, die lange Brücke viel länger und mit dem gemeinschaftlichen Raths- und Schöffenhause besetzt.

Nach diesem topographischen Überblicke wenden wir uns zur Verfolgung der Geschichte zurück. Wie wir sahen kam mit Friedrich VI. Burggrafen von Nürnberg, als Kurfürst Friedrich I., das Haus Hohenzollern in den Besitz der Marken. Hier beginnt die mittlere Zeit der brandenburgischen, also auch berlinischen Geschichte, die sich bis zum großen Kurfürsten fortsetzt. Diese Periode der geschichtlichen Entwickelung charakterisirt ein mächtiger Umschwung der Verhältnisse, welchen wir bereits angedeutet haben.

Die Städte hatten bisher durch strenges Abschließen, durch hartnäckiges Beharren auf ihre besonderen Rechte und Privilegien, durch selbstsüchtige Förderung ihrer Privatinteressen, kurz durch ihr Partikularisationssystem ein kräftiges Zusammenschließen zu einem wahrhaft staatlichen Verbande verhindert. Auch die geistlichen Standesherren, die Kirche und der Adel verfolgten ihre materiellen Interessen. Alle diese Körperschaften standen vereinzelt sich gegenüber, und jeder Einzelne in ihnen verfolgte, ganz abgesehen von jedem Gemeinsinne, seine Privatinteressen. Durch die Rathlosigkeit der Fürsten sowie durch die Gesammtverhältnisse der Zeit schienen sie hierzu berechtigt, und was die Städte betrifft, so waren sie in der That durch consequente Verfolgung dieses Verfahrens zur Selbstständigkeit und zu einer gewissen

inneren Tüchtigkeit und Kraft gelangt. So bildeten sie selbst die nothwendige Grundlage des Staates, wie wir ihn in mächtiger Fortentwickelung begriffen in einer späteren Zeit antreffen. Sollte die Idee des Staatsorganismus, einer lebendigen Einheit, sich realisiren, so mußten die Rechte und Privilegien der Städte, wodurch sie in ihrer Vereinzelung beharrend, diesem Streben zur Einheit hemmend entgegen traten, gebrochen werden. Diese großartige Umwälzung konnte indeß nur allmählig vor sich gehen und kam erst unter dem großen Kurfürsten zu einem gewissen Abschlusse.

Was Berlin und Cöln auf der einen Seite verloren, durch Aufgabe ihrer fast republikanischen Verfassung und ihrer unabhängigen Stellung zur Regierung und den übrigen Städten, gewannen sie auf der anderen Seite dadurch, daß sie nun Centralpunkt des sich allmählig entwickelnden Staates und später Residenz der Fürsten wurden.

Die Hohenzollern, welche Berlin's Bedeutung und Macht vor den übrigen Städten der Mark erkannten, hatten hier fast ununterbrochen ihren Sitz und trugen Sorge, ihrer Residenz eine würdige Gestalt zu geben.

Unter Friedrich I. (1415—1440) blieb das Verhältniß noch wie es bisher gewesen war. Wie früher die Markgrafen, so mußte auch der Kurfürst vor der Huldigung die städtischen Privilegien und Gerechtigkeiten anerkennen und beschwören. Noch trotzte man der landesherrlichen Macht. Zwar versuchte es der Kurfürst eine bewaffnete Reiterschaar in die Stadt zu legen, um sich des längst verlornen Öffnungsrechts der Thore wieder zu versichern, allein die wachsame und gerüstete Bürgerschaft verhinderte dies. Er glaubte Frankfurt, die reiche Hafenstadt der Mark, unter seinen Willen beugen zu müssen, und stellte sie im J. 1428, wegen mannigfacher Verletzungen der landesherrlichen Gewalt, in den Anklagestand, indem er zur Strafe dafür die Abtretung der Hoheitsrechte, in welche diese Stadt sich versetzt hatte, forderte. Doch auch dieser Versuch scheiterte durch die Dazwischenkunft Berlins, das die übrigen Städte in seinem Gefolge hatte. Mit geschärfter Vorsicht wurden die Bundesartikel der Städte erneuert. Alles geschah, um den Gegnern der städtischen Freiheit entgegen zu treten. Man verbündete sich sogar gegen die Fehmgerichte, welche ihre heimliche Gewalt selbst bis in das Herz der Mark zu verbreiten gewußt hatten. Besonders suchte man aber die Stadt und deren Umgebung durch größere Befestigung der Mauern und Anlegung von Landwehren und Landgräben sicher zu stellen. Die zunächst wohnenden Ritter suchte man für die Stadt zu gewinnen, und gelang dies nicht, sie sich vom Halse

zu schaffen. So verfuhr man mit dem Johanniterorden in Tempelhof. Es war dieses der Sitz eines Ordenskomthurs, der mit der Stadt Cöln im Grenzstreite lebte. Der Orden glaubte diesen am besten mit dem Schwerte ausgleichen zu können, und sandte von Quartschen 200 geharnischte Reiter, die mit den Bauern von Tempelhof, Mariendorf, Marienfelde und Rixdorf die Stadt belagerten und die Thore berannten. Ernsthaft wiesen die Bürger die Belagerer zwar zurück, so daß sie das Weite suchen mußten; aber auch die Möglichkeit eines künftigen ähnlichen Krieges wollte man entfernen, und beide Städte kauften die genannten Ordensdörfer für schweres Geld an sich.

So suchten die Städte ihre Freiheit, selbst mit schweren Kosten zu wahren, und als Friedrich I. mit Tode abging, waren sie noch ebenso selbstständig, wie bei seinem Regierungs-Antritte. Vielleicht wäre es ihm gelungen seinen Plan durchzuführen, hätte er seine Kräfte nicht zu sehr nach außen zersplittert.

Ihm folgte in der Regierung sein Sohn Friedrich II. mit dem Beinamen der Eiserne (1440—1470). Wie sehr er den Beinamen verdiente, zeigte er sogleich in dem Verfahren der Stadt gegenüber. Schon bei der Huldigung traf er so geschickt seine Anordnungen, daß die beiden Städte den Huldigungseid vorweg leisteten, worauf der Kurfürst versprach, jedoch ohne eidliche Versicherung, die Bürger bei Ehren, Rechten und Gnaden zu behalten und sie getreulich schützen, vertheidigen und beschirmen zu wollen und ihnen ihre älteren Privilegien bestätigte. Die Rathsherren schrieben zwar zur Warnung für ihre Amtsnachfolger einen Vermerk in ihr Stadtbuch, welcher indeß nach den Verhältnissen, wie sie sich bald gestalteten, durchaus nichts fruchten konnte. Die Bürger, unzufrieden mit der bisherigen Verwaltung, die ihnen wahrscheinlich zu viel gekostet hatte, forderten die Trennung des Rathes und Abänderung der bisherigen Verwaltungsformen. Der Bürger wollte, wie früher, größern Antheil an der städtischen Verwaltung haben, die größtentheils in den Händen der vornehmen Bürgerschaft lag. Der Rath widerstrebte diesen Anforderungen, es entstanden bedeutende Spaltungen zwischen den städtischen Körperschaften, und die Bürger suchten Abhülfe beim Kurfürsten. Er erschien mit 600 Reitern vor dem Spandauerthore, und die aufgeregten und bestürzten Bürger wehrten ihm nicht. Er forderte die Schlüssel der Stadtthore, zum Anerkenntnisse der Unterwerfung, setzte den Rath ab, änderte die Verfassung der Stadt, die er von sich abhängig machte, und verbot alle Bündnisse unter sich und mit fremden Städten und der Hanse. Zugleich nahm er aber auch darauf Bedacht, diese neue

Ordnung gehörig zu überwachen. Er ließ sich bei der langen Brücke Grund und Boden zur Erbauung einer festen Burg abtreten, ließ von der Spree bis zur Stechbahn die alte Stadtmauer niederbrechen, und legte selbst am 31. Juli 1443 den ersten Grundstein zur Erbauung dieser Burg.

Aber diese Maaßregeln riefen den Unwillen und offenen Widerstand der Bürger hervor. Sie setzten den kurfürstlichen Richter ab, verjagten einen Bürger, der von des Kurfürsten Parthei war, setzten einen neuen gemeinschaftlichen Rath für beide Städte ein, erbrachen die kurfürstliche Kanzlei und zerstörten die Urkunden und Papiere. Den Burgbau suchten sie zu hindern, indem sie die Schleuse aufzogen, welche dazu gedient hatte, die Gräben um die niedergebrochene Stadtmauer mit Wasser zu füllen. Friedrich befehdete die Stadt, aber vergebens. Er setzte in Spandow ein Schiedsgericht ein, welches Berlin und Cöln des Zolls, der Niederlage, der Gerichte und des Rathhauses, sowie aller Lehen verlustig erklärte, aber vergebens. Erst als ein zweites Gericht dies Urtheil bestätigte und überdies gegen einzelne Bürger schwere Leibesstrafen erkannte, die Städte der Mark aber vergeblich von Berlin und Cöln zur Hülfe aufgerufen waren, erfolgte die Unterwerfung. Als aber Friedrich seinen Willen durchgesetzt, die landesherrlichen Hoheitsrechte von den Berlinern erlangt hatte, verfuhr er mit Mäßigung und erließ die verhängten Leibesstrafen. Das gemeinschaftliche Rathhaus indessen verwandelte er in ein Hofgericht und nahm den Schloßbau mit Eifer wieder auf. 1451 war derselbe vollendet. Der Kurfürst bezog die neuen Räume und machte Cöln zur Residenz. Zum Schutze der Burg dienten Burgmannen, Besitzer der Burglehne, die jetzt eingerichtet wurden. So waren die Städte völlig in die Macht des Kurfürsten gegeben. Noch im J. 1469, kurz vor seinem Tode, erhob er die Pfarrkirche oder Kapelle im Schlosse zu Cöln zu einem Domstifte, besetzte es mit Domherren und dotirte es mit reichen Einkünften. Der nach dem Schlosse belegene Theil der Brüderstraße ward in dieser Zeit stärker bebaut, auch am Schloßplatze und in der Breitenstraße entstand manches Gebäude auf leerer Stelle, wie überhaupt Berlin und Cöln an Gebäuden und Einwohnern reicher ward.

Friedrich II. folgte sein Bruder Albrecht Achilles (1470—1486). Er berief die Landstände nach Berlin, um über die Tilgung der vorhandenen Schulden zu berathen. Zu diesem Zwecke bewilligten die Stände eine Auflage auf Bier; die erste Spur einer Accise. Albrecht Achilles hielt sich meistentheils in Franken auf und über-

ließ seinem Sohne Johann die Leitung der brandenburgischen Angelegenheiten. Selbst fromm, schützte und begünstigte er fromme Verbrüderungen, z. B. die Brüderschaft des Leibes Christi und die Wolframsgesellschaft. Es ist noch einer Feuersbrunst zu gedenken, welche im Jahre 1484 einen großen Theil der Stadt und auch das berlinische Rathhaus in Asche legte.

Johann Cicero folgte seinem Vater in der Regierung. Er berief einen neuen Landtag, auf welchem die Städte die fernere Erhebung der Bierziese und zwar 12 Pfennige für die Tonne auf sieben Jahre bewilligten. Johann Cicero residirte abwechselnd im Schlosse zu Cöln oder zu Tangermünde. Es entwickelte sich durch den Aufenthalt des Landesherrn in Cöln hier und in Berlin ein anderes Leben. Es gab Gelage und Bankette, Jagden und Turniere. Der Bürger ergötzte sich dagegen an feierlichen Bittfahrten, bei Gelegenheit von Heiligenfesten, an Zunftversammlungen, Hochzeiten und Taufgelagen und Tänzen. Der Sinn für Künste und Wissenschaften erwachte. Mehr indeß geschah für die Pflege des Geistes unter Johann's Nachfolger

Joachim I. Nestor (1499 — 1535). Von dem gelehrten Bischofe von Lebus, Dietrich von Bülow, erzogen, und von dem berühmten Abte Trittheim unterrichtet, umgab er seinen Hof mit den bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit. Er stiftete die Universität Frankfurt. Ein neuer Ober-Gerichtshof für die Mark wurde eingerichtet, an welchem vorzüglich nach römischem Recht verfahren werden sollte. Es war dies das Hof- und Kammergericht zu Berlin für alle die, welche nicht der Gerichtsbarkeit des Raths unterworfen waren. Das Lokal für die Sitzungen war zuerst im Kloster beim kurfürstlichen Schlosse, später im ehemaligen gräflich Schwarzenbergischen Hause, Brüderstraße No. 1 und 2., das davon Collegienhaus hieß. Erst unter Friedrich Wilhelm I. wurde das Haus in der Lindenstraße erbaut. Durch die Einführung des römischen Rechts, welches nach und nach geschah, weil die Unzulänglichkeit des alten sächsischen Rechtes für die modernen Verhältnisse nicht mehr passen wollte, verschwanden die Gottesurtheile und gräßlichen Todesstrafen. Gleichwohl erfolgten die Fortschritte der Bildung nur langsam; im Allgemeinen war die Zeit noch in Aberglauben und Vorurtheilen befangen. Davon giebt eine Judenverfolgung einen deutlichen Beweis, in welcher acht und dreißig hingerichtet und sämmtliche Juden aus der Mark vertrieben wurden.

Von großer Bedeutung ist das allmählige Eindringen der Reformation. Joachim I. blieb zwar der alten Lehre getreu. Seine Ge-

mahlin Elisabeth mußte fliehen, weil sie ihre Kinder für den lutherischen Glauben erzog. Wie sehr aber der Geist der Reformation beim Volke, namentlich bei den Bürgern Eingang gefunden, das zeigte sich deutlich, als

Joachim II. (1535—1571) zur Regierung gelangte. Dieser fing damit an, die Mönche aus dem schwarzen Kloster nach Brandenburg zu verweisen und das Kloster in ein Domstift zu verwandeln. 1539 am 15ten Sonntage nach dem Feste der Dreifaltigkeit predigte Georg Buchholzer, ein Schüler Luther's, als Probst von Berlin im Dom, und am 1sten November desselben Jahres nahm Joachim II. selbst zu Spandow das Abendmahl in beiderlei Gestalt. Am 2ten November hielt Buchholzer die Einweihungspredigt zu dem neuen Gottesdienste in der Nicolaikirche und der Rath und viele Bürger nahmen das Abendmahl nach lutherischem Ritus. Die Kirchen wurden evangelische; die Petrikirche in Cöln bildete eine eigene Propstei. Die verschiedenen geistlichen Brüderschaften und der Kalandshof wurden aufgelöst.

Wie der Vater den ernsten Wissenschaften zugethan war, so liebte der Sohn die schönen Künste. Er hatte einen eigenen Hofmaler, berief Tonkünstler an seinen Hof und leitete zuweilen selbst den Chorgesang in der Domkirche. Er beschäftigte Baumeister, Bildhauer, Holzschneider, Kupferstecher, Goldschmiede u. s. w. Es sind aus dieser Zeit zwei kleine Holzbilder in der Marienkirche und die in der Nicolaikirche hinter dem Altare befindlichen 21 Ölbilder von Lucas Kranach. Für die Nicolaikirche wurde 1563 von Stephan Leuchtenhagen und seinem Gesellen Paul Hermann ein zinnerner Taufstein angefertigt, und als Joachim II. den im Kloster zu Lehnin beigesetzten Johann Cicero nach Berlin bringen ließ, mußte der Gießer Dietrich aus Burgund ein Monument anfertigen, das auf sechs metallenen Säulen ruht und sich in der heutigen Domkirche befindet. Unterhalb dieses Monuments, in den Fußboden eingefügt, ist ein anderes, was sich Joachim I. noch bei seinen Lebzeiten hatte anfertigen lassen. Auch an Bauten fehlte es nicht. Der bedeutendste Bau war der des neuen Schlosses. Die alte von Friedrich II. erbaute Burg wurde zum Theil niedergerissen und von Caspar Theiß ein neues, drei Stockwerk hohes Schloß erbaut. Im Innern desselben befand sich ein reicher Schatz von Gemälden von Lucas Kranach. Das Ganze war für diese Zeit ein Prachtgebäude. Auch in ihren übrigen Theilen war die Stadt bedeutend verändert. Der Lustgarten war zwar noch immer öde und morastig und die heutige Schloßfreiheit unbebaut. Bei Gelegenheit eines Turniers ließ Joachim II. von der langen Brücke bis zur breiten

Straße eine Stechbahn erbauen. Auf dem Schloßplatze befand sich nur der alte Dom mit dem schwarzen Kloster. Auf der Spreeseite der breiten Straße finden wir einige bedeutendere Gebäude: den kurfürstlichen Marstall, das Otterstädtische Freihaus nebst anderen neuen Privathäusern. Am Ende befanden sich hölzerne Buden und gegenüber auf der anderen Seite der Straße die Fleischscharren, die erst im Jahre 1668 neben das cölnische Rathhaus verlegt wurden. Eine Zierde der breiten Straße war der Brunnen, der beim Eingange in dieselbe vom Schloßplatze in einem zierlichen, thurmähnlichen Gebäude sich befand.

Die übrigen Theile Cölns befanden sich noch ziemlich in demselben Zustande, wie wir ihn oben angegeben haben. Hin und wieder waren Häuser hinzugekommen und Straßen erweitert worden, doch gab es noch überall unbebaute Plätze genug. Der heutige Mühlendamm bestand aus Krambuden, die dem Amtshauptmann des im 16ten Jahrhundert als Gerichtshof über den Mühlendamm und einen Theil des Spreestromes errichteten Mühlenhofes Zins gaben. Die jetzige Burgstraße war damals noch ein schmaler schmutziger Gang. In der Heiligengeiststraße trieben noch die Tuchmacher ihr Gewerbe; doch war die Straße schon etwas besser angebaut.

Die geistlichen Freihäuser waren sämmtlich aufgehoben worden. Der neue Markt, wie die zunächst liegenden Straßen, war noch ungepflastert und in der Mitte desselben erhob sich ein Düngerhügel, von dem man die Umgegend der Stadt übersehen konnte. Mit der Straßenreinigung sah es noch traurig aus. Vor den Häusern befanden sich häufig Schweinekoben und zwischen vielen Häusern Kloaken und Sekrete. Zur Erleuchtung der Stadt waren an den Rathhäusern und steinernen Eckhäusern, so wie an anderen Orten, eiserne Feuerbecken auf Pfählen befestigt, welche die Wächter des Nachts mit brennendem Kien versehen mußten. Die Landstraßen, Wirthshäuser und Gasthöfe der Mark standen noch im 16ten Jahrhundert in keinem sonderlichen Rufe. Eigentlich vornehme Gasthöfe gab es auch in Berlin nicht. Der Handwerksgeselle fand Aufnahme in den Herbergen; der Marktreisende begnügte sich mit Wirthshäusern, die den späteren Ausspannungen kaum ähnlich sein mochten, und hohe Herrschaften pflegten auf dem Rathhause abzusteigen, wo sie vom Rathe bewirthet wurden.

Was die Vorstädte in dieser Zeit betrifft, so war von der Georgenstadt nur der dem Thore zunächst liegende Theil und die Gegend an der Georgenkirche spärlich bebaut. Vor dem Spandauer Thore befand sich ein kurfürstlicher Garten, jetzt Monbijou, und außerdem

lag hie und da eine Meierei oder ein Weinberg mit wenigen Gebäuden. Vor dem Stralauer Thore war noch Nichts vorhanden. Dagegen waren die cölnischen Vorstädte, nämlich die Cöpeniker-, die Gertraudenvorstadt und der alte Werder, die Gegend an der Schleuse, wenn auch eben nur spärlich, doch schon mehr angebaut. Zum Thiergarten war der Anfang gemacht. Er begann da, wo die Arche der Stadt Cöln befindlich war, und dehnte sich über den heutigen Werder und einen Theil der Friedrichsstadt aus.

Im Innern der Stadt herrschte in dieser Epoche ein reges und lustiges Leben. Große gewerbliche Thätigkeit in geschlossenen Zünften und die Ausfuhr von mancherlei Waaren vermehrten die Wohlhabenheit der Einwohner und waren zugleich die Veranlassung zu größerem Luxus. Dazu kam das Beispiel von oben her. Joachim II. liebte selber den Glanz und den Luxus. Seine Hofhaltung war für die damalige Zeit eine prächtige. Essen und Trinken spielten dabei eine Hauptrolle. Wenn Joachim die Bürger nicht selten durch seine Hoffeierlichkeiten ergötzte, so sollten auch sie ihrerseits ihm ein Schauspiel geben. Ein solches war der Knittelkrieg bei Spandow im August 1561. Die Bürger von Berlin und Spandow mußten in voller Rüstung gegen einander kämpfen, zu Wasser und zu Lande. Wie der Hof so die Bürger. Groß war der Hang zu Völlerei. Der Rath erließ dieserhalb ernstliche Verbote; vor dem Bernau'schen Bierkeller in Berlin und am Gertrauden-Thore in Cöln befanden sich sogenannte Narrenkisten, vergitterte Käfige, in welche Betrunkene gesteckt wurden, um darin ihren Rausch zu verschlafen und beim Erwachen von der versammelten Menge verhöhnt zu werden. Besonders wurde bei den Schmausereien der Gewerke viel getrunken, wobei es gewöhnlich zu Zänkereien und Thätlichkeiten kam. Das Recht Waffen zu tragen hatte sich zur Zeit der allgemeinen Unsicherheit gebildet ohne besondere Erlaubniß, wurde allgemeiner und bis auf die spätere Zeit beibehalten. Der Rath verbot das Waffentragen bei Gewerks-Aufzügen, und Joachim II. wollte es nur dem Adel, dem Hofgesinde, und außerdem den Stadtdienern erlauben, dagegen aber reclamirte der Rath. Die Sitte des Waffentragens scheint ungestört beibehalten zu sein bis 1709, wo es in Folge eines königlichen Befehls gänzlich aufhörte. — Unter den Spielen war das Würfelspiel das gewöhnlichste; daneben nahmen unter Joachim II. die Hazardspiele überhand. — In geschlechtlicher Hinsicht waren die Sitten in frühester Zeit sehr strenge und die Gesetze oft hart und grausam. Diese Härte indessen milderte sich, als die Geistlichen einen größeren Einfluß auf die Ent-

scheidung solcher Vergehen erhielten. Das Cölibat der katholischen Geistlichen trug nicht wenig zur Duldung und Beschönigung der Unkeuschheit bei. Diesen demoralisirenden Einfluß suchte man indessen in Berlin auf mancherlei Weise zu entkräften. Besonders hielten die Gilden strenge darauf, daß nur unbescholtene Frauen bei den Gewerksfesten erschienen. Um Frauen und Töchter vor Verführung mehr zu sichern, duldete man öffentliche Mädchen, ohne daran sonderlichen Anstoß zu nehmen. Wilde Ehen wurden durchaus nicht geduldet.

Mit der allgemeinen Bildung sah es noch sehr dürftig aus, und das, was für die Verbesserung des Schulwesens geschah, war unbedeutend. Der Unterricht beschränkte sich auf die dürftigsten Elemente. Die damaligen Schulen sind: die Nicolaischule in der heutigen Propstgasse, die Marienschule in der Klosterstraße am Durchgange nach der Marienkirche, und für Cöln die Schule auf dem Petrikirchhofe. Was die Presse betrifft, so wurde die erste Buchdruckerei um 1540 errichtet. Von einem Einflusse der Presse auf Bildung und Aufklärung in dieser Zeit kann kaum die Rede sein. Ein trauriges Zeugniß für die Bildungsstufe dieses Jahrhunderts geben die berüchtigten Hexen- und Abgöttereigeschichten. Der erste Fall der in Berlin bestraften Zauberei, von welchem wir Nachricht besitzen, kommt um das Jahr 1390 vor; ein anderer 1423. Bis zum Jahre 1552 haben wir keine weitere Nachricht der Art. Bei der Untersuchung that die Folter das Beste, welche in der Regel sehr seltsame Anschuldigungen erpreßte. In dieser Zeit mehrten sich die Hexen- und Zauberprozesse. Fälle dieser Art finden wir bis zu Friedrich dem Großen hin. Mit derselben Strenge wie gegen Hexen und Zauberer verfuhr man gegen Gotteslästerer im Allgemeinen. Man hielt eifrig, wenigstens auf äußere Gottesverehrung. Durch Gesetze wurde die Heilighaltung der Feiertage verordnet. Vergnügungen übrigens waren an solchen Tagen nicht verboten, selbst geräuschvollere, wie der Tanz, nicht. Gern versammelte sich an den Sonntagen oder an anderen Tagen Abends, nach vollbrachter Arbeit, die Jugend und das Gesinde unter einem schattigen Baume, oder auf grünen Rasenplätzen, selbst auf der Straße, zum fröhlichen Tanze. Besonders durfte der Tanz bei Familienfesten aller Art nicht fehlen; bei Hochzeiten, welche in der Regel drei Tage dauerten, war er das Hauptvergnügen. Zu den Hauptfesten gehörten ferner die Gewerksfeste oder Hauptquartale der Gilden. So gingen die Tuchmacher oder Wollweber am Jacobitage, den 25. Juli, nach dem Tuchmachergarten, wählten dort Altmeister und Siegelherren und zapften das sogenannte Gildebier an. Ein Überbleibsel davon ist das

Mottenfest in Lichtenberg. Die Bäcker pflegten seit alter Zeit den Pfingsten zu halten, wozu zwei Gewerksmeister die nöthigen Einrichtungen zu treffen hatten. Auch die Maurer hatten zu Pfingsten ein allgemeines Fest. Besonders lebhaft waren die Quartalfeste der Gewerke, welche in Berlin ihre Gesammtlade hatten, wie die Seiler, Seifensieder und Tuchscheerer, und aus den Städten der Mittel- und Uckermark hier zusammenkamen. — Ein allgemeines Fest war ferner das der Schützengilden in Cöln und Berlin. Die erste Nachricht darüber findet sich vom Jahre 1504, obwohl die Feste gewiß schon weit früher gefeiert worden sind. Der Schützenplatz begann in Cöln am Montag in der Pfingsten und dauerte mehrere Tage, während welcher das sogenannte Königsschießen stattfand; darauf folgte das Gesellenschießen, und zum Schluß ward nach dem Königsvogel oder Adler geschossen. Daneben fand im Herbste noch ein sogenanntes Freischießen statt, woran jeder waffenfähige Bürger Theil nehmen konnte. Die Schützenfeste in Cöln fanden auf dem Schützenplatze in der Lindenstraße statt, wo jetzt die Häuser Nr. 22 bis 26 stehen. Auf der Mecklingswiese, in der Gegend des Kammergerichts, belustigte man sich in Buden und Zelten und würfelte um Kuchen und Zinn. In Berlin fand das Scheibenschießen am Montag nach Jacobi auf dem berlinischen Schützenplatze statt, welcher bis zum Jahre 1727 in der früher noch unbebauten Gegend der alten Schützenstraße befindlich war. Am Frohnleichnamstage versammelten sich die Schützen beider Städte zwei Jahre auf dem berlinischen und ein Jahr auf dem cölnischen Schützenplatze zum Vogelschießen. Zu gleicher Zeit war Ochsenrennen, wozu man den besten Ochsen festlich herausputzte. — Die Kurfürsten selbst verschmähten es nicht an dem Schützenfeste Theil zu nehmen, nach der Scheibe und dem Vogel zu schießen, sich bei Speise und Trank zu ergötzen und an den Glücksbuden zu spielen. Die Fastnachtszeit wurde nicht nur von den Bürgern, sondern auch vom Rathe auf dem Rathhause festlich begangen. Erst der große Kurfürst schaffte diese Sitte ab. Eine wunderliche Feierlichkeit war die der Grenzbezüge oder Grenzbesichtigungen, an welcher besonders die junge Bürgerschaft Theil nehmen mußte, und wobei Kinder auf den wichtigsten Grenzpunkten mit Ruthen ausgestrichen zu werden pflegten, um die Grenzen der Stadt in frischer Erinnerung zu halten und vor Verdunkelungen zu sichern. — Das Schauspiel lag noch in der Kindheit. Theils gaben die Geistlichen und Schullehrer an Passionstagen in der Kirche und bei Schulfeierlichkeiten im Schulsaale geistliche und andere Spiele, theils waren es herumziehende Gesellschaften, welche die Bürger ergötzten. Im

Jahre 1540 wurde ein Schauspiel von der Geburt Christi aufgeführt, welches bald darauf in Berlin im Druck erschien.

Der Luxus dieser Zeit erstreckte sich besonders auf die Kleidung. So waren bei den Männern die sogenannten Pluderhosen Mode geworden, zu denen man fast hundert Ellen Tuch verbrauchte. Der Kurfürst erließ Verbote dagegen, die aber wenig fruchteten, da der Hof selbst in Luxus und Verschwendung fortfuhr. Der Hof mußte Schulden machen. In der Geldnoth wandte man sich an die Juden. Obwohl von Joachim I. vertrieben, standen sie bei Joachim II. eben ihres Geldes wegen in Gnaden. Namentlich der Jude Michel und Cuchim von Prag und noch mehr dessen Sohn Lippold, der sogar Kammerdiener und Rentmeister wurde. Auch die Bürger bedurften häufig der Juden und haßten sie deshalb vielleicht um so mehr. Dieser Haß kam zum Ausbruch, als Joachim II. plötzlich zu Cöpenik erkrankte und starb. Auf den Juden Lippold fiel der Verdacht, durch Gift und Zauberei den schleunigen Tod des Fürsten bewirkt zu haben. Er wurde gefoltert, bekannte und wurde verbrannt. —

Johann Georg, der Sohn Joachim's II. (1571—1598) suchte die unter seinem Vater zerrütteten Finanzen durch Ordnung und Sparsamkeit herzustellen und die Bürger seiner Hauptstadt wieder an Maaß und Beschränkung zu gewöhnen. Der Hof ging mit gutem Beispiele voran. Auch den Künsten und Wissenschaften war der Kurfürst geneigt. Er hielt sich eine Kapelle und sorgte für Verschönerung der Stadt sowie für nützliche und zweckmäßige Einrichtungen. Der Lustgarten wurde zum Obst- und Gemüsegarten umgestaltet und in Berlin eine Wasserleitung angelegt. Das noch jetzt stehende Quergebäude inmitten der beiden großen Schloßhöfe, so wie die heutige Schloß-Apotheke entstanden in jener Zeit. Der Kurfürst, der sich viel mit Alchymie beschäftigte, ließ an der Schleuse Wohnungen für die Jünger dieser Kunst und für Hofbediente bauen. Thurneisser, ein äußerst merkwürdiger Mann in dieser Zeit, von ausgebreitetem Wissen und vielfacher Tüchtigkeit, wurde Leibarzt des Kurfürsten und erhielt von diesem einen Theil des grauen Klosters, des heutigen Lagerhauses, zur Aufstellung seiner Druckerei und Bibliothek, seiner Sammlungen und Werkstätten aller Art. Seine Thätigkeit konnte in Berlin nicht ohne Folgen bleiben. —

Andere Einrichtungen Johann Georg's waren: die Anordnung einer regelmäßigen Nachtwache, der Befehl zur Reinigung der Gassen und die Verbesserung des Botenwesens, des ersten Surrogats für die Post. Die Betriebsamkeit der Einwohner wuchs. Einen bedeutenden Auf-

schwung erhielt die Industrie durch Ansiedelung evangelischer Christen aus den Niederlanden, die durch ihren Gewerbfleiß zur Nacheiferung spornten. Seine Absicht, den gesetzlichen Zustand durch Abfassung eines allgemeinen Landrechts zu verbessern, wurde durch anderweitige Verhältnisse vereitelt. Auch des Schulwesens nahm sich der Kurfürst an. Durch Vereinigung der Marien- und Nicolaischule wurde die große Landesschule, später das berlinische Gymnasium, gestiftet und dem Magistrat geschenkt. Aber eine neue Vertreibung der Juden und kirchliche Streitigkeiten zeugen von dem geringen Fortschritt der Aufklärung. Ein böses Element, das in dieser Zeit Eingang fand, war der Branntwein. Im letzten Regierungsjahre Georg's wüthete in Berlin eine Pest, welche in Kurzem die Einwohnerzahl von 12000 auf 9000 verminderte.

Joachim Friedrich (1598—1608) sorgte mit Strenge für die Reinheit der lutherischen Lehre in seinen Staaten. Für das politische Interesse gründete er das geheime Rathskollegium oder den geheimen Staatsrath, und zur Beförderung der Wissenschaften das Gymnasium zu Joachimsthal, das später nach Berlin verlegt wurde. Seine Gemahlin Catharina stiftete die Schloßapotheke und ließ in den ältesten Theilen des Thiergartens, auf dem Werder, einen Viehhof anlegen. Übrigens veränderte sich während dieser kurzen Regierung nur wenig in der äußeren Gestalt der Stadt, sowie in Sitten und Gebräuchen der Einwohner. Nur die Tracht scheint mehr nach dem französischen Geschmack gebildet zu sein. Man fing an Perrücken zu tragen.

Johann Sigismund's Regierung (1608—1619) war wenig erfreulich. Auswärtige Händel hielten den Kurfürsten großentheils fern von der Residenz; herumziehende Söldnerschaaren und ansteckende Krankheiten verheerten das Land. Indessen erwarb er durch Erbfolge Preußen und Cleve, Mark und Ravensberg. Obwohl nun der brandenburgisch-preußische Staat von der Oder, Elbe, Weser und dem Rheine berührt ward, so konnte diese Vergrößerung bei der noch immer vorherrschenden Vereinzelung im Staate erst später für Berlin seine Folgen äußern. Es bedurfte noch der schaffenden Kraft des großen Kurfürsten, alle Theile und Kräfte zu einem gemeinsamen Zusammenwirken zu verbinden. Berlin war, wenn auch Residenz des Kurfürsten, doch nur im Range der Hauptstädte kleiner deutscher Fürsten. Sigismund's Übertritt zur reformirten Kirche erregte allgemeinen Unwillen und im J. 1615 einen förmlichen Aufruhr, der aber bald unterdrückt wurde. Durch theatralische Vorstellungen und andere Belustigungen suchte man den Sinn der Einwohner für äußere Freuden empfänglich

zu machen. Allein die allgemeine Gestalt der Dinge blieb trotz dieser heiteren Spiele eine traurige, und sie wurde um so trauriger, als gegen Ende der Regierung Sigismund's der dreißigjährige Krieg ausbrach, der während der ganzen Regierungszeit seines Nachfolgers

Georg Wilhelm's (1619—1640) wüthete. Friedrich der Große sagt von Georg Wilhelm: „wenn er 20,000 Mann ausgehoben hätte, so würde er nicht der Sklave seiner Verbündeten gewesen sein." Aber daran kränkelte gerade die Zeit, daß sie zu eigensinnig auf althergebrachten Gewohnheiten und Privilegien beharrte, und die Stände, obwohl der Statthalter Graf Schwarzenberg die Beschaffung eines stehenden Heeres immer im Auge hatte, alle Mittel dazu versagten. Eine dumpfe, freudenlose Zeit entwickelte sich. Truppendurchzüge, Brandschatzungen verbündeter und feindlicher Heere, erhöhte Auflagen, Stokkung des Verkehrs und Handels, dazu Mißwachs und ansteckende Krankheiten bezeichnen diese Epoche. Die allgemeine Noth raffte viele Einwohner Berlins dahin. Viele konnten den Forderungen, welche an sie gemacht wurden, nicht genügen und wanderten in die Ferne. Die Einwohnerschaft hatte sich auf die Hälfte vermindert und war kaum 6000. Die Häuser in den Vorstädten, die mit vielen andern in der Stadt von den Besitzern größtentheils aufgegeben worden waren, wurden im Jahre 1640, aus Furcht vor dem schwedischen Ueberfalle, abgebrochen und eingeäschert. Das Schloß war verfallen, der Lustgarten verwildert, die lange Brücke baufällig und mit Wagen nicht zu passiren, und viele Häuser in der Stadt waren wüst und baufällig und mußten niedergebrochen werden. Von öffentlichen Festen war gar keine Rede, und die Fröhlichkeit hatte sich in Unsitte und Schwelgerei verwandelt.

Noch wüthete der Krieg, da übernahm der große Kurfürst

Friedrich Wilhelm (1640—1688) die Regierung. Bekanntlich war es dieser Fürst, der den Grund zu der späteren politischen Stellung Preußens im europäischen Staatensystem legte, wodurch zugleich das Mittelalter abschloß und die Gegenwart vorbereitet ward. Langsam aber mit sicherem Schritte bewegte er sich seinem Ziele zu.

Die kriegerischen Zeitverhältnisse forderten vor allen Dingen eine starke Militairgewalt. Das bisherige Militairwesen war veraltet; der Kurfürst erkannte die Nothwendigkeit, ein regulirtes stehendes Heer zu schaffen. Aber dazu bedurfte es bedeutender Geldmittel, und diese waren nicht vorhanden, noch konnte das bisherige Steuersystem solches beschaffen. Daher mußte das Steuerwesen eine Umformung erleiden. Der Kurfürst erließ 1641 eine Accise- und Steuerordnung, die sich

aber bald als ungenügend erwies zur Beschaffung der Kosten für das stehende Heer. Er suchte nun auf anderem Wege seinen Zweck zu erreichen. Er war bemüht Industrie und Gewerbe zu heben und durch diese neuen Wohlstand zu gründen. Er milderte daher den Zunftzwang, setzte das Meistergeld herunter, schaffte die kostspieligen Meisterstücke und Jahresarbeiten ab und bewilligte eine Zeit lang Befreiung von den Abgaben, ertheilte Concessionen an alle diejenigen, welche die Zünfte aufzunehmen sich weigerten. Den in den neuen Stadttheilen errichteten Gewerken gab er eine weit freiere Verfassung. Um den zahlreichen Einwanderungen, die er begünstigte, Raum zu verschaffen, vermehrte der Kurfürst die alten Stadtheile durch neue. Es entstand zuerst der Friedrichswerder, der im J. 1662 eigenes Stadtrecht erhielt. Ebenso entstand später die Dorotheenstadt, von seiner Gemahlin Dorothea gegründet und mit einer vierfachen Lindenallee geschmückt. Diese erweiterte Stadt zu begrenzen und zu befestigen war eine weitere Sorge Friedrich Wilhelm's. Den Plan dazu gab er selbst an. Im August 1658 begann die Arbeit am Stralauerthore. Um dem Wasser Abfluß zu verschaffen, zog man den sogenannten neuen, den jetzigen Kupfergraben, zwischen dem Gießhause und dem Lustgarten. Im Jahre 1662 war das ganze Festungswerk um Berlin her vollendet. Cölnischer Seits hatte man mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen. Es wurde ein neuer Festungsgraben nahe der Waisenbrücke aus der Spree geleitet, und zwei neue Thore, wo jetzt die Häuser Wallstraße Nr. 25 und Niederwallstraße Nr. 12 stehen, erbaut. Die alten Mauern, Thürme und Thore wurden nach und nach abgebrochen, zuerst die alte cölnische Stadtmauer mit dem Cöpenicker- und Gertraudenthore, sowie der Thurm am Ende der Spreegasse, später das alte Geörgenthor nebst mehreren Thürmen und die Thürme in Cöln. Beim Bau der Pomeranzenbrücke zur Verbindung des Lustgartens mit der damals entstandenen heutigen neuen Friedrichsstraße wurde der Thurm in der Burgstraße, jetzt Nr. 25, ebenfalls abgebrochen, sowie bald darauf das alte Stralauerthor. Auch das alte Spandauerthor wurde bei dem fortgesetzten Bau der neuen Friedrichsstraße niedergerissen. Um die Dorotheenstadt wurde parallel mit der Behrenstraße bis zur Wilhelmsstraße, und von da bis zur Spree ein Hornwerk gezogen.

Durch diese Befestigung erhielt die Stadt und deren nächste Umgebung eine durchaus veränderte Gestalt. Die neuen Festungswerke übersprangen die in der Nähe der ältern Städte befindlich gewesenen Gärten und Verbindungsstraßen. Dies und die Verlegung aller Thore, auf welche die Landstraßen zusammenliefen, sowie die Anlage neuer

Thore, machten die Anlage und Regulirung neuer Straßen erforderlich. Alte Straßen wurden in Äcker und Gärten verwandelt, und durch Äcker und Gärten neue Straßen geführt. Von den ältern Wegen verblieb cölnischer Seits nur die heutige Lindenstraße, die Dresdener-, Cöpenicker-, und alte Jakobsstraße. Berlinischer Seits mußten die nächsten Wegestrecken der Oranienburger-, Hamburger-, Rosenthaler-, Schönhauser- und Prenzlauerstraße neu angelegt, die Prenzlauer-, Landsberger- und Frankfurterstraße aber regulirt werden. Die Landwehr-, Kaiser-, Blumen- und Holzmarktstraße sowie die Schillingsgasse und Langegasse waren bereits theils als Landstraßen, theils als Verbindungswege vorhanden. Die übrigen Straßen entstanden größtentheils unter Friedrich III. Außerhalb der befestigten Stadt wurde unter dem großen Kurfürsten viel gebaut in der Lindenstraße, weniger aber in der cöpenicker Vorstadt.

Im Jahre 1667 wurde eine neue Consumtions-Accise-Ordnung für die sämmtlichen Städte der Mark publicirt. Sie war zunächst nur auf drei Jahre bestimmt, verblieb aber für immer, weil man ihren wohlthätigen Einfluß bald erkannte. Sie bewirkte die Abschaffung der directen Contributionen, welche den Berlinern so schwer fiel, und hob die Residenz in kurzer Zeit auf eine unglaubliche Weise. — So hatte der Kurfürst einen doppelten Zweck erreicht. Durch das geordnete Steuersystem waren die letzten besondern Rechte und Privilegien aufgehoben, und die Basis zu einer kräftigen Vereinigung aller Staatskräfte in der Person des Fürsten gegeben, das monarchische Princip zur Geltung gebracht, und zugleich die Mittel zu einem stehenden, regelmäßigen Heere gewonnen. Diese so gewonnene Macht zeigte sich bald nach Außen, in dem polnischen und schwedischen Kriege, und im Innern wirksam. Einen bedeutenden Zuwachs erhielt die Stadt gegen Ende der Regierung des großen Kurfürsten durch Aufnahme französischer Reformirten, welchen die Waldenser aus den Thälern von Piemont folgten. Durch ihre Betriebsamkeit und Kunstfertigkeit wirkten sie wohlthätig auf Handel und Verkehr und selbst auf die Sitten der älteren Einwohnerschaft. Schon im Jahre 1685, in welchem das Edikt von Nantes widerrufen ward und Friedrich Wilhelm die Vertriebenen hierher berief, steigt die Bevölkerung Berlins auf 17000. Von je 4 Bewohnern Berlins war damals Einer ein französischer Refügie. Für die Bildung geschah viel, aber dennoch bestanden Irrthümer mancher Art noch fort; so diente die Folter noch immer als Mittel zur Erforschung der Wahrheit. Als Zucht- und Besserungsmittel wurde das Zucht- und Spinnhaus in Spandow erbaut; und um Mißverhält-

nisse zwischen den Ansiedlern und den älteren Bewohnern zu verhindern, gab der Kurfürst denselben eine den Gesetzen ihres Vaterlandes angemessene Verfassung. So entstand das französische Unter- und Obergericht. Die thätige Sorgfalt des Kurfürsten erstreckte sich auf alle Zweige der Verwaltung; besonders auf die Gesundheits-, Straßen- und Sicherheitspolizei. Die Verunreinigung der Straßen und Plätze wurde bei Strafe des Prangers untersagt; die Einwohner mußten vor ihren Thüren pflastern, die Straßen wurden durch Wegnahme der Buden u. s. w. erweitert. Ebenso war er auch bemüht, alle Roheit und Unsittlichkeit zu verbannen, und statt der Feuerbecken oder Kiehnpfannen, womit man die Straßen bisher erleuchtete, wurden Laternen angewandt. Aber die Zauberei spukte noch in allen Köpfen. Im Jahre 1653 wurde noch ein Heideläufer, wegen Umgangs mit einem bösen Geiste, zum Feuertode verdammt. Die Theologen suchten diesen Glauben von der Kanzel herab zu nähren. Selbst der große Kurfürst war nicht frei von diesem Aberglauben, dem erst später eine allgemeinere Bildung und die Presse mit Erfolg begegnen konnte. Druckereien waren schon mehrere vorhanden in Berlin. Auch eine Zeitung erscheint seit 1661. Die Presse stand unter strenger Aufsicht. Auch auf das Schulwesen richtete er seinen prüfenden Blick; er ließ die Schulen sorgfältig untersuchen, unterstützte sie und verlegte das Joachimsthalsche Gymnasium nach Berlin, indem er ihm zuerst einige Zimmer im Schlosse, dann das Kunkelsche Haus, wo später die Parochialkirche erbaut wurde, einräumte, endlich das Eckhaus an der langen Brücke ankaufte. Die erste abgesonderte Mädchenschule wurde 1670 auf dem Nicolaikirchhof eingerichtet. Die vorhandenen Büchersammlungen ließ der Kurfürst ordnen, in einem Saale des Schlosses aufstellen und den Gelehrten öffnen. Es wurde ein Lesezimmer eingerichtet, zur Vermehrung der Sammlung wurden die nöthigen Mittel angewiesen und drei Bibliothekare angestellt. Tüchtige Gelehrte und Künstler finden wir in Berlin versammelt. Der geistliche Liederdichter Paul Gerhard war hier, wurde aber seines Amtes als Diaconus an der Nicolaikirche entsetzt und aus Berlin vertrieben. Schauspiel und Musik kamen wieder in Aufnahme. Talentvolle Musiker ließ der Kurfürst auf seine Kosten reisen. Im Schlosse wurde eine Gemäldesammlung, ein Antiken- und Münzkabinet angelegt. Maler, Bildhauer, Baumeister und andere Künstler beeiferten sich, die Residenz des großen Kurfürsten zu schmücken. Mit den Baumeistern, die großentheils Holländer waren, drang der holländische Geschmack, den der Kurfürst selbst liebte, in die äußere Bauart sowie in die innere Einrichtung ein. Mit diesem Geschmack hängt auch

der häufigere Genuß des Thees und Tabacks zusammen. Den Schnupftaback brachten die französischen Flüchtlinge mit.

Die Hofhaltung des Kurfürsten war reich und glänzend; er selbst dagegen einfacher und prunkloser Natur und den stillen Genüssen der Häuslichkeit hold. Er säete, pflanzte und pfropfte in seinem Küchengarten, dem heutigen botanischen Garten. Von entsprechendem Charakter war seine Gemahlin Luise von Oranien. — Am Ende seiner Regierung zählte Berlin gegen 20,000 Einwohner und der Staat eine Militairmacht von 25 bis 30,000 Mann geübter Truppen. Berlin hatte unter seiner Regierung das Doppelte seiner frühern Ausdehnung gewonnen und die Einwohner hatten sich um das Dreifache vermehrt. Handel, Gewerbe und Fabrikation hatten einen Umschwung erhalten und waren im Aufblühen.

Die Thätigkeit des großen Kurfürsten war vorzugsweise darauf gerichtet gewesen, seinem Staate eine solide und tüchtige Grundlage zu geben. Hierzu Glanz und Schmuck zu fügen machte sich sein Nachfolger Kurfürst Friedrich III. (1688—1713) zur Aufgabe. Namentlich sollte seine Residenz als Mittelpunkt auch Glanzpunkt des Landes werden. Sie wurde durch den Anbau der Friedrichsstadt bis zur Mauer- und Junkerstraße erweitert. Die Risse zu den Häusern wurden meistentheils von dem berühmten Architekten Nehring entworfen. Nach ihm leiteten Grünberg und Bär den Bau. Als Gotteshaus wurde für die Friedrichsstadt die Jerusalems-Kapelle erweitert. Das Reithaus auf dem Werder wurde in eine Kirche verwandelt, welche durch eine Scheidewand getheilt, für die französische und deutsch-reformirte Gemeinde bestimmt war. Von Nehring in Verbindung mit dem Ingenieur Cajart, mit Schlüter und Waisenmayr wurde die lange Brücke gebaut, das berlinische Rathhaus erweitert und der Plan zum Zeughaus entworfen und zum Theil ausgeführt. Grünberg und später de Bodt vollendeten den Bau. Auch zur Parochialkirche hatte Nehring die Risse entworfen. Nach seinem Tode aber wurde die Kirche von Grünberg nach eigenem Plan erbaut und der Thurm später von Gerlach aufgesetzt.

Am kurfürstlichen Hofe entwickelte sich ein großartiges Kunstleben. Künstler aller Art fanden hier freundliche Aufnahme. Ausgezeichnete Architekten, Bildhauer, Maler, Tonkünstler waren im Dienste des Kurfürsten. Die vorzüglichsten Sänger und Sängerinnen gastirten zu verschiedenen Zeiten. Italienische Opern, französische Comödien und Ballete wurden in einem Saale des Marstalles in der Breitenstraße aufgeführt. Daneben gab es Jagden, Feuerwerke, Thierkämpfe, für welche

letztere ein Amphitheater, Hetzgarten genannt, auf der Stelle des jetzigen Kadettenhauses erbaut war. Die Bibliothek erfreute sich einer fortgesetzten Aufmerksamkeit. Im Jahre 1699 wurde die Akademie der Maler- und Bildhauerkunst, 1700 nach Leibnitzens Plan die Societät der Wissenschaften gegründet. Die Thätigkeit und Wirksamkeit der Presse hatte sich gesteigert. Wiederholte Maaßregeln gegen sie ergriffen, beweisen dies. Im Jahre 1695 wurde ein sogenannter reformirter Katechismus, eine Persiflage auf die Reformirten, öffentlich verbrannt. Um die Religiösität und die Heiligkeit der Sonn- und Feiertage aufrecht zu erhalten, mußten die Kaufläden und die Stadtthore bis Nachmittags 5 Uhr geschlossen bleiben. Noch im Jahre 1692 wurde ein Gotteslästerer enthauptet. Um der Noth der Armen abzuhelfen, stiftete Friedrich das sogenannte Friedrichs-Hospital, wozu er dem Magistrat den alten Stadthof abkaufte. Von diesem wurde der Kalandshof angekauft und zu Stadtgefängnissen und Dienerwohnungen eingerichtet. Die Einwohnerzahl erhielt einen neuen Zuwachs durch die Einwanderung der Wallonen und reformirten Flüchtlinge aus dem Fürstenthume Orange, die sich auf dem Cöpenickerfelde, in der Louisenstadt, ansiedelten und der Orangenstraße den Namen gaben. Die Zahl der Flüchtlinge belief sich im Jahre 1700 auf 5—6000.

Allen seinen Bestrebungen nach Macht und Glanz setzte Friedrich die Krone auf, indem er sich selber am 18. Januar 1701 in Königsberg die Krone aufsetzte, und Preußen zum Königreich erklärte. Bei dieser Gelegenheit wurde der schwarze Adlerorden gestiftet. Das Georgenthor, die Georgenstraße und Georgenstadt, welche er bei seinem Einzuge in Berlin passirte, erhielten die Namen: Königsthor, Königsstraße, Königsstadt. Achttausend Mann stattlich gekleideter und in den Waffen geübter Bürger, Kaufleute und Handwerker empfingen den König. Dieser Anblick erweckte in dem König die Idee einer allgemeinen Nationalmiliz. Schon im Jahre 1698 war die Armee vergrößert; um die Kosten zu decken wurde eine Rekrutensteuer nach Köpfen und eine Luxussteuer von Chaisen, Karossen und Perrücken ausgeschrieben. Es sollte nun eine Miliz aus militairpflichtigen Landeskindern errichtet werden, so daß Jeder 5 Jahre hindurch, jährlich jedoch nur einige Wochen zur Übung in den Kriegsdienst treten sollte. Die Sache fand große Schwierigkeiten und das Werbesystem dauerte daneben fort.

Durchgreifender und erfolgreicher war die Verbindung sämmtlicher Magistraturen in Berlin, welche 1709 erfolgte. Der vereinigte Magistrat sollte seine Zusammenkünfte auf dem cölnischen Rathhause halten. Mit dieser Combination ward die bisherige Verfassung, wonach

ein jeder Magistrat in seinem Stadttheile die Gerichte selbst verwaltete, aufgelöst, und dafür ein allgemeines Stadtgericht, über welches der verbundene Magistrat die Aufsicht führte, für sämmtliche Stadttheile begründet. Der Einfluß der Stadtverordneten war jetzt schon fast ganz erloschen.

Mit dieser Veränderung in der Verfassung der Stadt ging Hand in Hand die Sorge für die Erweiterung und Verschönerung ihrer äußeren Gestalt. Drei neue Kirchen wurden erbaut: die Garnisonkirche beim alten Spandauerthore, die französische und die sogenannte neue Kirche auf dem Gensdarmenmarkte. Schlüter's größte und glänzendste Wirksamkeit fällt in diese Zeit. Er baute den Münzkanal, umgab den werderschen Markt mit schönen Häusern, baute das Hotel des damaligen Ministers von Wartemberg, jetzt Nr. 7 in der Burgstraße; ferner das Gießhaus, die Freimauerloge Royal-York in der Dorotheenstraße Nr. 24, und die marmorne Kanzel in der Marienkirche. Von ihm wurde auch die Bildsäule des großen Kurfürsten zu Pferde auf der langen Brücke modellirt. Auch die reich verzierten Särge König Friedrichs I. und der Königin Sophie Charlotte, sowie des jungen Prinzen Ludwig, jetzt in der Domkirche, dann das große Denkmal des Goldschmieds Männlich in der Nikolaikirche, und das in Erz gegossene Standbild König Friedrichs I., das einige Zeit den Molkenmarkt zierte und sich jetzt in Königsberg befindet, sind Arbeiten von seiner Hand. Sein bedeutendstes architektonisches Werk aber bleibt der Schloßbau, dessen Vollendung jedoch Friedrich I. nicht erlebte. In Folge von Kabalen wurde Schlüter seiner Stellung als Schloßbaumeister entsetzt und sein Nebenbuhler Eosander von Göthe verfolgte einen von dem seines Vorgängers verschiedenen Plan.

Inzwischen hatte sich die Gestalt der Stadt immer mehr verändert. Die Burgstraße wurde erhöht, die Schälung des Stromes vollendet, in Cöln die Fischerbrücke und die Gegend an derselben angebaut, die Inselbrücke gebaut, und das zum Monbijou-Garten gehörige Vorwerk parcellirt. Es entstanden hier die westlich vom Monbijou, zwischen der Spree und Oranienburgerstraße belegenen Straßen, auch der Schiffbauerdamm bis zur heutigen Louisenstraße entstand auf der sogenannten Bullenwiese, welche der Rath zu Baustellen parcelliren mußte. Zugleich wurde der mittlere Theil des jetzigen Gebäudes im Monbijou-Garten von Eosander erbaut; den jetzigen Namen erhielt der Garten erst von der damaligen Kronprinzessin Sophie Dorothee. Um die Viehwirthschaften aus der Stadt zu entfernen und dadurch die Reinlichkeit der Stadt zu befördern, welches bis dahin durchaus nicht zu erreichen

war, hatte der König schon im Jahre 1699 verordnet, daß den Viehhaltern Baustellen in den berlinischen Vorstädten angewiesen werden sollten. Man legte zuerst die Gips- und Weinmeisterstraße und hierauf die übrigen Straßen in der Spandauer- und Georgen-Vorstadt an, soweit dieselben nicht schon vorhanden waren. Im Jahre 1705 waren beide Vorstädte schon ziemlich bebaut, und es ließ der König dieselben mit einer Circumvallation umgeben, die ihre Richtung durch die heutige Linienstraße verfolgte und später weiter hinausgerückt ward. Als im Jahre 1710 die Pest in der Mark wüthete, ließ der König ein Pesthaus bauen, woraus die heutige Charité entstanden ist. Für die Spandauer-Vorstadt wurde eine Kirche erbaut, die von der dritten Gemahlin des Königs, Sophie Luise, den Namen Sophienkirche erhielt, und dieser Stadttheil wurde Sophienstadt genannt. Auch für die Verschönerung der Umgegend trug der König Sorge. Eine stattliche Allee führte nach Friedrichsfelde und Schönhausen, nicht minder angenehme Wege durch den Thiergarten und nach Charlottenburg. Im Innern entfaltete der Hof eine außerordentliche Pracht und die Bürger folgten dem Beispiele. Französische Bildung, Luxus- und Vergnügungssucht nahmen überhand. Die Wirthshäuser hatten sich bis auf 14 vermehrt, daneben gab es Thee- und Kaffeeschenken in nicht geringer Anzahl. Der Luxus am Hofe erzeugte Finanzverlegenheiten. Man versuchte die Accise zu verpachten und erhob sogar eine Zeitlang eine Jungfernsteuer, die zu den wunderlichsten Erörterungen führte.

Friedrichs I. Nachfolger Friedrich Wilhelm I. (1713—1740) war dagegen einfach sparsam, eine tüchtige praktische Natur, der Kunst und Wissenschaft nicht geneigt, wenn sie nicht nützlichen, naheliegenden Zwecken dienten. Durch Ordnung und Sparsamkeit suchte er den zerrütteten Finanzen wieder aufzuhelfen und seine Unterthanen zu einem einfacheren Leben, zur Zucht und Ehrbarkeit zurückzuführen. Er ordnete das Acciswesen, Die Hazardspiele wurden strenge verboten, die Schützengilden aufgehoben, weil sie nur Müßiggang und Üppigkeit erzeugten, und den Zünften wurden Trinkgelage und Schmausereien untersagt. Die Presse wurde unter strenge Censur gestellt; die unschuldigsten berliner Begebenheiten ängstlich kritisirt. Dem Unwesen mit den Hexenprozessen wurde endlich durch die Bemühungen eines Thomasius und Anderer Einhalt gethan. Die Privilegien der Gilden wurden aufgehoben, kein Gewerk mit Ausnahme der Schornsteinfeger durfte mehr eine geschlossene Zunft bilden. Wie dem Gildewesen, so gab er auch dem Militairwesen eine veränderte Gestalt. Um das Land durch Werbungen nicht zu erschöpfen, wurde die Fremden- oder Reichswer-

bung eingeführt, Berlin aber von der Kantonpflicht befreit und alle Einwohner für militairfrei erklärt. In der Residenz hatte sich nach dem Beispiele des Hofes ein einfaches, sparsames und etwas nüchternes Leben gebildet. Musik, Tanz u. dgl. an Sonn- und Festtagen war streng verboten. Die Thee- und Kaffeeschenken hatten sich verloren. Kaffee namentlich galt für eine Seltenheit. Selten waren ebenfalls theatralische oder ähnliche Vorstellungen; gleichwohl besoldete der König eine Truppe italienischer Schauspieler aus seiner Tasche. Künste und Wissenschaft unterstützte er zu praktischen Zwecken. So wurde das anatomische Theater eingerichtet, der botanische Garten an die Societät der Wissenschaften geschenkt, das medizinisch-chirurgische Collegium für Militairwundärzte gestiftet; und in dem Charité-Krankenhause den angehenden Ärzten Gelegenheit zur praktischen Ausbildung gegeben. Zu dem Obercollegium medicum kam noch ein Obercollegium sanitatis.

Für die äußere Gestalt der Stadt wurde Manches gethan. Die Friedrichsstadt wurde von der Mauerstraße bis zur Wilhelmsstraße erweitert, und dieser Anbau wie das cöpenicker Feld mit der noch vorhandenen Stadtmauer umzogen und mit 4 Thoren versehen. Und auch hierbei zeigt sich der vorzugsweise aufs Praktische gerichtete Sinn. Jeder Beamte und jedes Gewerk mußte sich ein Haus bauen, wozu der König den Grund und Boden häufig schenkte. Ganze Straßen, wie die Wilhelmsstraße von den Linden bis zur Leipzigerstraße, ward von Ministern und den höchsten Staats- und Militairbeamten gebaut. Die Markgrafenstraße hätte die Geheimerathsstraße genannt werden müssen, weil eine bedeutende Strecke derselben allein von Königl. Geheimeräthen erbaut ward. Der nach dem Belle-Allianceplatz belegene Theil der Wilhelmsstraße ward den eingewanderten Böhmen zur Bebauung gegeben und die übrigen Straßen entstanden größtentheils von Handwerksgilden, deren Geldverhältnisse kurz zuvor (1733) regulirt worden waren. Es gab im Jahre 1728 noch Häuser ohne Schornsteine, welche zur Beseitigung der Feuersgefahr abgeschafft wurden; 5 neue Spritzenhäuser wurden gebaut und eine neue Feuersocietät gebildet. Zur Bequemlichkeit der Einwohner waren Fiaker aufgestellt und für Wasserfahrten nach Charlottenburg dienten noch die Treckschuten. Der Schloßbau wurde fortgesetzt und bis zum Jahre 1716 das Ganze, wie es noch dasteht, durch den Hofbaumeister Böhmer vollendet, etwas später das Druckwerk in den Werderschen Mühlen angelegt, welches das Wasser durch das ganze Schloß vertheilt. Der Lustgarten wurde in einen Exercier- und Paradeplatz verwandelt, das

Ballhaus weggerissen und das Lusthaus, die Grotte zuerst, in eine Tapetenmanufaktur umgewandelt, und dann den Kaufleuten zur Börse gegeben. Auch das Pomeranzenhaus wurde zu Fabrikzwecken benutzt. Das Cadettencorps erhielt den ehemaligen Holzplatz zur Baustelle, auf dem neuen Markte wurde eine Hauptwache erbaut und die Scharfrichterei aus der Heidenreitergasse vor das Spandauerthor verlegt. Die cölnischen Befestigungen und das Neuethor (jetzige Opernbrücke), Alte-Leipzigerthor (Niederwallstraße 12) und Cöpenickerthor (Wallstraße 25) wurden niedergerissen und dafür Häuser erbaut und Gärten angelegt; die cölnische Schule wurde, nachdem das frühere Lokal mit der Petrikirche 1730 abgebrannt war, in das cölnische Rathhaus verlegt. Es entstanden ferner die Jäger-, Jerusalems-, Spital- u. Cöpenicker-Brücke. Außerdem entstand die Kirche der Refügirten in der Klosterstraße, die auch ein Bethaus im französischen Hospital und ein Waisenhaus erhielten, und deren Kapelle in der neuen Commandantenstraße zur Pfarrkirche erhoben wurde; ferner in der Mauerstraße die böhmische Kirche von Dietrichs und die Dreifaltigkeitskirche von Naumann. Die Parochialkirche erhielt ein Glockenspiel und die Kirche in der Spandauervorstadt einen von Grael erbauten Thurm. Derselbe leitete auch den Wiederaufbau der Petrikirche. Die Kirche war bereits fertig und der Thurm fast vollendet, als der Bau dem Gegner Graels, Gerlach übertragen wurde, der ihn so eilfertig betrieb, daß der Thurm einstürzte und die Kirche bedeutend beschädigte. Des Königs Tod unterbrach die Wiederaufnahme der Arbeiten. In dieser Zeit erhielt auch das Palais des verstorbenen Königs seine jetzige Gestalt. Es entstanden ferner die Niederwallstraße, der Hausvogteiplatz, und von diesem bis zum Zeughause die Oberwallstraße. Die Zahl der Einwohner betrug bei Friedrich Wilhelms Ableben gegen 90,000 und die Häuserzahl über 4000. Der König hinterließ seinem Nachfolger eine gefüllte Kasse und ein Heer von 70—80,000 Mann.

Wenn der große Kurfürst die Kräfte seines Landes zu einem concentrirten Ganzen verbunden und dem so gekräftigten Staate nach Außen Ansehen und Geltung verschafft hat, wenn nach ihm Friedrich I. auf diese solide Grundlage den Glanz des Königsthrones gesetzt und dadurch die Würde des Staates zu heben gesucht, und wenn es dann die Aufgabe des Sohnes war, in die zerrütteten Finanzen des Vaters wieder Ordnung zu bringen und dem ganzen Gebäude dadurch einen festen Grund zu geben: so erhob

Friedrich der Große zunächst durch die Macht seiner Persönlichkeit, durch die Kraft seines Geistes, Preußen zu einem Hauptgliede

im europäischen Staatensysteme. Sein unsterbliches Verdienst ist es, Preußen zu einem Staate der Intelligenz gemacht zu haben, mit der Bestimmung, durch geistigen Gehalt das zu ersetzen, was ihm an Umfang fehlen sollte.

Wir haben es hier nur mit dem zu thun, was unmittelbar die Hauptstadt als solche betrifft. Obwohl durch auswärtige Angelegenheiten in Anspruch genommen, unterließ Friedrich doch nicht, seine Sorge den städtischen Verhältnissen zuzuwenden. Er verordnete die Geheimen Finanzräthe von Reinhardt und von Klinggräff, um eine gründliche Visitation des in Verfall gerathenen Kämmereiwesens vorzunehmen und das gesammte rathhäusliche Wesen in Ordnung zu bringen. Das neue Reglement erschien im Jahre 1747. Nach demselben bestand der Magistrat: aus einem Stadtpräsidenten und vier Bürgermeistern, zweien Sindicis, einem Öconomiedirector, einem Kämmerer, der zugleich Kämmereirendant war, und zwölf Rathsmännern, zusammen also aus zwanzig Personen, welche die rathhäuslichen Geschäfte in Pleno und in vier Departements: dem Justiz-, Polizei-, Ökonomie- und Kämmerei-Departement bearbeiten mußten. Der Stadt-Verordneten wird dabei gar nicht mehr gedacht. Schon im Anfange des vorigen Jahrhunderts wurden ihnen die Rechnungen der Kämmerei nicht mehr zur Revision und Dechargeleistung vorgelegt. Ihre Befugnisse beschränkten sich nur noch auf eine gewisse Thätigkeit bei der Polizeipflege und beim Serviswesen. Sie wurden gewissermaßen Unterbeamte des Magistrats. Dagegen mußte die General-Rechenkammer darüber wachen, daß der Magistrat die Instructionen, Kassenedicte und Reglements gehörig befolgte. Gleichzeitig mit der allgemeinen Umformung der formellen Justizverfassung durch die neue Prozeßordnung erhielt auch das Stadtgericht eine neue Organisation, welche die Grundlage der noch jetzt bestehenden Verfassung geworden ist. Die neue Organisation hatte den Zweck, die Jurisdiction der einzeln stehenden Richter aufzuheben und sämmtliche Gerichtssachen von einem Collegium bearbeiten zu lassen.

An Hexenprocesse war unter Friedrich dem Großen nicht zu denken. Thomasius, meint er, habe den Weibern das Recht, alt zu werden, vindicirt. In Betreff der Polizei, die Sache des Magistrats war, wurde die Stadt in Viertel getheilt und eine größere Anzahl von Quartiermeistern angestellt. Auch für die Verschönerung der Stadt sorgte der König. Der Freiherr von Knobelsdorf, der berühmteste Architect dieser Zeit, baute das Opernhaus. Friedrich der Große suchte den Geschmack an den trivialen Lustbarkeiten gänzlich zu verdrängen.

Er erneuerte deshalb das frühere Verbot gegen Komödianten, Puppenspieler, Seiltänzer u. s. w., und gestattete nur bewährten Gesellschaften Darstellungen zu geben. Das italienische und französische Schauspiel hatte noch eine Zeitlang den Vorrang vor dem deutschen. Erst später, mit der Veredelung der deutschen Sprache und des deutschen Schauspiels veränderte sich das Verhältniß. Besonders Döbbelin war bemüht, das deutsche Schauspiel zu verfeinern und dem Theatervergnügen mehr Geschmack und Würde zu geben. Er hatte das Schuchsche Schauspielhaus auf dem Hofe des Hauses Behrenstraße Nr. 55 angekauft. Kurz vorher hatte der König auf dem Gensdarmenmarkte mitten zwischen beiden Kirchen zu französischen Vorstellungen ein Schauspielhaus bauen lassen. — Eine andere Schöpfung Knobelsdorf's war die Fasanerie und Anlagen im Thiergarten. Sich selbst baute er das kleine geschmackvolle Landhaus, was jetzt den Spreeflügel von Bellevue bildet und in der Stadt das Haus Nr. 29 der Kronenstraße. Außer Knobelsdorf waren zu jener Zeit noch berühmte Baumeister: die beiden Boumanns, Vater und Sohn, Karl von Gontard, G. Chr. Unger, Naumann der Jüngere, Petri, Feldmann, Schulze, Riedel, Schmidt und Richter. Boumann der Vater erbaute die Kasernen in der Neuen Friedrichsstraße, welche durch Abtragung des Walles bedeutend erweitert, ihren Namen zu Ehren des Königs erhielt, während sie früher, theilweise wenigstens, Wallstraße hieß. Ebenso erhielt die große Pomeranzenbrücke den Namen Friedrichsbrücke. Die Königsstraße wurde über die Neue Friedrichsstraße hinaus bis zur hölzernen Königsbrücke geführt. Längs der ehemaligen alten Stadtmauer erhielten die Gassen an der Königsmauer und an der Stralauermauer, theils durch die Erbauung neuer, theils durch den Ausbau alter Häuser, ein besseres Ansehn. Von den drei Berliner Vorstädten wurde die Stralauer erweitert durch die Bebauung der sogenannten Konterscarpe, eines Theils der heutigen Alexanderstraße von der Stralauerbrücke bis zur Kaiserstraße. Hier entstanden die Splittgerbersche oder Schicklersche Zuckersiederei (Alexanderstraße 15); die für das Bornstädtische Regiment erbaute Kaserne und die Kaserne des Thünaschen Regiments, jetzt freiwillige Beschäftigungsanstalt. Die Magazinstraße erhielt ihren Namen von dem großen Fourage-Magazin, das dort für die Cavallerie erbaut wurde. Am Stralauerplatze wurde eine Artillerie-Kaserne jetzt Fabrikanstalt, und in der Holzmarktstraße Nr. 11 u. 12 die Splittgerbersche (Schicklersche) Zuckersiederei aufgeführt.

In der Königsstadt wurde die Königsbrücke neu von Stein erbaut. Die Gegend, welche den Namen: „auf der Konterscarpe" führte,

von der Königsbrücke bis zum Königsgraben, wurde, wie der andere Theil der alten Konterscarpe, der „auf der Konterscarpe am Stelzenkrug" hieß, mit Gebäuden versehen. Dort erbaute Boumann der Vater ein Arbeitshaus für Arme, Müßiggänger und leichte Sträflinge. Ferner entstand hier eine große Seidenmanufactur, Alexanderstr. Nr. 70, und ein Wohnhaus nebst Werkstatt für den königl. Bildhauer Tessart. Auch der andere Theil der Konterscarpe wurde meistentheils auf königl. Kosten bebaut. Die Spandauerbrücke, nach der Spandauervorstadt führend, wurde neu aus Stein erbaut. Um eine weitere Verbindung herzustellen, wurde eine hölzerne Brücke, die Neue Friedrichsbrücke, angelegt. Die zu dieser Vorstadt gehörige Konterscarpe wurde mit Häusern besetzt. Es entstanden so: der Haaksche Markt, die alte Kommandantenstraße und die beiden Präsidentenstraßen. Auf dem Platze bei Monbijou ließ der König das weitläufige Manufacturgebäude Nr. 10 erbauen. In der Münzstraße ward die Münze, und an der Ecke der Jakobsstraße wurde für das dritte Artillerie-Regiment eine Kaserne erbaut, die jetzt dem Alexander-Regimente gehört. Die beiden Schönhauser-, sowie die Rosenthalerstraße bevölkerten sich immer mehr. Außerhalb der Spandauer Vorstadt entstand das Vogtland oder die Rosenthaler Vorstadt. Das Hochgericht wurde nach dem Wedding verlegt. Vor dem Oranienburgerthore wurde das große Invalidenhaus erbaut. In der Gegend von Moabit ließ Friedrich II. den Westphälingern Äcker austheilen, welche sie nach ihrer Landessitte mit lebendigen Hecken umgeben mußten. Sie hielten Schankwirthschaften und luden durch ihren Pumpernickel die Berliner zu häufigen Besuchen ein.

In der Friedrichsstraße ließ der König auf dem ehemaligen dorotheenstädtischen Kirchhofe eine Kaserne für Artillerie erbauen, die jetzt dem zweiten Garde-Regiment zu Fuß gehört. Das Charitégebäude wurde durch einen neuen Flügel erweitert; der Wall hinter dem Gießhause wurde mit Häusern besetzt, zu denen auch das heutige Finanzministerium, damals für die Zoll- und Acciseadministration bestimmt, gehörte. Die alte Domkirche auf dem Schloßplatze wurde abgebrochen (1747) und im Lustgarten eine neue aufgeführt, die 1750 eingeweiht wurde. In Cöln entstanden in der Breitenstraße und Brüderstraße mehrere Häuser, unter anderen auch der große Gasthof zur Stadt Paris, damals der bedeutendste. Auf dem Mühlendamm wurden zwei neue Mühlen erbaut. Die Hausvogtei wurde aus dem Münzgebäude in der Unterwasserstraße nach ihrem jetzigen Lokale verlegt. In der Luisenstadt, damals Cölnische oder Cöpnicker Vorstadt genannt, ward die Luisenkirche an der Stelle der früheren von Fachwerk massiv gebaut.

In der neuen Commandantenstraße wurde für das Lottumsche Regiment eine Kaserne, jetzt Kaiser Franz-Regiment, und in der Cöpenickerstraße eine andere für das Pfuhlsche Regiment, jetzt Kaserne des Garde-Schützen-Bataillons und der Garde-Pioniere, sowie das Montirungshaus erbaut. Unter den Linden wurde das im Jahre 1743 abgebrannte obere Stockwerk des königl. Stalles wiederhergestellt. Hier war das Lokal für die Akademie der Wissenschaften, das anatomische Theater, ein chirurgischer Hörsaal, das Observatorium, die Wigandsche Manufactur von haute lisse Tapeten. Nach Dietrichschen Rissen wurde unter den Linden das Haus Nr. 7, das jetzt dem Kaiser von Rußland gehört, ferner das heutige Niederländische Palais Nr. 36 und das Behrendsche Haus Nr. 35 erbaut. Nach dem Thiergarten führte ein hölzernes Thor mit zwei steinernen Pfeilern zur Seite. An der Mauer war eine neue Kaserne erbaut, die der Kasernenstraße den Namen gab. In der Dorotheenstraße entstanden zwei Armenhäuser, das Domhospital Nr. 21 und der Domleibrentenhof Nr. 20, und am Weidendamm eine Artillerie-Kaserne und Ställe für das Gensdarmen-Regiment; die bisherigen auf dem Gensdarmenmarkte wurden abgebrochen. Auf dem Weidendamme wurde ein Montirungsmagazin angelegt und daneben ein Graben gezogen, über den eine kleine Zugbrücke führte. Am Opernplatze entstand die katholische Kirche zu St. Hedwig, 1747 begonnen und 1773 von dem damaligen Bischof von Ermeland eingeweiht. Die Zeichnung war von dem König selbst nach dem römischen Pantheon entworfen. Der siebenjährige Krieg indeß unterbrach alle weiteren Bauten. Berlin selbst blieb nicht verschont von feindlichen Einfällen. Die Österreicher drangen in die Stadt, obgleich nur auf 24 Stunden, erpreßten aber doch eine Summe von 200,000 Thalern. Später wurde Berlin von den Russen und Österreichern vom Tempelhofer Berge aus beschossen, wodurch die Gegend der Linden- und Markgrafenstraße bedeutend beschädigt wurde. Die Feinde bemächtigten sich der Stadt; aber Friedrich eilte schnell aus Schlesien herbei und entsetzte Berlin. Er bezahlte die zwei Millionen Brandschatzungsgelder, die von der Stadt gefordert waren, gab aber der Sache den Schein, als ob das Geld von den Einwohnern aufgebracht sei. — Vom Feinde besetzt wurde zwar Berlin nicht wieder, dennoch sah es in den letzten Jahren des Krieges und unmittelbar nach dem Frieden trübselig genug in Berlin aus. Der König that alles Mögliche, um der Noth abzuhelfen. Es entstand ein gefährlicher Häuserschwindel, der sich aber auch mit der Zeit wieder legte. Friedrich der Große konnte ungestört seine Pläne fortsetzen. In der Residenz wurde der Bau des Prinz Heinrichschen

Palais, der heutigen Universität, wieder lebhafter betrieben und im Jahre 1764 vollendet; ferner die königl. Ritter-Akademie (école militaire), jetzt allgemeine Kriegsschule in der Burgstraße Nr. 19 erbaut, und das Predigerwittwenhaus, Papenstraße Nr. 10, schon im Jahre 1635 errichtet, erhielt 1785 eine neue Gestalt. In der Königsstadt erhielt die alte Schützenstraße ein Exercierhaus. In der Dorotheenstadt erhob sich am Opernplatz die königl. Bibliothek. In der Friedrichsstadt übernahm der König die im Jahre 1749 entstandene Porzellanmanufactur Leipzigerstraße Nr. 4 und ließ sie erweitern. An der Mauer zwischen dem Halleschen- und Potsdamerthore erhielt das Möllendorfsche Regiment eine Kaserne und andere Regimenter ihre Lazarethe; endlich das Ziethensche Husaren-Regiment Magazingebäude und Ställe. Auf dem Wilhelmsplatze wurden die Bildsäulen der Generale Schwerin, Winterfeldt, Keith und Seidlitz aufgestellt. Am Gensdarmenmarkt ließ der König dreizehn Häuser nach Ungerschen und sieben nach Gontardschen Rissen erbauen, worunter das Hotel de Brandenbourg und das Hauptlotteriekomptoir. In der Mitte des Platzes stand das französische Schauspielhaus. Zu den beiden Gensdarmenthürmen entwarf Gontard nach der eigenen Idee des Königs die Risse. Die neue Packhofsbrücke, neue Packhofsstraße und die Straße hinter dem neuen Packhof entstanden, als Friedrich II. das bisherige Orangeriegebäude im Lustgarten in einen Packhof umschuf. Die hölzerne Spittelbrücke wurde in eine steinerne verwandelt, ebenso die Jägerbrücke und die Opernbrücke, die früher Neustädter- oder Neuethorbrücke hieß. Die St. Georgenkirche wurde 1780 von Naumann neu erbaut. Dies ungefähr geschah unter Friedrich dem Großen in baulicher Hinsicht. Die Kirchhöfe wurden vor die Thore verlegt, und die Fiakers, die allmählig abgekommen waren, durch Sänften ersetzt.

Nicht allein tüchtige Architekten, deren wir mehrere erwähnt haben, sondern auch ausgezeichnete Maler und Bildhauer und andere Künstler und Gelehrte fanden in Berlin Beschäftigung. Die Bildergallerie und Bibliothek wurden bereichert. In Friedrichs Kapelle finden wir vorzügliche Musiker, einen Graun, Agricola, Reichardt, Fasch u. s. w.; und bei der großen italienischen Oper ausgezeichnete Sänger und Sängerinnen. Opern wurden vorzüglich zur Karnevalszeit und bei festlichen Gelegenheiten gegeben. Der Eintritt war frei. Die Logen besonders für den Adel, Minister, Räthe und Fremde, das Parterre für Offiziere, Soldaten und Andere bestimmt. Beliebte Schauspiele waren anfänglich: Göttchen Michels, die asiatische Banise, Hanswurst, der größte Zauberer aus Liebe und Rache, der kurios verliebte Stallmeister zu Fuß; später auch

Lessingsche, Gellertsche, Weißsche Dramen, und zuletzt auch Shakspearesche und Göthesche Stücke, wie Götz von Berlichingen u. dgl. Die schöne Litteratur der Deutschen, wiewohl Friedrich der Große sie nicht liebte, hatte doch auch in Berlin ihre Vertreter. Rammler, Kleist, Gleim, Göckingk, Engel, Burmann, die Karschin, Mendelssohn, Nicolai lebten theils in Berlin, theils wirkten sie aus geringer Ferne auf die Residenz. Auch Lessing hielt sich einige Jahre hier auf. Die Akademie der Wissenschaften und Künste wurde neu gehoben, und die drei großen Freimauerlogen gestiftet. Die Schulen waren theils Armen- oder Freischulen, theils Pensionen und endlich Gymnasien, deren es vier gab: das joachimsthalsche, berlinische, cölnische, werdersche und französische. Daneben gründete Julius Hecker in der Kochstraße Nr. 66 eine ökonomisch-mathematische Realschule, aus der das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium entstand. Die Ritterakademie wurde gestiftet. Von den Gelehrten dieser Zeit sind zu nennen: die Theologen Sack, Spalding, Teller, Dietrich, Zöllner; die Rechtsgelehrten Cocceji, Carmer, Zedlitz und Klein; die Historiker Mühler, Küster, König, Buchholz, Nikolai; die Mathematiker Lagrange, Euler, Lambert, Silberschlag, Schultze; der Astronom Bode und die Philosophen Salomon Maimon, Engel, van Irwing, Moritz, Sulzer; die Pädagogen und Philologen Büsching, Gedicke, Hecker, Meierotto, Rochow und Biester; die Ärzte Cothenius, Herz, Kurella, Selle. Vorzügliche Staatsmänner waren: v. Herzberg und v. Heinitz.

Die Haude und Spenersche Zeitung vom Jahre 1740 und die schon ältere Vossische vertraten die Politik; daneben gab es ein Intelligenzblatt, eine Gazette litteraire de Berlin, Büsching's Nachrichten, Biester's Monatsschrift, Nikolai's deutsche Bibliothek, Wagner's berlinischer Zuschauer und Flug- und periodische Schriften von Krantz, als: die Chronik von Berlin, die Charlatanerien, die Gallerie des Teufels. Censuredicte erfolgten zu wiederholten Malen, und ein Buch von Voltaire selbst: Geschichte des Doctors Akakia, sowie eine andere Schrift wurden öffentlich durch Henkershand verbrannt.

In Betreff der Handelsverhältnisse wurde im Jahre 1764 die königl. Bank und 1772 die Seehandlung gestiftet. Daneben entstanden eine Menge von Fabriken. Die Schützengilden wurden wieder geduldet, weil sie den Verkehr beförderten; die Zahl der Festtage dagegen beschränkt. Der stralauer Fischzug, dem man gewöhnlich ein zu hohes Alter giebt, erhielt erst in dieser Zeit die Bedeutung eines berliner Volksfestes. Die Tracht war noch immer, und mehr denn früher, die französische, zum Theil sehr kostbar.

Die Zahl der Einwohner betrug am Schlusse der Regierung Friedrich des Großen mit Einschluß der Garnison 147,388 Seelen, und die der Häuser über 6600. Der Schatz war reich gefüllt und alle Verhältnisse des Landes wohl geordnet.

Die Regierungsepoche Friedrich Wilhelms II. (1786—1797) hat in vieler Beziehung viel Ähnlichkeit mit der Friedrichs I. Glanz und Luxus steigern sich bis zu einem hohen Grade. Die Sitten werden lockrer, das Leben Berlins erhält einen frivolen, dem pariser Treiben vergleichbaren Anstrich. Anders wurde es gegen Ende der Regierung. Der Schatz Friedrich II. reichte nicht aus, um neben dem, was die verschiedenen Feldzüge forderten, noch die bedeutenden Ausgaben des Hofes zu bestreiten. Das Land wurde mit Schulden belastet, Berlin aber schien an Wohlstand zu gewinnen, wenn der große Luxus darauf schließen läßt. Der Hang zu Vergnügungen und damit die Zahl der Landhäuser, Kaffee- und Wirthshäuser steigerte sich. Namentlich war dies im Thiergarten und besonders auf dessen linker Seite der Fall. Außer den bisherigen Vergnügungen des Schützenplatzes, des stralauer Fischzuges gab es nun Rosenfeste, Erndtefeste, Stangenklettern, Hahnenschlag, Erbspicknicke, Illuminationen u. s. w. Die Künste erfreuten sich einer besonderen Pflege. Die italienische Oper bestand fort, und in der Kapelle wirkten tüchtige Musiker. Auch unter den Bürgern wuchs immer mehr die Liebe zur Musik. Es entstand eine musikalische Ressource. In der Nicolaikirche wurden Kirchenmusiken aufgeführt, und der Kammermusiker Fasch stiftete mit dem Professor Zelter 1790 die Singakademie. Das deutsche Theater erhob sich zu außerordentlicher Höhe. Der König räumte demselben das französische Schauspielhaus ein, und die deutsche Bühne ward Nationaltheater, dessen Leitung Iffland 1797 übernahm. Unter Weber kam die deutsche Oper empor. Die Akademie der Künste wurde 1790 neu organisirt und alle zwei Jahre eine Ausstellung angeordnet. Unter den Malern dieser Zeit ist zuerst zu nennen: Rohde, von dem die fünf großartigen Gemälde in der Garnisonkirche, die Altarbilder in der Nikolaikirche und die Hauptgemälde in der Marien-, Georgen-, Sophien- und Luisenkirche herrühren. Unter den Bildhauern ragt vor allen Schadow hervor, von dessen Werken aus dieser Zeit zu nennen sind: das Monument des Grafen von der Mark in der dorotheenstädtischen Kirche, die Bildsäule des Generals von Ziethen auf dem Wilhelmsplatze zwischen Keith und Seidlitz, und der Wagen mit der Siegesgöttin auf dem Brandenburger Thore. Die bedeutendsten Architekten sind: Becherer, Boumann der Jüngere, die beiden Gilly, Gontard,

Krüger, Langhans, Moser, Riedel u. A. Nach einer Zeichnung von Langhans wurde der obere Theil des Marienthurms von Boumann dem Jüngeren neu erbaut. Von Langhans wurde ferner die neue steinerne Monbijou- jetzt Herkulesbrücke an der Stelle der früheren Neuen Friedrichsbrücke, und 1792 die große Pomeranzenbrücke, jetzt Neue Friedrichsbrücke erbaut. Auch die aus Quadersteinen erbaute Mohrenstraßenbrücke mit Kolonaden an den Seiten wurde von Langhans aufgeführt. Er errichtete auch den Hörsaal in der Thierarzneischule und machte zu den Verbesserungen im Opernhause den Plan. Das Hauptwerk von Langhans indessen ist das Brandenburger Thor, im Jahre 1789 begonnen und mit einem Kostenaufwande von einer halben Million Thaler 1793 vollendet. Außer diesem Thore entstanden: das Oranienburger mit einem Obelisk, das aus zwei Obelisken bestehende Hamburger und das Rosenthaler Thor. Das Lustschloß Monbijou wurde erweitert. Auch im Innern des großen Schlosses wurden bedeutende Verbesserungen vorgenommen. Im Jahre 1789 wurde in der Lindenstraße neben dem Kammergericht eine Straße, die Husarenstraße, von dem neu erbauten Husarenstalle benannt, durchgebrochen.

Was Wissenschaft und Literatur in diesem Zeitraume betrifft, so gelangte die Akademie unter ihrem neuen Curator Grafen von Herzberg zu großer Bedeutung. Ramler, Meierotto, Gedicke, Keller waren Mitglieder. Es bildeten sich zwei literarische Gesellschaften, eine pharmaceutische und eine pädagogische Gesellschaft. Die letztere bestand aus dem Lehrerpersonale des berlinisch-cölnischen Gymnasiums. Das berlinische Gymnasium erhielt in Folge der Streitschen Stiftung ein neues Lokal, eine Bibliothek, Apparate und Sammlungen. Zu den vier vorhandenen Gymnasien kam 1797 ein fünftes, das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium hinzu, Friedrichsstraße No. 41 und 42. Damit wurde eine Real- und Mädchenschule und ein Landschullehrer- und Küster-Seminar verbunden, welches letzteres später wegfiel. Es entstanden ferner die Artillerie-Akademie und die chirurgische Pepiniäre. Von den Gelehrten dieser Zeit nennen wir nur die bedeutendsten. Die Theologen: Augustin, Geppard, Pappelbaum, Troschel; die Philosophen: Bartholdi, Bendavid, Kiesewetter; die Mathematiker: Bernoulli, Burja, Eitelwein, Fischer, Grüson; die Naturforscher: Alexander von Humboldt und Karsten; den Astronomen Ideler; die Ärzte: Heym, Görcke, Reil; die Historiker: Pfau, Massenbach; die Statistiker und Publicisten: Genz, Küster, Beguelin, Kosmar, Klaproth, Krug, Spalding; die Rechtsgelehrten: Amelang, Goßlar, Eisenberg, Stengel, von Hof; die Alterthumsforscher und Philologen: Hirt, Bernhardi, Buttmann, Rothe,

Mylius, Spalding, Wilhelm von Humboldt und David Friedländer. Die Repräsentanten der schönen Litteratur sind: Moritz von Brühl, K. Müchler, Ernestine von Krosigk und Helene Unger. Die Lesebibliotheken und Journalzirkel mehrten sich. Neu entstanden: das Archiv der Zeit, Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichte der Mark Brandenburg und Riem's Monatsschrift der Akademie der Künste. Die Presse scheint sich in der letzten Zeit Friedrichs des Großen ziemlich frei bewegt zu haben, da Friedrich Wilhelm II. sich zu verordnen veranlaßt sah, es solle wieder jede Schrift die Censur passiren. — Die Seiden-, Tuch- und Baumwollenfabriken erreichten plötzlich eine bedeutende Höhe.

Beim Tode Friedrich Wilhelms II. (1797) betrug die Einwohnerzahl 165,726 Seelen in 6906 Häusern. — Die letzte Zeit der Regierung Friedrich Wilhelm's II. war in vieler Beziehung eine unerfreuliche. Mystizismus, Unordnungen im Staatshaushalt hatte ein allgemeines Mißbehagen verbreitet. Freudig und erwartungsvoll kam man daher dem neuen Herrscher

Friedrich Wilhelm III. und seiner schönen und liebenswürdigen Gemahlin Luise entgegen. Obwohl nun der König sogleich durch weise Ordnung und Sparsamkeit wenigstens die finanziellen Verhältnisse des Landes wiederherzustellen wußte, so lag doch der Grund des herrschenden Übels zu tief, als daß es nicht einer großen und allgemeinen Erschütterung bedurft hätte, um die veralteten Formen, welche die Freiheit des Geistes knechteten, zu zersprengen und mit neuem Geiste zu erfüllen und zu durchdringen. Diese nothwendige Erschütterung erfolgte in dem denkwürdigen Kriege mit Napoleon. In der verhängnißvollen Schlacht bei Jena (1806) wurde die Hohlheit und Nichtigkeit der bestehenden Formen und Verhältnisse auf eine klare und thatsächliche Weise dargethan. Die unmittelbaren Folgen des neuen Princips, das sich gewaltsam Bahn brach, waren für die Gegenwart vernichtend, aber heilsam für die spätere Entwickelung.

Berlin wurde am 24. Oktober desselben Jahres von den Franzosen besetzt und am 27sten hielt Napoleon selbst seinen Einzug. Der König und die Königin hatten bereits Berlin verlassen und waren der Armee nach Preußen gefolgt. In der Hauptstadt waren die Bürger mit schwerer Einquartirung belastet, die Kassen wurden in Beschlag genommen, die meisten öffentlichen Gebäude den fremden Behörden eingeräumt, die Kirchen in Bivouaks, das Zeughaus in eine Feldschmiede verwandelt. Geld, Kostbarkeiten, die bedeutendsten Gemälde und Antiken, unter anderen auch der Triumphwagen vom Brandenburgerthore, wanderten nach Paris. Ein von den Franzosen aus den Bürgern gewählter

Ausschuß verwaltete die Stadt, zur Erhaltung der Ordnung wurde eine Bürgergarde zu Fuß und zu Pferde formirt. In Folge des erschütterten Kredits verarmten die meisten Einwohner, wenn auch Einzelne bei ihren Lieferungen für die französische Armee sich bereicherten. Menschenfreunde suchten zwar dem Elende durch wohlthätige Einrichtungen abzuhelfen, wie denn der Baron von Kottwitz in dieser Zeit eine freiwillige Arbeitsanstalt, der Hauptmann Karl von Neander das Friedrichsstift, und der Architekt Catel das nach seiner Beschützerin benannte Luisenstift gründeten. Doch konnte dergleichen die allgemeine Noth höchstens nur mildern, sie zu heben bedurfte es anderer Mittel. Endlich am 9. Juli 1807 erfolgte der Tilsiter Frieden; Berlin aber sowie die meisten preußischen Landestheile blieben noch bis zum 3ten Dezember 1808 von französischen Truppen und Behörden besetzt. Inzwischen aber begann der König bereits von Königsberg aus jene wohlthätigen und durchgreifenden Reformen, durch welche Preußen, dessen Macht auf immer gebrochen schien, zu einer neuen und gediegenen Größe gelangen sollte. Die Jahre von 1808 bis 1813 sind reich an solchen Maaßregeln und Verordnungen, die größtentheils vom Minister Stein und dessen Nachfolger Hardenberg ausgingen. Zuerst war es die Städteordnung vom 19. November 1808, mit der zugleich Magistrat, Stadverordneten, Justiz und Polizei eine neue Organisation erhielten. Das Gerichtswesen und die Polizei wurde ganz vom Magistrate getrennt und königlichen Behörden überwiesen. Dem Magistrat blieb nur die Kämmerei-, Kirchen-, Schul- und Hospitalverwaltung. Das unter der königlichen Verwaltung gestandene Armenwesen ward ihm später, im J. 1820 überwiesen. Die Bürgerschaft erhielt unter dem Namen von Stadtverordneten Repräsentanten, von denen am 6ten Juli 1809 der neue Magistrat gewählt wurde. Der Magistrat leitet, als ausführende Behörde, die Verwaltung, welche von den Stadtverordneten, als dem berathenden Collegium, controlirt wird. Das Zunftwesen wurde etwas später (1810) durch die Gewerbefreiheit gänzlich aufgehoben, um dem Handel und Gewerbe einen neuen und freieren Umschwung zu geben. Auch die Provinzialverwaltung wurde eine andere, es wurden Provinzial-Präsidenten ernannt und die Oberlandesgerichte angeordnet. — Um den Finanzen aufzuhelfen wurde die Gewerbesteuer eingeführt. Zugleich aber wurde eine Verwaltung zur allmähligen Tilgung der Staatsschulden niedergesetzt, das verderbliche Zahlenlotto aufgehoben und nur eine Klassenlotterie beibehalten. Nicht minder thätig war man nach anderen Seiten hin. Am 15ten Oktober 1810 wurde die neu gestiftete Universität eröffnet, und an die Stelle

der Militair-Akademie Friedrichs II. trat die allgemeine Kriegsschule Burgstraße Nr. 19. Als ein bedeutendes Ereigniß dazwischen fällt der Tod der Königin Luise am 19. Juli 1810, zu deren Gruft, die später (1815) ein schönes Denkmal von Rauch erhielt, noch jetzt das Volk in dankbarer Erinnerung nach Charlottenburg wallfahrtet, und zu deren Andenken das Luisenstift, eine Anstalt zur Bildung weiblicher Erzieherinnen, gegründet wurde. Während nun der König und seine Diener in wohlthätigen Einrichtungen fortfuhren, und namentlich auch den Juden einen größeren Antheil an bürgerlichen Rechten und Freiheiten gewährten, brach der Krieg zwischen Rußland und Frankreich aus (1812) und Preußen mußte eine Heeresabtheilung zu den französischen Truppen stoßen lassen. Der Ausgang des Krieges ist bekannt. Auch im Innern Preußens war Alles bereits im Stillen zum Aufstande gegen Napoleon vorbereitet. Am 9. Februar 1813 erfolgte der ewig denkwürdige Aufruf des Königs, dem auch Berlins Jünglinge freudig folgten, und am 16. März die Kriegeserklärung gegen Frankreich. Der Kampf begann. Zweimal wurde Berlin durch die Schlachten bei Großbeeren und Dennewitz von drohender Gefahr befreit, endlich durch die siegreiche Schlacht bei Leipzig der Krieg entschieden. Am 12ten Juli hielt der König an der Spitze seiner Truppen seinen Einzug in die Hauptstadt. Die mit den übrigen Kunstschätzen wiedergewonnene Victoria auf dem Brandenburgerthore wurde bei der Annäherung des Siegers enthüllt, zehn Säulen, mit Siegesgöttinnen geschmückt, empfingen ihn am Thore; von da ging der Zug durch die festlich geschmückten Linden über die Brücke, auf welcher gleichfalls zwei Siegessäulen errichtet waren, bis zum Schlosse, vor dem sich ein Obelisk erhob. In dem Lustgarten wurde ein feierlicher Gottesdienst gehalten und am Abend die Stadt glänzend erleuchtet. Von solchen Festlichkeiten ging man sogleich zu Reformen über. Das Heer erhielt eine neue Organisation, und die Landwehr, während der Kriegsjahre von v. Boyen gebildet, eine feste Begründung. Berlins Bitte um fernere Kantonfreiheit wurde abgeschlagen, weil durchaus keine Ausnahmen stattfinden sollten. Schon während des Krieges hatten sich verschiedene Vereine, auch von Frauen und Mädchen, zur Ausrüstung, Unterstützung und Pflege der Krieger gebildet, die auch nachher fortdauerten. In Anerkennung dieses Sinnes wurde der Luisenorden und zur Auszeichnung tapferer Krieger der Orden des eisernen Kreuzes gestiftet. Noch einmal war inzwischen Napoleon auf den Kriegsschauplatz zurückgekehrt, aber nur um bei Belle-Alliance eine neue und noch entschiedenere Niederlage zu erleiden. Der zweite Pariser Frieden

erfolgte am 21. November 1815. Schon nach Abschluß des ersten war zu den bisherigen Ministerien des Auswärtigen, der Justiz, der Finanzen, des Innern und des Kriegs ein neues des Handels und der Gewerbe und ein anderes der Polizei hinzugekommen. Nun wurden auch die geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten von dem Ministerium des Innern, zu dem sie bisher gehört hatten, ausgeschieden, und unter ein besonderes Ministerium gestellt. Es blieb indessen nicht bei diesen Anordnungen, die Ministerien erlitten späterhin noch mancherlei Modifikationen, bis sie zu ihrer gegenwärtigen Gestalt gelangten. Die allgemeine Noth, welche während der Kriegeszeit geherrscht hatte und zum Theil noch fortdauerte, trug wesentlich dazu bei, den entfremdeten Sinn der Religion wieder zuzuwenden und in dem aufblühenden Geschlechte einen kräftigeren und gediegeneren Geist zu erwecken. Die neue Zeit strebte nach einer geistigen Einheit. Die Scheidewand zwischen Protestanten und Reformirten mußte wieder fallen. Der König selbst feierte am 23sten Oktober 1817 das Reformationsfest in Potsdam, indem er die bisher getrennte reformirte und lutherische Hof- und Garnisongemeinde vereinigte. Dasselbe geschah in der berliner Nicolaikirche. Im Jahre 1814 wurde nach dem Muster der londoner die Hauptbibelgesellschaft mit königlicher Genehmigung gestiftet. Aus gleichem Sinne flossen manche andere Einrichtungen und Stiftungen ähnlicher Art. Aber auch Kunst und Wissenschaft erhoben sich, durch die Zeitverhältnisse begünstigt, zu einer außerordentlichen Höhe. Berühmte Architekten trugen zur Verschönerung der Stadt bei, die sich immer weiter ausdehnte, besonders in der Gegend zwischen der Thierarzneischule und der Charité, wo ein neuer Stadttheil, die Friedrich Wilhelmsstadt, entstand. Unter den Baumeistern der ersten Zeit der Regierung Friedrich Wilhelms III. sind besonders Becherer, Genz und Langhans zu nennen. Ersterer erbaute im J. 1801 die Börse, Genz 1800 das neue Münzgebäude und Langhans das deutsche Schauspielhaus (1800—1802), das aber schon 1817 ein Raub der Flammen wurde. Die meisten Bauten der späteren Zeit leitete Schinkel. Von ihm sind: die neue Wache (1818), die Artillerie- und Ingenieurschule unter den Linden 74, die Kolonaden, welche nach der neuen Wilhelmsstraße führen, Nr. 76, ferner die neue Domkirche, die neue werdersche Kirche, das Schauspielhaus, die steinerne Schloßbrücke, das neue Museum, das Monument auf dem Kreuzberge und Anderes. Ottmer erbaute die Singeakademie und das Königsstädter Theater. In gleicher Weise arbeiteten Bildhauer, wie Schadow, Rauch, Tieck und andere, für die Verschönerung der Stadt. Von Schadow ist die Bildsäule des

Fürsten Leopold von Dessau, jetzt auf dem Wilhelmsplatz; von Rauch das Standbild Blüchers am Opernhause und die Bildsäulen Scharnhorst's und Bülow's an der neuen Wache. Im J. 1826 erhielt Berlin die Gaserleuchtung, zunächst unter den Linden und in den nächstbelegenen Straßen. Im Jahre 1839 wurde die Potsdamer Eisenbahn eröffnet und im J. 1840 die Anhalter, die zur Errichtung des Anhalterthores und zum Anbau der Anhaltsstraße veranlaßte.

Nicht minder wie die Kunst erfreute sich auch die Wissenschaft eines neuen Aufschwunges. Mit der politischen Umwälzung war auch allmählig eine bedeutende Veränderung auf dem Gebiete der Wissenschaften vorgegangen, und diese hatte, wie in der Politik so auch hier, eine neue Periode des Fortschritts der geistigen Entwickelung hervorgerufen. Ein neuer belebender Geist, ein Geist der freien Forschung trat in Kampf mit veralteten Vorurtheilen jedes stabilen Systems. Es kann nicht der Zweck dieser Schrift sein, alle jene ausgezeichneten Männer zu nennen, welche als Repräsentanten dieser neuen Richtung viel dazu beigetragen haben und zum Theil noch beitragen, daß dieser freie Geist der Wissenschaft immer mehr Geltung und Anerkennung gewinne, und eine tüchtige Bildung, wie den gesammten Staat, so jeden Einzelnen durchdringe. Das allgemeiner werdende Interesse für diese Bildung veranlaßte eine Menge von Zeit- und Tagesblättern, die bald unter diesem, bald unter jenem Namen auftauchten, und oft eben so schnell wieder verschwanden. Die beiden politischen Zeitungen wurden durch die Staatszeitung vermehrt. — Das Theater stand Anfangs noch immer unter Iffland's vortrefflicher Leitung. Die italienische Oper war im J. 1806 eingegangen, und man gab seit der Rückkehr des Königs alle Opern in deutscher Sprache. Nach Ifflands Tode (1814) wurde der Graf von Brühl, mit dem Titel eines General-Intendanten, Direktor sämmtlicher Schauspiele, dem 1830 der Graf von Redern in gleicher Eigenschaft folgte.

Unter der segensreichen Regierung Friedrich Wilhelms III. hat sich Berlin verdoppelt. Die Einwohnerschaft betrug bei seinem Regierungs-Antritte 165,725 und bei seinem Ableben 330,230 Seelen. Unglaublich schnell stieg die Einwohnerschaft seit dem Pariser Frieden (1815) um 150,000 Menschen, wie überhaupt seit dieser Zeit erst die in bürgerlicher und gewerblicher Beziehung erlassenen früheren Verordnungen ihre weiteren Folgen äußern konnten. Nicht in gleichem Verhältnisse hat sich die Zahl der Vorderhäuser vermehrt. Beim Regierungsantritte Friedrich Wilhelms III. waren deren 6906 vorhanden, welche bei der Feuerkasse mit etwa 33 Millionen Thaler versichert waren. Bei seinem

Tode hatte die Zahl der Vorderhäuser sich nur um 1088 vermehrt, aber der Werth derselben hatte sich auf 94 Millionen Thaler gesteigert. Man hat in die Höhe gebaut und auf den Höfen Wohnhäuser, öfters ganze Straßen eingerichtet. Die Zahl der bewohnten Hinterhäuser betrug im Jahre 1840 7313. Im Jahre 1797 war der Werth eines Privathauses in Berlin durchschnittlich kaum 5000 Thaler und im Jahre 1840 fast 14,000 Thaler. —

Die Grundsteinlegung des Denkmals Friedrichs des Großen am 31. Mai 1840 war eines der letzten Werke Friedrich Wilhelms III. Preußen beklagte schon nach wenigen Tagen seinen Tod.

Friedrich Wilhelm IV. übernahm die Schöpfung seines Vaters. Die gebeugte Stadt belebte sich zu neuer Freude und Hoffnung beim Hinblicke auf den erlauchten Sohn, welcher heimkehrend von seiner Huldigung in Königsberg mit festlichem Glanze empfangen wurde. Der Einzug Friedrichs I. im J. 1701, der denkwürdigste in der Geschichte Berlins, schien sich, aber mit erhöhter Pracht, mit vermehrtem Glanze zu wiederholen. Die Reihe festlicher Tage schloß mit der feierlichen Huldigung am 15. Oktober.

Wir übergehen, was in der kurzen Zeit seit Friedrich Wilhelms IV. Thronbesteigung überhaupt für Preußen geschah. Berlin wurde durch die Berufung von Männern, die in Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet sind, verherrlicht. Die Eröffnung zweier neuer Eisenbahnen, der Frankfurter und der Stettiner, wie die Vorbereitungen zu einer nach Hamburg zu führenden Eisenbahn, bieten uns eine neue Aussicht in die Ferne dar. Großartige Bauten, ein neues Museum, ein neuer Dom, bereiten sich vor. Wir sehen den Belle-Allianceplatz zur Aufnahme eines würdigen Denkmals sich erhöhen und ebenen. Mit Lebhaftigkeit wird die Verzierung der Säulenhalle des großen Museums betrieben. Die berühmte Kißsche Amazonengruppe wartet nur noch auf eine Aufstellung. In weiterer Aussicht steht die Errichtung des Denkmals Friedrichs des Großen, für uns und die Nachwelt ein schönes Symbol eines stetigen und kräftig gediegenen Fortschritts.

Wir schließen diese geschichtliche Übersicht mit einigen Bemerkungen über die jetzige Bevölkerung und über den Stand des Handels und Gewerbes unserer Stadt.

Die Bevölkerung Berlins innerhalb des engern Polizeibezirks (Stadt und Vorstädte) ist im Jahre 1840 auf . . . . . 311,491 Civil=
und 18,739 Militairper=
sonen, zusammen auf . . . . . 330,230 Einwohner
ermittelt worden. Um die gegenwärtige Bevölke=
rung zu finden, rechnen wir den Zugang durch
Geburten und Ansiedelung nach Abrechnung der
Todesfälle und Abzüge hinzu. Dieser beträgt:

für das Jahr	1841	10014
= = =	1842	12018
zusammen		22,032

so daß hiernach die Bevölkerung Berlins am 1sten
Januar 1843 überhaupt . . . . . 352,262 Seelen zu
schätzen war, wobei das Gesandtschaftspersonal ausgeschlossen ist.

Berlin ist der Bevölkerung nach die sechste Stadt in Europa und die zweite in Deutschland; denn es hat:

London	1,870,727	Einwohner,
Paris	997,300	=
Constantinopel	597,509	=
St. Petersburg	470,202	=
Wien	357,927	=
Moskau	348,000	=
Neapel	337,865	=

Mögen diese Zahlen inzwischen schon etwas gewachsen sein, so über=steigt der Anwuchs der Bevölkerung Berlins, die in den letzten Jahren um 10 bis 12,000 zugenommen hat, doch bei Weitem den der Stadt Wien, und es steht der Augenblick nahe bevor, daß Berlin, eben nach seiner Bevölkerung, die erste Stadt Deutschlands sein wird. Dieser Anwuchs bildet sich weniger durch die Geburten, als vielmehr durch die Ansiedelung von außerhalb. Im Jahre 1842 wurden geboren: 12,175, es starben: 9013, und der Ueberschuß an Geburten war also: 3162, der Anzug von außerhalb betrug aber 8856.

Ein merkwürdiger Umstand ist es, daß die Sterblichkeit in Berlin gegen früher sich viel günstiger gestellt hat. Vor zwei Jahrhunderten und früher starb, so kann man annehmen, der 20ste Mensch, und im vorigen Jahrhunderte nahm man im Allgemeinen an, daß von 30 Menschen jährlich einer sterbe. Legt man die Zahl der Todesfälle von den letzten Jahren zum Grunde, so ergiebt sich, daß etwa der 38ste Mensch gestorben ist. Dies hat seinen Grund besonders in der Schutz=

pockenimpfung und in den günstigeren Lokalverhältnissen. Früher lebten die Einwohner in den sehr enggebauten alten Stadttheilen und die Unreinlichkeit der Gassen entwickelte Dünste, die für die Gesundheit nachtheilig sein mußten. Noch jetzt ist die Sterblichkeit in den ältern Stadtvierteln größer als in den plannäßig und geräumig gebauten äußeren Stadttheilen.

Überwiegend ist die männliche Bevölkerung in der Alters-Klasse vom 17ten bis 45sten Lebensjahre, weil wenigstens 3000 junge Männer der Studien wegen, weit über 20,000 Handwerksgesellen (das weibliche Gesinde ist etwa 17,000), und 18,000 Militairs sich in Berlin aufhalten. In der höhern Alters-Klasse ist die Zahl der weiblichen Bevölkerung viel größer als die der männlichen.

Unter den 352,262 Einwohnern Berlins sind: 330,802 Evangelische, 14,714 Katholiken, 6,738 Juden, 5 Griechen und 3 Menoniten.

Berlin ist in Bezug auf den Großhandel mehr Fondsmarkt zu nennen. Großer Waarenbezug auf Speculation, wie er sich in englischen, französischen und in den norddeutschen Handelsstädten anhäuft, ist hier nicht anzutreffen. Aber die günstige Wasserverbindung mit der Elbe und Oder und die vielen auf Berlin zusammenlaufenden Kunststraßen und mehrere Eisenbahnen, sowie die hiesigen bedeutenden Fabrikanlagen haben im Großhandel einen lebendigen Verkehr hervorgerufen. Berlin hat 277 Großhändler, welche eigne oder Commissionsgeschäfte mit Waaren, nicht in offenen Läden, betreiben. (Der Regierungsbezirk Cöln hat nur 215, Stettin 170, Magdeburg 145, Danzig 123.) Bedeutend ist die Zahl derjenigen Kaufleute, welche mit Waaren auf den unmittelbaren Verbrauch handeln. Im abgelaufenen Jahre waren deren 1445.

Wichtig sind die Fabrikanlagen, welche sich des besten Fortganges erfreuen. Am bedeutendsten ist die Fabrikation in baumwollnen und seidnen Waaren; weniger erheblich ist die Fabrikation von wollnen Zeugen, ganz unerheblich ist die Leinwandfabrikation. Es gehen in Berlin in Baumwolle und Halbbaumwolle 2258 Webestühle, in Seide 2206, in Wolle 919 und in Leinwand nur 60. Berlin hat 22 Kattun- und Zeugdruckereien, wovon die letztern sehr großartige Etablissements sind, deren jedes durchschnittlich 100 Arbeiter, im Ganzen 2115 beschäftigt. Dies ist mehr als der dritte Theil aller im ganzen preußischen Staate bei solchen Druckereien beschäftigten Arbeiter (5556). Außerdem bestehen 13 Zuckersiedereien, 14 chemische Fabriken, 4 Papiermühlen, 3 Dampfmühlen und 43 andere Mühlwerke u. s. w.

Groß ist die gewerbliche Thätigkeit in dem handwerksmäßigen Betriebe für die unmittelbare Verzehrung und den täglichen Gebrauch der

Einwohner. Von Bäckern, Schlächtern, Schneidern, Schuhmachern, Riemern, Sattlern, Schlossern, Schmieden und andern für die Bedürfnisse des Lebens arbeitenden Handwerkern sind in Berlin 10,614 Herren und Meister. Viele dieser Gewerbtreibenden gehören nach Verlag und Unternehmungsgeist vollkommen in die Kathegorie der Fabrikherren, wie die Maurer- und Zimmermeister, Töpfer und Ofenfabrikanten u. s. w. Die meisten dieser Gewerbtreibenden arbeiten nicht allein für Berlin, wie z. B. die 1120 Meister der Tischler, welche ihre Arbeiten nach fernen Provinzen, ja selbst ins Ausland bis Amerika senden, wo die berliner Möbeln geschätzt sind.

Gewerbe, welche Kunstfertigkeit und Wissenschaft erfordern, werden in Berlin vorzüglich betrieben. Es sind hier 94 Mechaniker (der 5te Theil aller in der Monarchie vorhandenen), 248 Goldarbeiter (in ganz Sachsen sind nur 176), 41 Buchdruckereien, 224 Buchbinder, 23 lithographische Anstalten und 14 Anstalten zum Abdrucke von Kupfer- und Stahlstichen. Auch von den meisten dieser Gewerbtreibenden wird sehr viel für andere Provinzen und das Ausland gearbeitet.

Topographie.

Lage, Grenzen, Größe, Eintheilung und Beschreibung der Stadt.

Berlin liegt unterm 52° 31′ 30″ nördlicher Breite und 31° 2′ 30″ östlicher Länge und nahe dem geographischen Mittelpunkte der preußischen Monarchie, welcher das Kirchdorf Dolgelin bei Seelow, 9 bis 10 Meilen von Berlin ist.*) Die Stadt wird von der Spree, die beim Städtchen Schluckenau an der böhmisch-sächsischen Grenze, etwa 4 Meilen hinter Torgau entspringt, und bei Spandow in die Havel fällt, durchflossen. Wo sie die ältesten beiden Stadttheile Berlin und Cöln berührt, theilt sie sich in zwei Arme: den Hauptarm oder die Spree, welcher zwischen Berlin und Cöln seinen Lauf verfolgt, und den Graben, der von der Inselbrücke bis zur eisernen Brücke beim Museum der Schleusenkanal und von da bis zum Einflusse in die Spree jenseit der Mehlbrücke der Kupfergraben genannt wird. Außerdem durchfließen zwei ältere Festungsgräben die Stadt: der Königsgraben, welcher bei der Stralauerbrücke aus der Spree abgeleitet worden ist, den Stadttheil Berlin umfließt, und bei der Herkulesbrücke wieder in die Spree fällt, und der sogenannte grüne Graben, der bei der Waisenbrücke aus der Spree geleitet worden ist, Neu-Cöln und den Werder umgiebt und jenseit der eisernen Brücke in den Kupfergraben fällt. Endlich durchfließt noch die Panke, ein im sogenannten rothen Felde bei Bernau entspringendes Flüßchen, von Pankow herabkommend, den nordwestlichen Theil Berlin's, und fällt nahe der Weidendammerbrücke in die Spree. Von dem Landwehr-

*) Bei der Ermittelung dieses Punktes hat man natürlich von den innerhalb des Staates belegenen fremdherrlichen Gebieten absehen, und von den äußersten nördlichen, südlichen, östlichen und westlichen Punkten ausgehen müssen.

(Nach Dieterici.)

graben, der außerhalb des Schlesischen Thores aus der Spree geleitet, und nicht fern vom Dorfe Lietzow, bei der sogenannten Fayence-Fabrik wieder in die Spree geführt worden ist, wird die Stadt nur an ihrem südlichsten Punkte, dem Halleschen Thore, äußerlich berührt.

Die Grenzen der Stadt wurden sonst, im engern Sinne, durch die Stadtmauern bezeichnet. Seitdem aber Vorstädte entstanden sind, die in rechtlicher und gewerblicher Hinsicht mit der Stadt verschmolzen, bildet die Stadtmauer eigentlich gar keine Begrenzung mehr, und man kennt nur die Stadt in ihrem Weichbilde. Mit diesem Ausdrucke bezeichnete man früher, als noch die gesammte städtische Verwaltung sich in den Händen des Magistrats befand, denjenigen Raum, über welchen sich die Gerichts-, Polizei- und Communalverwaltung der Stadt ausdehnte. Es war die eigentliche Stadt mit den zu ihr gehörig gewesenen Acker-, Wiesen- und Heiderevieren. Die Trennung aller jener Verwaltungszweige im Jahre 1809, welche sich hiernächst in eigenthümlicher Weise ausbildeten, haben bewirkt, daß die Grenzen des Weichbildes für jede der verwaltenden Behörden sich anders gestalteten. Man kann gegenwärtig von einander unterscheiden:

den Gemeindeverband,
den Gerichtsbezirk und
den Polizeibezirk der Stadt.

1. Zum Gemeindeverbande gehört die Stadt mit den Vorstädten, soweit dieselben auf städtischem Grund und Boden liegen. Die Einwohner gehören als Bürger oder Schutzverwandte der Stadt an und müssen zu den städtischen Lasten (Haus- und Miethssteuer, Einquartierung ꝛc.) beitragen. Innerhalb des Gemeindeverbandes verwaltet der Magistrat mit mehreren Deputationen, besonders das Armen-, Schul- und Serviswesen, die Feuer-Societätsangelegenheiten, die Gewerksachen, übt das Patronat über die ältern städtischen Kirchen und interessirt bei den Militairaushebungen und Landwehrsachen, der städtischen Erleuchtung, der Straßenpflasterung, und Trottoirlegung u. s. w. — Dieser Communalverband erstreckt sich auf dem rechten Spreeufer bis zu den Pulvermühlen, umfaßt das Invalidenhaus mit der Kirschallee, einen Theil der Chausseestraße vor dem Oranienburger Thore, fast bis zum Schönhauser Graben, die Garten- und Badstraße, sowie das ganze Hufenland der Stadt bis zur Pankower, Weissenseer und Lichtenberger Feldmark, das sogenannte Schlößchen vor dem Frankfurter Thore und die diesseit Stralow belegenen sogenannten Kavelländer, so daß die Grenzlinie beim Markgrafendamm die Spree berührt. Ausgeschlossen von dieser Begrenzung sind: die Pulvermühlen,

der Wedding, Gesundbrunnen, die sogenannte neue Welt vor dem Frankfurterthore, der Bogshagen, Rummelsburg und Stralow. Auf dem linken Spreeufer wird der Communalverband durch den Landwehrgraben begrenzt, von der Spree vor dem Schlesischen Thore bis zum Hofjäger-Etablissement im Thiergarten. Nur an einigen Stellen springt die Grenze von dieser Linie ab; indem sie in der Nähe des Rixdorfer Dammes eine diesseit des Grabens belegene Wiese ausschließt, aber die jenseit belegene Jannowitzsche Lohmühle mit umfaßt, und in der Nähe des Halleschen Thores einige jenseit belegene Grundstücke noch mit umschließt, sodann aber bis zur Stadtmauer zurückspringt und die zwischen dem Thore und der Brücke belegenen Grundstücke von der Stadt ausschließt. Vom Hofjäger-Etablissement läuft die Grenze hiernächst durch die Thiergarten- und Lennéstraße zur Stadtmauer und verfolgt diese bis zur Spree. Ausgeschlossen vom Stadtverbande bleiben also: die Etablissements in der Hasenheide, die Straßen vor dem Halleschen Thore, die Potsdamerstraße jenseit des Landwehrgrabens und der Thiergarten mit den vor dem Unterbaum belegenen Grundstücken. Der Raum, welchen diese Grenzen umfassen, beträgt beinah eine □Meile. Nur der geringste Theil, etwa $\frac{1}{3}$ □Meile, ist bebautes Terrain.

2. Der Gerichtsbezirk, das eigentliche alte Weichbild der Stadt, hat im Wesentlichen dieselbe Begrenzung; nur gehören zu demselben noch viele entfernter liegende Grundstücke, die Bürgerwiesen, welche ursprünglich nebst andern Besitzungen zum Weichbilde gehörten. Innerhalb dieses Raumes üben das königl. Stadtgericht und das Criminalgericht die Gerichtsbarkeit aus. Doch sind die königl. Gebäude, die Freihäuser und die auf königl. Grund und Boden erbauten Häuser, wie z. B. die Friedrich-Wilhelmsstadt u. a., sowie die königl. Beamten, Militairpersonen u. s. w. von dieser Gerichtsbarkeit ausgenommen und dem königl. Kammergericht unterworfen.

3. Der Polizeibezirk soll ebenfalls sich den Grenzen des Stadtbezirks anschließen. Indessen haben örtliche Verhältnisse, namentlich die starke Bebauung der sich dem Stadtbezirke anschließenden Territorien und deren Beaufsichtigung, sowie die Sorge für die Sicherheit der Stadt es nöthig gemacht, auch auf die entferntere Umgegend die Sicherheitspolizei auszudehnen, woraus sich ein engerer und weiterer Polizeibezirk gebildet hat. Der engere Polizeibezirk überschreitet an mehreren Stellen den Gemeindebezirk. Zu ihm gehört noch die Hasenheide, der Kreuzberg und der ganze Thiergarten. In diesem Raume, der etwa $1\frac{1}{4}$ □Meile groß ist, übt das königl. Polizei-Präsidium jede Art der Polizeigewalt. Der weitere Polizeibezirk,

der sich nördlich bis über Schönhausen, südlich bis Steglitz und Britz, westlich bis nahe an Spandow und bis Tegel, und östlich bis zur Nähe von Cöpenick ausdehnt, eine Menge von Dörfern und kleinen Ortschaften in sich schließt, und etwa 10 □Meilen groß ist, ist dem königl. Polizei-Präsidium nur Rücksichts der Sicherheitspolizei unterworfen; die Feuer-, Bau-, Medizinal-, Gewerbe-Polizei u. s. w. werden von den einzelnen Ortschaften, unter Beaufsichtigung der landräthlichen Behörden und der königl. Regierung in Potsdam verwaltet. Nur die Stadt Charlottenburg hat ein von dem königl. Polizei-Präsidium abhängiges Polizei-Amt für die Ortspolizei.

Betrachten wir die Stadt an sich, innerhalb ihrer Ringmauern, so umfaßt dieselbe einen Flächenraum von 6017 Magdb. Morgen, nicht ganz $\frac{1}{3}$ □Meile. Sie bildet beinah ein ungleichseitiges Viereck, ungefähr ein schiefwinkliges Paralelogramm, deren größester Durchmesser etwa die Entfernung von dem Stralauerthore bis zum Neuenthore der Friedrich-Wilhelmsstadt ist, welche 1460 Ruthen, beinah $\frac{3}{4}$ Meilen ist. Der kleinere Durchmesser vom Halleschen bis zum Königsthore ist etwa 1000 Ruthen, also $\frac{1}{2}$ Meile, und etwa ebenso groß ist die Entfernung vom Brandenburger- bis zum Landsbergerthore. Die große Friedrichsstraße, welche die Stadt von der westlichen Seite, vom Oranienburger bis zum Halleschen Thore durchschneidet, mißt 840 Ruthen oder etwas über $\frac{2}{5}$ Meile. Der Umfang der Stadtmauer beträgt 3900 Ruthen oder beinah 2 Meilen. Innerhalb der Stadt ist das cöpenicker Feld von 720 Morgen und das Feld zwischen dem Stralauer-, Frankfurter- und Landsbergerthore von wenigstens 300 Morgen noch unbebaut. Die bebaute Fläche innerhalb der Ringmauern beträgt etwa 5000 Morgen, und der mit Häusern bedeckte Theil der nächsten Umgebung etwa 800 Morgen. Auf diesem Raum von 5800 Morgen stehen 8380 bürgerliche Vorderhäuser, welche mit ihren Hinter- und Seitengebäuden gegenwärtig bei der städtischen Feuersocietät mit 102,411,925 Thaler *) versichert sind, 181 königliche Gebäude zum Werthe von gegen 12 Millionen Thaler und 32 Kirchen. Berlin

---

*) Berlin . . . . . 13,722,550 Thlr.
Cöln . . . . . 8,149,225 =
Friedrichswerder . 4,048,500 =
Dorotheenstadt . 7,669,350 =
Stralauer-Revier 6,504,050 =
dito außerhalb 128,875 =
Königs-Viertel . 6,986,625 =
dito außerhalb 310,550 =
Latus 47,519,725 Thlr.

Transport 47,519,725 Thlr.
Luisenstadt . . . . 9,157,300 =
dito außerhalb . 561,625 =
Friedrichsstadt . . . 22,336,050 =
dito außerhalb . 2,666,200 =
Spandauer-Revier 16,453,000 =
dito außerhalb . 3,718,025 =
Summa 102,411,925 Thlr.

hat 17 Thore, 294 Straßen und Gassen, 24 öffentliche Plätze und Märkte und über die Spree und verschiedene Kanäle führen einige 40 zum Theil prächtig gebaute Brücken. Es hat ein Schloß, mehrere Paläste und denen ähnliche Gebäude, eine Akademie der Wissenschaften, eine Akademie der Künste, eine Universität mit durchschnittlich 2000 Studirenden und andere höhere Bildungs-Anstalten, wie: die Kriegesschule, das Kadetten-Institut, die Artillerieschule, das Gewerbe-Institut, die Thierarzneischule, 6 Gymnasien, 5 höhere Stadtschulen, eine Gewerbeschule, 12 Communal-Armenschulen und mehr als 250 höhere und niedere Schul- und Bildungs-Anstalten, eine öffentliche Bibliothek, ein Museum, 3 öffentliche Theater, ein Zeughaus, 15 Kasernen und eine große Menge von milden Stiftungen und Hospitälern. Die Zahl der Einwohnerschaft ist gegenwärtig, wie bereits erwähnt, 352,262.

Nach diesen Bemerkungen gehen wir zur näheren Betrachtung der einzelnen Stadttheile über.

I. Berlin.

Der Stadttheil Berlin liegt am nordwestlichen Ufer der Spree und wird von den noch übrig gebliebenen Theilen des Festungsgrabens begrenzt, der im Jahre 1658, außerhalb der älteren Befestigungswerke, deren Lage noch genau von der Neuen Friedrichsstraße bezeichnet wird, von der Stralauerbrücke bis zur Herkulesbrücke geleitet ward. Zwischen Berlin und dem älteren Cöln dienen vier Brücken zur Verbindung: der Mühlendamm, die Langebrücke, die Kavalierbrücke und die Neue Friedrichsbrücke, und außerdem besteht noch eine Verbindung zwischen Berlin und Neu-Cöln durch die Waisenbrücke. Mit den nördlich belegenen Stadttheilen, der Stralauer-, Königs- und der Spandauer-Vorstadt, welche sich in einem Halbzirkel von Südosten nach Westen ausdehnen, ist die Verbindung durch die Stralauer-, die Königs-, Kunowsky-, Spandauer- und Herkulesbrücke hergestellt.

Die alte Eintheilung dieses Stadttheils in vier Quartiere oder Viertel, denen nur das bei der erwähnten Befestigung zur Stadt gezogene Terrain jenseit der Neuen Friedrichsstraße zugewachsen ist, besteht noch heute unter den früheren Namen: des Nikolai-, Heiligengeist-, Marien- und Klosterviertels, und werden von der sich durchkreuzenden Spandauer- und Königsstraße getrennt, welche auch die größten und vorzüglichsten Straßen des alten Stadttheils sind.

Die Königsstraße führt von der Langenbrücke zur Königsbrücke. Von der ersteren, welche noch später besprochen werden soll, bis zur Spandauerstraße hieß sie früher: „An der Langenbrücke", und von der Spandauer-

straße bis zu den Häusern Nr. 30 u. 34, wo vor der Fortifikation im Jahre 1658 die Stadt sich endigte und wo das Oderberger- oder später das St. Jörgen- oder Georgsthor stand, welches seinen Namen von der alten Georgenkapelle vor demselben entlehnt hatte, wurde sie „Am Oderberger- und später am Georgenthore" genannt. Als der König nach seiner Krönung im Jahre 1701 aus Preußen nach Berlin zurückkehrte und seinen festlichen Einzug durch das Georgenthor hielt, wurde zum Andenken an denselben das Georgenthor Königsthor, und die Georgenstraße Königsstraße genannt. Der zuerst angebaute Theil dieser Straße ist unstreitig der zwischen der Post- und Neuen Friedrichsstraße belegene, da das flache Ufer der Spree sich früher bis zur Poststraße erstreckte und häufigen Überschwemmungen ausgesetzt war, bis es im 14. Jahrhundert den betriebsamen Einwohnern gelang, den Fluß immer mehr zurückzudrängen. Zuerst legte man Gärten auf dem gewonnenen Lande an, und die Straße wurde mit Scheunen, Hausbuden und Seitengebäuden besetzt, welche zu den in der Post- und Heiligengeiststraße belegenen Vorderhäusern gehörten. Im 16. Jahrhundert hatte sich die Zahl der Bürgerhäuser daselbst schon vermehrt, und unter dem großen Kurfürsten, der auf eine regelmäßige Bebauung sehr viel hielt, war dieser Straßentheil schon vollständig bebaut. — In dem Eckhause Nr. 71 befand sich von 1667 bis 1714 das Joachimsthalsche Gymnasium. Auf der Stelle des gegenüberliegenden Eckhauses, — Burgstraße Nr. 7, standen mehrere Bürgerhäuser, welche im Jahre 1701 abgebrochen wurden, als der König vom Ober-Baudirektor Schlüter für den damaligen ersten Minister Grafen v. Wartenberg das gedachte, für die damalige Zeit höchst ansehnliche Gebäude aufführen ließ. Es steht durch einen schmalen Hof mit dem Hause Poststraße Nr. 1 in Verbindung, das im Jahre 1685 zum Posthause bestimmt ward, und noch heute die alte Post genannt zu werden pflegt. Als der Graf Wartenberg in Ungnade gefallen war, wurde auch dessen Haus zur Post, besonders für die Verwaltung des General-Postamts bestimmt und die neue Post genannt. Erst in neuerer Zeit wurde das Haus Königsstraße Nr. 60 zur Post eingerichtet. Im 16. Jahrhundert besaß auf dieser Stelle ein damals berühmter Handelsmann, Leonhardt Weiler, zwei Häuser, welche später in eins gebaut wurden, welches im 17. Jahrhundert der Staatsminister von Meinders erkaufte, dessen Erben es dem Staatsminister v. Kraut abtraten, von welchem es im Jahre 1724 der damalige Staatsminister v. Grumbkow erwarb, welcher viele noch heute vorhandene Einrichtungen, Rücksichts der Façade und des innern Ausbaues traf.

An der Ecke der Spandauerstraße befindet sich das berliner Rathhaus, in welchem der Magistrat mit mehreren ihm untergeordneten städtischen Deputationen seine Sitzungen hat. Auch befindet sich darin das königliche Vormundschaftsgericht und die Hypotheken-Deputation des königlichen Stadtgerichts. Außer diesem und dem cölnischen Rathhause bestand in früher Zeit noch ein drittes für die gemeinschaftliche Verwaltung der beiden alten

Städte auf der langen Brücke. Im Jahre 1442 mußte es die Stadt dem Kurfürsten abtreten, und das berlinische Rathhaus diente dem Rathe in Berlin wieder zur Communal-, Gerichts- und Polizeiverwaltung. In den Jahren 1380, 1484 und 1581 wurde es vom Feuer sehr beschädigt und mußte mehrmals ganz oder zum Theil neu erbaut werden. Einige Theile des Rathhauses, namentlich der im J. 1840 abgebrochene Thurm an der Ecke der Königsstraße, sowie Theile des Waagegebäudes in dieser Straße, scheinen noch von dem 1484 vorgenommenen Neubau übrig zu sein. Die jetzige Gestalt erhielt das Rathhaus im J. 1698, als es bedeutend erweitert und durchweg reparirt ward. —

Das königliche Stadtgericht, Nr. 19 in dieser Straße, hieß früher das Gouvernementshaus, weil es eine Zeitlang dem Gouverneur zur Wohnung diente. Früher besaß es der Staatsminister v. Katsch, der das Bürgermeister Christiansche Haus an der Ecke der Jüdenstraße und drei neben demselben in der Königsstraße belegene kleinere Bürgerhäuser erkaufte, diese 1721 niederreißen und in Verbindung mit dem Eckhause das jetzige Gebäude aufführen ließ. — Das Haus Nr. 55 war sonst ein Rathsdienerhaus, das im Jahre 1745 ein Destillateur Vercho erkaufte. Das Haus Nr. 46 besaß früher der Etatsminister von Fuchs, der es ausbaute, und die Häuser Nr. 30—33 wurden im J. 1746 auf leeren Plätzen erbaut, die der König, nachdem das dort befindliche Königsthor abgebrochen und der Wall zu beiden Seiten desselben abgetragen war, als Bauplätze verschenkte.

Von den Straßen, welche die Königsstraße durchschneiden oder berühren, nennen wir zuerst:

die Burgstraße, eine Kaye, welche zwischen der Langenbrücke und dem Mühlendamm beginnt und bis zur Neuen Friedrichsstraße an der Spree entlang führt. Anfänglich reichten zwischen der Langenbrücke und dem Mühlendamme die Gärten der Poststraße bis zum Spreeufer, und erst im Anfange des 17ten Jahrhunderts zweigten die Besitzer der Häuser Poststraße Nr. 2 bis 7 Theile ihrer Gärten als Baustellen ab, worauf später die Häuser Burgstraße Nr. 1 bis 7 errichtet wurden. Das Haus Nr. 7, das spätere Postgebäude, war im Jahre 1701, bevor es der König für den Grafen v. Wartenberg erbauen ließ, zum Theil noch ein Hintergebäude des Hauses Poststraße Nr. 2, und das Haus Nr. 5 hieß noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts das Professor Knebelsche Hinterhaus. Außerdem befanden sich noch einige Gärten in diesem Straßentheile. Der übrige Theil dieser Straße war bis zur heutigen Kleinen Burgstraße, bis wohin die Stadtmauer reichte, und mit einem kleinen Wasserthurme abschloß, ein schlechter Gang zwischen dem Spreeufer, den Zäunen und Hintergebäuden der Häuser in der Heiligengeiststraße. Außerdem stand hier bis ins 15. Jahrhundert ein Walkhaus und eine Hausbude der Tuchmacher, welche ihre Tuchrahmen daselbst aufstellten. Durch die Kleine Burgstraße führte nach dem Kaufhause auf dem Neuen Markte ein Kanal, welcher in früherer Zeit zur

Einfuhr der Kaufmannsgüter, später aber als Abzugsgraben diente. Von hier bis zur Neuen Friedrichsbrücke, wo an der Ecke der Stadtmauer ein Mauerthurm stand, an den sich der zur Sperrung der Spree angelegte sogenannte Baum anschloß, befand sich zwischen dem Spreeufer und der Stadtmauer ein wüster Platz, welchen der Kurfürst Joachim II. im Jahre 1561 seinem Diener Balthasar Schopf schenkte, mit der Erlaubniß, nach dem Wursthofe durch die Stadtmauer eine Pforte zu brechen, um einen Zugang zu seinem Eigenthum zu gewinnen. Dieser Besitzer legte hier einen Garten an, der noch unter dem großen Kurfürsten vorhanden war. Seit dem Jahre 1657 gewann diese Gegend mehr Ansehn. Der Rath in Berlin mußte von der Langenbrücke bis zur Burgstraße das Ufer der Spree mit einer Schälung versehen und den Weg erhöhen lassen. Der Hofrentmeister Michael Mathias, welcher die Grundstücke Heiligengeiststraße Nr. 10 und 11 besaß, ließ nicht nur die Schälung hinter seinem Besitzthum von Stein erbauen, sondern auch den durch die Kleine Burgstraße führenden Kanal, der sehr verunreinigt und sumpfig war, räumen und überwölben, wofür er das Eigenthum der Straße erhielt, in welcher mehrere ihm gehörige Hausbuden standen. Die Gasse, früher Spreegasse, erhielt ihren heutigen Namen erst in neuerer Zeit. Der Kurfürst Friedrich III. führte die Schälungen an der Spree weiter fort. Er ließ im Jahre 1689 den kleinen Thurm an der Kleinen Burgstraße abbrechen, kaufte später von den Tuchmachern, welche sich damals im Besitze des vormaligen Schopfeschen Gartens befanden, Grund und Boden an, welcher zum Straßenterrain verwandt wurde, ließ nach und nach den noch stehenden Theil der Stadtmauer nebst einem Thurme, der auf der Stelle des Joachimsthalschen Gymnasiums stand, niederbrechen, die Schälung bis zur Neuen Friedrichsstraße bauen und die Straße erhöhen. Noch war aber die Burgstraße wenig bebaut. Außer den Häusern Nr. 8, 9, 12, 20 und 24 waren größtentheils Gärten, geringe Hintergebäude und leere Plätze vorhanden. Im Jahre 1718 schenkte der König dem Generalmajor v. Montargues den noch übrigen Theil des Tuchmachergartens nebst einem Stücke der alten Stadtmauer hinter dem Wursthofe, worauf dieser ein Haus erbaute, das nach der Wasserseite 52 Fuß breit war. Ein späterer Besitzer desselben, der Geheimerath v. Vernezobre de Laurieux, kaufte im Jahre 1718 ein Haus der Stadthauptmann Koppeschen Erben auf dem Wursthofe dazu, und der Banquier Itzig im Jahre 1762 noch das Conradsche Haus und vier Fischerhäuser auf dem Wursthofe, ließ sämmtliche Gebäude niederbrechen und das Haus Burgstraße Nr. 25 in seiner jetzigen Gestalt aufführen. — Außerdem verdienen noch folgende Häuser dieser Straße erwähnt zu werden. Die königliche adelige Militair-Akademie, welche Friedrich der Große im J. 1765 von Boumann, dem Vater, auf einem Gartenplatze erbauen ließ, der vorher zum Hause Heiligengeiststraße Nr. 10 gehörte. — Die Hinterseite des Joachimsthalschen Gymnasiums, von welchem sogleich die Rede sein wird. — Das Haus Nr. 24 war ein Theil des sogenannten alten königlichen Wasch-

hauses. Das Haus Heiligengeiststraße Nr. 3, welches im Jahre 1701 ein gewisser Christoph Müller zum Besitze erhielt und bebauete. Nach ihm besaß es der um das hiesige Armenwesen sehr verdiente Stadthauptmann Koppe. Das Haus Nr. 23, der ehemalige Hof von Holland, welches ursprünglich ein Hintergebäude des Hauses Heiligegeiststraße Nr. 4 war und am Ende des vorigen Jahrhunderts in seiner jetzigen Gestalt erbaut wurde. Das Haus Nr. 17 war im Jahre 1745, als es der Commissarius Isaac van Zee erbaute, ein leerer Platz. Der König gab dem Erbauer, in Rücksicht seiner langjährigen treuen Dienste, die Freiheit von der Einquartierung und andern bürgerlichen Lasten.

Eigentliche Bedeutung erhielt die Burgstraße erst seit dem Jahre 1719 als nach der Wegnahme der Fortifikationen die Neue Friedrichsstraße entstand und zur Verbindung derselben mit dem cölnischen und dorotheenstädtischen Stadttheile die sogenannte Pomeranzenbrücke angelegt war. Auch ihr Name, welcher ursprünglich nur dem Theile von der Langenbrücke bis zur Kleinen Burgstraße beigelegt war, theilte sich hiernächst dem übrigen Straßentheile mit, welcher, weil er zuerst beim Wursthofe bebauet wurde, noch im Jahre 1730 die Benennung „hinter dem Wursthofe" geführt hat. Dieser und die bereits erwähnte Kleine Burgstraße verbinden die Burgstraße mit der

Heiligengeiststraße, die ursprünglich zur Communication der Gegend der Nicolakirche mit dem Heiligengeistgeist-Hospitale entstand, und schlechthin „nach dem Heiligengeiste" hieß. Die Seite nach der Spree hin ward später angebaut, und die Gegend, wo die Häuser Nr. 1 bis 10 sich befinden, also derjenige Theil der Straße, welcher durch einen aus der Spree nach dem Neuen Markte geführten Kanal von dem älteren Stadttheile getrennt war, scheint in der Mitte des 15. Jahrhunderts noch ganz unbebaut gewesen zu sein. Noch bis ins 17. Jahrhundert waren hier meistentheils nur Gärten mit schlecht gebauten Hausbuden, die erst im vorigen Jahrhundert mit besseren massiven Wohnhäusern vertauscht wurden. Am Ende dieser Straße, da wo die alte Stadtmauer sich von der Spree zum alten Spandauerthore hinzog und hier einen Winkel bildete, liegt das Hospital zum Heiligengeiste. Es ist eine der ältesten geistlichen Stiftungen, von der man, wie überhaupt von allen dergleichen Hospitälern, annehmen kann, daß sie bei der Gründung der Stadt noch außerhalb der ersten Ringmauern oder Befestigungen belegen gewesen seien. Im 14. Jahrhunderte lag das Hospital innerhalb der Stadtmauer und diente zugleich als Stadt- und Armenhof, indem der Rath daselbst seine Pferde, Wagen und Ackergeräthe, auch einen Vorsteher hielt, der den Ackerbau der Stadt und den Armenhof verwalten mußte. Später diente der Armenhof immer nur zur Versorgung alter Personen, männlichen und weiblichen Geschlechts. Zu demselben gehört die Kirche an der Spandauerstraße, das Hospital-Prediger- und Küsterhaus, die sogenannte Klause, ein kleines Gebäude mit einem Heiligenbilde und einer ewigen Lampe, das unter der Aufsicht eines Klausners stand, der die Almosen für das Hospital in Empfang nahm. Später

ward es niedergebrochen und mit dem Hause Spandauerstraße Nr. 2 besetzt. Auch gehörte zum Hospitale ein großer Garten, von dem im Jahre 1709 zur Erbauung des Hauses Burgstraße Nr. 25 ein Theil und im Jahre 1803 ein anderer Fleck veräußert ward. Das Haus Nr. 1 besaß im Anfange des vorigen Jahrhunderts der Geh.-Rath v. d. Osten; Nr. 3 war ein königl. Waschhaus, welches 1737 dem Obersten v. Selchow überlassen ward; Nr. 4 und 5 ist das Joachimsthalsche Gymnasium, das seinen Namen von dem Städtchen Joachimsthal hat, wo es 1607 der Kurfürst Joachim Friedrich stiftete. Der dreißigjährige Krieg zerstreute alle Lehrer und Schüler. Der große Kurfürst verlegte es nach Berlin, wo es zuerst einige Zimmer im Schlosse erhielt, hiernächst aber in das Kunkelsche Haus in der Klosterstraße, das 1693 zum Bau der Parochialkirche erkauft und niedergebrochen ward, und hiernächst in die Häuser Brüderstraße Nr. 69 und Königstraße Nr. 45 verlegt ward. Das jetzige Gebäude wurde 1717 vollendet, wo die Blüthe dieser Anstalt begann. — Das Haus Nr. 7 gehörte früher dem Spinn- und Arbeitshause, hieß das Creponhaus und wurde 1768 Privateigenthum. Die Häuser Nr. 10 und 11, an der Ecke der Kleinen Burgstraße, erwarb im Jahre 1443 der Abt von Lehnin, der bis dahin ein Freihaus in Cöln besaß, das er dem Kurfürsten zum Schloßbau abtrat. Nach der Reformation fiel sein Haus dem Kurfürsten zu, der es seinem Schloßbaumeister Caspar Theis verlieh. Im Jahre 1581 erwarb es der kurfürstliche Secretair Joachim Steinbrecher und der Kurfürst erhob es zu einem Burglehen. Dieser Besitzer baute auf einer leeren Stelle das Haus Nr. 11 und mehrere Buden in der damaligen Spreegasse (Kleinen Burgstraße). Was ein späterer Besitzer dieser Häuser, der Rentmeister Michael Mathias, für diese Gegend that, ist vorher schon erwähnt worden. Von den späteren Besitzern, Gebrüdern Gumpert, erkaufte das Haus Nr. 10 und das dazu gehörige Grundstück, Burgstraße Nr. 19, im Jahre 1736 der Staatsminister v. Viebahn, und im Jahre 1763 wurde es zur Militair-Akademie (s. Burgstraße Nr. 19) eingerichtet. Nr. 18 gehörte um 1730 dem General-Major v. Lilien. Es ist im 16. Jahrhundert vom kurfürstlichen Hofmarschall v. Schwarzenholz erbaut und später besaß es der Oberschenk Heinrich Flauß, der Krieges-Commissarius v. Pfuhl, 1634 der bekannte Krieges-Oberste Kracht und nach diesem der General-Lieutenant v. Klitzing. Weiterhin ist noch des Hauses Nr. 21 zu gedenken, das schon im 17. Jahrhundert ein Gasthof, „zur weißen Taube" genannt, war, dem ein späterer Besitzer, der Gastwirth Rettberg, im Jahre 1789 den Namen „Hôtel de Saxe" beilegte. Auf der vorderen Seite dieser Straße bemerken wir noch das Haus Nr. 33, an der Ecke der ehemaligen Bolingsgasse, welches sonst der goldene Scepter hieß und im Anfange des vorigen Jahrhunderts dem Dr. Johann Pankow gehörte, der auch mehrere Hausbuden in jener Gasse besaß, die nach ihm ihren Namen erhielt.

Aus dieser Straße führen folgende Gassen nach der Spandauerstraße:

Die Heiligengeistgasse, beim Hospitale, im vorigen Jahrhundert auch: „Am Heiligengeist-Kirchhofe" genannt, in welcher Fischer wohnten.

Die Brauhausgasse, welche aus Hausbuden und Seitengebäuden der Eckhäuser in der Heiligengeist- und Spandauerstraße entstanden ist, ihren Namen häufig gewechselt hat, im 15. Jahrhundert Zimmermannsgasse, im 16. und 17. Jahrhundert Bolingsgasse und im vorigen Jahrhundert Klandersgasse geheißen hat, und

die Pankowsgasse, von der schon vorher die Rede war.

Die Poststraße ist die Fortsetzung der Heiligengeiststraße, von der Königsstraße zum Mühlendamm. Die nach dem Wasser hin belegene Seite führte noch im 17. Jahrhundert den Namen: „am Mühlendamm," die andere Seite vom Kirchhofe bis zur Königsstraße: „Neben dem Nicolai-Kirchhofe" und der übrige Theil dieser Straße bis zum Molkenmarkt Nr. 13, also die Bollengasse mitgerechnet, hießen: „Am Fischmarkte." Erst im vorigen Jahrhundert erhielt diese Gasse ihren jetzigen Namen von Bollen, die dort feilgeboten wurden. — An dieser Straße liegt der Nicolaikirchhof mit der Nicolaikirche. Dieselbe ward in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, bei der Erhebung Berlins zur Stadt gegründet. Ein früheres Alter derselben läßt sich nicht rechtfertigen, ebenso wenig die Vermuthung, daß schon vorher auf dieser Stelle ein wendischer Tempel oder dergleichen gestanden habe. Zuerst scheint sie nur von geringer Bauart gewesen zu sein: denn Hirtenbriefe aus dem 14. Jahrhundert fordern die Einwohner Berlins zu Beiträgen auf, welche zum Bau dieser Kirche aus Stein verwendet werden sollten. Sie ist jedoch die älteste Kirche in Berlin, und ward dem heiligen Nicolaus, dem heiligen Martinus und der heiligen Catharina gewidmet. In derselben befinden sich mehrere alte Grabmäler und eine Menge von Gemälden, die zum Theil noch aus katholischer Zeit herrühren, unter welchen das jüngste Gericht, Christi Höllenfahrt u. dgl. m., weniger wegen ihres Kunstwerthes, als vielmehr ihrer Sonderbarkeit wegen merkwürdig sind. Die am Kirchhofe belegenen Häuser sind aus Hintergebäuden der Häuser in der Poststraße, dem Molkenmarkte und der Spandauerstraße entstanden und führten schon im 17. Jahrhundert die Benennung: „Auf dem Nicolai-Kirchhofe."

In der Poststraße bemerken wir noch folgende Häuser: Nr. 1, welches im 17. Jahrhundert ein v. Rochowsches Grundstück war, im Jahre 1685 zum Posthause eingerichtet wurde, noch heute zum Unterschiede von dem später eingerichteten Posthause die alte Post hieß, und im vorigen Jahrhundert in Privatbesitz kam. Nr. 4 besaß im Anfange des 17. Jahrhunderts der kurfürstl. Kammerdiener und nachherige Amtsrath und Oberförster Anton, der es im Jahre 1614 in der noch bestehenden Art ausbaute. Er war beim Kurfürsten Johann Sigismund sehr angesehen, der sich häufig in diesem Hause aufhielt, besonders auch des Nachts, aus Furcht vor der sogenannten weißen Frau, die sich damals im kurfürstlichen Schlosse blicken ließ, und in demselben Hause auch am 23. Dezember 1619, wie ein Epi-

taphium in diesem Hause besagte, verstorben ist. Nr. 5 wurde 1565 zur kurfürstl. Münze eingerichtet. Es gehörte vor dieser Zeit einem Dr. Thüm, welcher im Tausche dafür das Haus Nr. 6 erhielt, das vorher eine landesherrliche Münze war. Nachdem die Münze im Jahre 1593 in den sogenannten Münzthurm beim kurfürstl. Schlosse in Cöln verlegt war, erhielt das Haus Nr. 5 der Hofmarschall Brand v. Arnim, der er ausbaute als ein Freihaus. Hierauf besaß es Ehrenrich v. Röbel und im Jahre 1643 erhielt es der in der brandenburgischen Geschichte bekannte und berüchtigte Kriegesoberst Conrad v. Burgsdorf. Nr. 11 gehörte dem kurfürstl. Kanzler Johann Weinleben, der vom Kurfürsten Joachim II. für dasselbe Befreiung von allen bürgerlichen Lasten erhielt. Nach dem Tode seines Enkels fiel es als ein Burglehn dem Kurfürsten anheim, der es seinem Kammerdiener Hermann verlieh. Im Jahre 1660 erwarb es Gerhart v. Hartefelt, hierauf der Stadtmajor Dickmann, der Vicekanzler v. Rahden u. s. w. Nr. 13 gehörte im Anfange des vorigen Jahrhunderts dem Etatsminister v. Marschall, welcher es im Jahre 1717 vom Hofrath v. Scheve erkaufte. Nr. 16 waren im 16. Jahrhundert mehrere Häuser, welche dem Apotheker Hohenzweig und im 17. Jahrhundert dem Apotheker Tonnenbinder gehörten, und vor welchen mehrere Hausbuden standen. Diese und die inzwischen vereinigten beiden Häuser erwarb im Jahre 1762 ein Kaufmann Ephraim, welcher nach Dietrichs Angaben das Haus, wie es noch heute ist, ausbauen ließ.

Auf der anderen Seite der Poststraße ist noch zu erwähnen: Nr. 31, welches im Anfange des vorigen Jahrhunderts ein Armenhaus und später ein Waisenhaus der französischen Kolonie war, und im Anfange dieses Jahrhunderts in Privatbesitz kam. Nr. 27 gehörte im Anfange des vorigen Jahrhunderts dem Halleschen Waisenhause und Nr. 26 dem General-Major v. Lilien.

Aus der Poststraße führt

die Probstgasse zur Spandauerstraße; sie hieß noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts die Kannengießerstraße, und war durch ein Gitter, welches von der Probstei Nr. 7 bis zum Hause Nr. 14 reichte, in welchem bis zum Jahre 1574 die Nicolai-Schule sich befand, von den Häusern Nr. 8 bis 13 ganz getrennt, die „Am Nicolai-Kirchhofe" hießen.

Am Ende der Poststraße befindet sich rechter Hand

der Mühlendamm, welcher allein noch den Namen beibehalten hat, den die Wasserseite der Poststraße früher von den Mühlen an führte. Die Mühlen gehörten zu den ältesten Anlagen der Stadt, die ursprünglich der Landesherrschaft zustanden, im 14. Jahrhundert aber vom Rathe in Berlin erworben wurden, dem sie der Kurfürst Friedrich II. zur Strafe der Widersetzlichkeit gegen seine Anordnung im Jahre 1448 wieder abnahm. Zur Verwaltung der Mühlen und ihrer Gefälle wurden Wohnungen eingerichtet, woraus der Mühlenhof bestand, auf dem für den Hof das nöthige Bier gebraut, die Viehmast, Schlächterei und Bäckerei betrieben ward. Die

Mühlenhauptleute übten eine gewisse Jurisdiction über das zum Mühlenhof gehörige Territorium, die Mühlenbeamten und die Oberspree, und später über auswärtige dem Mühlenhofe beigelegte Besitzungen, woraus sich endlich das Justiz- und Rent-Amt Mühlenhof bildete, das ursprünglich sich in der Hand eines einzigen Beamten, des markgräflichen Küchenmeisters, befand. — Der Mühlendamm war vor Alters ein schmaler unansehnlicher Gang, mit schlechten hölzernen Buden besetzt. Der große Kurfürst gab dem Mühlendamm zuerst eine bessere Gestalt. Er ließ 1683 die Mühlen neu bauen, verlieh deren Besitzer die Buden zum erblichen Eigenthum und veranlaßte die Eigenthümer 1687, sie ganz von Stein zu bauen, wozu er ihnen Baumaterialien gab. Er selbst ließ die noch vorhandenen Bogengänge und in der Mitte ein hohes Portal bauen.

Mit dem Mühlendamm hängt

der Molkenmarkt zusammen. Hierzu gehören die Häuser zwischen dem Mühlenhofe und der Stralauerstraße, zwischen dieser und der Spandauerstraße, und die gegenüberliegenden Häuser bis zur Poststraße. Früher nannte man nur die Häuser Nr. 7—13: „Am Molkenmarkt" und die übrigen: „Bei der Salzhalle", deren eine an der Wasserseite des Molkenmarktes, die anderen hinter den Häusern Spandauerstraße Nr. 46 bis 48, auf dem Nicolai-Kirchhofe belegen gewesen sein sollen. Es wird dieser Markt in den alten Nachrichten als der älteste bezeichnet und führte schon im vierzehnten Jahrhundert seinen jetzigen Namen, der wahrscheinlich von einer in der dortigen Gegend belegen gewesenen Kuhmelkerei des Mühlenhofes seinen Namen erhalten hat. Auf diesem Markte standen auch Krambuden, welche im Jahre 1698, als derselbe zum Paradeplatze dienen sollte, weggenommen und nach dem Neuen Markte gebracht werden mußten. Im Jahre 1728 ließ der König Friedrich Wilhelm I. nach Schlüters Modell die Bildsäule seines Vaters hier aufstellen und nannte den Platz Königsmarkt. Dieser Name kam aber nicht in Aufnahme, da die Bildsäule des Königs bald wieder fortgenommen ward. Mit dem Nicolai-Kirchhofe steht der Molkenmarkt durch die bereits gedachte Bollengasse und durch die Eiergasse in Verbindung. — An demselben bemerken wir folgende Häuser: Nr. 1 das königliche Polizei-Präsidium. Es war schon im 16. Jahrhundert ein kurfürstliches Haus, das um 1572 der kurfürstliche Kanzler Lampert Distelmeier und im Jahre 1645 der um das Salzwesen in Berlin und in der Mark Brandenburg verdiente Graf v. Lynar bewohnte. Nachher besaß es der Ober-Marschall v. Grumbkow und als dieser verstorben war, kam es an den General-Feldmarschall Reichsgrafen v. Barfuß, der Vieles daran bauen und den bis zur Spree belegen gewesenen Garten verschönern ließ. Nach dem Ableben seiner Wittwe kam dies Haus an den General-Lieutenant Grafen v. Dönhof und die verehel. General-Lieutenant v. Wrech, 1763 an den Banquier Schultz und 1776 ward es der General-Tabacks-Compagnie überlassen. Als diese aufgehoben ward, kam es wieder an den Fiskus, der es 1791 dem hiesigen Magistrate zur Einrichtung eines Stadt-

gefängnisses schenkte, welches auf dem hinteren Theile des Grundstücks erbaut, jetzt unter dem Namen der Stadtvogtei bekannt ist. Das Vorderhaus wurde für die Polizeiverwaltung bestimmt. Nr. 2 gehörte im Jahre 1654 einem Licentiaten Behme, um 1700 dem Kaufmann du Missy und gegenwärtig der Stadtcommune, welche die Hintergebäude des Hauses zur Erweiterung der Stadtvogteigefängnisse benutzte. — Nr. 3, welches im 17. Jahrhunderte der Graf und K. G. Rath Acidalius, die Kaufleute Am Ende und Weiler, und nach diesen der Consistorialrath Buchholz besaßen, von dem es 1698 der Etatsminister Freiherr v. Schwerin erkaufte, als derselbe sein Burglehn an der Ecke der Brüderstraße und des Schloßplatzes an den Kurfürsten zur Einrichtung des kurfürstlichen Gerichts abgetreten hatte. Dieser Besitzer ließ es 1704 in seiner jetzigen Gestalt ausbauen und seine Erben veräußerten dasselbe 1764 an den Kaufmann du Plantier, der es den Hof Goldstickern Pally und Kolbe cedirte, von welchen es 1766 die General-Tabacks-Compagnie erkaufte. Als es später dem Fiskus wieder zufiel, ward es 1787 zur Stempel- und Kartenkammer und hiernächst zum Criminalgericht benutzt. — Nr. 4 war schon im Jahre 1650 im Besitze der Zornschen Familie, und im vorigen Jahrhundert eine Apotheke, in deren Laboratorium im Jahre 1701 wirklich die Kunst Gold zu machen gezeigt sein soll. — Das Haus Nr. 5 ist von einem früheren Besitzer, dem Kammerrath Lindholz, aus zwei Bürgerhäusern vereinigt und vom Stadthauptmann Koppe in seiner jetzigen Art erbaut worden. Das Haus Nr. 13 am Molkenmarkte hieß früher die Ribbe, vor welchem in früheren Jahrhunderten der Roland als Sinnbild der höheren Gerichtsbarkeit der Stadt gestanden hat. Als die Stadt vom Kurfürsten Friedrich II. im Jahre 1448 mit dem Verluste ihrer Vorrechte, wozu auch die eigene Gerichtsbarkeit gehörte, bestraft ward, scheint der Roland zerstört worden zu sein, da sich von ihm nichts Weiteres vorfindet.

Dem Molkenmarkte schließt sich die

Spandauerstraße an, deren eine Seite von der Probstgasse bis zur Königsstraße (von Nr. 35 bis Nr. 40) „Gegen dem Rathhause," die andere Seite von der Reezengasse bis zum Rathhause (von Nr. 51 bis 54) „Neben dem Rathhause hieß. Jenseit der Königsstraße bis zur Pankowsgasse hieß sie: „Am Kohlenmarkte;" die Häuser zwischen der Pankows- und Brauhausgasse (Nr. 14 bis 18) hießen: „Spandauerstraße," die gegenüberliegenden Nr. 56 bis 63 dagegen: „Am Kramhause," und der übrige Theil der Straße bis zur Neuen Friedrichsstraße: „Am Spandauerthore," welches zwischen den Häusern Nr. 1 und 81 stand und im Jahre 1718 bei dem fortgesetzten Bau der Neuen Friedrichsstraße niedergebrochen wurde. Der große alte Thurm, welcher auf der Stelle des Hauses Nr. 81 stand, diente noch nach dieser Zeit zum Pulverthurme, flog aber im Jahre 1720 durch Fahrlässigkeit einiger Artilleristen in die Luft, ward darauf ganz abgebrochen und die Stelle bald wieder bebaut. Die andere Seite des Thorplatzes wurde erst im Jahre 1722 von einem Feldwebel Gabel mit dem Hause Nr. 1

besetzt. Betrat man früher die Stadt durch das alte Spandauerthor, so traf man da, wo das Haus Spandauerstraße Nr. 2 steht, die erwähnte Klause mit einem Heiligenbilde und einer ewigen Lampe an, gegenüber das Haus Nr. 79, jetzt „Stadt Ruppin" genannt, hieß schon im 17. Jahrhunderte: „die alte Ruppiner Herberge." Weiterhin, zwischen der Papen- und Bischofsstraße, begann der Neue Markt, der an der Spandauerstraße nur mit einem Hause, dem Kaufhause, Nr. 64, das in den alten Zeiten zugleich zur Niederlage der Kaufmannsgüter diente, besetzt war. Um diese aus den Schiffen leicht dorthin zu bringen, diente der aus der Spree durch die jetzige Kleine Burgstraße geleitete Kanal. Bei diesem alten Kaufhause waren die Feuerlöschgeräthe befindlich, um es bei Feuersgefahren sogleich retten zu können. Mehr nach dem Thore hin, da wo das Haus Nr. 70, an der Ecke der Papenstraße, sich befindet, stand ein aus Stein gehauenes Kreuz, mit einer ewigen Lampe, das die Bürger Berlins im Jahre 1355 zur Sühnung des Mordes, den der Pöbel um das Jahr 1327 auf dieser Stelle an dem Probste von Bernau begangen hatte, setzen mußten. Im 15. Jahrhundert gewann diese Gegend schon ein anderes Ansehen. Um das Kaufhaus waren Bürgerhäuser entstanden, welche, obgleich sie in der Spandauerstraße, Papenstraße und auf dem Neuen Markte standen, „am Kramhause" hießen. Zwischen diesen Häusern und dem Kramhause verblieb aber eine Gasse, in welcher die Feuerleitern und übrigen Löschinstrumente aufbewahrt wurden, und die deshalb den Namen: „Leitergasse" führte. Das Kramhaus verlor unter dem großen Kurfürsten seine frühere Bestimmung, ward vom Rathe zum Stadtkeller eingerichtet und im Jahre 1677 dem Mühlenhofschreiber Andreas Wilke mit einem Theile der Leitergasse verkauft. Den alten Stadtkeller, der auch: „der grüne Baum" hieß, erwarb später der Hofrath Gerresheim, der einen vollständigen Neubau vornahm und vorne an der Spandauerstraße das jetzige Haus Nr. 64, sowie hinter demselben das Haus Nr. 16 am Neuen Markte aufführen ließ. Bei der weiteren Umbauung dieses Quarrees ward auch das steinerne Kreuz fortgenommen und im Jahre 1726 an den Thurm der Marienkirche versetzt. Die Stelle, wo dasselbe stand, und auf der ein Schmidt Beetz das Haus Nr. 70 baute, das im Jahre 1704 der Schmidt Schröder erkaufte, hieß noch immer: „die Lampe," und später: „der Lampenschmidt." Außerdem ist in dieser Gegend noch zu bemerken: das Haus Nr. 7, welches zwischen 1572 und 1586 der um die brandenburgische Geschichte verdiente Magister Haftig bewohnte, und das Haus Nr. 72, welches im Anfange des vorigen Jahrhunderts der Etatsminister Freiherr v. Bartholdy in seiner jetzigen Form durch Nehring erbaute, und welches 1725 der Kammergerichtsrath v. Rochow, 1733 der Kammerherr von Schmettau, und 1737 der durch seine Compositionen bekannte und beim Könige Friedrich II. beliebte Concertmeister Graun erkaufte. — Schräg gegenüber an der Ecke der Brauhausgasse, Nr. 13, welches jetzt dem berlinischen Gymnasio gehört, besaß früher der Hofrath und Baumeister Lietzmann, der es von der Wittwe

v. Ziegeler kaufte. Seine Wittwe vermachte im Jahre 1738 dieses Haus den Lehrer-Wittwen des berlinischen Gymnasiums, das daneben in der Brauhausgasse belegene alte Brauhaus aber der Nicolai- und Marien-Armen-Kasse. Das andere Eckhaus Nr. 14 besaß im Jahre 1574 Caspar Boling, nach welchem die Brauhausgasse eine Zeitlang den Namen führte. Weiterhin an der Ecke der Pankowsgasse das Haus Nr. 19, welches 1572 Joachim Steinbrecher mit 7 Buden in der Pankowsgasse und 1654 Galle Krause, sowie im Anfange des vorigen Jahrhunderts der Geheime Etatsminister Georg v. Berchem besaß, der es schön ausbaute, und dessen Namen die Pankowsgasse eine Zeitlang führte. Das Haus an der Ecke der Bischofsstraße, Nr. 63, welches im Jahre 1572 Joachim Mittelstraß besaß, und zu welchem die nächsten vier Häuser in der Bischofsstraße gehörten, hat der Hofrath Simon ausbauen lassen. In demselben wurde in der Mitte des 17. Jahrhunderts vom Handelsmann Daniel Conrad der größte Materialhandel der Stadt betrieben. In der Nähe dieses Grundstücks ist das Haus Nr. 59 merkwürdig, welches seit dem Jahre 1581 der Landschaft gehört. Vorher besaß es ein Bürger Friedrich Trebow. — Gegenüber befinden sich die dem königl. General-Postamte gehörigen Häuser Nr. 21 und 22. Das erstere bauete Kurfürst Joachim II., und Kurfürst Johann Georg schenkte es 1578 der Frau v. Kohl. 1610 erwarb es der Geheime-Rath v. Dieskau, 1615 der Geheime Etatsrath und Lehnssecretair Stange, sodann der Staatsminister v. Meinders, und 1683 der Geheime Etatsrath v. Rhez, nach welchem es sein Schwiegersohn der General-Lieutenant v. Gersdorf und später der Geheime Commissionsrath Schütz besaß. Das andere besaß am Ende des 16. Jahrhunderts der Bürgermeister Georg Scholle, der es 1599 den Gebrüdern v. Arnim verkaufte, welche es durch Ablösung der bürgerlichen Lasten zu einem Freihause machten. Spätere Besitzer waren 1654 der Feldzeugmeister Graf v. Sparr, 1668 der Geheime Rath von Blumenthal, und 1732 der Etatsminister v. Viereck, der auch das Haus Nr. 21 erwarb und beide Häuser schön ausbauen ließ. Seit 1815 befinden sie sich im Besitze des königlichen General-Post-Amts. — Nr. 23 besaß 1721 der Hofrath und Rathskämmerer Weitzel, der es in seiner jetzigen Art von Böhme herstellen ließ. Das Haus Nr. 25 an der Ecke der Königsstraße diente im 16. und 17. Jahrhundert zur Wohnung der Hofprediger. Später besaßen es die Kaufleute Pretian und Consorten. Jenseit der Königsstraße gehörte das Eckhaus Nr. 26 im Jahre 1730 dem Rathmann Schulze. Nr. 27 ließ früher der Doctor und Professor Ludolph in seiner jetzigen Art herstellen. Nr. 28 bewohnte von 1747 — 1753 der Landgerichtsrath und Kammerherr Leopold v. Görne. Es gehörte vorher dem Weinschenken Falkenberg und hiernächst dessen Sohne, dem Hofrath Falkenberg. — Nr. 29 ließ der Etatsminister Paul v. Fuchs sehr schön erbauen. Von dessen Erben erkaufte es der Weinhändler Reko, und nach diesem besaß es der Geheimerath Krüger. Nr. 30 war schon im 16. Jahrhundert ein vornehmer Gasthof, „zum Hirsch" genannt, und hiernächst gelangte es

in den Händen der Gastwirth Diringschen Familie. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts besaß es der Medicus Doctor Gerresheim, 1734 dessen Sohn der Hofrath Gerresheim und nach ihm die Gebrüder Ephraim. — Nr. 31 ließ der französische Kaufmann Goy erbauen; Nr. 32 im Jahre 1750 der Kaufmann Fehr; Nr. 33, die jetzige Simonsche Apotheke, ließ im Anfange des vorigen Jahrhunderts der Münz-Commissarius Schwider aufbauen, wonächst sie der Apotheker Markgraf erkaufte. Nr. 40 war früher im Besitze einer Wittwe Degen, die es der Nicolaikirche zur Diaconatswohnung legirte.

Auf der andern Seite der Spandauerstraße verdienen folgende Häuser erwähnt zu werden: Nr. 54, neben dem Rathhause, welches in der Mitte des 17. Jahrhunderts der Stadtrichter Otto und um 1750 der Hofbaurath und Stadtsyndicus Wille besaß. — Nr. 53 befand sich schon im 17. Jahrhundert im Besitze der Bewertschen Familie, deren Nachkomme, der Geheime Kammergerichtsrath Wolfgang Bewert, es von Grund auf neu erbaute, und dessen Erben es dem Banquier Segebarth verkauften. — Nr. 52 gehörte in der Mitte des 16. Jahrhunderts einem Doctor Lindholz, dessen Nachkomme, der Geheime Kammerrath Lindholz, es am Ende des 17. Jahrhunderts neu ausgebaut hat. Er fiel später in Ungnade und sein Haus ging auf den Staat über. Unter dem Könige Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I. diente es zur Wohnung hoher Staatsbeamten, als des Kammerherrn und Marschalls von Biberstein, des nachmaligen Oberjägermeisters Reichsgrafen von Schlieben und des Feldmarschalls von Kleist. Im Jahre 1742 verlieh es der König wieder einem Erben des Geheimen-Raths Lindholz, dem Geheimen-Rath Richter, und später erkaufte es der Buchdrucker Dieterici. — Nr. 51 gehörte im Anfange des vorigen Jahrhunderts dem Obristen v. Barleben, von dem es an den Kaufmann Jahn und später an den Kaufmann Steinhausen kam. — Nr. 50 gehörte im Jahre 1560 einem Bürger Blasius Stephan, von dem es die Landschaft gemiethet und bis zum Jahre 1581, als dieselbe das bereits erwähnte Haus Nr. 59 erkaufte, benutzt hat. Ein späterer Besitzer, der kurfürstliche Rath Martiz, unterwarf es einem Neubau. — Nr. 49 ist das älteste Privathaus in Berlin, welches den berühmten Patriziern Blankenfelde gehörte. Wie eine im Hause befindliche Tafel besagte, ward dasselbe, nachdem es bei dem großen Brande im Jahre 1380 ganz eingeäschert war, in seiner jetzigen Gestalt klosterartig erbaut. In der katholischen Zeit war ein Theil desselben zu einem Convent benutzt worden, den aber die Reformation auflöste. Hiernächst bewohnte es, um das Jahr 1570, der Bürgermeister Joachim Blankenfeld mit seinem Bruder Johann und dessen Sohne. In der Mitte des 17. Jahrhunderts hatte es der berühmte Kammergerichtsrath Martin Friedrich Seidel im Besitze, und nach ihm der Geheime-Rath Stephani, der es 1721 dem Kaufmann Röben überließ.

Aus der Spandauerstraße führen folgende Gassen zur Verbindung

mit der Gegend des Neuen Marktes, des Hohensteinweges und der Jüdenstraße:

Die Heidenreitergasse. Sie hatte noch im 17. Jahrhundert nur wenige Häuser, die in der Nähe der Spandauerstraße belegen, den Namen: „Am Spandauer Thore" führten. Kam man aus der Spandauerstraße in diese Gasse, so war zur Linken vom Hause Nr. 9 an bis zur Rosenstraße die Büttelei oder Scharfrichterei. Der Büttel und Scharfrichter wohnte da, wo jetzt das Haus Nr. 8 steht. Nachdem die Scharfrichterei im Jahre 1725 vor das Thor verlegt war, ließ ein gewisser Meyersheim das Haus niederreißen und auf der Stelle ein Wohn- und Brauhaus errichten. Auf der rechten Seite dieser Gasse waren einige Hinterhäuser und Gärten von den in der Papenstraße belegenen Grundstücken. Von diesen nach der **Rosenstraße** zu belegenen Grundstücken, besonders aber von dem Sturmschen Garten, der zu dem jetzigen Wachthause am Neuen Markte gehörte, kaufte die Judenschaft einen Raum, auf welchem im Jahre 1700 durch den Baumeister Boumann den Älteren die Synagoge gebaut ward. Ihren jetzigen Namen erhielt sie erst im 17. Jahrhundert.

Die Papenstraße. Sie hieß im 16. Jahrhundert auf der linken Seite von der Spandauerstraße aus bis zur Rosenstraße und auf der rechten Seite bis zum Neuen Markte: „Am Kramhause." Von der Rosenstraße bis zur Klosterstraße hieß sie auf beiden Seiten: „Hinter der Badstube," die an der Ecke des Marien-Kirchhofes belegen war. Das Eckhaus an der Spandauerstraße Nr. 13 hieß im Anfange des vorigen Jahrhunderts, als es ein Prediger Wahrendorf besaß, abwechselnd „der halbe Mond und güldene Sterne." Später, als es ein Materialist Amberger ausgebaut hatte, kam auch die Sonne hinzu, und die jetzige Benennung: „Sonne, Mond und Sterne," ward die gebräuchliche. Das daneben belegene Haus Nr. 12 besaß im Anfange des vorigen Jahrhunderts der Bischof Ursin von Bär, und hiernächst dessen Schwiegersohn der Kammergerichts-Rath v. Froben. Nr. 10 ist das Prediger-Wittwen-Haus der Nicolai- und Marienkirche, und im Jahre 1785 auf königliche Kosten neu erbaut worden. Das Wachthaus an der Ecke der Rosenstraße war vor der Reformation der Hof des Bischofs von Havelberg. Das Wohnhaus lag am Neuen Markte, der Hof und der hintere Raum erstreckte sich bis zur Heidenreitergasse und war in der Rosenstraße mit Hausbuden besetzt. Nach der Reformation fiel dies Grundstück an den Kurfürsten, der es dem Kammerdirector v. Rochow als ein Burglehn gab, welcher es dem Kammergerichts-Präsidenten v. Sturm und dieser dem Obersten v. Derschau abtrat, von welchem es im Jahre 1725 der Magistrat zum Stadthause und Wachtgebäude ankaufte.

Die Bischofsstraße, welche von der Spandauerstraße, bei dem Neuen Markte und Hohensteinwege vorüber zur Klosterstraße führt, erhielt ihren jetzigen Namen von dem Hofe des Bischofs v. Lebus, Klosterstraße Nr. 87, auf welchen diese Straße stieß. Diese Bezeichnung mag sich schon früh

neben anderen Benennungen geltend gemacht haben. Der kleine Theil dieser Straße gehörte zu den an beiden Ecken der Spandauerstraße belegenen Häusern und führte keine besondere Bezeichnung. Der Theil bis zum Hohensteinwege, also die Häuser Nr. 17 bis 21, wurden zum Neuen Markte gerechnet, und der übrige Theil bis zur Klosterstraße hieß: „Gegen der Kanzlei," weil das erwähnte bischöfliche Haus bis nach der Reformation noch kurfürstliche Kanzlei genannt wurde. Als die Kanzlei schon längst nach Cöln verlegt war, wurde jenes Haus, zum Unterschiede von der neuen, die alte Kanzlei genannt. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurde die Benennung: „Bischofsstraße," wieder gebräuchlich.

Die Nagelgasse, welche von der Spandauer- zur Jüdenstraße führt, hieß im 15. Jahrhundert: „die große Schmiedestraße." Als aber die kleine Schmiedestraße, von der noch die Rede sein wird, im Anfange des 16. Jahrhunderts ihren Namen mit einem anderen vertauschte, legte man auch jener ihren jetzigen Namen bei. Sie bestand ursprünglich nur aus Hausbuden, welche von den Eckhäusern der Spandauer- und Jüdenstraße abgezweigt waren.

Die Reetzengasse gehört zu denjenigen Straßen, welche öfter ihren Namen verändert haben, je nachdem der Besitzer des Hauses Molkenmarkt Nr. 6 irgend ein namhafter Mann war. Im 16. Jahrhundert hieß sie „Idensgasse". Im 17. Jahrhundert war der Besitzer jenes Hauses der Stadtkämmerer David Reez, dessen Namen sie beibehalten hat. Sie verbindet ebenfalls die Spandauer- mit der

Jüdenstraße. Diese führt von der Stralauer- zur Königsstraße und hatte schon im 14. Jahrhundert ihren jetzigen Namen von dem Judenhofe, der hinter den Häusern Nr. 46 bis 49 liegt und zwischen den Häusern Nr. 46 und 47 Zugang hatte. Dieser Hof war schon am Ende des 13. Jahrhunderts zum verschließbaren Wohnsitze der Juden in Berlin eingerichtet und hatte eine Synagoge. Als unter Ludwig dem Römer die Juden vertrieben wurden, verlor dieser Hof zwar seine Bestimmung, aber nicht seinen Namen. Dieser Fürst schenkte ihn im Jahre 1354 dem Probst Mörner, der die Häuser auf demselben wahrscheinlich einzeln veräußerte. Als die Juden wieder Aufnahme fanden, und dieser alte Jüdenhof ihnen nicht mehr eingeräumt werden konnte, legte man im Geckhol, an der Mauer, einen anderen Jüdenhof an. Der ältere wurde nun zum Unterschiede der große Jüdenhof genannt. Es wurden früher auch die Häuser am Eingange von der Jüdenstraße so benannt.

Eine Fortsetzung der Jüdenstraße ist

der Hohesteinweg, welcher von der Königsstraße zur Bischofsstraße führt, wo diese in den Neuen Markt mündet. Seinen Namen hat er wahrscheinlich davon, daß er frühzeitig mit besserem Pflaster versehen wurde, weil die Kurfürsten von ihrer alten Wohnung in der Klosterstraße aus diese Straße passiren mußten, um zum Spandauerthore zu gelangen. — Von hier gelangt man auf den **Neuen Markt,** einen großen, ziemlich regel-

mäßigen Platz, der ursprünglich von der Spandauer-, Kloster-, Bischofs- und Papenstraße begrenzt wurde. Noch im 14. Jahrh. und später hatte er diese Ausdehnung, weil damals die Häuser in der Klosterstraße bei der Kalandsgasse „auf dem Neuen Markte" und „gegen der Kirche" hießen und die Spandauerstraße am Markte wenig bebaut war. Auf demselben entstand zuerst:

die Marienkirche. Sie ward in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut. Das Gewölbe ruht auf 10 gothischen Pfeilern, und nach dem Chore zu auf 2 Wandpfeilern. Ihre Länge ist 207 Fuß, ihre Breite 97 Fuß. Der Thurm ist nach erlittenem Brandschaden 1663—1666 vom Hofbaumeister Smids gebaut worden, erhielt 1790 eine neue Spitze durch Langhans, und ist mit Inbegriff des Knopfes und Kreuzes 286 Fuß 8 Zoll hoch. Der heutige Altar wurde 1757 durch freiwillige Beiträge von Privatpersonen erbaut. Merkwürdig sind in dieser Kirche auch vier von Rode der Kirche geschenkte Bilder. Der Taufstein von Erz rührt aus dem Jahre 1437 her, und ist mit dem Bildnisse der Maria und der 12 Apostel verziert. Nicht minder merkwürdig ist die Kanzel von Marmor und der kühne Bau der Säulen, an welchen sie ruht, sowie die unweit des Altars befindliche Gruft der alten v. Röbelschen Familie, in welcher auch der berühmte Dichter v. Canitz mit seiner Doris ruht.

Der Marienkirchhof ist der nächste mit Häusern umstandene Raum bei der Kirche. Diese sind ursprünglich Hintergebäude der seit dem 14. Jahrhundert in der Kloster-, Bischofs-, Papenstraße und am Neuen Markte in der Nähe der Kirche entstandenen Häuser. Das älteste Haus auf dem Kirchhofe ist das an der Kirche belegene Hundepeitscher- und Todtengräber-Haus und ein altes Küsterhaus, das in Privatbesitz kam. Außerhalb lag an der Ecke des Neuen Marktes die Marien-Badstube, nach welcher ein Theil der Papenstraße und des Neuen Marktes benannt wurde, und am Durchgange vom Kirchhofe nach der Klosterstraße die Marienschule. — Zugänge hat der Kirchhof vom Neuen Markte, der Bischofs- und Kloßerstraße.

Durch die Bischofs- und Papenstraße gelangt man zur

Klosterstraße, welche von der Neuen Friedrichsstraße zur Stralauerstraße führt. Sie hatte früher verschiedene Benennungen. Die Häuser zwischen der Stralauerstraße und Siebergasse von Nr. 37—60 hießen: „Gegen dem grauen Kloster" und die gegenüber liegenden: „Neben dem grauen Kloster". Der übrige Theil der Straße bis zur Königsstraße, jenseits des hohen Hauses, des jetzigen Lagerhauses und Gewerbe-Instituts, wurde „am Jörgenthore" genannt. Jenseit der Königsstraße gehörte die heutige Klosterstraße zum Marienviertel und hieß zu beiden Seiten der Straße bis Nr. 21 und 86: „am Oderbergerthore" und hiernächst auf der rechten Seite „auf dem Neuen Markte" und später „gegen" und „hinter der Marienkirche". Als die gegenüberliegenden Häuser Nr. 11 und 20 hinter der Kirche entstanden waren, nannte man von der hier Nr. 87. befindlich gewesenen kurfürstlichen Kanzlei die Häuser bis Nr. 102: „neben der Kanzlei", die gegenüber liegenden: „gegen der Kanzlei". Der übrige Theil dieser Straße, welcher mit der Mauer an den

Häusern Nr. 2 und Nr. 112 abschloß und keinen Ausgang hatte, hieß das „Geckholl" oder „Geckhalt", eine Benennung, die mehrere abgeschlossene Straßen alter Städte auch unter dem Namen „Burestah" führen und die in Berlin ihrer Bedeutung vollkommen entsprach. Im Geckholl befanden sich nämlich die unter der Aufsicht des Raths gestandenen Zinsbuden der Höcker und der ärmeren Leute sowie der Judenhof, der des Abends verschlossen und von Stadtdienern bewacht wurde. Annehmlichkeiten waren also hier nicht zu suchen, und der Verkehr mit diesem Stadttheile, dem die Polizei ihre besondere Aufmerksamkeit widmete, nicht unbedingt gestattet. „Geckhalt!" dürfte daher eine scherzhafte, aber ernsthaft gemeinte Warnung gewesen sein. Diese Benennung hat sich noch bis auf die neueste Zeit erhalten. Weiterhin lag der Kalandshof, welcher, von der Kalandsgasse aus zugänglich, sich bis zur Mauer ausdehnte und an der Klosterstraße mit mehreren Gebäuden besetzt war. Er diente seit dem Anfange des 14. Jahrhunderts den Kalandsbrüdern zum Aufenthalte, deren Zweck es war, Hülfsbedürftigen, besonders Vertriebenen, Unterstützung und Trost zuzuwenden. Später, wo ihr Hauptzweck in Schmauserei und Üppigkeit bestand, brauchte man für schwelgen auch den Ausdruck kalandern. Bei der Reformation ward auch die Stiftung aufgehoben. Das Grundstück fiel der Marienkirche anheim, von der es im Jahre 1698 der Magistrat zur Errichtung eines Criminalgerichts und der Stadtgefängnisse erkaufte, die noch immer den Namen „Kalandshof" führten. Nachdem im Jahre 1797 ein neues Stadtgefängniß in den Hintergebäuden des Hauses Molkenmarkt Nr. 1 eingerichtet war, wurde der nach der Klosterstraße belegene Theil des Kalandshofes dem Maurermeister Adler verkauft, das an der Königsmauer belegene Hintergebäude aber zu Wohnungen der Stadtdiener benutzt. Adler theilte die Räume des Kalandshofes und veräußerte das in der Klosterstraße belegene Seitengebäude, wie einen Theil des alten Kalandshauses in der Gasse im Jahre 1801 an den Geheimen Ober-Finanzrath Schomer, welches jetzt das Grundstück Klosterstraße Nr. 92 ist. In der Kalandsgasse sind es die zunächst liegenden beiden Häuser, welche zum Kalandshofe gehörten und sonst in dem Vorderhause und einem kleinen Hofe bestanden.

Dem Kalandshofe gegenüber, am Durchgange nach der Marienkirche, liegt das Haus Nr. 15a, in welchem sich vor der Reformation die Marienschule befand, die im J. 1574 mit der Nicolaischule vereinigt und in das graue Kloster untergebracht ward. Später wurde es zum Kantorhause der Marienkirche benutzt, hierauf dem berlinischen Gymnasium zuerkannt, von welchem es an einen Privatmann veräußert wurde. Jenseit der Kalandsgasse befinden sich folgende bemerkenswerthe Häuser: Nr. 90, welches einst der Hof des Bischofs zu Brandenburg war. Er erkaufte es im J. 1381 vom Bürger Hugen. Es wurde von dem Rathe in Berlin von allen bürgerlichen Lasten und der Gerichtsbarkeit befreit, später vergrößert und hieß im J. 1458: „bischöflicher Hof", in welchem ein bischöflicher Commissarius seinen beständigen Sitz und der Bischof während seiner Anwesenheit

seine Residenz hatte. Nach der Reformation fiel dies Grundstück an den Kurfürsten, der es seinem Rathe, dem Grafen und Herrn zu Vierraden und Schwedt, Wilhelm v. Hohenstein, und nach dem Tode desselben dem kurfürstlichen Secretair Georg Tenig oder Denicke unter der Verpflichtung verlieh, auf kurfürstlichen Beilagern oder Landtagen die landesherrlichen Pferde zu beherbergen. 1573 erhielt es Joachim v. Bardeleben, 1622 der Stallmeister v. Lauern, 1652 Jakob Grunow, 1711 der Bildhauer Koch, 1743 der Salzfactor Schwarz, 1750 der Doctor Herrmann, 1803 der Doctor Molizewsky, 1810 der Gastwirth Krone, 1821 der Tischler Zahrt.

Nr. 87, 88 und 89 waren früher ein Grundstück, welches der Bischof von Lebus am Ende des 15. Jahrhunderts zum Besitze erhielt. In dem Hause Nr. 87, das in alter Zeit „die drei Linden" genannt wurde, befand sich später die kurfürstliche Kanzlei, deren wir schon gedacht haben. Bevor dieses Haus nach der Reformation an den Kurfürsten überging, verschenkte der letzte Bischof Martin im J. 1547 an seinen Mundkoch Neumann den Raum, auf welchem das Haus Nr. 86 jetzt steht, die Stelle Nr. 88 erhielt, als das Besitzthum an den Kurfürsten übergegangen war, 1556 der kurfürstliche Silberdiener Martin Bötzow, die alte Kanzlei oder „die drei Linden" erhielt jedoch der kurfürstliche Rath Joachim v. Röbel, dessen Nachkommen es lange Zeit besaßen. 1669 erwarb es der General-Kriegeskommissarius Ernst v. Platen, 1701 der Geheimerath Eusebius v. Brandt, 1724 der Graf v. Sparr, 1748 Standtke und 1787 die Banquier Fetschowsche Familie. — Wir überschreiten jetzt die Königsstraße und nähern uns der Gegend, wo die ersten brandenburgischen Markgrafen ihren Wohnsitz hatten. Es ist dies Nr. 35 der Klosterstraße, welches der alte markgräfliche Hof genannt ward und vielleicht der alte Hof Berlin war, als die Stadt Berlin noch ein geringes Dorf in der Gegend der heutigen Nicolaikirche war. Er ward später so lange noch zur Hofhaltung benutzt, als die hohenzollernschen Fürsten das gegenüber belegene hohe Haus (Lagerhaus) neben dem grauen Kloster bewohnten. Der alte Hof erstreckte sich bis zu den Hintergebäuden der dabei belegenen Häuser in der Jüdenstraße, dehnte sich mit seinen Hinterräumen hinter dem daneben belegenen Hause Nr. 36, welches im 15. Jahrhundert eine Zeitlang von dem Probste von Berlin bewohnt und zur Kanzlei benutzt ward, bis zur kleinen Schmiedestraße, der heutigen Siebergasse, aus, und enthielt noch den Marstall, die Küche und dergl., während die eigentliche Hofhaltung in das hohe Haus verlegt war. Diesem Hofe gegenüber besaßen die Markgrafen noch Eigenthum, das sich von der Königsstraße bis über den Klosterkirchhof hin ausdehnte. Von diesem schenkten die Markgrafen Otto der Lange und Albrecht im J. 1271 den grauen Mönchen des Franziskaner-Ordens einen Platz zur Erbauung des

Grauen Klosters und einer Kirche, welche der Ritter Jacob v. Nybede im J. 1290 durch die Schenkung einer bei Tempelhof belegenen Ziegelscheune beförderte. Zu beiden Seiten des Kirchhofes befanden sich Klo-

stergebäude, welche an der heutigen Klosterstraße standen und zwischen einem Flügel derselben, an der Stelle der heutigen Direktorwohnung des berlinischen Gymnasiums und dem Refectorium der Mönche, aus welchem der jetzige Singesaal des Gymnasiums eingerichtet ist, lag an der Straße der Klostergarten, welcher etwa den dritten Theil der Tiefe bis zur Stadtmauer an der Neuen Friedrichsstraße einnahm. Hinter diesem lag die sogenannte große Kapelle, die wieder mit dem Refectorium und einem Kreuzgange zusammenhing, der bis zu den an der Mauer belegenen Mönchszellen und zur Kirche sich hinzog, und letztere mit der Kapelle, dem Refectorium und den Zellen verband, so daß die Mönche aus jedem Raume des Klosters zu ihr gelangen konnten, ohne aus ihren Mauern zu treten. Der hinter der Kapelle und zwischen dem Refectorium, der Kirche und den hinteren Mönchszellen belegene und vom Kreuzgange durchschnittene Raum, war von den Mönchen ebenfalls als Garten benutzt worden. Wir gedenken noch einiger alter Grabschriften, welche in der Klosterkirche befindlich waren, von denen aber nur die wenigsten sich erhielten. Nach einer glaubhaften Nachricht vom J. 1574 wurde in diese Kirche beigesetzt: der Herzog Ernst von Sachsen (1300), Kunigunde, Tochter Markgraf Otto's des Langen (1317), Ludwig der Römer und dessen Gemahlin Kunigunde, eine Tochter König Christophs von Dänemark, die Ritter Johann v. Hohenlohe und Philipp v. Uchtenhagen, welche beide im J. 1412 im Kampfe gegen die Pommern auf dem Cremmer Damme geblieben sind, der St. Johanniter-Ordensmeister Graf v. Hohenstein (1428), Georg v. Stein, Herr zu Zossen (1497), und sein Nachfolger Friedrich v. Stein (1537), welcher die Herrschaft Zossen dem Kurfürsten Joachim II. überließ, und der Großkomthur des deutschen Ordens in Preußen, Claus v. Bach (1521). Außerdem waren in dieser Kirche mehrere Vornehme von Adel aus dem Geschlechte der v. Arnim, v. Bredow, v. Bartensleben, v. Pfuhl, v. Röbel, Wenkstern u. A. beigesetzt worden, und auch der bekannte Leibarzt des Kurfürsten Leonhard Thurneisser hatte seiner zweiten Ehefrau im J. 1575 ein Epitaphium errichtet. Über dem alten Refectorium, und nur durch einen schmalen Hofraum, der sich von der Klosterstraße zur Stadtmauer hinzog, getrennt, liegt das Lagerhaus. Als der letzte Mönch im J. 1574 verstorben und das Kloster dem Kurfürsten zugefallen war, bestimmte er den nach der Kirche und Mauer hin belegenen Theil zur Errichtung einer allgemeinen Landesschule, woraus das jetzige berlinische Gymnasium, auch das graue Kloster genannt, entstand, welches im J. 1767 mit dem cölnischen Gymnasium vereinigt, im J. 1826 aber von diesem wieder getrennt ward. Das alte Refectorium, welches jetzt ebenfalls dem berlinischen Gymnasium gehört, wollte der Kurfürst Joachim II. im J. 1574 zu einem Hospitale für Hofbediente und Beamte sowie für deren weibliche Anverwandte einrichten, und sein Nachfolger ging damit um, in demselben ein Landarmenhaus zu gründen. Beides unterblieb jedoch und diese Räume wurden vorübergehend bald zu diesem bald zu jenem öffentlichen Zwecke benutzt, bis sie im J. 1826 dem berlin-

schen Gymnasium zu dessen Erweiterung vom hochseligen Könige geschenkt wurden.

Das Lagerhaus. Unter diesem Namen versteht man diejenigen Räume, welche sich zwischen dem berlinischen Gymnasium und dem Hause Klosterstraße Nr. 77 befinden, und sich hinten bis zur Neuen Friedrichsstraße ausdehnen. Das zunächst dem berlinischen Gymnasium befindliche Gebäude ist das älteste und diente dem Kurfürsten zur Wohnung. Der übrige Theil des Grundstücks scheint nur mit wenigen Gebäuden besetzt und zum Theil zu Hof und Garten benutzt worden zu sein. Als der Kurfürst Friedrich II. im J. 1451 die neu gebaute kurfürstliche Burg in Cöln bezogen hatte, hielt er es für nothwendig, dieselbe mit Burglehen zu versehen, deren Besitzer verpflichtet waren, die Burg in Zeiten der Gefahr mit gewaffneter Hand zu beschützen. Die ersten Burglehen, welche der Kurfürst einrichtete, waren das hohe Haus, in welchem er selbst gewohnt hatte, Klosterstraße Nr. 75, und der gegenüber belegene alte Hof Nr. 35. Das erstere erhielt der kurfürstliche Rath und Ritter Waldenfels, später, 1474, der Ritter Nickel von Pfuel, sodann die Familie v. Thüme zu Stücken, und hiernächst die alte Patrizierfamilie Reiche, von welcher es der Kurfürst durch Tausch an sich brachte und dem Kammergerichtsrath Arnold de Reyger auf Gladebeck verlieh. Es gelangte aber bald hierauf wieder an die Landesherrschaft, die es zur Wohnung des jedesmaligen Gouverneurs bestimmte. Um das Jahr 1700 unterschieden sich zwei Theile des heutigen Lagerhauses, nämlich: das Gouvernementshaus Nr. 75 und das Waisenhaus Nr. 77. Beide wurden im J. 1705 wieder vereinigt und zu einer Ritter-Akademie eingerichtet, die indeß aus Mangel an Mitteln im J. 1712 schon wieder einging. Im Jahre darauf übergab der König die Gebäude dem damaligen Geheimen Rathe, nachherigen Etatsminister v. Kraut, welcher darin auf seine Kosten ein Lagerhaus für Wolle einrichtete, aus welcher die Uniformen für die Armee gefertigt wurden. Als Kraut starb, ging der Betrieb dieses Wollgeschäfts im J. 1723 auf das königliche große Waisenhaus in Potsdam über, welches es im J. 1764 dem Geheimen Commerzienrath Schmits abtrat. Als in neuerer Zeit dieses Grundstück wieder dem Staate anheimfiel, wurde der nach der Königsstraße belegene Theil zur Unterbringung der königlichen Kriegskasse und des königlichen Gewerbe-Steueramts, der nach dem berlinischen Gymnasium belegene Theil aber für das Ministerial-Archiv, die Eichungs-Commission u. s. w. bestimmt. — Blicken wir jetzt auf den alten Hof Klosterstraße Nr. 35 zurück, so war derselbe ebenfalls im J. 1451, als der Kurfürst die neue Burg in Cöln bezogen hatte, in den Händen eines Burgsassen, des Küchenmeisters Ulrich Zeuschel, nach dessen Tode es kurze Zeit der Bischof von Lebus und hierauf der kurfürstliche Vogt zu Trebbin, Balthasar v. Schlieben, besaß. Nachdem es dessen Erben eine Zeitlang besessen hatten, fiel es der Landesherrschaft wieder zu. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts ward es zum Pagenhause benutzt und kam 1790 als ein Freihaus in Privatbesitz. Als solches besaß es der Geheime Sekretair

Rackmann und von 1791 bis 1827 die Sentzkesche Familie, von welcher es zur Erweiterung des königlichen Gewerbe-Instituts erkauft wurde. Das daneben belegene und bereits erwähnte Eckhaus an der Siebergasse erhielt im J. 1487 der kurfürstliche Sekretair Prunner als Burglehn. Nach ihm besaß es ein Graf Hans v. Hohenstein, hiernächst v. J. 1508 die Familie Wins auf Birkenwerder, die es 1558 dem Sekretair Brettschneider verkaufte. Unter diesem verfiel das Haus, und der bekannte Leibmedicus Leonhard Thurneisser erkaufte es als „wüste Burglehnstätte", die nach seinem Austritte der Herrschaft anheim fiel. Die folgenden Besitzer waren: der Silberkämmerling Teuschel und Hof-Apotheker Aschenbrenner. Der Letztere verkaufte es 1588 dem Heidereiter des Grunewalds, Koch, der es mit seinem daneben belegenen Grundstücke, Klosterstraße Nr. 35, vereinigte und ein neues Haus erbaute. Seine Erben zweigten das Grundstück Nr. 36 wieder ab, welches 1602 der Oberschenk und Hauptmann des Mühlenhofes, Balthasar von Schlieben, erkaufte. 1708 ward es zum königlichen Proviantamte eingerichtet und 1713 dem damaligen Besitzer von Creutz geschenkt. Nachdem es sich noch in den Händen einiger Privatmänner befunden hatte, erwarb es 1821 der Staat zur Einrichtung des königlichen Gewerbe-Instituts.

Wir haben nur noch die neben dem hohen Hause belegenen Grundstücke, die Häuser Klosterstraße Nr. 77, 78 und Königsstraße Nr. 28 zu betrachten, welche ebenfalls alte Burglehen waren. Das erstere besaß im J. 1480 ein Heinrich Dorknecht oder Thürknecht, der es 1483 an Martin Wins veräußerte, bei dessen Erben es sich über 100 Jahre befand, wonächst es der Hofdiener der verwittweten Markgräfin Magdalene von Braunschweig und Lüneburg erkaufte. Nach dessen Tode kam es in den Besitz des Hofmeisters derselben Fürstin, eines Friedrich Götzen, dessen Nachkommen geadelt wurden, als sie dieses Grundstück noch besaßen. Im J. 1700 besaß es der Amtmann Merian. Ein späterer Besitzer, der Bäcker Maaß, baute es in der jetzigen Art aus. — Das Haus Nr. 78 war vor dem Jahre 1480 schon ein Burglehn, und in Händen eines Heinig v. Crummensee, von dem es 1482 der Hofrichter Peter Brakow erwarb. Sein Sohn vererbte es 1537 seinem Tochtermann Peter Schmidt, dessen Nachkommen es 1574 der Rustschen Familie abtraten, die es bis 1616 besaß. Hiernächst erwarb es Peter Fritze, 1620 Bernard v. Arnim, 1647 der Kammergerichtsrath von Cosel. Der jetzige Besitzer Kaufmann Hollo erwarb es 1832. — Königsstraße Nr. 28, das vor dem Jahre 1482 sich im Besitz eines Kunitz oder Kuntze, sodann der Grieben, v. Köckeritz und anderer angesehenen Familien befand. 1708 erwarb es der Oberst von Stapf, und hiernächst der Amtmann Schwartzkopf, Martin Krantz u. s. w. Der jetzige Besitzer ist der Seifensieder Sauvage seit 1814. Wir gehen in der Klosterstraße weiter und bemerken auf der linken Seite dieser Straße nach der Stralauerstraße hin Nr. 73, dicht am Klosterkirchhofe, das vor der Reformation eine alte Mönchszelle war, die nachher zum Burglehn umgewandelt, sich im Besitze eines Andreas Lindholz befand. 1568 war dies Haus an den Kurfürsten ge-

fallen, der es dem Magister Abdias Prätorius, vormals Lehrer an der Hochschule zu Frankfurt a. d. O., wegen seiner Verdienste um die Jugend, und nach dessen Abgange an Joachim Steinbrecher verlieh. Unter dem Namen des alten Steinbrecherschen Burglehns erhielt es 1609 Erasmus Seidel der Ältere. Unter dem nachfolgenden Besitzer Brechelmann war es fast gänzlich zerfallen, so daß der nächst folgende Besitzer Doctor Martin Weisse es von Grund auf neu bauen mußte. Spätere Besitzer waren: der Kammergerichtsrath Heßig, der Kaufmann Plaen und die Kaufleute Meyer und Täge. — Das daneben belegene Haus Nr. 72 gehörte um die Mitte des 16. Jahrh. ebenfalls der Blankenfeldeschen Familie, später Christoph v. Kipscher, Joachim v. d. Gröben, Hans Dietrich v. Röbel, 1609 dem Oberschenken v. Streußel, 1624 dem Rektor der berlinischen Schule, Magister Gutke, dessen Schwiegersohn Dr. Pfuhl, 1715 Kammerrath v. Tieffenbach, 1747 dessen Schwiegersohn dem Geh. Rath v. Rysselmann, 1791 dem Schlächtermeister Landgraf und 1802 dem Schlächtermeister Kade. — Nr. 69 war vor dem Jahre 1682 die Rungensche und später die Salefeldsche Buchdruckerei. Später besaß es der Hofgoldschmied Männlich. — Nr. 68 gehörte am Schlusse des 17. Jahrhunderts dem Oberempfänger Cautius, dessen Wittwe der Hofrath Rademacher heirathete, welcher es im Jahre 1704 nach Bodts Zeichnung sehr schön ausbauen ließ. Später besaß es der General du Veyne, von dessen Erben es im Jahre 1732 der Etatsminister Graf v. Podewils erkaufte; 1761 erkaufte es der Amtmann Fiedler, der es seinem Bruder, dem Kammerdirector Fiedler und dieser dem Lieferanten Hüot abtrat.

An der sogenannten **Parochial-Kirchgasse,** welche von der Klosterstraße zur Stralauer Mauer führt und im 16. Jahrhundert „der freie Fahrweg" hieß, liegt

die Parochialkirche. Hier stand im 16. Jahrhundert ein herrschaftliches Haus, welches vor dem Jahre 1554 im Besitze eines kurfürstlichen Rathes Speckwagen sich befunden hat. Die Kleine Parochial-Kirchgasse war damals ein bloßer Fahrweg zur Mauer. Später diente gedachtes Haus eine Zeit lang den kurfürstl. Holzförstern zur Wohnung, und ein späterer Besitzer, der Geh. Kammerdiener Kunckel v. Löwenstern, kaufte noch zwei Bürgerhäuser dazu, baute es schön aus und richtete einen großen Garten ein, der bis zur Mauer reichte. Von diesem Besitzer erwarb dies Grundstück der Geh.-Rath und Kammer-Präsident v. Knyphausen, der es 1693 zum Bau der Parochialkirche abtrat. Die Kirche ließ unter dem Kurfürsten Friedrich III. die reformirte Gemeine von 1695 bis 1703 nach Nehrings Plane, zuletzt unter des Baumeisters Grünebergs Anleitung bauen. Sie hat die gewöhnliche Kreuzform, ist 100 rheinländische Fuß lang und ebenso breit. Die Breite der Kreuze ist 7 Fuß, und die Auslage des Portals 25 Fuß. Nach Grünebergs Tode vollendete der Baumeister Gerlach den Bau des Thurmes, welcher 94 Fuß hoch und mit einem aus 37 Glocken bestehenden Glockenspiele versehen ist, das König Friedrich I. in Holland für 12,000 Gulden gekauft und für den Münzthurm beim Schlosse

am Lustgarten bestimmt hatte. Da dieser aber abgetragen werden mußte, so schenkte es der König dieser Kirche. Merkwürdig sind die Gewölbe unter derselben, in welchen die Körper austrocknen und nicht verwesen. Neben der Kirche liegen zwei Häuser, welche im Anfange des vorigen Jahrhunderts zu Kirchenhäusern angekauft und eingerichtet wurden. — Nr. 64 bestand früher aus zwei Häusern, von welchen das nach der Stralauerstraße hin belegene der Geheime-Rath Johann Heinreich Schlüter besaß, dessen Wittwe der Geh. Tribunal-Rath Gause heirathete. Ein späterer Besitzer, der Rathsmaurermeister Leitner, kaufte ein zweites Haus dazu und vereinigte beide, indem er die alte Façade, welche von Schlüter herrührt, beibehielt. — Auf der anderen Seite der Straße befinden sich zwei Häuser Nr. 38 und 39, welche früher zum Kornmesserschen Waisenhause gehörten, das später auf den Georgen-Kirchhof Nr. 19 verlegt ward. Es wurde 1719 von der Wittwe des Bürgermeisters Kornmesser gestiftet. Außer dem Hause Nr. 38 und einem Stammkapital von 26,000 Thalern gab der Gründer noch das Haus Breitestraße Nr. 23 zur Stiftung. Das Haus Klosterstraße Nr. 39, welches dem Geheimen Rathe Risselmann gehörte, schenkte derselbe 1745 dieser Anstalt und im Jahre 1800 ward auch das Haus Nr. 40 dazu erworben, so daß um diese Zeit die Anstalt hier drei neben einander liegende Grundstücke besaß. — Nr. 41 waren sonst 2 Häuser, welche ein früherer Besitzer, der Hofprediger Jablonsky, bis 1720 besaß und zu einem Hause vereinigte. — Nr. 43 das französische Schulhaus, Ecole de Charité, auf dessen Hofe die französische Gemeine eine Kirche baute, welche 1726 eingeweiht ward.

Mit der Klosterstraße steht mittelst des Kleinen Jüdenhofes und der Kalandsgasse die **Königsmauer,** und mittelst des Klosterkirchhofes und der Parochial-Kirchgasse die Stralauer-Mauer in Verbindung. Die erstere hatte im 16. Jahrh. erst 22 Hausbuden, welche theils Hintergebäude von Häusern in der Klosterstraße, theils gegen die Stadtmauer gebaute Hausbuden waren. Ihre Zahl vermehrte sich, nachdem die Mauer aufgehört hatte zu den Fortificationswerken der Stadt zu gehören. An der Stelle, wo die Klosterstraße die Königsmauer berührt, stand ein großer Thurm, welcher am Ende des vorigen Jahrhunderts weggebrochen ward. Hinter den Häusern Nr. 6 bis 30 ist die alte Stadtmauer noch vollständig erhalten und dient diesen Gebäuden zur Rückwand. Der unter dem Namen **Schmale Gasse** belegene Theil der einstigen Königsmauer war früher gar nicht bebaut. Als die Mauer niedergerissen ward, ließ dicht neben dem alten Pulverthum die Judenschaft ein Krankenhaus bauen, welches sie 1754 dem Bäcker Wernicke verkaufte. Ein späterer Besitzer, der Maurermeister Adler, brach es ab und zog die Baustelle zu seinen Häusern Neue Friedrichsstraße Nr. 67 und 68.

Die Stralauer-Mauer war von der Königsstraße bis zum Klosterkirchhofe ein bloßer Gang, an welchen die Zäune und Hintergebäude des hohen Hauses und des grauen Klosters stießen. Am Klosterkirchhofe und

in der Nähe der Stralauerstraße ward diese Gegend zuerst bebaut und hatte im 16. Jahrhundert 15 Hausbuden. In der Nähe der Klosterkirche hieß sie schon im Anfange des vorigen Jahrhunderts „der Bullenwinkel." Auf der Stelle, wo das Haus Nr. 1 am Durchgange nach der Neuen Friedrichsstraße steht, befand sich ehemals ein alter Pulverthurm, der zwischen 1685 und 1688 abgebrochen ward. Die Häuser Nr. 2 bis Nr. 14 an der Stralauer-Mauer lehnen sich an die alte Stadtmauer, welche hier noch vorhanden ist. Nr. 13 war ein altes Stockhaus, welches der König Friedrich I. der Parochialkirche im Jahre 1704 schenkte, welche es zur Dienstwohnung des Küsters und Todtengräbers benutzte und 1752 an den Destillateur Türke verkaufte, der es niederreißen ließ und die Baustelle theils zu seinem Hause Neue Friedrichsstraße Nr. 95 zog, theils an den Besitzer der Häuser Nr. 96 und an der Mauer Nr. 12 veräußerte.

Es ist uns von dem älteren Theile Berlins noch die

Stralauerstraße zu betrachten übrig. Sie führt vom Molkenmarkte zur Neuen Friedrichsstraße, so daß die rechter Hand belegene Häuserreihe mit ihren Höfen und Hintergebäuden sich bis zur Spree erstreckt, welche hier die Grenze zwischen Alt- und Neu-Cöln macht. Die Spree war in alter Zeit hier viel breiter, bildete gewissermaßen einen kleinen See, den Spreekessel, der nach und nach besonders noch dadurch, daß bei der Ziehung der Fortifikationsgräben im Jahre 1658 dem Wasser mehr Abfluß verschafft wurde, an Umfang sehr verlor. Diesem Umstande haben jene Häuser ihre auffallend langen Höfe zu danken. Diese Straße beginnt zur rechten Hand mit dem **Krögel,** einer ursprünglich wendischen Ortsbezeichnung, welche im 14. Jahrhunderte „Cruvel" hieß; ebenso hieß nach einer Urkunde eine Bucht der Spree unweit Spandow. Alten Nachrichten zufolge hat diese Gasse, wie in der Unterspree die Kleine Burgstraße, zur Entfrachtung der Waarenkähne gedient. Schon vor Jahrhunderten befand sich bei demselben eine Badstube. Sie war von den wenigen Badstuben, welche Berlin besaß, die älteste, und hat als solche bis in die neuere Zeit bestanden. Zuerst war der Krögel eine Bucht der Spree, die zu einem Kanale eingeschränkt, späterhin aber verschüttet und ausgehöht wurde. Dies scheint schon im 16. Jahrhundert geschehen zu sein; denn es handelte sich darum, die Krögelgasse als Fahrweg einzurichten, um bei Feuersgefahren mit den Wassertienen zur Spree gelangen zu können. Nahe dieser Gasse befindet sich in der Stralauerstraße das Haus Nr. 33, welches um das Jahr 1720 dem Geheimen-Rath Schindler, dem Stifter des nach ihm benannten Waisenhauses, gehörte. Auch dieses Haus fiel nach Schindler's Tode der Waisen-Anstalt zu, die es dem Hutmacher Mannich verkaufte, von dessen Erben es 1794 an den Kaufmann Favrau und später an den Hutfabrikanten Lütcke kam. Es wurde von dem zuerst genannten Besitzer sehr tüchtig und prachtvoll ausgebaut. Mehrere Seiten- und Quergebäude bildeten verschiedene Höfe, und an der Spree endigte ein geschmackvoll eingerichteter Garten. Im

Seitenflügel befand sich ein sehr schöner Grottensaal und im Vorderhause waren die Zimmer prachtvoll eingerichtet und mit schönen Tapeten versehen. Es befand sich in diesem Hause eine Gold- und Silber-Manufaktur, welche im Jahre 1737 nach dem Hause Wilhelmsstraße Nr. 79 verlegt ward. Nr. 38 gehört schon seit Jahrhunderten der Nicolaikirche, von welcher es zum Predigerhause benutzt wird. Nr. 42 gehörte im Jahre 1730 dem Hofrath Westarp. Unter Friedrich dem Großen legte der folgende Besitzer, Kaufmann Rhau, im Hintergebäude dieses Hauses die erste Pfeifenfabrik an.

Jenseit der Paddengasse waren früher nur wenige Häuser. Nr. 55 hatte ein Färber erbaut, wovon das Haus noch im vorigen Jahrhundert den Namen „die blaue Hand" führte. Nr. 56 und 57 gehörte früher zur Kalkscheune des Magistrats, die im Jahre 1685 auf Geheiß des Kurfürsten abgebrochen und vor die Stadt verlegt werden mußte. Der dadurch gewonnene Raum bis zum Spreeufer ward zu Baustellen veräußert. Die eine Stelle erhielt ein Bürger Koppen, die andere der Porzellanbrenner Wollbeer. — Hinter der Kalkscheune lag der alte Stadthof, welcher sich hinten bis zur Mauer am Wasser und vorn bis zum Stralauerthore erstreckte und zwischen dem jetzigen Waisenhause und dem Hause Stralauerstraße Nr. 2 sich befand. Der Kurfürst Friedrich **III.** ließ sich den Stadthof vom Magistrate abtreten und hier das große Friedrichs-Hospital oder das heutige große Friedrichs-Waisenhaus erbauen. Der Bau begann im Jahre 1697 nach des Baumeisters Grünebergs Plane, nach dessen Tode 1709 Gerlach den Bau weiter führte. Er baute bis 1716 den hintern Flügel und die Kirche und bis 1727 den Thurm, der ursprünglich 258 Fuß hoch war, dessen oberster hölzerner Theil aber im Jahre 1782 abgenommen werden mußte. Auf der anderen Seite der Stralauerstraße ist noch das Haus Nr. 50 zu bemerken, welches in katholischer Zeit dem Kloster in Zinna gehörte und von dessen Abte, wenn dieser nach Berlin kam, bewohnt wurde. Bei der Reformation verkaufte das Kloster dieses Grundstück an den Amtshauptmann zu Jüterbogk und Dahme, Lippold v. Klitzing, dessen Erben es dem Holzförster Joachim v. Unwürds verkauften. Im Jahre 1615 erwarb es ein Bürger Korn, 1681 der Hauptmann v. Britzke, 1690 der Bildhauer Bruchmann. Hierauf gelangte es an den Notarius Müller, an Paul Chevilette, den Rothgießer Remy, Lederhändler Fischer, Schlosser Kaiser, Fischermeister Kaumann und im Jahre 1830 an den Butterhändler Adlung.

Aus der Stralauerstraße zur Spree führt

die Paddengasse, welche schon seit Jahrhunderten, wahrscheinlich von den Fröschen, die sich früher in Menge hier aufhielten und gemeinhin Padden genannt werden, diesen Namen führt. Am Ende der Gasse, in der Nähe des Wassers, endigte sich die Stadtmauer mit einem Thurme, dem sogenannten Paddenthurme, welchem sich der durch die Spree nach Cöln gezogene Baum anschloß. Der Thurm ward im Jahre 1699, wie schon früher die daran befindlich gewesene Stadtmauer, zum Hospital- (Waisen-

haus-) Bau verwendet. Schon im 16. Jahrhunderte bestand diese Gasse aus 13 Häusern. Später kam nur noch ein Haus hinzu, Nr. 7, auf der Stelle des abgebrochenen Thurmes. Das Schlachthaus, welches hinter dem Hause Nr. 6 steht, ward im Jahre 1661 dem alten Thurme gegenüber am Wasser errichtet. In dieser Gasse befand sich das Schustergewerks-Krankenhaus, jetzt Nr. 9, welches zu diesem Zwecke die Schuhknechte beider Städte von Dames Schoren i. J. 1544 für 34 Schock Groschen erkauften. Die Schuhmachergesellen besaßen es bis 1795.

Wir kommen jetzt zur letzten Straße des berlinischen Stadttheils, zur

Neuen Friedrichsstraße. Bis zum Jahre 1658 bildete sie in ihrer ganzen Ausdehnung von der Neuen Friedrichs- zur Waisenbrücke die Außenwerke der städtischen Befestigung, die sich der alten Stadtmauer anschlossen, und welche in doppelten Wassergräben bestanden, zwischen denen sich, ziemlich in der Mitte der heutigen Neuen Friedrichsstraße, ein inselförmiger Landstreifen hinzog. Außer dieser Umwallung bestand noch zwischen dieser Straße und dem heutigen Festungsgraben der sogenannte Kupfergraben, eine mit einer Bastion umzogene Straße, in welcher, vom Spreeufer bis zur Stelle der heutigen Garnisonkirche, sich ein Kupferhammer, eine Schneidemühle, Walkmühle und kleine Wohnhäuser befanden. Alle diese Fortificationen und Anlagen wurden bei der vom großen Kurfürsten unternommenen Befestigung weggebrochen und verschüttet. Der so entstandene Raum führte die Namen: „Auf dem alten Graben", zwischen „Wall und Mauer" auch der „Zwinger". Zu den zuerst bebauten Theilen dieses Raumes gehörten das Bollwerk, in welchem die Garnisonkirche steht, das man zum Festungs-Bauhofe einrichtete, das Bollwerk bei der Königsbrücke, bei welchem die Commandantur stand, das beim Kadettenhause, in welchem ein Hetzgarten sich befand, und diejenige Bastion in der Nähe der Stralauerstraße, in welcher das Proviant-Magazin erbaut ward. Nachdem der König Friedrich I. an die Stelle der heutigen Neuen Friedrichsbrücke die Pomeranzenbrücke, welche ihren Namen von dem nahe dabei im Lustgarten belegenen Pomeranzenhause erhielt, hatte erbauen lassen, entstanden bald, dem Walle gegenüber, die Häuser hinter dem Wursthofe bis zur Spandauerstraße. Sie hießen: „Bei der Pomeranzenbrücke". Das Haus vor der Ecke der Spandauerstraße (Neue Friedrichsstraße Nr. 57) war ein Lazareth des v. Koschembarschen Regiments, welches im Jahre 1770 dem Buchdrucker Nellstab verkauft ward. Mitten in der Spandauerstraße, wo diese die Neue Friedrichsstraße berührt, stand bis zum Jahre 1708 das alte Spandauerthor und neben diesem, wo sich das Haus Nr. 61 befindet, ein alter großer Thurm, dem sich die Stadtmauer anschloß. Diese war an der Rosenstraße geöffnet und mit einem Portal versehen, hinter welchem, wo jetzt die Häuser Nr. 66 und 76 bis 79 stehen, die Baracken befindlich waren. Die Klosterstraße oder das damalige Geckhalt war noch nicht nach der Neuen Friedrichsstraße geöffnet, indem da, wo jetzt die Mündung jener

Straße ist, ein alter Pulverthurm stand, der erst nach dem Jahre 1750 weggebrochen und der Platz desselben zum Theil mit dem Eckhause an der Klosterstraße Nr. 69 bebaut wurde. Auf der anderen Seite der Neuen Friedrichsstraße, welche „Am Walle" hieß, wurden neben den Bastionen erst im Jahre 1750 gebaut. Der König hatte nämlich sämmtliche Wälle bis zu den Stadtgräben ebnen und als Baustellen vertheilen lassen. Es entstanden sogleich hierauf die Häuser Nr. 47 bis zur Neuen Friedrichsbrücke, welche auf dem alten Kupfergraben stehen und den zugeworfenen alten Stadtgraben als Gärten erhielten. Diesem Straßentheil ward hierauf der Name „Wallstraße" beigelegt. Die übrige Gegend wurde etwas später bebaut, indem man das alte Kommandanturhaus und 5 Baracken mit in die Straßenlinie zog, und den Theil dieser Straße, von der Spandauerbrücke bis zur Königsstraße „Gouvernementsstraße" nannte. Jenseit der Königsstraße war die Stadtmauer hinter dem heutigen Lagerhause bis zum Klosterkirchhofe, nebst mehreren alten Thürmen zwischen den Jahren 1685 bis 1688 bereits niedergebrochen und der Raum hinter dem Lagerhause mit Gebäuden besetzt worden. Wo die Häuser Nr. 91 und 92 stehen, befand sich ein alter Pulverthurm, der ebenfalls um diese Zeit abgebrochen wurde. Den Platz erhielt im Jahre 1713 der General de Veyne, der ihn an den General-Feldmarschall v. Wartensleben verkaufte, und dieser schenkte ihn seinem Secretair, welcher ihn 1718 bebaute. Die Häuser Nr. 93—95 waren Ställe für die Gassenkarren, und hinter diesen folgte die Gegend „Am Stralauer Thore" genannt, welche vom Hause Nr. 100 bald nach der Fortification im Jahre 1658 bebaut wurde. — Auf der linken Seite der Neuen Friedrichsstraße, wenn man diese von der Königsstraße aus verfolgt, war bis zum 18. Jahrhundert wenig gebaut worden. Es wurde im Jahre 1693 von Nehring in der ersten Bastion der sogenannte Hetzgarten erbaut, ein rundes Gebäude, welches einen ähnlichen Platz umschloß, der allerhand wilde Thiere, selbst Löwen, Bären, Tiger, wilde Katzen, Auerochsen u. dgl. m. enthielt, die zu Thierkämpfen bestimmt waren. Diesseit des Gartens wurde bald hierauf die Lagerhaus-Roßmühle und in der dritten Bastion, am Ende der Stralauerstraße, im Jahre 1709 das große Proviantthaus gebaut. Die übrigen Häuser wurden erbaut, als unter Friedrich dem Großen die Wälle planirt waren, seit welcher Zeit die Straße den jetzigen Namen erhielt.

Durchwandern wir jetzt die Neue Friedrichsstraße, so bemerken wir: die Garnisonkirche, der Spandauerstraße gegenüber, welche, nachdem die im Jahre 1701 erbaute, durch eine Explosion des ihr gegenüber belegen gewesenen Pulverthurmes im Jahre 1720 zerstört war, in diesem Jahre neu erbaut und im Jahre 1722 eingeweiht wurde. Sie ist die größte Kirche Berlins, hat eine sehr umfangreiche Orgel und 5 große Gemälde von Rode, welche das Chor schmücken, und ein Altarbild, Christus am Ölberge darstellend, von Bejas. — Dicht dabei liegt die Garnisonschule (Nr. 46). Sie ward im Jahre 1720 aus zwei Häusern, dem im

Jahre 1701 bereits gegründeten Schulhause und einem anderen Hause, in welchem der Stadtcommandant wohnte, erbaut, und im Jahre 1785 um eine Etage erhöht. — Nr. 76 war die ehemalige v. Koschembarsche, später v. Kunheimsche Regiments-Kaserne. Auch die Häuser von Nr. 26. 27 und 28, so wie die gegenüber belegenen Nr. 76 bis zur Ecke der Königsstraße dienten früher, ehe sie in Privatbesitz kamen und zum Theil baulich verändert wurden, zu Kasernen dieser Regimenter. — Nr. 21. 22. 23 waren vom Jahre 1720, nachdem die alte Commandantur an der Garnisonkirche durch jene Explosion des Pulverthurmes zerstört war, die Dienstwohnung des Commandanten. Im Jahre 1751 erhielt diese Gebäude der Kaufmann Wegeli zur Einrichtung einer Porzellanfabrik. Es gehörte dazu der ganze Raum bis zum Stadtgraben, sowie das Haus in der Königsstraße Nr. 33. Jenseit der Königsstraße befinden sich Nr. 82—84, die ehemaligen Hintergebäude des Lagerhauses, welche früher zur Färberei u. dgl. gedient haben, jetzt aber zu Atteliers, Dienstlocalien u. s. w. umgeschaffen sind. — Das königliche Kadetten-Institut Nr. 13. Als Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1720 das Kadettencorps vergrößerte, wurde das jetzige Grundstück, auf welchem der bereits erwähnte Hetzgarten nebst Menagerie befindlich waren, zum Kadettenhause bestimmt. Im Jahre 1775 ließ Friedrich der Große um das hiernächst abgebrochene alte ein neues ansehnliches Gebäude im gleichseitigen Viereck, nach Ungers Angabe, aufführen. Die Hauptfaçade stellt einen Balkon dar, mit der Büste der Minerva und in lateinischen Worten die Inschrift: „Den Zöglingen des Mars und der Minerva!" Sehenswerth ist der Feldmarschallsaal im Hintergebäude, den die Bildnisse der Landesregenten seit dem großen Kurfürsten und die aller preußischen Feldmarschälle schmücken. In ihm wird auch der bei Jemappe erbeutete Degen Napoleons aufbewahrt, welchen der Feldmarschall Blücher dieser Anstalt geschenkt hat. — Es gehören zum Kadettenhause noch die Häuser: Nr. 12. 14 bis 16 und auf der anderen Seite der Straße Nr. 88 bis 90, welche sämmtlich zu Dienstwohnungen der höheren und niederen Beamten dieser Anstalt benutzt werden. — Nr. 5 bis 8 die Kaserne des Kaiser Franz Grenadier-Regiments, welche Friedrich der Große für das Woldecksche Regiment erbauen ließ. — Nr. 2 ein königliches Mehlmagazin, früher das große königliche Proviantthaus, welches 1709 gebaut ward.

Die Berlinischen Vorstädte.

Die Unsicherheit, welche im Mittelalter durch das Fehdewesen und die damit in Verbindung gestandenen vielfachen Plackereien herbeigeführt ward, machte eine Ansiedelung vor den Thoren der Städte fast unmöglich. Kaum wagte man es, die städtischen Viehheerden ohne gewaffneten Schutz auf die Weide gehen zu lassen, wenigstens traf

man durch Einrichtung von besetzten Landwehren Vorkehrung, daß in Fällen der Gefahr die städtische Bewaffnung sogleich aufgeboten werden konnte. Erst nachdem in spätern Jahrhunderten durch Gesetz und energische Mittel Sicherheit und Ordnung hergestellt war, wagte man es, Wohnungen vor den Thoren zu errichten. Es entstanden im 16. Jahrhundert zuerst Meiereien, Schäfereien und Weinberge. Außerdem mußten vor den Thoren die Holzmärkte abgehalten und später auch dahin die Ziegel- und Kalköfen verlegt werden. Diese Einrichtungen und die schon in frühern Jahrhunderten vor den Thoren entstandenen Kapellen und Hospitäler, sowie hie und da ein Gartenhäuschen, bildeten den ersten Anbau, um welchen sich die Wohnungen von Meiern, Hirten, Weinmeistern, Tagelöhnern und einigen Krügern gruppirten.

Die berlinischen Vorstädte begannen an dem äußersten Stadtgraben, dessen Lauf durch die Neue Friedrichsstraße bezeichnet wird. Die Gärten hinter den Häusern dieser Straße waren also schon in alter Zeit Gärten in den Vorstädten, die nur von den Straßen durchschnitten wurden, welche vor den drei Thoren des alten Berlins zusammenliefen. Nach diesen Thoren und den von ihnen ausgehenden Landstraßen wurde auch die Gegend vor der Stadt bezeichnet. So liefen auf das alte Spandauerthor die Heerstraßen von Spandow, Ruppin, Rosenthal und Schönhausen, so daß die Gegend von der Spree bis zur Schönhauserstraße die Spandauer Vorstadt genannt ward. Auf das alte Oderberger-, später Georgenthor, stießen die Straßen von Prenzlau, Bernau und Landsberg, und von der Prenzlauer- bis zur Frankfurterstraße hieß daher die Gegend: „Vor dem Oderberger Thore," und später: „Georgen- und Königs-Vorstadt." Zwischen der Frankfurterstraße und der Spree führte ein Weg von Cöpenick über Stralow zum alten Stralower Thore, weshalb diese Gegend: „Vor dem Stralower Thore," und später „Stralauer Vorstadt" genannt ward.

Betrat man vor Jahrhunderten die Spandauer Vorstadt, so erblickte man zur Linken der nach Spandow führenden Heerstraße, fast bis zur großen Friedrichsstraße, nur Gärten, die sogleich am Thore begannen. Der zunächst dem berlinischen Stadtgraben belegene gehörte als Weingarten im Anfange des 17. Jahrhunderts dem Kurfürsten, und scheint schon von Joachim II. zur Fortification des sogenannten, hinter dem Heiligengeist-Hospitale belegen gewesenen Kupfergrabens erworben zu sein. Hinter diesem lag ein anderer kurfürstlicher Garten, welcher jetzt einen Theil des Monbijou ausmacht, und dem sich da, wo die heutige Ziegelstraße beginnt, im 17. Jahrhundert der Garten

des Rentmeisters Michael Mathias und diesem der Advokat Prüfersche Garten anschloß. Als die Kurfürstin Louise im Jahre 1657 eine Meierei anzulegen beabsichtigte, schenkte ihr der große Kurfürst die zunächst dem Stadtgraben belegenen Gärten, zu welchen sie den dahinter liegenden Mathiasschen Garten und, gegen Abtretung des vordersten Gartens, auch den hinter dem Mathiasschen belegenen Garten des Prüfer erwarb, aus welchen sie, vom Monbijouplatze bis zur heutigen Artilleriestraße, ein Vorwerk einrichtete. Hinter dieser Besitzung lag, an der Spree, die Heydensche Ziegelei, welche die Kurfürstin mit dem bis zum Spandauer Wege, nahe der jetzigen Oranienburgerstraße belegen gewesenen Terrain, das auch den Namen der Gänsepfühle hatte, im Jahre 1660 erwarb. Hierauf folgten Wiesen, welche an dem beiderseitigen Ufer der Panke und an der Spree fortliefen. Eine der bedeutendsten war die Bullenwiese, die zwischen der Panke und dem heutigen Unterbaume belegen, von der Spree in einem ziemlich weiten Bogen umflossen wurde. Nördlich von dieser, in der Gegend des Oranienburgerthores, der Charité und Pulvermühlen, stieg das Terrain schon zu kleinen Hügeln an, welche mit Wald bedeckt, auch unter dem Namen der Wolfsberge vorkommen. An ihnen lagen vor Jahrhunderten fruchtbare Äcker, die, als die nahbelegene Hasenheide und Stadtheide nach und nach abgeholzt war, mit fußhohem Sande bedeckt wurden. Über dieses Terrain ging der alte Weg nach Spandow durch den heutigen Thierarzneischulgarten, über die Panke hinweg und von hier getheilt über die Bullenwiese nach dem Spreeufer und an den Höhen entlang beim sogenannten hohen Weinberge, dem ehemaligen Menardieschen Weinberge hinter der Charité und dem Sandkruge vorüber. Um das Jahr 1640 war die Gegend zunächst der Panke in den Händen der Tieffenbachschen Familie, die um das Jahr 1670 verschiedene Einrichtungen traf, welche Streitigkeiten mit der Amtskammer und demnächst die Abtretung dieses Besitzes an den Kurfürsten zur Folge hatten. Die Bullenwiese war Eigenthum der Stadt und zum Theil zu Acker für den Heidereiter umgeschaffen. Der übrige Theil in der Gegend der heutigen Luisenstraße und am Schiffbauerdamme wurde am Ende des 17. Jahrhunderts an den Grafen v. Wartenberg und an mehrere Schiffbauer und Lohgerber zur Anrichtung von Gärten und Wohnhäusern abgetreten. Hinter dieser Wiese befanden sich mehrere Fischteiche, Äcker und Wiesen, welche mit dem gedachten hohen Weinberge vereinigt, sich im 16. Jahrhundert im Besitze des General-Superintendenten der Mark Brandenburg Agricola befanden, der sie seinen Söhnen vererbte, von welchen dieses Besitzthum an den

Hauptmann v. Gramzow, Sigismund v. Götzen, im Jahre 1639 an den Apotheker Tonnenbinder und von diesem im Jahre 1654 an den Kurfürsten überging, der sie ebenfalls zum Vorwerke seiner Gemahlin legte. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts, als der Reichsgraf v. Wartenberg dem Könige seine Güter abtreten mußte, kam zu diesen Besitzungen auch derjenige Theil der Bullenwiese, welchen jener von der Stadt erworben hatte.

Auf der rechten Seite des Spandauer Weges waren zunächst dem alten Spandauer Thore Gärten, zwischen welchen die früher erwähnten Landstraßen hindurchführten. Die oft wunderliche Form, welche die Gärten noch vor der Fortification Berlins im Jahre 1658 hatten, mochte aus der Zeit herrühren, da man die Befestigungen der Stadt weiter hinausrückte, die daher auch den Landstraßen in ihrer Nähe eine andere Richtung zu geben genöthigt waren. Jenseit der heutigen Hamburgerstraße, am Spandauer Wege, begann das Terrain, das hinter dem Hause Oranienburgerstraße Nr. 24 noch heute der Schinderberg genannt, einst zum Gerichtsplatze gedient zu haben scheint. Im 17. Jahrhundert befand sich hier ein Weinberg und ein Vorwerk. Hinter demselben begann die Hasenheide, die sich nördlich bis zu den Stadthufen und westlich zu andern größern Waldungen erstreckte.

Vor dem alten Oderberger-, dem späteren Georgenthore, lagen zwischen Gärten, die zum Theil auf die sonderbarste Weise von verschiedenen alten Landstraßen durchschnitten waren, mehrere Meiereien, Schäfereien und Krüge, von welchen der zum schwarzen Bären nahe am Thore sich befand. Da wo die Heerstraßen nach Prenzlau, Bernau und Landsberg sich theilten, lag die Georgen-Kapelle mit einem Hospitale und der berlinische Schützenplatz, wovon noch geredet werden soll, hinter diesen lagen Kavelländer und da, wo der Boden zu Hügeln emporsteigt, also noch diesseit des heutigen Neuen Königsthores, mehrere Weinberge, hinter welchen das Hufenland der Stadt begann. Rechts vom Thore führten mehrere Wege nach der heutigen Frankfurter- und Kaiserstraße zum Frankfurter Heerwege, an welchem da, wo die verschiedenen Verbindungswege sich vereinigten, zwischen der heutigen Großen Frankfurter- und Weberstraße, auf einem kleinen Hügel das Hochgericht oder der Rabenstein sich befand. Bis zu dem Höhenzuge außerhalb des heutigen Frankfurterthores reichte das Kavelland, und jenseit der Höhen begann wieder das Hufenland der Stadt, das hier bald mit den Lichtenberger Hufen zusammenstößt.

Vor dem alten Stralauerthore, am Ende der Stralauerstraße, befand sich am Wege nach Stralow der berlinische Holzmarkt, auf wel-

chen später der Kalkofen der Stadt verlegt ward (Holzmarktstraße Nr. 34—37) zwischen Gärten, die sich etwa bis zum heutigen Stralauer-Platze erstreckten, und hinter welchen abwechselnd Kavelländer und Wiesen lagen. Am Stralauer-Platze bildete die Spree eine Bucht, die auch unter dem Namen „der Pferdelanke" vorkommt, und noch im 17. Jahrhundert nicht ganz ausgetrocknet war. Hinter den Kavelländern, die noch heute als Ackerland benutzt werden, lag Wiesengrund, der zum Theil nach Borhagen gehörte, früher sehr stark bewachsen war, und nach und nach theils zu Acker umgeschaffen, theils zu Wiese benutzt wurde.

So waren die Berliner Vorstädte noch unter dem großen Kurfürsten beschaffen. Der 30jährige Krieg, überall von Verheerungen begleitet, verödete auch die Umgegend Berlins. Mehrere Gebäude in den Vorstädten Berlins waren gänzlich verwüstet und die Zahl der Gärten hatte sich vermindert. Von größern Weingärten ist später nur selten die Rede, und von den alten Weinbergen hat sich eigentlich nur der Name erhalten.

Von bedeutenden Folgen für die Vorstädte war aber der Entschluß des großen Kurfürsten, Berlin und Cöln zu einer Festung einzurichten. Im Jahre 1658 begann dieser Bau, nach dessen Beendigung die Vorstädte so vollständig umgestaltet waren, daß man sie kaum wieder zu erkennen vermochte. Die zunächst der Stadt befindlich gewesenen Gärten, Häuser und Verbindungswege wurden in die Festungswerke hereingezogen; das alte Spandauerthor ward weiter hinausgerückt und nach der heutigen Spandauerbrücke verlegt, und auch das Georgen- und Stralauerthor erhielten einen entferntern Standpunkt. Nach einer solchen Veränderung der Stadtthore war auch für die älteren Landstraßen und Verbindungswege eine solche nothwendig geworden, da diese mit den neuen Thoren keinen Zusammenhang hatten. Die alte Landstraße in der Gegend des Monbijou, und die zunächst belegenen kleinen Gärten wurden theils zum kurfürstlichen Vorwerk geschlagen, theils aber zu neuen Verbindungsstraßen und Baustellen verwandt. Vom neuen Spandauerthore wurden durch die Gärten, in der Gegend des Molkenmarkts, neue Straßen gebrochen, um zu den alten Heerstraßen zu gelangen, und in gleicher Art verfuhr man vor dem neuen Georgenthore, wo die Besitzungen des großen Kurfürsten eine planmäßige Straßenlegung und Bebauung möglich machten, die aber erst unter seinem Nachfolger vollständig zur Ausführung gebracht werden konnte.

Aber durch solche bedeutende Umwälzung der örtlichen Verhältnisse

geschah es nicht selten, daß Häuser mit ihrer Hinterfront nach der neuen Straße zu liegen kamen, oder ohne Hof und Garten fast mitten in der Straße standen und später gänzlich weggebrochen werden mußten.

Die Kriege mit Frankreich und Schweden verhinderten den großen Kurfürsten lange Zeit, für den weitern Anbau seiner Residenz zu sorgen. Erst nach dem Friedensschlusse zu St. Germain im Jahre 1680 nahm er diesen Lieblingsgedanken wieder auf, der ihn bis zum Ende seines Lebens beschäftigte. Für die entfernteren Gegenden der Stadt konnte noch nichts geschehen, nur in der nächsten Umgebung derselben, namentlich an dem alten Schützenplatze und dem Georgen-Kirchhofe, zwischen der Prenzlauer-, Neuen Königs- und Landsbergerstraße konnte eine regelmäßige Bebauung schneller bewirkt werden. Friedrich III., dem die Friedrichsstadt ihre Entstehung verdankt, um das volle Interesse der Baulustigen auf diesen Stadttheil hinzulenken, gebot, daß in den ältern Vorstädten weiter keine Häuser gebaut werden sollten; indessen machten sich öfters Bedürfnisse geltend, die das Beobachten dieses Verbots nicht gestatteten, so daß während seiner Regierung die berlinischen Vorstädte an Häusern und Einwohnern bedeutend zunahmen. Ein wichtiger Beweggrund, den Fortbau der Georgen-Vorstadt zuzulassen, war die Nothwendigkeit, die Viehmäster aus den enggebauten alten Stadttheilen zu entfernen, um dadurch eine größere Reinlichkeit der Gassen und Plätze zu bewirken.

Im Jahre 1692 gestattete er dem Amtsrath Weise, seine zwischen der heutigen Prenzlauer- und Neuen Königsstraße belegene Schäferei zu parcelliren und als Baustellen zu verkaufen, worauf in der Folge einige 50 Häuser entstanden. Ebenso wurde die kurfürstliche Schäferei in der Alexanderstraße zerstückelt und einzelnen Anbauern verliehen, und einzelne Privatpersonen veräußerten ihre Häuser in Berlin und erbauten sich in ihren Gärten, auf Äckern und Wiesen, Wohnhäuser.

Aber noch wollte es immer nicht gelingen, die Viehwirthschaften aus den ältern Stadttheilen zu entfernen, so daß der Kurfürst im Jahre 1699 dem General-Feldmarschall Grafen v. Barfuß den Auftrag gab, mit dem Rathe einige Orte in den Vorstädten zu ermitteln, welche den Viehhaltern als Bauplätze angewiesen werden könnten. Es wurden in der Spandauer- und Georgen-Vorstadt, sowie in der Oranienburgerstraße, der neu durchbrochenen Gips- und Weinmeisterstraße, der Weinbergs- und Laufgasse, in einigen neugebildeten Straßen zwischen dem Spandauer- und Georgenthore Bauplätze ausgetheilt. Die Bullenwiese an der Spree, über welche zur Förderung der Schifffahrt, besonders der Treckschüten, welche die Personen des Hofes und die

Einwohner zur Vergnügungspartie nach dem neu entstandenen Charlottenburg dienten, ein Weg am Ufer entlang gebildet ward, wurde an Schiffbauer, Lohgerber u. a. ausgetheilt, und die Gemahlin des Kurfürsten zerstückelte um diese Zeit ebenfalls einen Theil ihres Vorwerks in der Spandauer-Vorstadt zu Baustellen, auf welchen bald hierauf die Häuser in der heutigen Artilleriestraße, Friedrichsstraße, Ziegelstraße, Kirchhofsstraße, am Monbijou und in der Oranienburgerstraße entstanden. Diesen Einrichtungen schloß sich endlich im Jahre 1705 die Anlegung der Circumvallation oder Linie an, welche ebenfalls zum Theil in die Bebauung gezogen ward, indem von der Großen Friedrichs- und Oranienburgerstraße bis zum alten Hochgericht in der Frankfurterstraße Baustellen angewiesen wurden. Bald machte die zugenommene Bevölkerung einen Markt, Kirchen, Apotheken und andere öffentliche Einrichtungen erforderlich. Es bildeten sich selbstständige Gemeinden, die auch ein eignes Stadtrecht erhalten haben würden, wenn es dem Könige nicht nothwendig erschienen wäre, im Jahre 1709 alle einzelne Gerichts-, Polizei- und Communalverwaltungen in Einen Magistrat zu vereinigen, die neu entstandenen Stadttheile mit Pallisaden zu umziehen und mit den ältern zu verschmelzen.

Was aber auch der große Kurfürst und seine beiden nächsten Nachfolger für das Entstehen der Berliner Vorstädte thaten, so blieb doch für die regelmäßige Bebauung und Verschönerung noch Vieles zu wünschen übrig. Dies erkannte Friedrich der Große, unter dessen Regierung die berliner Vorstädte an schönen Gebäuden, an Einwohnern und an gewerblichem Verkehr bedeutend gewannen. Bedeutenderes aber geschah für den weitern Ausbau der berlinischen Vorstädte unter der Regierung des hochseligen Königs. Es entstand hinter dem Schiffbauerdamm und zwischen dem Unterbaume, der Stadtmauer und der Panke hinter der Großen Friedrichsstraße ein neues Stadtviertel, „die Friedrich-Wilhelmsstadt," wozu ein Privatmann Namens Schumann, welcher die Grundstücke am Schiffbauerdamm Nr. 20 u. 21 und Theile der alten Bullenwiese, welche der Graf v. Wartensleben einst von der Stadt erwarb, sowie die sogenannte Tuchmacherwiese parcellirte und theils selbst bebaute, theils Plätze als Baustellen verkaufte, worauf sehr bald die schönsten Häuser und regelmäßigsten Straßen entstanden. Auch ward die in dieser Gegend belegene Charité sehr erweitert, die Stadtmauer hinausgerückt und das Neue Thor angelegt. Die nach dem Neuen-, Königs- und Landsbergerthore hin belegenen wüsten Plätze wurden mit Häusern besetzt und neue Verbindungsstraßen durchgelegt; und im Stralauer Stadtviertel bewirkte die

Anlegung der kürzlich eröffneten Berlin-Frankfurter-Eisenbahn ebenfalls eine Umgestaltung der Lokalitätsverhältnisse, indem sie die Durchlegung neuer Straßen zwischen der Krautsgasse, Koppenstraße und dem Stralauerplatze, und die Einrichtung neuer Gebäude nothwendig machte. Nach diesen allgemeinen geschichtlichen Umrissen gehen wir zur genauern Darstellung der einzelnen Stadtviertel über.

Die Spandauer Vorstadt,

welche zwischen den berlinischen Stadtgräben, der Spree und Königsstadt liegt und bis zur Stadtmauer reicht, hängt mit dem Stadtviertel Berlin durch die Herkules- und Spandauerbrücke, und mit der Dorotheenstadt durch die Eberts-, Weidendammer- und Marschallsbrücke zusammen. Betrachten wir dieselbe zuerst in ihren ältesten Theilen, so gelangt man von der Herkulesbrücke, welche im Jahre 1750 da angelegt ward, wo früher, seit der Fortifikation im Jahre 1658, ein sogenannter Wehr oder Bär, ein zum Aufhalten und Ablassen des Wassers in dem Festungsgraben bestimmt gewesener Thurm sich befand, durch **die kleine Präsidentenstraße** zum

Monbijouplatze. Er war im 17. Jahrhundert mit der nach der Spree hin belegenen Seite der Kleinen Präsidentenstraße ein Weingarten, dicht am alten Spandauerthore, der zum Theil im Jahre 1658 zur Fortifikation Berlins verwandt wurde. Später wurde auf diesem Terrain an der Mündung des Stadtgrabens in die Spree, wo jetzt die Speicher der Kaufmannschaft errichtet sind, eine Mühle, und der übrige Raum bis zum Monbijou ward zu einem kurfürstlichen Holzplatze eingerichtet. Im Jahre 1764 ließ auf diesem der König ein weitläufiges Gebäude (Monbijou 10—12) zum Betriebe einer Sammet- und Manchesterfabrik errichten, die den Kaufleuten Hotho und Welper übergeben ward. Um diese Zeit wurde auch die Kleine Präsidentenstraße angebaut, welche, nebst der Großen, ihren Namen zu Ehren des ehemaligen Stadtpräsidenten Kircheisen erhielt.

Vom Monbijouplatze gelangt man in den Monbijougarten. Derselbe war, wie schon früher erwähnt, im 17. Jahrhundert ein kurfürstlicher Garten, den die Gemahlin des großen Kurfürsten Luise im Jahre 1657 zur Anlage einer Meierei geschenkt erhielt. Derselbe ward später bis über die Panke hinter der Großen Friedrichsstraße hinaus, durch Ankauf von Gärten, Wiesen und Ziegeleien sehr erweitert und mit Wiesen auf der Dorotheenstadt, in der Gegend der heutigen Charité, und in der Georgen- und Stralauer Vorstadt mit Äckern im berlinischen und borhagenschen Kavellande, mit dem sogenannten Invalidenkruge in der Alexanderstraße und dabei belegenen Schäferei, Gärten und Weinbergen vermehrt. Die Ge-

mahlin des Kurfürsten Friedrich III., Sophie Charlotte, welche dieses Vorwerk später besaß, gab einen großen Theil desselben als Baustellen aus. Im Jahre 1706 beschloß der König, den übrigen Theil des Vorwerksgartens (Monbijou) ebenfalls zu veräußern, welcher dem damaligen Reichsgrafen v. Wartenberg für 676 Thlr. zur Anlegung eines Lustgartens überlassen ward. Von den Gebäuden blieb nur ein Gartenhaus und ein Stall stehen, die übrigen Vorwerksgebäude wurden abgebrochen. Als der Graf v. Wartenberg in Ungnade gefallen war, kaufte der König jenen Garten wieder an sich, ließ die vordern Gebäude einrichten, und schenkte diese Besitzung seiner Gemahlin, welche sie Monbijou nannte. Friedrich Wilhelm II. ließ nach Ungers Zeichnung die jetzigen Gebäude für seine Gemahlin erbauen. Unter der Regierung des hochseligen Königs wohnte der Herzog Carl v. Mecklenburg-Strelitz hier. In dem im Garten liegenden Schlosse befindet sich das ägyptische Museum. Der Garten, im englischen Geschmacke angelegt, hat schöne schattige Bäume und ist Jedermann geöffnet. — Hinter dem Monbijou und zwischen der Spree und der Oranienburgerstraße befindet sich

die Ziegelstraße, welche im J. 1698 vom Vorwerksgarten der Kurfürstin abgezweigt und mehreren ihrer Diener als Baustellen überwiesen ward. Sie begann da, wo sie von der Artilleriestraße durchschnitten wird, und aus dem Garten der Kurfürstin führte der Weg durch ein Gartenthor, bei der ehemaligen Heydenschen Ziegelei und Kalkscheune, auf dem jetzigen Müllerschen Grundstücke Nr. 3, vorüber nach der hinter dem Grundstücke Schiffbauerdamm Nr. 4 an der Panke belegenen ehemaligen Tiefenbachschen Ziegelei. Diese Straße hieß ursprünglich die „Gasse am Garten nach der Ziegelscheune", später auch „große Kalkscheunengasse". Unfern der Spree befanden sich bis zur heutigen Friedrichsstraße Fischteiche, die noch aus der Zeit herrührten, wo dieses Terrain von Bürgern als Gärten benutzt wurde. Im J. 1691 erhielten zuerst der Hofprediger Ursin von Bär das Grundstück Nr. 7 und der Oberhofmeister Eusebius v. Brandt das Grundstück Nr. 8 als schoßfreie Besitzungen, die noch jetzt Freiheitsrechte haben. In dieser Straße bemerken wir noch das Haus Nr. 6, das ärztliche Klinikum, eine mit der Charité verbundene Krankenanstalt, Nr. 5 das chirurgisch augenärztliche Klinikum der Universität. — Der zunächst dem Monbijou belegene Theil dieser Straße entstand später und hieß noch kürzlich Flatowsgasse, nach einem Hofrathe dieses Namens, der daselbst einen größern Garten hatte.

Parallel mit dem ältern Theile dieser Straße läuft

die Johannisstraße, ebenfalls von der Artillerie- zur großen Friedrichsstraße. Sie führte bei dem ehemaligen Dorotheenstädtischen Kirchhofe (jetzt 2. Garde-Regiments-Kaserne) vorüber und hieß bis zur neueren Zeit auch die „Kirchhofsstraße". Sie steht durch die

Kalkscheunengasse, welche früher zum Unterschiede von der großen Kalkscheunengasse die kleine genannt wurde, mit jener in Verbindung.

Jenseit der Friedrichsstr. läuft zunächst der Spree bis zum Unterbaume

der Schiffbauerdamm. Wie wir bereits gesehen haben, lagen an der Spree mehrere Wiesen, die keinen anderen Zugang als von der alten Spandauer Heerstraße hatten. Als jedoch das Vorwerk der Kurfürstin bis über die Panke hinaus vergrößert ward, wurden bis zu den kurfürstlichen Besitzungen, in der Gegend der heutigen Charité, über die Bullenwiese der Stadt hinweg, neue Wege gebildet. Im J. 1698 veräußerte der Rath den hinter dem Schiffbauerdamm belegenen Heidereiteracker nebst einer Spitze der Bullenwiese, hinter den Grundstücken Nr. 7 bis 17, an den Hof-Maurer und Steinmetzger Braun zur Anlage einer Schneidemühle, auf welchem Grundstücke sich im J. 1704 eine neue Kunstmühle befand, in der alles Blei zum Decken des Schlosses und Zeughauses bereitet ward. Um dieselbe Zeit ward auch die Bullenwiese an der Spree parcellirt und besonders dem Spreeufer gegenüber von Schiffbauern mit Häusern besetzt. Nach diesen Gewerbtreibenden ward der am Spreeufer entlang geführte Damm genannt, er hieß auch Treckschütendamm nach den Fahrzeugen, mit denen man auf der Spree Lustfahrten nach Charlottenburg machte. Diesen Lustfahrten verdankt auch der Schönhauser Graben sein Entstehen, welchen der König im J. 1704 machen ließ, um von seinem Lustschlosse Schönhausen, ohne die Stadt zu berühren, zu Wasser nach Charlottenburg gelangen zu können. Zu den ersten Anlagen gehörte der vom Grafen v. Wartensleben auf einem Theile der Bullenwiese eingerichtete große Garten, welcher später der Hundsche Garten hieß, hiernächst vom Banquier Ephraim zu einer Meierei umgeschaffen und in neuerer Zeit mit dem Hause Nr. 20 besetzt ward. Hinter diesem Garten lag die sogenannte Tuchmacherwiese, auf welche die Tuchmacher ihre Tuchrahmen verlegt hatten. In neuerer Zeit ist diese Gegend ebenfalls bebaut worden.

Die Hauptstraße in diesem neuen Stadttheile ist

die Luisenstraße, welche von der Marschallsbrücke zum Neuen Thore und ihren Namen zu Ehren der verewigten Königin führt. In derselben ward 1840 die Thierarzneischule (Nr. 41) in dem an die Luisenstraße grenzenden Garten dieser Anstalt erbaut. Sie ward im Jahre 1789 vom Könige Friedrich Wilhelm II. gestiftet, wozu der von der Großen Friedrichsstraße aus zugänglich gewesene gräflich Reuß'sche Garten (Thierarzneischulplatz Nr. 5) erworben ward. In dieser Anstalt, deren Einrichtung nebst dem schönen Garten sehenswerth ist, werden Thierärzte für die Armee und das Land gebildet, und kranke Thiere unentgeltlich in Kur genommen.

Die zweite Hauptstraße in diesem neuen Stadttheile ist

die Karlstraße, nach der Gemahlin des Prinzen Karl genannt, welche, die Luisenstraße durchschneidend, von der großen Friedrichsstraße über die Panke hinweg zum Unterbaum führt. In derselben ward im Jahre 1827 ein Exercierhaus und im Jahre 1829 eine Kaserne erbaut. Hinter dieser Straße, nach dem Neuen Thore hin, liegt

die Philippsstraße, die zur Stadtmauer führt, und

die Schumannsstraße, nach dem ersten Bauunternehmer dieses neuen

Stadtviertels genannt, welche von der Stadtmauer, die Luisenstraße ebenfalls durchschneidend, sich in einem Winkel mit der

Albrechtstraße vereinigt, die vom Schiffbauerdamme auf dem rechten Ufer der Panke durchgelegt worden ist, und ihren Namen nach dem jüngsten Bruder des Königs führt. Diese Straße steht mit der Luisenstraße, auch mit der

Marienstraße in Verbindung, welche ihren Namen der Prinzessin Maria, Gemahlin des Prinzen Karl, zu danken hat.

Aus der Louisenstraße, da wo diese sich mit der Karlstraße kreuzt, führt über die Schumannsstraße hinweg

die Chariteestraße zur

Unterbaumsstraße, welche am Unterbaume beginnt, an der Stadtmauer fortläuft, und da, wo diese sich zum Neuen Thore hinwendet, mit der Communication dieses Thores einen Winkel bildet. Es befindet sich in dieser Straße Nr. 7, der Stadtmauer gegenüber, das Charité-Krankenhaus. Dasselbe ließ der König Friedrich I. auf dem ehemaligen Vorwerkslande seiner Gemahlin im Jahre 1710, als die Pest in der Mark sich zeigte, erbauen, um es als Pesthaus zu benutzen. Diese Krankheit drang aber bis Berlin nicht vor, und das neue Gebäude ward zum Hospital und Arbeitshause bestimmt. Friedrich Wilhelm I. wandelte es 1726 zum allgemeinen Zufluchtsorte der Kranken und zugleich zu einer Bildungsanstalt für Wundärzte um, und Friedrich II. ließ im Jahre 1785 noch einen weitläufigen Flügel anbauen. Auch Friedrich Wilhelm II. mit dem hochseligen Könige versäumten nicht, bedeutende Bauten und Verbesserungen an dieser Anstalt in Ausführung bringen zu lassen. Sie erhielt einen dreifachen Zweck: Kranken von Berlin und Potsdam einen Zufluchtsort zu bieten, junge Militairärzte für ihren künftigen Beruf vorzubereiten, und den in die Praxis tretenden Ärzten und Wundärzten Gelegenheit zu geben, Proben ihrer Tüchtigkeit abzulegen. Die Charité ist die bedeutendste Heilanstalt Berlins, und ausgezeichnet durch ihre innere Einrichtung und Ordnung. Interessant für Nichtärzte ist die Besichtigung der Irrenstation.

Die Friedrich-Wilhelmsstadt ist östlich von der

Großen Friedrichsstraße begrenzt, welche vom Halleschen Thore herdurch die Friedrichs- und Dorotheenstadt, über die Weidendammerbrücke hinweg zum Oranienburger Thore führt. Sie ist die längste Straße Berlins, indem sie von einem Thore bis zum anderen 890 rheinl. Ruthen, also fast eine halbe deutsche Meile mißt. Sie ist allmählig entstanden und hat verschiedene Namen gehabt. In der Dorotheenstadt hieß sie zuerst „der Damm", hiernächst „Querstraße", auf der Neustadt hieß sie „Potsdamerstraße" und als die Friedrichsstadt vollendet war, erhielt sie in ihrer ganzen Ausdehnung den jetzigen Namen. Bis dahin hieß auch der Theil von der Weidendammerbrücke bis zum Oranienburgen Thore die „Dammstraße". — Wir beschäftigen uns gegenwärtig nur mit dem in der Span-

dauer Vorstadt belegenen Theile dieser Straße und beginnen an der Weidendammerbrücke. Von dieser bis zum alten Spandauer Heerwege, jenseit der heutigen Johannisstraße, gehörte der Grund und Boden zum kurfürstlichen Vorwerke, dem jetzigen Monbijou, zu dessen Verbindung mit der im Jahre 1674 gegründeten Dorotheenstadt jene Brücke angelegt ward. Sie erhielt ihren Namen von dem mit Weiden bepflanzten Damme, der über den Wiesengrund von den Linden bis zu ihr hin angelegt war. Nachdem das gedachte Vorwerk aufgelöst und der Landbesitz dem Amte Nieder-Schönhausen überwiesen war, wurde der an dieser Straße belegene Grund und Boden parcellirt und zu Baustellen veräußert. Das erste Gebäude, welches hier entstand, ist das auf der rechten Seite belegene Kaufmann Bergemannsche Haus, Nr. 105, welches von der nachher sogenannten Monbijoufreiheit im Jahre 1704 abgezweigt und mit Freihausrechten begabt ward. Hinter demselben wurde der Platz, worauf Friedrich der Große im Jahre 1764 von Boumann dem Vater eine Kaserne für das 2. Artillerie-Regiment (die jetzige Kaserne des 2. Garde-Regiments) erbauen ließ, zum Kirchhofe für die Dorotheenstadt eingerichtet, und jenseit der Johannisstraße wurden um dieselbe Zeit von der Stadt Baustellen ausgegeben. Auf der linken Seite der Großen Friedrichsstraße war das Terrain noch lange Zeit unbebaut. Hinter den Häusern Nr. 132 bis 136 befanden sich noch im vorigen Jahrhunderte alte Fischteiche, welche anfänglich dem Anbaue hinderlich waren und erst später abgeleitet wurden. Da, wo der Thierarzneischul-Platz ist, vereinigten sich zwei nach der Kleinen Pankbrücke und von da nach dem Kleinen Thiergarten und der Spandauer Heerstraße führende Verbindungswege, vom Vorwerke (Monbijou) und der Weidendammerbrücke, welche die Entstehung des noch vorhandenen Platzes veranlaßten. An diesem Platze erhielt im Jahre 1722 der Schönfärber Paul Scheibe eine Baustelle, und von dessen Färbereigebäude hieß diese Gegend der „Schönfärber-Platz". Diesen Namen behielt er bis zum Jahre 1789, wo er von der Thierarzneischule seinen heutigen Namen erhielt. Im Jahre 1720 reichte diese Straße nur bis zum Hause Nr. 118, wo sich das Thorschreiberhaus und gegenüber das Wachthaus befanden. Das dahinter belegene Terrain bis zum heutigen Oranienburger Thore hieß noch damals „Vor dem Spandauer Thore". Auf demselben befanden sich in gedachtem Jahre Maulbeerplantagen, wovon diejenige, auf welcher unter Friedrich dem Großen die Kaserne für die reitende Artillerie (Nr. 120) gebaut ward, einem Francois Robert gehörte, und an den französischen Hospitalgarten und den Graf Schliebenschen, nachherigen Vahlenkampschen oder jetzigen Thierarzneischulgarten grenzte. Im Jahre 1789 wurden hier die hölzernen Pallisaden, mit welchen die Vorstädte zuerst umzogen waren, fortgenommen und mit einer massiven Stadtmauer versehen, so wie das Oranienburger Thor gebaut.

In die Große Friedrichsstraße, nahe dem Oranienburger Thore, mündet

die Oranienburgerstraße, welche vom Haakschen Markte bei der

Großen Präsidentenstraße beginnt. Erst nachdem durch die (im Jahre 1658 unternommene) Fortification des alten Stadttheils Berlin die nächste Umgebung in der Spandauerstraße umgestaltet und hiermit auch die frühere Spandauer Heerstraße verändert ward, erhielt die Oranienburgerstraße, durch welche jene Landstraße hinführte, mehr Leben, indem das Vorwerk der Kurfürstin Luise (Monbijou), der nachherige Rollesche Krug (der jetzige Packhof) und andere Wohn- und Wirthschaftsgebäude entstanden. Aber noch immer behielt diese Straße das Ansehen eines Heerweges, bis seit dem Jahre 1694 die an demselben belegenen Vorwerksbesitzungen als Baustellen ausgegeben und auf Befehl des Kurfürsten im Anfange des vorigen Jahrhunderts die Viehhalter außerhalb der älteren Stadttheile sich anbauen mußten. Der zur rechten Hand belegene Weinberg, auch der Schinderberg genannt, wozu die Häuser Nr. 24 bis 27 noch gehören, wie andere Privatgärten wurden zum Theil als Baustellen veräußert, und außer anderem städtischen Grund und Boden vertheilte im Jahre 1702 der Magistrat die sogenannten Gänsepfühle, welche zwischen der Artillerie- und Großen Friedrichsstraße lagen und sich bis zum alten Spandauer Heerwege erstreckten. Vollständiger ward unter Friedrich Wilhelm I. der nach dem Thore zu belegene Theil dieser Straße erst bebaut, indem auch der seit 1705 angelegte Posthof mehr erweitert ward, der im Jahre 1766 eine noch größere bauliche Ausdehnung erhielt. Unter der Regierung des hochseligen Königs wurden in dieser Straße viele ansehnliche Häuser abgetragen und auf das geschmackvollste neu gebaut, besonders seitdem auch

die Artilleriestraße, welche dem Posthofe gegenüber, von der Linienstraße, die Auguststraße und Oranienburgerstraße durchschneidend, zur Spree führt, in neuerer Zeit mit der Dorotheenstadt durch eine dem Staate zugefallene Actienbrücke, der Ebertsbrücke, welche nach dem Hauptunternehmer, dem Seehandlungs-Rendanten Ebert, benannt wurde, in Verbindung gesetzt worden war.

Die nächste Straße, welche, wenn man vom Oranienburger Thore kommt, links abführt, ist

die Linienstraße. Sie ward im Jahre 1705 als Circumvallationslinie von der Oranienburgerstraße bis zur Frankfurterstraße abgesteckt und in Baustellen zerlegt. Das Terrain, über welches diese Circumvallation hinwegführte, war größtentheils Acker, der hiernächst zum Theil als solcher noch eine Zeitlang benutzt, zu Gärten umgeschaffen und hie und da bebaut ward. Gewöhnlich wurde diese Straße im Anfange „die Linie" genannt, woher ihr jetziger Name rührt, und nur einzelne Theile erhielten andere Benennungen, wie z. B. die zwischen der Prenzlauer- und Neuen Königsstraße belegene Strecke eine Zeitlang „die Neue Schützenstraße" nach dem darin befindlichen Schützenhause hieß, und andere Theile, wie die Gollnowsgasse und Weberstraße, wovon weiterhin noch die Rede sein wird, haben die ihnen gegebenen Namen beibehalten. Gegenwärtig betrachten wir

nur den die Spandauer Vorstadt umschließenden Theil dieser Straße bis zur Prenzlauerstraße, und bemerken darin: den Armenkirchhof zwischen der Kleinen Hamburgerstraße und Kleinen Gasse. Dieser ward dem Armenwesen im Jahre 1705 von dem damaligen Stadthauptmann Koppe geschenkt, um darauf die Leichen armer und hingerichteter Personen zu beerdigen. Den Acker hatte Koppe im Jahre 1696 von den Schadowschen Erben erkauft. Bei der Ziehung der Circumvallation, die über diesen Armenkirchhof hinweglief, wurde derselbe getheilt, und der jetzt noch vorhandene, „der große", der Theil aber, auf welchem später die Häuser Nr. 91 bis 95 erbaut wurden, „der kleine" genannt. Schon im Jahre 1708 wurden die äußeren Räume des größeren Kirchhofes als Baustellen ausgethan, um die kostspielige Unterhaltung eines Zaunes zu vermeiden. — Die Garnisonkirchhöfe, zwischen der Rosenthaler- und Alten Schönhauserstraße, waren früher ebenfalls ein zusammenhängender Begräbnißplatz, der im Jahre 1706 vom Könige acquirirt und der Garnisonkirche überwiesen ward. Später wurde die Laufgasse hindurchgelegt und der Kirchhof getheilt. Auf demselben wurden auch viele Militairpersonen beerdigt, zu welchen in neuerer Zeit der Feldmarschall v. Kleist und die Generale v. Brauchitsch, v. Holtzendorf, v. Lützow u. A. gehören. — Außerdem ist zu erwähnen: das königliche Taubstummen-Institut (Nr. 84 u. 85), welches im Jahre 1788 ein Dr. Eschke aus eigenen Mitteln errichtet und 1792 nach Schönhausen verlegt hatte, bis der König im Jahre 1798 dieses Grundstück für die Anstalt bestimmte, aus welcher bereits mehrere hundert Unglückliche mit einer ihrem Zustande angemessenen Ausbildung entlassen worden sind. Seit dem Tode Eschke's ist der Professor Dr. Grashof Director dieser Anstalt, welche von Fremden des Dienstags von 9—12 Uhr besucht werden darf.

Unfern dem Oranienburger Thore führt aus der Oranienburgerstraße

die Auguststraße. Zu den ältesten Anlagen in derselben gehört das Koppesche Armenhaus, auch gewöhnlich das Thürmchen genannt, weil es früher ein solches hatte (Nr. 59), das im Jahre 1708 zur Aufbewahrung der Körper verunglückter Personen erbaut worden ist, wovon es auch den Namen „des Armensünderhäuschens" und die vom Spandauer Heerwege dahin führende Gasse die Benennung der „Armensündergasse" erhielt. Später 1739 ward dieses Gebäude, das auch zur Wohnung des Todtengräbers diente, zur Unterbringung armer Personen bestimmt, woraus sich allmählig ein Hospital für 21 alte Personen bildete, das unter der nächsten Aufsicht des Armen-Todtengräbers steht. Seit jener Zeit ward auch der Name dieser Straße zuerst in Armenstraße und hiernächst in Hospitalstraße umgewandelt, und in neuerer Zeit erhielt sie erst ihren jetzigen Namen. — Der nächste Anbau dieser Straße entstand dadurch, daß das Armen-Directorium um das Jahr 1708 um den Armen-Kirchhof her Baustellen

ausgab. Dasselbe geschah auch gleichzeitig von Seiten des Magistrats. — Sogleich hinter diesem Kirchhofe hatte aber schon vorher der später durch seine vielseitige Bildung und Verdienste um die Wissenschaft berühmt gewordene Director des berlinischen Gymnasiums, Dr. Frisch, der auch als der Erfinder des Berlinerblau bekannt ist, die erste Pflanzung von Maulbeerbäumen behufs des Seidenbaues angelegt und zu deren Vergrößerung die daran gränzenden Baustellen erkauft. In der im Jahre 1708 entstandenen

Kleinengasse baute er das Haus Nr. 13. Nach ihm wurde zuerst diese Gasse Frischensgasse benannt. Später hieß sie auch Kirchhofsgasse; scherzweise wegen gewisser abendlicher Zusammenkünfte „Fledermausgasse", und „Wildenhansgasse" nach einem Mehlwäger dieses Namens, der darin das Haus Nr. 8 und das Eckhaus an der Hospitalstraße Nr. 53 gebaut hatte.

Begeben wir uns, nachdem wir diesen Theil der Spandauer Vorstadt kennen gelernt haben, zu dem Punkte zurück, von welchem wir ausgingen, zur Herkulesbrücke, um von diesem den noch übrigen Theil dieses Stadtviertels zu betrachten, so wenden wir uns zuvörderst noch zum

Hamburgerthore. Dasselbe ward im Jahre 1789, als die Stadtmauer vom Unterbaume bis zur Gegend des Schönhauser Thores massiv gebaut wurde, in seiner jetzigen Art errichtet. Es hat zwei Pyramiden, die mit dem Namenszuge des Königs und mit Krieges-Armaturen geschmückt sind. Von diesem Thore läuft

die Kleine Hamburgerstraße, in welcher im Jahre 1708 Baustellen vertheilt wurden, zur bereits gedachten Hospitalstraße, in welche linker Hand

die Große Hamburgerstraße mündet. Diese, welche zur Oranienburgerstraße führt, ward ebenfalls zum Theil neu durchgelegt, als die Verlegung des Spandauer Thores eine Veränderung der Landstraße nöthig machte. In dieser Straße ist das jüdische Gemeindehaus (Nr. 24 u. 25) und der Begräbnißplatz der jüdischen Gemeinde, welche mit dem jüdischen Krankenhause (Oranienburgerstraße Nr. 6, 8 u. 9) zusammenhängt. Diese Grundstücke wurden von der Kirchenzunft der Judenschaft zwischen 1672 und 1693 von der Stadt und Privatpersonen erkauft. Noch später (1744) kaufte die Judenschaft das Kammerprocurator Wolffsche Grundstück (die Ecke der Oranienburgerstraße) dazu, veräußerte aber wieder das Haus Nr. 10, welches der rothe Adler genannt wurde. Die andere Ecke an der Hamburgerstraße (Oranienburgerstraße Nr. 11) gehört ebenfalls zu den zuerst bebauten Grundstücken dieser Gegend, und führte den Namen „der goldenen Glocke." — Aus der Großen Hamburgerstraße gelangt man wieder zur Oranienburgerstraße, welche sogleich auf den

Haakschen Markt führt. Er ist eigentlich der Platz zu dem im Jahre 1658 angelegten neuen Spandauer Thore, und erhielt seinen Namen von dem ehemaligen Commandanten, General-Lieutenant Grafen v. Haake, der 1751 den Anbau dieser Gegend dirigirte. Friedrich der Große ließ auf

seine Kosten im Jahre 1785 an diesem Markte 8 Häuser von drei Geschossen durch Unger erbauen, wodurch diese Gegend sehr an Ansehen gewann. Nach der Herkulesbrücke führt

die Neue Promenade, eine Kaye, an dem im Jahre 1658 angelegten Stadtgraben, welche auf ehemaligen Gärten vor dem alten Thore und eingegangenen Verbindungsstraßen entstand. Auch sie ward unter Direction des Grafen v. Haake im Jahre 1751 bebaut und an der Wasserseite mit Lindenbäumen bepflanzt, und erhielt nach diesem den Namen Kommandantenstraße. In neuerer Zeit ward die Anpflanzung daselbst mit größerer Sorgfalt wiederholt und dieser Straße 1840 der jetzige Name beigelegt. Von dem bepflanzten Theile führt eine kleine Gasse,

am Zwirngraben, erst seit dem Jahre 1840 so genannt, zur Spandauerbrücke. Die beiden Häuser in diesem Gäßchen wurden im Jahre 1785 auf königliche Kosten zum Betriebe einer sogenannten Seidenmouliniermühle erbaut, und deshalb der Graben, welcher sonst 142 Fuß breit war, bis auf 70 Fuß eingeschränkt. Später wurde sie zu einer Zwirnmühle eingerichtet und nach dieser auch der zwischen der Herkules- und Spandauerbrücke befindliche Theil des Stadtgrabens genannt.

Die Spandauerbrücke war, wie bereits erwähnt, bei der Fortifikation im Jahre 1658 angelegt worden und führte ursprünglich vom neuen Spandauerthore, das im Jahre 1750 abgebrochen wurde, über den Festungsgraben in die Vorstadt. Im Jahre 1785 ward diese Brücke nach der gedachten Verengerung des Stadtgrabens von Stein erbaut. Den Bau leitete Unger, der das Brustgeländer mit Kinderfiguren von Sandstein zierte, welche nach der Zeichnung von Rode ausgeführt wurden. — „An der Spandauerbrücke" hießen die Häuser, welche von der Brücke bis zur Neuen Friedrichsstraße führten; seit dem Jahre 1840 hat aber die diesseit und jenseit der Brücke, von der Neuen Friedrichsstraße bis zum Haakschen Markte führende Straße diesen Namen erhalten.

Vom Haakschen Markte läuft

die Rosenthalerstraße aus, welche in der Gegend der Weinmeisterstraße erst den ältern Heerweg aufnimmt, indem bis dahin von dem neuen Spandauerthore im Jahre 1658 durch Gärten und Weinberge eine neue gerade Verbindungsstraße durchgelegt werden mußte. Hart am Rosenthaler Thore, bevor im Jahre 1789 die bei demselben befindlich gewesenen hölzernen Pallisaden weggenommen und eine massive Mauer erbaut ward, lag da, wo jetzt die Häuser Schönhauserstraße Nr. 1 und 2 und Linienstraße Nr. 44 u. 45 sich befinden, die Judenherberge mit dem jüdischen Armenhause.

Bis zum Jahre 1699, in welchem der General-Feldmarschall v. Barfuß auf Geheiß des Kurfürsten vor dem Spandauerthore neue Straßen durchlegen und Bauplätze abstecken ließ, war diese Gegend wenig bebaut. Es ward damals erst

die Gipsstraße angelegt, in welcher (Nr. 18) eine Gipsbrennerei war,

bei welcher zu dem Hause Nr. 12 ein schmaler Fahrweg vorbeiführte. Das Haus Nr. 3 war früher ein katholisches Armenhaus, das nächstdem der Pater Torken besaß.

Die Weinmeisterstraße ward durch den Weingarten des Weinmeisters Stohse gelegt, der dafür an der Straße verschiedene Baustellen als Entschädigung empfing.

Die Laufgasse entstand ebenfalls erst damals und erhielt ihren Namen höchst wahrscheinlich, weil sie eigentlich mit dem vordern nach dem Haakschen Markte belegenen Theile der Rosenthalerstraße in gerader Linie fortläuft. Ebenso entstanden damals

die Steingasse, bis in neuerer Zeit Nagelgasse genannt, und

die Mulacksgasse. In der erstern baute zuerst ein Nagelschmidt sich an, die letztere erhielt ihren Namen nach einem Manne Jakob Mulack, welcher nach der Schönhauserstraße Land zur Gasse hergab und sich daselbst ein Eckhaus baute. Durchgelegt, aber wenig bebaut, war ebenfalls zu jener Zeit

die Sophienstraße, in welcher zuerst der Kirchhof für die Spandauer-Vorstadt vorhanden war. Sie hieß ursprünglich „Kirchhofsgasse." Im Jahre 1712 ward auf dem Kirchhofe für die dortigen Einwohner, die bis dahin zur Georgenkirche eingepfarrt waren, eine Kirche gebaut, die nach der Königin Sophie Luise, welche zum Bau derselben eine Summe Geldes hergab, benannt ward. Den schönen Thurm ließ Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1732 nach Grael's Angabe bauen. Erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts fing man an, diese Straße mit schönern Häusern zu versehen, wozu besonders das des Consistorialraths Irwing gehörte, welches nachher der Kaufmann Sala Tarone besaß. Die aus der Rosenthalerstraße nach der Linienstraße gehende

Weinbergsstraße ist ein alter Weg, der früher Weinbergsgasse hieß, und, bevor die Stadtmauer gezogen ward, nach dem sogenannten Wollankschen Weinberge, der im 16. Jahrhundert angelegt wurde, führte.

Begeben wir uns wieder zum Haakschen Markte zurück, um noch den westlichen Theil der Spandauer-Vorstadt zu betrachten, so führt unweit desselben in mehreren Krümmungen um die Fortifikationsgräben, aus der Rosenthalerstraße zum Alexanderplatze, auf welchem sich früher die durch die Georgen-Vorstadt geführten Landstraßen concentrirten, eine Verbindungsstraße, die früher „An der Kontersarpe" hieß, gegenwärtig aber verschiedene Namen führt, welche wir jetzt nur soweit betrachten wollen, als sie zur Spandauer Vorstadt gerechnet werden. Es ist dies zunächst

die Neue Schönhauserstraße, die auf der Seite nach dem Wasser hin erst 1750 bebaut ward, und damals ihren jetzigen Namen erhielt, weil

die Alte Schönhauserstraße, mit welcher sie da, wo die Weinmeisterstraße in sie mündet, zusammenstößt, schon unter dem großen Kurfürsten zum Theil bestand und bebaut war. Als sie im Jahre 1699 vollständiger

bebaut werden sollte, hieß sie der „Steinweg nach Schönhausen," auch die „Pankowerstraße." Sie führt nach dem Schönhauserthore, welches im Jahre 1788 mit der Stadtmauer massiv gebaut ward. Hart an demselben, an der Ecke der Linienstraße, liegt die ehemalige Kraazsche, jetzt Büttnersche Meierei, vor welcher schon in älterer Zeit die Heerstraße vorüberführte.

Die Fortsetzung der Neuen Schönhauserstraße, als Verbindungsstraße mit dem Alexanderplatze, ist

die Münzstraße, die an der Jakobsstraße die Königs-Vorstadt berührt. In derselben befinden sich an öffentlichen Gebäuden: ein Wachthaus zwischen den Häusern Nr. 23 und 24, das sonst der Ziegenbock hieß; Nr. 10 bis 12 die königliche Münzmaschinen-Bauanstalt, welche im Jahre 1752 als neue Münze gebaut ward, und Nr. 20 das königliche lithographische Institut. Dies Gebäude ließ im Jahre 1735 der General v. Sydow in einem ziemlich großen Garten, der bis zur Hirtengasse führte, in seiner jetzigen Art von zwei Flügeln mit einem Vorhofe erbauen. Später besaß es der Graf Neale und nach ihm der Staatsminister Freiherr v. Zedlitz, der für die innere geschmackvolle Einrichtung viel that.

Von der Münzstraße führt

die Rochstraße zur Neuen Friedrichsstraße, verbindet mithin die Spandauer Vorstadt mit dem ältern Stadttheile Berlins. Sie entstand durch ein Privatunternehmen des Justizrathes Kunowski und Bau-Conducteurs Roch, welche zur Verbindung beider Straßentheile über den Königsgraben eine Brücke, die Kunowskibrücke, bauten, wofür sie das Recht zur Erhebung eines Brückengeldes auf 80 Jahre erhielten. Diese Verbindung besteht seit 1825.

Dieser Straße gegenüber führt aus der Münzstraße

die Dragonerstraße zur Linienstraße. Sie hatte im Jahre 1688, als der Magistrat daselbst Baustellen verlieh, den Namen: „Dragonergasse," und mag schon einige Jahre vorher ziemlich bebaut und zum Aufenthalte der Dragoner, welche der Kurfürst im Jahre 1683 in die Stadt legte, und welche zugleich zur Beförderung von Briefen im Lande gebraucht wurden (Dragonerpost), bestimmt gewesen sein.

Die Grenadierstraße läuft parallel mit der vorigen von der Münz- zur Linienstraße. Sie hieß früher: „die verlorne Straße," in welcher der katholische Pater Torken eines der ältesten Häuser, Nr. 10, besaß, das später, 1781, der Oberbaurath Boumann erkaufte und neu erbauen ließ. In der neuesten Zeit hat diese Straße dadurch bedeutend gewonnen, daß auf dem großen Boumannschen Garten die Eckhäuser an der Linienstraße, und auf dem ebenfalls ziemlich bedeutenden v. Puttkammerschen Garten die Häuser Nr. 33—35 erbaut sind. — Aus dieser Straße läuft, die Dragonerstraße durchschneidend,

die Schendelgasse zur Alten Schönhauserstraße. Sie führt noch ihren

ursprünglichen Namen nach dem ersten Erbauer des Eckhauses an der Alten Schönhauserstraße (Nr. 50).

Mit der östlichen Häuserreihe der Jakobsstraße beginnt

die Königsstadt,

welche wir von dem Punkte aus betrachten wollen, in dessen Nähe sich hier die älteren Stadtthore befanden, bei welchen die durch die ältere Vorstadt führenden Heerstraßen zusammenliefen, nämlich bei

der Königsbrücke. Vor mehreren Jahrhunderten stand das älteste, das Oderbergerthor, wie schon früher erwähnt, in dem alten Stadttheile Berlin, in der jetzigen Königsstraße, zwischen der Königsmauer und der Neuen Friedrichsstraße. Die letztgedachte Straße bezeichnet den Lauf der alten Stadtgräben, und das übrige Terrain bis zur Alexanderstraße waren Gärten. Auf dem Alexanderplatze theilte sich der vom Thore kommende Weg, der links zum alten Spandauerthore und rechts zum alten Stralauerthore führte, und zwischen mehreren kleinern Gärten und andern zum Theil bebaut gewesenen Grundstücken lief von hier zur Gegend des heutigen Prenzlauerthores der Heinersdorfer Weg, doch nicht der Richtung der Prenzlauerstraße entsprechend, ferner die Straße nach Bernau zum heutigen Neuen Königsthore, sowie die Straße nach Landsberg ziemlich genau in der Richtung der Neuen Königs- und Landsbergerstraße, und aus der nach dem Stralauerthore führenden Verbindungsstraße ging der Weg zur Frankfurter Heerstraße durch die heutige Kaiserstraße, neben welcher die Stralauer Vorstadt begann, welche wir später betrachten wollen. Bei der im Jahre 1658 vom großen Kurfürsten unternommenen Fortifikation wurden die alten Stadtgräben zugeworfen und durch Gärten, über Meiereien und andere bebaute Grundstücke hinweg der neue Festungsgraben gezogen. Das alte Oderbergerthor, zuletzt Georgen- oder Jörgenthor, ward abgebrochen und jenseit der Neuen Friedrichsstraße neu erbaut. Als im Jahre 1746 die Wälle am Festungsgraben planirt wurden, ward das Thor gänzlich abgebrochen und im Jahre 1777 die Königsbrücke von Boumann dem Jüngern aus Stein erbaut. Bald hierauf (im Jahre 1781) entstanden auch die an derselben befindlichen Kolonaden nebst den Läden.

Die nächste Straße, welche sich der Spandauer Vorstadt anschließt, ist

die Alexanderstraße, welche von der Münzstraße über den Alexanderplatz hinweg zur Jannowitzbrücke führt, von der Elisabethstraße an aber zur Stralauer Vorstadt gehört. Zu ihr gehören schon Häuser am Alexanderplatze Nr. 69 und 70. Das letztere ward im Jahre 1752 zur Einrichtung einer Seidenfabrik und das erstere im Jahre 1780 auf königliche Kosten für den Bildhauer Tessart erbaut. Der Platz, auf welchem die Häuser

Nr. 46, 47 und 48 stehen, gehörte früher zur sogenannten Sandschäferei: es befand sich darauf der sogenannte Stelzenkrug. Die Schäferei gehörte zum Vorwerke der Kurfürstin, und nach der Auflösung desselben ward im Jahre 1705 der Stelzenkrug dem damals gestifteten Invalidenhause geschenkt. Nach diesem Kruge hieß auch früher der von der Neuen Königsstraße bis zur Münzstraße belegene Theil der Alexanderstraße: „Die Conterscarpe am Stelzenkruge." Auf der rechten Seite von der Königsbrücke, da, wo jetzt das Königsstädtische Theater steht, hatte schon im Jahre 1740, innerhalb eines damaligen Ravelins, das bis zur Mitte des heutigen Alexanderplatzes reichte, der Manufakturist Lange mehrere Häuser gebaut, und bald hierauf, in den Jahren 1756—1758, ließ der König das weiterhin auf derselben Stelle belegene Arbeitshaus bauen, weil das bis dahin zur Unterbringung arbeitsscheuer Personen benutzte ehemalige Schlächtergewerkshaus (Belle-Alliance-Platz Nr. 11), das nach seinem Schilde „der Ochsenkopf" hieß, für diesen Zweck nicht mehr ausreichte. Das Arbeitshaus ward zum Unterschiede der ältern Anstalt „der große Ochsenkopf" genannt. Die gegenüberliegende Häuserreihe zwischen der Neuen Königs- und Kaiserstraße, wozu auch das durch seine stattliche Bauart sich auszeichnende Eckhaus (Nr. 45) gehört, früher der Gasthof zum Hirsch, wurde in den Jahren 1784 größtentheils auf königliche Kosten neu gebaut. — Gleichzeitig entstanden auch **am Alexanderplatze,** der damals der Paradeplatz für die in dieser Gegend kasernirten Regimenter war, mehrere zum Königsstädter Theaterbau verwandte Häuser, sowie das zum Schuldgefängnisse der Stadtvogtei gegenwärtig benutzte Haus Nr. 4. Der Platz, welcher zu Ehren des verstorbenen Kaisers von Rußland seinen jetzigen Namen führt, erhielt durch den Bau des Königsstädtischen Theaters, welcher in den Jahren 1823 und 1824 durch einen Aktienverein und unter der Direktion des herzoglich-braunschweigischen Hofbaumeisters Ottmer ausgeführt ward, eine schöne Zierde. Es umfaßt die Häuser Alexanderstraße Nr. 2 u. 3, und Alexanderplatz Nr. 1, 2 u. 3. Das 150 Fuß lange und 176 Fuß breite Theater, zu welchem der Eingang von der Alexanderstraße Nr. 2 ist, liegt auf dem Hofe. In den Vorderhäusern befinden sich der Probesaal, die Kasse, Bibliothek, Kanzlei und Wohnungen.

Bevor wir uns weiter in die Königsstadt begeben, bemerken wir noch eine links an der Königsbrücke hinter der Alexanderstraße bis zur Jakobsstraße am Graben entlang führende Straße,

Am Königsgraben genannt. Sie entstand erst nach dem Jahre 1750, und zwar wurde damals die dem Graben gegenüber belegene Häuserreihe gebaut. Am Graben war zu jener Zeit nur das Mehlmagazin Nr. 16 vorhanden, und von einem kleinen Befestigungsgraben (Ravelin) umzogen, über welchen eine Brücke zum Magazine führte. Die übrigen Häuser am Wasser wurden erst, nachdem auch jener Graben verschüttet war, seit dem Jahre 1780 gebaut.

Von hier, über die Alexanderstraße hinweg, gelangen wir zum westlichen Theile der Königsstadt, welche von der östlichen Häuserreihe der

Jakobsstraße begrenzt wird. Sie ward im Jahre 1693 als Verbindungsstraße nach den damals am Stadtfelde belegenen vielen Scheunen der Bürger angelegt, weshalb sie auch den Namen „der langen Scheunengasse" erhielt. Nebenher erhielt sich aber auch das Andenken an den frühern Grundbesitzer dieser Straße, Jakob Stucken, nach welchem man sie Jakobsstraße nannte. Der Jakobskirchhof, welcher nach ihr benannt war, befand sich in derselben und reichte von der Alexanderstraße bis zur Hirtengasse, auf welchem Friedrich der Große für das 3. Regiment Artillerie eine Kaserne (die jetzige Alexander-Regiments-Kaserne) bauen ließ. Da, wo diese Straße die Hirtengasse durchschneidet, liegen jenseit derselben mehrere

Scheunengassen, welche von den Scheunen ihren Namen haben, die dorthin verlegt wurden, als die Königs- und Spandauer Vorstadt regelmäßig bebaut werden sollte. Die Menge der Scheunen war groß, weil früher fast jeder Einwohner, der einen nur ziemlich bedeutenden Hausstand hatte, selbst höhere Staatsbeamte Ackerbau und Viehzucht trieben. Sie nahmen fast den ganzen Raum zwischen der Grenadierstraße, Prenzlauerstraße, Hirtengasse und Linienstraße ein. Die Kurze und die Vierte Scheunengasse gehören zu denjenigen, welche zuerst seit Friedrich dem Großen bebaut wurden. In den übrigen wurden erst in neuerer Zeit Wohnhäuser errichtet. Die 1., 2. u. 3. Scheunengasse rechnete man zur Spandauer Vorstadt. — Die Königsstadt wird der Länge nach durchschnitten von

der Prenzlauerstraße. Sie entstand erst unterm Kurfürsten Friedrich III., welcher die ältere Heerstraße, die nur in der Nähe des Prenzlauerthores ihre frühere Lage beibehalten hat, verlegte. Sie führte auch nebenher den Namen der „Heinersdorferstraße," der jedoch immer mehr in den Hintergrund trat, besonders nachdem im Jahre 1788 das Prenzlauerthor erbaut war. Zwischen dem ältern Wege nach Heinersdorf und der Straße nach Bernau, hinter dem alten Schützenplatze, legte der Leibmedicus Dr. Weise auf seinem Acker eine Meierei an, weil seine frühere in der Nähe der alten Stadtgräben vor dem Georgenthore in den Fortifikationsbau gezogen war. Von dieser neu angelegten Meierei sind noch die Bötzowschen Grundstücke Nr. 45 und die dabei belegenen Behrendtschen und Stachowschen Häuser Nr. 46 u. 47 übrig. Ganz in der Nähe dieser Besitzung, da, wo das Haus Nr. 12 steht, besaß der Magistrat eine Meierei, die bis zur Kleinen Scheunengasse reichte. Später ward diese Besitzung zum Gasthofe umgeschaffen und verpachtet, und führte als solcher den Namen: „zum weißen Engel." Im Jahre 1729 wurde er an Peter Bolle verkauft. — Die Häuser Nr. 17 u. 18 in dieser Straße gehörten ebenfalls zu einer Meierei, die Heydensche genannt. Ein ziemlich alter Gasthof war der „zum goldenen Arme," wo jetzt das Haus Nr. 52 steht. Von der Mitte dieser Straße führt

die Hirtengasse, über die Jakobstraße hinweg, zur Grenadierstraße. Auch sie

ward, obgleich schon früher vorhanden, bei der weitern Bebauung dieses Stadttheils erst in ihrer jetzigen Art regulirt. In dieser lagen die Seitengebäude zur Heiligengeist-Meierei, das Kuhhirtenhaus des Magistrats und Äcker verschiedener Bürger, die von später angelegten Straßen mannigfach durchschnitten wurden. Die westliche Hälfte dieser Gasse rechnete man zur Spandauer Vorstadt.

Die Hauptstraße, welche die Königsstadt der Länge nach durchschneidet, ist

die Neue Königsstraße oder die ehemalige „Bernauerstraße." Sie entspricht vollständig ihrer ursprünglichen Richtung und ist nur hier und da eingeengt oder erweitert worden, je nachdem in der Folge die Bebauung regelmäßig geleitet ward. Sie begann eigentlich erst da, wo jetzt die Alte Schützenstraße in sie mündet, hinter welcher unmittelbar der alte Berliner Schützenplatz sich befand. Das Eckhaus derselben, Nr. 37 der Neuen Königsstraße, war der Schützenkrug. Im Jahre 1727 ward der Schützenplatz nach seiner jetzigen Stelle verlegt. Der ältere Platz ward zu einem Kirchhofe eingerichtet und später, 1769, auf demselben ein Exercierhaus für die Regimenter von Thüna und von Bornstedt und ein Krankenhaus für das letztere Regiment gebaut. Am Ende dieser Straße, da, wo jetzt die Häuser Nr. 1 — 12 stehen, befand sich im Jahre 1730 die Rentmeister Ottosche Meierei nebst einem Weinberge. Dieser Besitzung gegenüber, also auf der östlichen Seite der Neuen Königsstraße, etwas abwärts von der heutigen Straßenflucht, befand sich einer der ältesten und bedeutendsten Weinberge Berlins, der im vorigen Jahrhundert der Leßmannsche genannt ward. — Sonst ist in dieser Straße noch zu bemerken: das Ordonanzhaus, Nr. 13 und 14, in welchem die hierher transportirten Rekruten für die Armee einquartiert und verpflegt wurden. Es wurde im Jahre 1749 von der Servis-Commission zu diesem Zwecke angekauft.

Als Verbindungsstraße zwischen dieser und der Prenzlauerstraße dient

die Wadzeckstraße. Sie hieß ursprünglich Mudricksgasse, nach einem Visitator Georg Mudrick, der das Grundstück Nr. 17 in derselben besaß, und wahrscheinlich bei der Durchlegung dieser Straße im Jahre 1695 Terrain hergegeben hat. Im Jahre 1819 ward das Haus Nr. 8, welches auf einem zur kurfürstlichen Sandschäferei gehörig gewesenen Wiesenfleck erbaut war, vom verstorbenen Professor Wadzeck zu einer wohlthätigen Stiftung für 100 verlassene Berliner Stadtkinder beiderlei Geschlechts bestimmt, und nach ihm diese Straße benannt. — Sie wird von der

Schießgasse durchschnitten, welche vom ehemaligen alten Schützenplatze zur

Linienstraße läuft, und mündet in diese gerade da, wohin der jetzige Schützenplatz, Nr. 5 u. 6, verlegt ward. Der Platz gehörte der Nikolaikirche, die ihn zur Anlegung eines Kirchhofes vom Schlächter Schäfer als Acker erkauft hatte, und ihn der Schützengilde gegen den ältern Schützenplatz tauschweise überließ. Man hatte daselbst schon ein Haus für den Todtengräber gebaut, welches niedergerissen und von dem Verwandten der Schützengilde, Geh.-Rath

Trutzettel, ein neues Schießhaus erbaut ward. Nach diesem Schützenplatz hieß der zwischen der Prenzlauer- und Neuen Königsstraße belegene Theil der Linienstraße früher auch die „Neue Schützenstraße". In der Schießgasse Nr. 13 ist die Ostern 1832 eröffnete höhere Stadtschule der Königsstadt.

Rechts bei der Neuen Königsstraße läuft vom Alexanderplatze aus **die Landsbergerstraße,** welche im Allgemeinen der Richtung entspricht, die sie einst als Heerstraße nach Landsberg hatte. Sie führt zum Landsbergerthore, das im Jahre 1801 gebaut ward. Zuerst wurde der vordere Theil dieser Straße, vom Alexanderplatze aus, bebaut. Zu den ältern Häusern gehören auf der linken Seite dieser Straße das Prediger- und Kantorhaus zu St. Georg (Nr. 39 u. 40); das Rückertsche Schulhaus, Nr. 27, sonst der „arme Lazarus" genannt, welches der um das Wohl der ärmern Schuljugend vielfach verdiente Rathmann Stanislaus Rückert von den Teutschlandschen Erben erkauft und durch sein Testament vom Jahre 1733 zu einer lutherischen Armenschule bestimmt hatte. Vom Hause Nr. 17 an bis zur Gollnowsgasse befanden sich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nur Gärten, von welchen den größern Theil, Nr. 2—10, der unter dem großen Kurfürsten berühmt gewordene General-Feldmarschall Derflinger als Weinberg eingerichtet hatte, und welcher zuletzt der Dolläussche Weinberg hieß. Als im kalten Winter 1740 fast alle Weinstöcke in demselben erfroren waren, wurde er zerstückelt und später bebaut. Noch diesseit desselben lag ein anderer ziemlich großer Garten, den im Jahre 1782 der Geheime-Ober-Tribunalsrath Baumgarten besaß und welcher später ebenfalls mit Wohnhäusern besetzt ward. Einer der ältesten Gasthöfe in dieser Straße hieß: „Zu den drei Kronen" (Nr. 34).

Zwischen der Landsberger- und Neuen Königsstraße befindet sich in der Nähe des Alexanderplatzes

der Georgenkirchhof, zu welchem Eingänge aus beiden gedachten Straßen führen. Das älteste Gebäude auf dem Kirchhofe, das Pesthaus, ward 1713 verkauft und niedergebrochen. Die Georgenkirche war anfänglich im 13. Jahrhundert eine bloße Kapelle, die bis zum Jahre 1714 noch in ihrer alterthümlichen Bauart vorhanden war; damals wurden einige Veränderungen an ihr vorgenommen, namentlich erhielt sie einen ganz modernen Thurm. Seit 1689 war auch ein eigner Prediger bei der Kirche in der Georgen-Vorstadt, wie man sie damals nannte, angestellt, indem die Bevölkerung daselbst so angewachsen war, daß sie schon eine eigene Gemeinde bildete. Unter der Regierung Friedrich des Großen mußte man auf eine Vergrößerung der Kirche bedacht sein; sie wurde deshalb 1779 gänzlich niedergebrochen und größer aufgebaut. Außerdem befinden sich auf dem Kirchhofe mehrere Hospitalgebäude. Das Splett (Spittel) Nr. 17 und 18 dient zur Aufnahme von 24 armen Frauen, welche Wohnung und Geldunterstützung erhalten. Das Georgen-Hospital (Nr. 33 und 34) mit dem Heiligengeist-Hospital verbunden, ist zur Aufnahme von 50 bis 60

Hospitaliten beiderlei Geschlechts bestimmt. Das Dorotheen-Hospital, Nr. 16, verdankt seine Entstehung der Gemahlin des großen Kurfürsten, welche es 1672 stiftete, um den damals zur Residenz kommenden Fremden in Krankheitsfällen eine Zufluchtsstätte zu gewähren. Die ursprüngliche Bestimmung hat sich indeß nach und nach wesentlich umgestaltet, indem es gegenwärtig zur Versorgung armer Wittwen bürgerlichen Standes dient. Neben diesem Hospital ward für das Lichnowskysche Regiment ein Krankenhaus gebaut, das später von dem Thünaschen Infanterie-Regiment benutzt ward (Nr. 19). Seit dem Jahre 1806 nahm dies Gebäude das vom Professor Dr. Zeune geleitete Blinden-Institut auf, und seit 1838, wo es durch ein anderes ihm geschenktes Haus erledigt ward, befindet sich hier das von der Wittwe des Bürgermeisters Kornmesser im Jahre 1719 gestiftete Waisenhaus, das bis dahin in einem Hause der Klosterstraße befindlich war. — Der Georgen-Kirchhof diente, bevor die Königs-Vorstadt entstanden war, zur Beerdigung der in dem dortigen Hospitale und Pesthause verstorbenen Personen, der Armenleichen und der Hingerichteten. Seit dem Jahre 1695 wurde dazu der Jakobskirchhof benutzt, der seit dem Jahre 1708, als man die Leichen der Armen und Hingerichteten auf dem Koppeschen Armenkirchhof begrub, ausschließlich der Georgengemeinde als Begräbnißplatz diente. Auch diente er, vor der Erweiterung der Kirche, und als die Georgen-Gemeinde sich schon sehr vergrößert hatte, bei günstigem Wetter zum Gottesdienste, wozu eine Kanzel, Kirchenstühle und ein Chor erbaut waren. — Vom Kirchhofe gelangt man in

die Große Georgenkirchgasse, in welcher Nr. 1 ein städtisches Armenschulhaus und ein Predigerhaus (Nr. 12 und 13) zu bemerken sind.

Diese Gasse nimmt sogleich hinter dem Kirchhofe

die Kleine Georgenkirchgasse auf, welche von der Landsbergerstraße führt und wird weiterhin von der

Lietzmannsgasse durchschnitten, welche die aus der Kleinen Georgenkirchgasse, hinter der Landsbergerstraße zur Gollnowsgasse laufenden Landwehrstraße mit der Neuen Königsstraße verbindet. Den Namen hat die Lietzmannsgasse von einem um das Gemeindewesen sehr verdienten Bürgermeister Lietzmann.

Die Landwehrstraße hieß früher Judengasse, und war ehemals ein Feldweg, welcher sich außerhalb der jetzigen Stadtmauer mit der Landstraße nach Bernau verband.

Die Große Georgenkirchgasse und die Landwehrstraße münden in

die Gollnowsstraße, welche ebenfalls zur Verbindung der Landsberger- und Königsstraße dient. Sie bildet die Fortsetzung der Linienstraße und ward ebenfalls als Circumvallationslinie im Jahre 1708 abgesteckt. Bei der Durchlegung ward eine Scheune des Stadtverordneten Johann Gollnow, der das Haus Neue Königsstraße Nr. 70 besaß, weggebrochen und von diesem noch Land zur neuen Straße gegeben, die man nach ihm nannte.

Zwischen der Gollnowsstraße und der Stadtmauer befinden sich zunächst der Neuen Königsstraße zwei Weinberge, zu welchen die

Fliederstraße und **Weinstraße** laufen, die in Folge der neuern Bebauung entstanden sind und 1841 ihre Namen erhielten, und parallel mit der Gollnowsstraße läuft

die Mehnertstraße, welche erst vor einigen Jahren durch den größern Anbau jener Gegend entstanden ist. Sie führt zu dem an der Landsbergerstraße belegenen

Büschingsplatz und der von demselben zur Stadtmauer hin führenden

Büschingsstraße. An dem erstern liegt die von der Landsbergerstraße Nr. 1 g aus zugängliche Droschken-Anstalt des Banquiers Henoch, welches die erste Anstalt dieser Art in Berlin war und seit 1814 besteht. Die Büschingsstraße und jener Platz führen ihren Namen zum Andenken eines um die Berliner Schuljugend und die Wissenschaft sehr verdienten Mannes, des im Jahre 1793 verstorbenen Direktors des berlinischen Gymnasiums, Büsching, dessen Gebeine neben denen seiner ersten Gattin in dem Garten des ihm zugehörig gewesenen Hauses Gollnowsstraße Nr. 30 ruhen.

Von der Landsbergerstraße, nach dem Thore zur rechten Hand, führen

die Kurze Straße zur Kaiserstraße und

die Kleine Frankfurterstraße, früher auch „Landsberger-Querstraße" genannt, im Anfange des vorigen Jahrhunderts noch ein unbebauter Verbindungsweg zwischen der Bernauer und Frankfurter Landstraße, sowie

die Waßmannsgasse, von einem Zimmermann David Waßmann so genannt, von dessen Grundstücke, Große Frankfurterstraße Nr. 54, ein Gartenfleck zur Straße genommen ward und dessen Wohnhaus zuerst in dieser Gasse lag, zur Großen Frankfurterstraße. Außerdem führt auch die Weberstraße dahin, welche indessen zum Stralauer Viertel gerechnet wird, daher später noch erwähnt werden soll.

Neben der Landsbergerstraße läuft

die Elisabethstraße von der Kurzen zur Weberstraße, indem sie die Kleine Frankfurterstraße und Waßmannsgasse durchschneidet. Sie entstand, wie die so eben genannten Straßen und Gassen, seit dem Jahre 1690 bei der weitern regelmäßigen Bebauung dieser Gegend, und hieß anfänglich „Baumgasse". Ihren jetzigen Namen hat sie erst in neuerer Zeit zu Ehren Ihrer Majestät der Königin erhalten. Obgleich man diese Straße im Jahre 1695 als zur Georgenvorstadt gehörig bezeichnete, so rechnete man im vorigen Jahrhundert doch die Häuserreihe rechter Hand zum Stralauer Viertel.

Von hier beginnt nun

das Stralauer Viertel,

welches bis zur Spree und von dem Stadtgraben bis zur Stadtmauer

führt. Wir gehen bei der nähern Betrachtung desselben ebenfalls von dem ältesten Thore dieses Stadttheils aus.

Wir haben bereits gesehen, daß dasselbe an der Ecke der Neuen Friedrichsstraße in der Stralauerstraße stand, wo durch die erstere jenseit der Stadtmauer die alten Fortifikationsgräben liefen, so daß die Höfe der nordöstlichen Häuser, Nr. 1—31, bis zum Jahre 1658 auch Gärten außerhalb der Stadt waren. Bei der in diesem Jahre erfolgten Fortifikation wurden die alten Stadtgräben verschüttet und der noch vorhandene Graben bei der Stralauerbrücke aus der Spree geleitet und bei dieser ein neues Thor erbaut, das alte Stralauerthor aber hiernächst abgebrochen; der zwischen der Stralauermauer und dem neuen Stadtgraben belegene Raum ward aber zum ältern Stadttheile gezogen. Durch die Ziehung des neuen Grabens ging der Verbindungsweg zwischen dem alten Stralauer- und Georgenthore, so wie ein Theil der alten Frankfurter Heerstraße bis zur heutigen Blumenstraße verloren, über welche der Graben gezogen und innerhalb desselben später das Mehlmagazin in der Neuen Friedrichsstraße gebaut ward.

In der Nähe des Punktes, wo heut die Weberstraße sich in die Große Frankfurterstraße mündet, vereinigten sich mehrere Verbindungswege mit der Frankfurter Heerstraße, und hier befand sich das Hochgericht mit dem Rabensteine. An der Spree entlang, ziemlich der heutigen Richtung entsprechend, welche die Holzmarktstraße und Mühlenstraße bezeichnen, führte der Weg nach Stralow und Cöpenick, und aus der heutigen Langengasse führten zu beiden Landstraßen über Wiesen und Kavelländer hinweg Verbindungswege, welche bei der spätern Bebauung und Ziehung der Pallisaden verloren gingen, weil regelmäßige Verbindungswege angelegt und die ältern Wege zum Theil durch die Pallisaden versperrt wurden. Dies geschah im Jahre 1705. Da wo die Weberstraße die Große Frankfurterstraße berührt, stand das damals erbauete Frankfurter Thor, von welchem aus die Fortsetzung der Frankfurter Heerstraße regulirt wurde, die nicht vollkommen die heutige Richtung einnahm. Das Spreeufer hatte noch nicht seine heutige Breite. Erst beim weitern Anbau drängte man den Strom mehr in sein heutiges Bett zurück, um Bauplätze und nutzbares Terrain zu gewinnen. In der nächsten Umgegend der Stadt waren Gärten, die nur mit wenigen Häusern besetzt waren; an dem Frankfurter Verbindungswege durch die Blumenstraße lag eine Meierei, und hinterwärts befanden sich Ländereien und mit Gebüsch bedeckte Wiesen, die sich bis zum Bogshagen und Stralow hinzogen.

Nachdem die Fortifikation beendigt war und der Kurfürst zum Anbau in den Vorstädten aufmunterte, vermehrte sich die Zahl der Gärten auf ausgetrockneten Wiesen und Äckern, die mit Wohn- und Landhäusern geschmückt, der Gegend eine ganz veränderte Gestalt gaben. Nur in den äußersten Theilen dieses Stadtviertels blieb es noch lange unverändert.

Alle diese Umgestaltungen werden wir genauer erkennen, wenn wir die Straßen dieses Stadtviertels einzeln betrachten. Wir beginnen deshalb an der Stralauerbrücke, an welcher

die Alexanderstraße, welche wir bei der Beschreibung der Königsstadt verließen, endigte. Auf der dem Wasser gegenüber belegenen Seite dieser Straße lagen zuerst Gärten mit wenigen Häusern. Unter den erstern zeichnete sich im vorigen Jahrhundert besonders der Geheime-Rath Schützesche, später Geheime-Rath Goßlarsche Garten aus (Nr. 26), wo sich jetzt eine Ressource mit dem Privattheater Concordia befindet. Auf der andern Seite der Straße liegt, hart an der Grenze der Königsstadt, das sogenannte Kottwitzsche Familienhaus (Nr. 5—7). Es ward im Jahre 1767 als Kaserne des Thünaschen (später v. Winningschen Regiments) erbaut, und im Jahre 1807 dem Baron v. Kottwitz überlassen, der in der menschenfreundlichsten Absicht darin eine freiwillige Arbeits-Anstalt gründete, in welcher damals viele Obdachslose und brodlos Umherirrende einen Zufluchtsort fanden. Noch heut besteht diese Anstalt, in der würdige arme Familien Wohnung, Feuerung, Lebensunterhalt und Medizin, selbst Schulunterricht für ihre Kinder, zum Theil unentgeltlich erhalten. Das Grundstück gehört der Stadtcommune, und die Anstalt wird von einem Curatorium geleitet, an dessen Spitze der würdige Gründer steht. — Nr. 10 die Kaserne für das 3. Bataillon des Kaiser Franz Grenadier-Regiments. Sie ward 1784 für das v. Bornstädtsche Regiment durch Unger gebaut. Hinter derselben liegt in einem ehemaligen Ravelin die königliche Proviantbäckerei (Nr. 11) und daneben, vorn an der Straße, befindet sich die Schicklersche Zuckersiederei (Nr. 14). Sie wurde im Jahre 1754 als damalige dritte Zuckersiederei gebaut, in welcher sich auch das Haupt-Comtoir sämmtlicher Zuckersiedereien befand. Zu derselben gehören auch die Häuser Nr. 13 und 15.

Aus der Alexanderstraße führt nördlich zur Kleinen und Großen Frankfurterstraße

die Kaiserstraße. Sie hieß sonst die „Sandgasse" und führte vom Georgenthor zur Frankfurter Heerstraße. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts war diese Straße noch wenig bebaut, so daß auf der linken Seite ein an der Kurzen Straße belegener Theil zum Kirchhofe für die Domgemeinde abgesteckt ward. Auf der rechten Seite wurden im Jahre 1722

noch Baustellen besetzt. So erwarb damals der Commissarius Rummel mehrere Baustellen, auf welchen er zum Betriebe einer Tapetenfabrik die Häuser Nr. 38, 39 und 40 bauete, welchen der König, zur Emporhülfe dieser Fabrik, Freihausrechte beilegte. Ihren jetzigen Namen erhielt die Straße seit dem Einzuge des Kaisers Alexander von Rußland.

Die Große Frankfurterstraße beginnt da, wo die Kaiserstraße und Kleine Frankfurterstraße zusammenstoßen, und führt zum Frankfurterthore. Wie bereits erwähnt, reichte diese Straße bis zum Anfange des vorigen Jahrhunderts nur bis zur Weberstraße und Krautsgasse und war nur hie und da mit einem Hause besetzt. Größtentheils befanden sich daselbst Gärten, unter welchen sich auf der rechten Seite um das Jahr 1740 der Labonsche (Nr. 70—74) auszeichnete. Auf der linken Seite war Acker, welcher bis zur Waßmannsgasse zuerst in Gärten umgeschaffen und bebaut ward. Zwischen der letzteren und der Weberstraße wurde zuerst bis zum Hochgerichte, da, wo die Frankfurter- und Weberstraße in eine Spitze zusammenlaufen, der Kirchhof für die Stralauer Vorstadt angelegt. Erst seit dem Jahre 1750 wurden die Häuser Nr. 40 bis 54 gebaut. Der übrige Theil dieser Straße bis zum Thore lag außerhalb des alten Frankfurter Thores und war bloße Landstraße, die erst seit dem Jahre 1701 einiges Ansehen erhielt, als der Markgraf Friedrich Albrecht dieselbe in ihrer jetzigen Richtung ordnen und vom älteren Frankfurter Thore an bis Friedrichsfelde, wo ihm das Lustschloß gehörte, mit einer schönen vierfachen Lindenallee bepflanzen ließ. Diese Anlage trug mit zur weiteren Bebauung dieses Straßentheils bei, in welchem zuerst größere Gärten mit Wohnhäusern entstanden. Soweit sich diese Bebauung erstreckte, wurden im Jahre 1716 die Palliſaden vom Landsberger Thore bis zum Oberbaum hinausgerückt und dadurch das Stralauer Viertel bedeutend erweitert. An Stelle der Palliſaden wurde später eine massive Stadtmauer aufgeführt und das heutige Frankfurter Thor gebaut.

In diesem Straßentheile ist zu erwähnen das Nikolaus-Bürger-Hospital (Nr. 13—17), welches in Folge eines Geschenks Sr. Majestät des Kaisers von Rußland, zur Verwendung für wohlthätige Zwecke entstand, als derselbe im Jahre 1837 das Ehrenbürgerrecht der Stadt angenommen hatte. Die Communalbehörden ließen hierauf größtentheils aus ihren Mitteln für 100 würdige, bedürftige, alte Bürger, welchen Wohnung und Geldunterstützung gereicht wird, dieses Hospital erbauen, das am 2. November 1839 eingeweiht und nach dem ersten Geschenkgeber genannt ward. Den Bau, welcher im edelsten Style ausgeführt ist, leitete der Stadtbaurath Langerhans. — Die 3. Communal-Armenschule (Nr. 22), im Jahre 1840 gegründet, und die Weidingersche Stiftung (Nr. 25). Sie ist im Jahre 1837 von einem hiesigen verstorbenen Kaufmanne Weidinger gestiftet worden. Sie besteht eigentlich aus zwei Anstalten: der Weidingerschen und Schreinerschen. Die erstere ist zur Auf-

nahme von 30 hülfsbedürftigen alten Männern aus Berlin. (besonders Wollenwebern), die andere für 60 solcher Frauen bestimmt, die Wohnung und Geldunterstützungen empfangen.

Der nördlichste und am meisten in die Königsstadt eingreifende Theil der Stralauer Vorstadt ist

die Weberstraße, welche 1705 bei der Absteckung der Circumvallation von der Landsbergerstraße zum alten Hochgerichte an der Frankfurterstraße abgesteckt ward und zuerst ebenfalls „die Linie" und später „Linienstraße" genannt ward. Ihren jetzigen Namen erhielt sie erst in neuerer Zeit, von der Menge von Webern, welche daselbst wohnten.

Hinter der Weber- und Frankfurterstraße läuft vom Landsberger zum Frankfurter Thore

die Palliſadenſtraße, welche die Stelle bezeichnet, wo vor dem Hinausrücken des Landsberger Thores die Palliſaden gestanden haben, und deren Bebauung erst vor wenigen Jahren begann.

Ferner führen aus der Alexanderstraße:

die Magazinſtraße, in welcher um das Jahr 1740 ein Heu- und Strohmagazin eingerichtet, das im Jahre 1780 vergrößert und massiv hergestellt wurde. Es dient besonders zur Aufbewahrung der Fourage für einen Theil der hiesigen Garnison. Sie führt zur Schillingsgasse. Vor 1740 war sie ein bloßer Weg zwischen Gärten, an welchem nur die Eckhäuser standen.

Die Blumenſtraße, früher „Lehmgasse" genannt, ist einer der ältesten Wege, welche zur Verbindung mit der Straße nach Frankfurt dienten. Sie lief zwischen Gärten, Äckern und an Wiesen vorüber und vereinigt sich in der Nähe der Krautsgasse beim alten Hochgerichte. In derselben befand sich eine ältere Meierei, welche vor 100 Jahren die Krügersche Meierei hieß. Links fällt in sie die Schillingsgasse und rechts der grüne Weg. Weiterhin durchkreuzen sie die Rosengasse und Krautsgasse. Ihre regelmäßigere Bebauung erfolgte erst in ganz neuer Zeit. In ihr befinden sich mehrere schöne Gärten, unter anderen der David Bouschésche Blumengarten Nr. 11, welchem sie ihren heutigen Namen verdankt.

Die Holzmarktſtraße. Eine der ersten Anlagen in dieser Straße, von welcher ihr Name entlehnt ist, war der städtische Holzmarkt, welcher sich da befand, wo jetzt die Raths-Kalkscheune (Nr. 35), in der Nähe des Stralauerplatzes steht. Die letztere stand zuerst auf dem berliner Stadthofe in der Stralauerstraße und mußte im Jahre 1685 auf Befehl des Kurfürsten hierher verlegt werden. Zu den Gärten, welche sich früher in dieser Straße auszeichneten, gehörten besonders der Raulé'sche und der Meindersche, beide auf der dem Wasser gegenüber belegenen Seite dieser Straße. Der erstere, welcher sich von Nr. 58—70 ausdehnte, ward vom Generaldirector der Marine, Benjamin Raulé, um 1683 aus mehreren kleinen Besitzungen angelegt, und führte wegen der schönen Aussicht, die man von einem darin

erbauten Hause über die Spree und Gärten hin genoß, den Namen „Belvedere". Er fiel 1699 dem Kürfürsten anheim, der ihn dem Staatsminister v. Fuchs schenkte. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts besaß ihn der General v. Gersdorf, der viel zur Verschönerung dieses Grundstücks that. Den anderen Garten, welcher hinter diesem bis zur Rosengasse liegt und sich fast bis zum grünen Weg erstreckte, legte um 1684 der Staatsminister v. Meinders an. Hart an der Rosengasse erbaute derselbe im damaligen Geschmacke ein noch vorhandenes Gartenhaus, das man häufig für ein altes Jagdhaus hielt, vor welchem noch lange Zeit die steinernen Brustbilder des großen Kurfürsten und seiner Gemahlin Dorothea standen. Nach Meinders Tode 1695 kam dieser Garten an seinen Schwiegersohn, den Schweizeroberſten du Rosee. Unter einem späteren Besitzer, dem Judenältesten Meier Jacob, ward er zerstückelt. Die aus ihm gebildeten kleinern Gärten waren unter dem Namen des Körbeschen Obstgartens und der Bruno- und Weißeschen Kaffeegärten bekannt. Im weiteren Fortgange, da wo die Langegasse und Rosengasse in diese Straße fallen, hieß dieselbe Holzmarktplatz. Das hier befindliche Nutzholzmagazin Nr. 49 u. 50 ward 1782 zu einer Artillerie-Kaserne erbaut und diente später als Familienhaus. — Auf der rechten Seite dieser Straße war, wo die Jannowitzbrücke sich befindet, ein kurfürstlicher sogenannter Gollenplatz, zum Anlegen der kleinen Fahrzeuge, Gollen genannt, bei welchem später das Haus Nr. 1 zum Schifffahrts-Comtoir erbaut ward. Einen dahinter belegenen Platz gab der Magistrat im Jahre 1699 dem Schiffbauer Arim und daneben befand sich eine Salzniederlage. Diese und das ehemalige Arimsche Grundstück bilden jetzt die Schicklersche Zuckersiederei Nr. 15—18, welche 1751 gebaut ward. Von Nr. 23 an beginnen verschiedene Bretter-, Holz- und Steinplätze, und auf einem ehemaligen Holzplatze (Nr. 27) wurde im Jahre 1839 eine zweite Gaserleuchtungs-Anstalt errichtet. Außerdem verdient erwähnt zu werden: die Kupfersche Dampf-Mahl-Anstalt (Nr. 9) und die Spatzier'sche Maschinenspinnerei.

Der Stralauerplatz ist die Fortsetzung der Holzmarktstraße. Er bildete sich ursprünglich dadurch, daß die aus der Stadt nach Stralow führende alte Straße, da wo der heutige Platz anfängt und wo die Spree früher einen Ausfluß (die Pferdelanke) hatte, sich mehr vom Wasser abneigte. Im 17. Jahrhundert war der Platz schon als Wiese benutzt und wurde, als der gegenüber belegene alte Holzplatz mit der Kalkscheune besetzt ward, zum städtischen Holzplatze eingerichtet. Auf demselben befindet sich ein zur Berlin-Frankfurter Eisenbahn (s. später die Krautsgasse) gehöriger Packhof. Auf der anderen Seite dieses Platzes, an der Ecke der Koppenstraße, befindet sich die im Jahre 1837 gegründete Stralauer-Stadtschule. Zwei Straßen münden in diesen Platz, die Koppenstraße und Fruchtstaße, und zur Schillingsbrücke führt die Straße „An der Schillingsbrücke."

Von diesem Platze führt

die Mühlenstraße zum Stralauerthore. Wo das Haus Nr. 59 steht,

bei welchem diese Straße in einem Knie sich mehr zur Spree hinneigt, wurde im Jahre 1684 eine Wind-Schneidemühle gebaut, nach welcher diese Straße ihren Namen führt. Der Kurfurst Friedrich III. überließ jene 1699 an Peter Zeemann v. Saardam zur Anlegung einer Perlgraupen- und Grützmühle, legte diesem Grundstücke auch einige Freiheiten bei. Später wurden in der Nähe der älteren Mühle noch zwei holländische Windmühlen erbaut, die aber schon eingegangen waren, als im Jahre 1773 dies Grundstück zerstückelt und das frühere Zeemann'sche zu einer Meierei eingerichtet wurde. Von dem dahinter liegenden Straßentheil war zuerst die dem Wasser gegenüber befindliche Seite bebaut. Das Spreeufer lag früher niedriger und stand häufig ganz unter Wasser. Dies verhinderte die frühere Bebauung. Zuerst wurde, wo das Haus Nr. 65 steht, hinter welchem ein Baum (Pfähle) durch die Spree gezogen war, ein Thorschreiberhaus erbaut. Dasselbe erwarb im Jahre 1724 ein Bürgermeister Fuchs aus Fürstenwalde, und später wurde dies Grundstück vergrößert und zur Wachsbleiche eingerichtet. Das übrige Spreeufer bis zum Thore ward im Jahre 1764 den Eigenthümern der gegenüber liegenden Grundstücke abgetreten, die es erst nach und nach, als man Schälungen gemacht und den Boden erhöht hatte, nutzbar machten und bebauten.

Zwischen der so eben gedachten Holzmarktstraße, dem Stralauerplatze und der Mühlenstraße finden sich folgende Verbindungsstraßen:

Die Schillingsgasse, nach den früheren Besitzern des jetzigen großen Bouschéschen Grundstücks Nr. 10 auch „Schmelzerngasse" genannt. Sie führt von dem Punkte, wo die Große und Kleine Frankfurterstraße sich mit der Kaiserstraße verbinden, bei der Magazinstraße vorüber, zur Blumenstraße.

Die Rosengasse (wohl eigentlich **Roseesgasse**) führt aus der Großen Frankfurterstraße bis zur Holzmarktstraße, wo aus dieser die Langegasse geht. Sie durchschneidet in ihrem Laufe die Blumenstraße, und führt an dem sogenannten „grünen Wege", welcher rechts nach der Blumenstraße und der Rosenquergasse, links nach der Krautsgasse führt, vorüber. Da, wo die Rosenquergasse in sie mündet, befand sich der große Garten des Schweizeroberſten du Rosee, nach welchem die Rosen- und Rosen-Quergasse ihre Namen erhalten zu haben scheinen.

Die Krautsgasse geht von der Großen Frankfurterstraße bis zum Stralauerplatz und bildet gewissermaßen die Fortsetzung der Weberstraße. In ihrem Laufe durchschneidet sie die Blumenstraße und Langegasse und geht rechts bei der Rosenquergasse vorüber. Da wo sie den Stralauerplatz berührt, legte vor dem Jahre 1723 der berühmte Staatsminister v. Kraut, nach welchem diese Gasse ihren Namen erhielt, einen schönen Garten an, in welchem ein späterer Besitzer am Ende des vorigen Jahrhunderts öffentliche Concerte, Bälle, Illuminationen u. dgl. gab und ihn Vauxhall nannte. Jetzt dient er zu einer Verbindungsstraße der Holzmarktstraße und Krautsgasse mit der im vor. J. eröffneten Berlin-Frankfurter Eisenbahn in der Koppenstraße. Außer dem Krautschen Garten war sonst auch der ehemalige Krau-

sensche Kunst- und botanische Garten zwischen der Langengasse und Blumenstraße berühmt.

Die Koppenstraße läuft von der Großen Frankfurterstraße zum Stralauerplatze. In sie mündet die Langegasse. Früher endigte sie auf einer hinter den Gärten in der Frankfurterstraße belegenen Wiese. Ihren Namen verdankt diese Straße dem Stadthauptmann Koppe, auf dessen Acker- und Wiesenländern sie angelegt ward.

Die Fruchtstraße, welche von der Großen Frankfurter- zur Mühlenstraße führt, war erst eine kleine Gasse, die von der letzteren Straße bis zum Acker führte und „Bullenwinkel" hieß, hinter welcher in geringer Entfernung sich die Palliſaden zum alten Mühlenthore, hinter welchem früher der Oberbaum war, jetzt Nr. 69 in der Mühlenstraße, hinzogen. Nachdem dieselben weiter hinausgerückt worden waren, ward der Bullenwinkel bis dahin, wo der zur Mauer über das Feld führende alte Communicationsweg abgeht, mit der von der Großen Frankfurterstraße befindlich gewesenen ehemaligen Communication an den Palliſaden durchgelegt. Ihren jetzigen Namen erhielt sie erst in neuerer Zeit. — Berühmt sind in dieser Straße der Möwesche und Huckſche Blumengarten, Nr. 4, 12 und 13, welche besonders im Frühjahr wegen ihrer prachtvollen Hyacinthen- und Tulpenflor stark besucht werden.

Das Stralauer Viertel ist mit Berlin durch die Stralauerbrücke, mit Neu-Cöln durch die Waisenbrücke und mit der Louisenstadt durch die Jannowitz-, Schillingsbrücke und den Oberbaum verbunden.

Die Stralauerbrücke ward bei der Fortification 1658 über den neuen Stadtgraben angelegt. Sie war zuerst von Holz mit einem Aufzuge und einer Schleuse versehen, die im Jahre 1770 vom Wasser zerstört ward.

Die Waisenbrücke, zuerst Blockbrücke genannt, weil da, wo sie das linke Spreeufer berührt, zur Deckung Neu-Cölns ein Blockhaus in den Fortifikationswerken stand. Sie wurde im Anfange des vorigen Jahrhunderts erbaut und hieß auch, nach dem Friedrichs-Hospitale, Hospitalbrücke, und als dies zum Waisenhause umgeschaffen war, Waisenbrücke.

Die Jannowitzbrücke ward i. J. 1822 von einem Actienvereine gebaut, an dessen Spitze der Fabrikant Jannowitz stand. Die von der Alexanderstraße zur Brücke führende Straße heißt seit 1840: **An der Jannowitzbrücke.**

Die Schillingsbrücke ward i. J. 1840 vom Maurermeister Schilling erbaut. Zu derselben ist eine neue Straße vom Stralauerplatze über den Magistrats-Holzmarkt, **An der Schillingsbrücke,** gelegt und der Erbauer auf eine Reihe von Jahren zur Erhebung eines Brückengeldes berechtigt.

Der Oberbaum befand sich früher zwischen den Grundstücken Mühlenstraße Nr. 65 und Cöpnickerstraße Nr. 10, war jedoch keine Brücke, sondern eine bloße Sperrung der Spree. Das Mühlenthor befand sich beim ersten Grundstücke, und zu ihm zogen sich die Palliſaden vom Landsbergerthore hin, die man im Jahre 1716 wegnahm und gleichzeitig das Müh-

lenthor (Stralauerthor) auf seiner jetzigen Stelle einrichtete. Neben diesem Thore ward im Jahre 1724 der Oberbaum zugleich als Brücke erbaut.

Bevor wir zu dem auf dem linken Spreeufer befindlichen Stadttheile Berlins übergehen, wollen wir die Berliner Vorstädte außerhalb der jetzigen Ringmauer betrachten. Wir beginnen mit der Gegend

Vor dem Unterbaume.

Derselbe ward zur Sperrung der Spree angelegt und befand sich früher da, wo jetzt die Neue Friedrichsbrücke über die Spree führt. Nachdem aber die Dorotheenstadt angelegt war, wurde unterhalb derselben im Jahre 1698 ein neuer Unterbaum eingerichtet. Die Kosten dazu wurden aus der dorotheenstädtschen Accise-Kasse bewilligt und der Bau von Grüneberg ausgeführt. Um den Thiergarten mit der übrigen Besitzung des Kurfürsten auf dem rechten Spreeufer, der Dorotheenstadt und dem Thiergarten gegenüber, in Verbindung zu setzen, verband man damit sogleich den Bau einer Brücke, der sogenannten Laufbrücke, die über die Spree führte, wo später das kürzlich abgebrochene dorotheenstädtsche Schlachthaus erbaut wurde. Die Erweiterung der Dorotheenstadt und die größere Bebauung des Schiffbauerdammes und der Gegend der Charité unter dem ersten Könige machte aber bald eine neue Verbindung beider Spreeufer nothwendig, und führte zur Erbauung der Unterbaumsbrücke, die ursprünglich „Thiergartenbrücke" hieß. Bis dahin lag die Gegend zwischen der Spree und dem Spandauer Heerwege, der bei der heutigen Charité vorüberführte, gänzlich isolirt. An dem Schönhauser Graben, welcher dicht vor dem Unterbaume in die Spree fällt, führt eine Straße bis zum alten Spandauer Heerwege, da wo diese mit der Invalidenstraße durch eine Brücke über den Schönhauser Graben zusammenhängt. Zur Linken dieses Weges befindet sich der sogenannte Weinberg, der, wie bereits erwähnt, auch der „hohe Weinberg" hieß und vom großen Kurfürsten erworben, später aber an einen Privatmann Menardier veräußert ward. Bis hierher reichte der kleine Thiergarten, wie die an dem rechten Spreeufer belegene umzäunte Heide bis Martiniken (Lietzow gegenüber) genannt wurde. In demselben wurde im Jahre 1717 von den Holländern Braue und Zee zwischen dem Wege nach Spandow und der Spree die Pulvermühle gebaut. Nahe bei derselben stand früher eine hölzerne Tafel, auf welcher in Versen ausgedrückt war, daß König August II. und sein Sohn, der nachherige August III. von Polen, im Jahre 1728 an dieser Stelle einen Becher Weins auf das Wohl des Königs von Preußen und auf beständige Freundschaft mit Preußen getrunken habe. — Jenseit der Pulvermühle bis nach der Spree hin liegt

Moabit, eine aus Landhäusern, Gartenbesitzungen und Gastwirthschaften bestehende Kolonie, welche des Sonntags besonders von der geringeren Einwohnerklasse Berlins besucht zu werden pflegt. Schon unter König Friedrich I., nachdem der kleine Thiergarten, zu welchem die Gegend gehörte, eingegangen war, entstanden hier auf sehr unfruchtbarem, sandigen Terrain

Wohnhäuser, wahrscheinlich für Pulverarbeiter, und später wurden Parcellen an Franzosen gegeben, zur Anlegung von Maulbeerbaum-Plantagen. Der sterile Boden soll von den damaligen Besitzern spottweise terre maudite oder terre de Moabit genannt, und daraus später der jetzige Name entstanden sein. In neuerer Zeit entstanden in der Nähe der älteren Besitzungen, auf dem sogenannten städtischen Kämmereilande, 34 Besitzungen, mit beinahe 600 Einwohnern, welche zum Unterschiede von jenen „Neu-Moabit" genannt wurden. Zwischen beiden, in einem noch unbebauten Theile des kleinen Thiergartens, ließ der hochselige König ein eigenes Gotteshaus, die Johanniskirche, erbauen. Mit dem Thiergarten steht dieser Ort durch eine Brücke in Verbindung, welche in neuerer Zeit durch Entreprise des Hofzahnarztes Baillif entstanden ist. Jenseit Moabit liegt ein kleines Vorwerk Martiniken oder der Rhabarberhof genannt. Der erste Name entstand unter dem früheren Besitzer, der Petitmartin, auch Martinchen genannt wurde. Rhabarberhof hieß es, seitdem Friedrich II. mit einigen seiner Lieblingspferde eine Rhabarberkur daselbst vornehmen ließ. Hier sollen die ersten Kartoffeln bei Berlin gebaut worden sein.

Hinter dieser Besitzung ist noch in einer Biegung der Spree, dem Dorfe Lietzow gegenüber, der Kasowsche Werder, irrthümlich auch Kalands-Werder genannt, zu merken. Hier stand in früheren Zeiten ein alter Hof, welcher mit Wall und Graben umgeben war, und im 14. Jahrhundert dem Kloster in Spandow gehörte. Nach der Reformation dieses Klosters fiel er dem Kurfürsten anheim, der ihn der Stadt Berlin abtrat, die ihn eine Zeitlang als Wiese zum Rittergute Reinickendorf zog. Die entfernteren Ländereien behielt der Kurfürst und gab einen Theil davon, die Hofenden ꝛc., der neugegründeten Stadt Charlottenburg als Dotation. Jenseit der Landstraße reichte bis hierher die Stadtheide, die vor längerer Zeit abgeholzt und größtentheils parcellirt worden ist. Ihr schloß sich die noch vorhandene Jungfernheide, eine dem Jungfernkloster in Spandow gehörig gewesene und dem Kurfürsten bei der Reformation ebenfalls zugefallene Heide an, welche sich bis zu den Besitzungen der Stadt Spandow nach der Spree hinzieht, nördlich aber an die Besitzungen der Dörfer Tegel, Reinickendorf und Schönhausen grenzt. Mehrere Orte in dieser Heide verdienen darum erwähnt zu werden, weil ihre Benennungen an eine längst vergangene Zeit erinnern, in welcher die ersten Keime des Christenthums ausgestreut wurden. Es ist dies der ältere Weg nach Tegel, der noch im 17. Jahrhundert der heilige Bilbugsweg hieß, und an den Rehbergen vorüberführt, auf welchen in alten Zeiten eine Kirche gestanden hat. Die an diesen Bergen befindlich gewesene Stadtheide hieß deshalb auch die Kirchheide. Den Tempel des Bilbug (des guten Gottes der Wenden) hatte man nach der Einführung des Christenthums zu einer christlichen Kapelle umgewandelt, der man die christliche Bedeutung heilig beigelegt, den alten Namen aber nicht vergessen und beides verschmolzen hatte. Südlich liegt der große und kleine Plötzensee, früher auch großer und kleiner Teufelssee ge-

nannt. Sie scheinen dem bösen Gotte der Wenden Zernebog (schwarzer Gott) geweiht gewesen zu sein. Außerdem befand sich in der Gegend jenes alten Hofes, am Spandauer Heerwege, eine alte Klause, ein überdachtes Heiligenbild. Nach dieser Klause hieß das dabei belegene Luch Klausefenn, (jetzt Lausefenn), und nicht weit davon war an der Heerstraße ein Kreuz errichtet, wovon das heutige Kreuz seinen Namen führt. Weiterhin nach Spandow führt der Weg über die Nonnenwiese, welche ebenfalls dem Nonnenkloster in Spandow gehörte, und der Weg über dieselbe heißt noch heute der Nonnendamm.

Vor dem Neuen-Thore

nennen wir das von der Panke und dem Schönhauser Graben eingeschlossene und von der Invalidenstraße und Kirschallee durchschnittene Terrain. Hier liegt dem Thore gegenüber die königliche Eisengießerei (Invalidenstraße Nr. 92), die, zum königlichen Ober-Bergamte gehörig, im Jahre 1804 vom Minister Grafen v. Reden eingerichtet ward. Ihre erste Anlage erfolgte an einer Stelle, die sonst die Arche beim Werder in der Panke hieß, und wo im J. 1702 eine Schleif- und Poliermühle erbaut, die später als Tabacksmühle benutzt wurde. Die Eisengießerei ward in neuerer Zeit bedeutend erweitert und ihr Betrieb vervollkommnet. Neben den colossalen Stücken, als: Statuen, Denkmäler, Brückenbogen, Räder- und Walzenwerken werden daselbst die kleinsten Schmucksachen, als: Ketten, Ringe, Schnallen, Medaillons ꝛc. angefertigt. Jährlich werden in dieser Anstalt an 10,000 Ctr. Gußwaaren angefertigt. Links vom Thorplatze an der Invalidenstraße liegt ein zur königlichen Charité gehöriges Pockenhaus und eine Waschanstalt, und weiterhin in der Invalidenstraße das Invalidenhaus. Schon König Friedrich I. hatte ein Invalidenhaus für dienstunfähige Militairpersonen eingerichtet. Im Jahre 1705 überwies er diesem Institute verschiedene Einkünfte, wozu auch der Grundzins von dem später sogenannten Stelzenkruge, Alexanderstraße Nr. 46, und einigen anderen dabei belegenen Häusern gehörte, die sonst von den bürgerlichen Abgaben befreit waren, und darum die Invalidenfreiheit genannt wurden. Großartiger ward aber das heutige Invalidenhaus im J. 1745 von Friedrich II. gegründet. Es besteht aus einem großen Hauptgebäude mit einem Vorhofe und aus zwei Seitenflügeln, worin eine evangelische und katholische Kirche befindlich ist, und führt die Inschrift: Laeso at invicto militi (dem verwundeten aber unbesiegten Krieger). Auf dem bei dieser Anstalt befindlichen Kirchhofe ward im Jahre 1824 dem General von Scharnhorst ein ansehnliches Denkmal gesetzt. Die ganze Gegend herum war sonst eine wüste Sandscholle, mit deren Urbarmachung der Oberinspector der Charité, Habermaaß, im Jahre 1733 begann, indem er mit vieler Mühe Maulbeerplantagen und Gärten anlegte.

Vor dem Oranienburgerthore

ist die Chausseestraße, die älteste und am meisten bebaute Straße, die auf beiden Seiten mit vielen schönen Häusern und Gärten besetzt ist. In der dieselbe durchschneidenden Invalidenstraße befinden sich, auf der ehemaligen Scharfrichterei, zwischen dem Oranienburger- und Hamburgerthore, die Gebäude zur Stettiner-Eisenbahn, deren Bau im Jahre 1841 begann. Die Chausseestraße führt sodann über die alte und neue Pankbrücke zur Müllerstraße, die bis zur Heide bei Reinickendorf führt. Im weiteren Fortgange führt die Chausseestraße den Namen der Oranienburger Chaussee, weil sie nach Oranienburg führt, wo sich die Straße nach Ruppin anschließt. Vor der Anlage der Chaussee hieß die alte eingegangene Straße nach Oranienburg schon vom Thore Berlins an „der Ruppiner Heerweg", weil auf diesem das früher sehr beliebte Ruppiner Bier hierher gebracht wurde. Unfern der Chaussee und 1½ Meile nordwestlich von Berlin entfernt, liegt in einer reizenden Gegend das Dörfchen Tegel, am Tegelsee, mit dem Schlosse und seinem Park, das von den Einwohnern der Residenz während des Sommers häufig besucht wird. Die älteste Nachricht, welche sich von diesem Dorfe vorgefunden hat, ist, daß es nebst der Mühle im Jahre 1361 von den damaligen Besitzern Wolff und seinen Söhnen dem Jungfrauenkloster in Spandow überlassen wurde, von welchem es auf den Bischof von Lebus und nach der Reformation an den Kurfürsten kam. Im J. 1681 erhielt es der Geh.-Rath v. Grumbkow. Das den Erben des verstorbenen Staatsministers v. Humboldt gehörige Schloß ward im vor. Jahrhundert vom Major v. Humboldt aus einem Försterhause erbaut, auch ward damals die erste Anlage zum jetzigen schönen Park gemacht.

Vor dem Hamburger Thore

lag sogleich rechter Hand, zwischen der Garten- und Bergstraße, das Hochgericht auf einem kleinen Berge (Hügel), wonach die Bergstraße benannt ist. Bei der im Jahre 1749 begonnenen Bebauung dieser Gegend mußte es abgebrochen und nach dem Wedding verlegt werden, von wo in neuester Zeit die Gerichtsstätte nach Spandow verlegt ist. Weiterhin liegt der Wedding, eine ziemlich weitläufige Kolonie, welche sich von der Chausseestraße bis zum Gesundbrunnen hinzieht, und in mehr als 350 Grundstücken mit 3700 Einwohnern besteht. Ursprünglich war es ein in der Gegend des Gesundbrunnen belegen gewesenes Dorf, mit einem Rittersitze und einer Mühle. Das Dorf war im Jahre 1250 schon eingegangen und mit seinen Ländereien aller Wahrscheinlichkeit nach der damals gegründeten Stadt Berlin einverleibt worden, der Landbesitz des Hofes ward später von derselben erworben und jene Mühle, die jetzige Papiermühle an der Panke, ward von dem letzten Gesammtbesitzer, dem Ritter von Kare, im Jahre 1253 dem Kloster in Spandow überlassen, nach dessen Reformation im Jahre 1540 sie an den Kurfürsten kam. Obgleich aber Dorf und Ritterhof verschwunden war, so erhielt sich doch der Name, indem die von der Stadt im Jahre 1289 erworbenen Wiesen

und Ländereien des Ritterhofes „Up dem Wedding" hießen. Erst im Anfange des 17. Jahrhunderts entstanden auf dem Wedding wieder Ansiedelungen. Im Jahre 1601 legte der kurfürstliche Kämmerer und Geheimrath Graf Schlieck v. Passau und Weißkirchen ein Vorwerk daselbst an, wozu er eine Menge ursprünglich zum Hofe Wedding gehörig gewesener Parcellen erwarb und darauf Meierei- und Schäfereigebäude errichtete. Zwei Jahre hierauf kaufte der Kurfürst diese Besitzungen für 5000 Thlr. an sich, legte noch mehrere Ländereien dazu und schenkte dieses Besitzthum seiner Gemahlin. Während des dreißigjährigen Krieges scheint dasselbe in Verfall gekommen zu sein, und unter dem großen Kurfürsten wurde dasselbe nur als Schäferei zum Vorwerk seiner Gemahlin in der Spandauer Vorstadt gezogen, und als auch dies späterhin aufgelöst ward, wurden die Ländereien und Wiesen theils zum Marstalle gelegt, theils verpachtet, unter Friedrich dem Großen aber die Gebäude mit einigen dabei belegenen noch disponiblen Ländereien in Erbpacht ausgethan. Von den Erben eines späteren Besitzers, des Geheimraths Nöldichen, erwarb dies Vorwerk im Jahre 1817 der Magistrat. Inzwischen hatte sich in der Nähe dieses Vorwerks, aber nicht auf ursprünglichem Weddindslande, sondern auf ehemaligem Heidelande, die Kolonie gebildet, die ihren Namen von dem älteren Weddinge entlehnte. Es mußten nämlich auf Befehl des Königs Heideparcellen an Kolonisten zur Bebauung übergeben werden, so daß zwischen 1770 und 1780 die Kolonie Wedding von 14 Grundstücken entstanden war. Auch auf dem rechten Ufer der Panke, ebenfalls auf wüstem Heidelande, entstanden hierauf 13 Kolonistenstellen, so daß bis zur gedachten Erwerbung des Vorwerks nun 27 Kolonistenstellen auf dem Wedding vorhanden waren. Seit jener Zeit begannen die städtischen Behörden erst eigentlich diese Gegend in Kultur zu setzen. Man hatte mehrere einzelne zerstreut gelegene Besitzungen erworben und zusammengelegt, parcellirte diese nunmehr bedeutend gewordenen Ländereien in viele kleinere Kolonistenstellen, die man auf Erbpacht austhat, wodurch es möglich ward, unwirthbares Heideland, Luche und Sandberge in fruchttragenden Acker, und mit freundlichen Häusern besetzte Gärten umzuschaffen, die sich von Jahr zu Jahr vermehren und bereits einen bedeutenden Anhang von Berlin bilden. Für die ziemlich starke Gemeinde ließ der hochselige König in den Jahren 1832 bis 1834 zwei Kirchen, an der Ecke der Müller- und Schulstraße die Nazareth-, und an der Ecke der Bad- und Pankstraße die Elisabethkirche, bauen und von der Stadt wurde schon im J. 1821 ein Schulhaus in der Schulstraße errichtet.

Vor dem Rosenthalerthore

ist der zuerst bebaut gewesene Punkt, der rechts vom Thore aus belegene sogenannte Wollankſche Weinberg, den im 17. Jahrhundert der Graf Sparr besaß, welcher auf dem höchsten Punkte ein Belvedere erbaut und neben dem Weinberge eine Meierei eingerichtet hatte. Im vorigen Jahrhundert eröffnete ein späterer Besitzer, Mollard, hier ein Kaffeehaus und machte dadurch diesen

Weinberg zu einem der beliebtesten Vergnügungsorte Berlins. Im vergangenen Sommer fand man hier beim Fundamentgraben mehrere mit Knochen und Asche angefüllt gewesene Todtenurnen, die aus wendischer Zeit herrühren. — Ein anderer Punkt, welcher zu den ersten Bebauungen vor diesem Thore gerechnet werden muß, ist der etwa eine Stunde von der Stadt entfernte Gesundbrunnen, der im Jahre 1799 zu Ehren der hochseligen Königin den Namen Luisenbad erhielt, zu welchem man durch die Brunnen- und Badstraße gelangt. Der König Friedrich I. entdeckte im Jahre 1701 auf einer Jagdparthie eine Quelle, die sich hierauf als eine mineralische erwies und sogleich eingehegt und zu Brunnenkuren eingerichtet, auch nach ihrem Entdecker Friedrichsbrunnen genannt ward. Friedrich II. ertheilte einem Dr. Böhm die Erlaubniß, sie allgemein nutzbar zu machen, und seit dem Jahre 1760 versammelten sich daselbst Kranke und Gesunde, um dort Heilung und Vergnügen zu finden. Auch jetzt ist sie noch ein Vergnügungsort der Berliner. Die eigentliche Bebauung vor dem Rosenthalerthore entstand aber erst seit dem Jahre 1752, als Friedrich II., für die aus Sachsen und dem Voigtlande hergekommenen Maurer und Zimmerleute, auf ehemaligem Heidelande Wohnungen mit Gärten einrichten ließ, welche man mit dem Namen „Voigtland" zu bezeichnen pflegt. In neuerer Zeit, seitdem vom Thore eine Chaussee angelegt, neue Häuser gebaut und die Straßen geebnet und gepflastert sind, hat diese Vorstadt an Reinlichkeit und Ansehen bedeutend gewonnen. Hinter dem zum Gesundbrunnen gehörigen Gasthofe liegt die schon vorher erwähnte Papiermühle und eine Viertelstunde weiter das Dorf Rosenthal.

Vor dem Schönhauserthore

gehört die sogleich linker Hand belegene königliche Erbpachts-Meierei zum ältesten Anbau in der Vorstadt. Vom Thore führt ein chaussirter und schattiger Weg nach dem eine halbe Meile entfernten Kirchdorfe Pankow, an dem Flüßchen dieses Namens. Es gehört zu den besuchtesten Vergnügungsorten bei Berlin, wohin öffentliche Wagen vom Thore und dem Alexanderplatze fahren, hat mehrere elegante Kaffeehäuser und schöne Landhäuser. In früherer Zeit gehörte dieses Dorf dem Kurfürsten und der Stadt Berlin gemeinschaftlich. Beide verliehen ihre Besitzungen an Vasallen. Von dem ersteren besaß es die Familie Blankenfelde, die es vom Jahre 1539 bis 1572 der Stadt Spandow abgetreten, hiernächst aber wieder eingelöst hatte. Den Antheil der Stadt Berlin erhielt im 14. Jahrhundert ein angesehener Bürger Wartenberg, und später ebenfalls die Familie Blankenfelde, welche sich im Jahre 1572 wieder im Gesammtbesitz des Dorfes befand und dasselbe im J. 1624 dem Landschafts-Rentmeister Berchelmann verkaufte, von welchem es auf dessen Schwiegersohn, dem Leibmedicus Dr. Weise, und von dessen Sohn im Jahre 1680 auf den nachherigen wirklichen Geh.-Rath und Ober-Hofmarschall v. Grumbkow durch Kauf überging. Nach dessen Tode brachte es der Kurfürst im J. 1691 von den Erben käuflich an sich. Zu dem Gutsantheile des Kurfürsten gehörte ein alter befestigter Rittersitz, der in Urkunden v. J.

1539 „die wüste Hofstätte mit dem Walle" genannt wird. Bemerkenswerth ist, daß Johann Cicero daselbst einen Vogelheerd angelegt hatte und häufig zu verweilen pflegte. Er ließ sogar in einem von Fachwerk neu errichteten Gebäude die sogenannten halben märkischen oder pankower Groschen prägen. Als der Leibmedicus Dr. Weise im Jahre 1640 neben diesem Gute auch die Freihäuser in der Heiligengeiststraße Nr. 10 und 11 besaß, ließ er jenes Gebäude abbrechen und auf dem hinten an der Spree belegenen Theile dieser Grundstücke wieder aufbauen, wo jetzt die königliche Kriegesschule, Burgstraße Nr. 19 steht.

Von diesem Dorfe führt eine schöne Allee nach dem unfern gelegenen freundlichen Dörfchen Nieder Schönhausen, bekannt wegen seines schönen Parks, welcher von den Berlinern häufig besucht wird. Dasselbe hatte um die Mitte des 15. Jahrhunderts der Ritter Hans v. Waldow vom Kurfürsten erhalten. Später hatte es die Familie v. Barfuß zu Malchow im Besitze, die es 1624 dem Schloßhauptmann Balthasar v. Schlieben verkaufte, dessen Wittwe es auf ihren in einer zweiten Ehe mit dem Hauptmann zu Zossen v. Waldow erzeugten Sohn vererbte, von welchem es 1663 die Gräfin v. Dona, geborne Gräfin v. Holland Brederode, erkaufte. Der nachfolgende Besitzer dieses Gutes, der Ober-Hofmarschall v. Grumbkow, legte auf demselben schöne Gärten und Plantagen an, und erbaute zierliche Gebäude. Die freundliche Gegend bewog den Kurfürsten (1691), Schönhausen und Pankow von den Grumbkowschen Erben für 20,000 Thlr. zu kaufen. Er bestimmte es zu seinem Sommeraufenthalte, und weil die vorgefundenen Gebäude zum Aufenthalte des Hofes nicht vollkommen geeignet waren, so ließ er diese im J. 1708 durch mehrere Pavillons in italienischem Geschmacke vergrößern. Sehr viel für die Erweiterung und Verschönerung des Parks geschah aber von der Gemahlin Friedrich II., Elisabeth, welche im Jahre 1740 das Schloß geschenkt erhalten hatte. Sie erwarb Wiesen und Hütungen der Dorfgemeinde zu Schönhausen und Pankow, so wie ein zwischen beiden Dörfern belegen gewesenes Eichenwäldchen, ließ Alles umhegen, mit einem Lustwäldchen von wilden und fremden Bäumen bepflanzen, Weinberge und Plantagen und zwischenhin Wege und Alleen anlegen, wobei zugleich für die schönsten Prospecte durch Obelisken an den Ausgängen derselben und idyllische Hütten gesorgt ward. Zur Zierde dienten ebenfalls schöne Orangenbäume, die besonders in der Nähe des Schlosses aufgestellt waren, und die buntgefiederten Fasanen, welche in Menge den Park durchwanderten. — Zu derselben Zeit wurde auch die schöne, noch vorhandene Lindenallee nach Schönhausen angelegt. Beim feindlichen Ueberfalle im Jahre 1760 wurden aber die meisten Anlagen verwüstet, und da zugleich von den früher errichteten Seitengebäuden mehrere baufällig geworden waren, so ließ die Königin solche abtragen und mit dem Hauptgebäude in gleicher Höhe und Tiefe neu erbauen und dieses Gebäude mit einigen Vorderflügeln verbinden. Seit jener Zeit widmete man diesen Anlagen, die wohlwollend jedem Besuchenden geöffnet sind, stete Aufmerksamkeit.

Wer vor dem Schönhauserthore noch einen weiteren Ausflug unternehmen

will, findet eine Meile jenseit Schönhausen und Mühlenbeck auf der sogenannten Dammschen Mühle einen angenehmen Erholungsort. Es ist eine an einem fischreichen See zwischen anmuthigen, schattigen Hügeln belegene Wassermühle, die im vorigen Jahre ein Privatmann Namens Damm erbaut hat. Noch eine Meile weiter liegt zwischen Seen, in welchen die kleinen in Berlin so beliebten Muränen gefangen werden, das Dorf Wandelitz, das ebenfalls einen angenehmen ländlichen Aufenthalt darbietet. Manchem dürfte auch die Gegend am Wandelitzer See und auf dem sogenannten Stolzenhagenschen Felde wegen der noch häufig vorgefundenen alten Urnen und Hünengräbern aus der heidnischen Vorzeit interessant sein.

Vor dem Prenzlauerthore

hat man erst in neuerer Zeit mit der Bebauung begonnen. Hierzu gehört das unter dem hochseligen Könige gleich zur linken Hand errichtete Exercierhaus und die dabei belegene Bötzowsche Branntweinbrennerei. Auf dem weiterhin belegenen sogenannten Windmühlenberge befindet sich das Würstsche Kaffeehaus, bei welchem der Besitzer, um die Aussicht über die Stadt bequemer genießen zu können, ein Belvedere gebaut. — Vom Thore ab führt eine Chaussee nach dem 1½ Meile entfernten Dorfe Französisch-Buchholz, sogenannt nach seinen Einwohnern, die größtentheils zur französischen Kolonie gehören, Garten- und Ackerbau treiben und einen französischen Prediger haben.

Vor dem Neuen Königsthore

führt die Chaussee über das eine Meile entfernte Dorf Weißensee, das im 14. Jahrhundert die berlinischen Bürger Reiche, Landsberg und Rathenow und im 16. Jahrhundert die berühmten berlinischen Bürger Blankenfelde besaßen, über Werneuchen, Schwedt und Angermünde nach Stettin.

Vor dem Frankfurterthore

gehört zu den ersten Anlagen: das Schlößchen auf der rechten Seite an der nach Frankfurt führenden Kunststraße, in welchem König Friedrich I., wenn er nach Friedrichsfelde fuhr, abzusteigen und zu frühstücken pflegte, und die sogenannte Neuewelt, eine sehr bekannte Gastwirthschaft, welche häufig von Berlinern zum Zielpunkte einer Promenade gemacht wird. Vom Thore ab führt eine schöne Lindenallee nach dem eine Meile entfernten Dorfe Friedrichsfelde, das von Berlinern häufig zum Sommeraufenthalte gewählt und von dem Publikum der Residenz besonders wegen des schönen Parks daselbst besucht wird, den der heutige Besitzer, v. Treskow, jedem Anständigen geöffnet hat. Früher hieß das Dorf „Rosenfelde" und war bis 1319 Domainengut der Markgrafen, von welchem ein Theil dem Kloster in Spandow abgetreten wurde; den übrigen Theil erwarben die Städte Berlin und Cöln vom Markgrafen Waldemar für 500 Talente als Eigenthum, und gaben es der Familie Reiche, berlinischen Bürgern, zum Lehnsbesitze und zur Vasallenschaft. Nach der Reformation gab der Kurfürst den ihm anheimgefallenen Antheil

des Klosters Spandow ebenfalls der Reicheschen Familie, und neben dieser besaß der Magistrat in Berlin daselbst ein altes Vorwerk. Als später die Reicheschen Besitzungen dem großen Kurfürsten zugefallen waren, überließ er dieselben dem General-Director der Marine Benjamin Raulé, der sich daselbst ein Lustschloß bauen ließ und die erste Anlage des jetzigen Parks besorgte. Er fiel jedoch bald darauf in Ungnade, der Kurfürst zog seine Güter an sich und sein Nachfolger Friedrich I. wählte es häufig zu seinem Aufenthalte. Es ward damals vom Markgrafen Albrecht Friedrich bewohnt, und der ältere Name des Dorfes ward damals mit seinem jetzigen vertauscht. Später bewohnten es andere Glieder des königlichen Hauses, besonders unter Friedrich dem Großen der Prinz Ferdinand, der hier förmlich einen kleinen Hof hielt. In den Jahren 1813—1814 diente es dem Könige Friedrich August von Sachsen während seiner Gefangenschaft zum Aufenthalte. Links von der Chaussee führt unweit des Frankfurterthores der Weg nach dem eine halbe Meile entfernten Dorfe Lichtenberg, dessen Feldmark mit den Berliner Stadthufen grenzt. Es wird dieses Dorfes schon in einer Urkunde vom Jahre 1288 erwähnt. Im 14. Jahrhundert gehörte es den Rittern v. Rüthnick, nach deren Aussterben es an den Markgrafen fiel, von welchem es den Rittern Pflug und Horst und von diesen im Jahre 1391 dem Magistrate in Berlin veräußert ward. Dieser gab seinen Bürgern, den Brüdern Danewitz, als städtischen Vasallen, den sogenannten Herrenhof zu Lehn, und der dem Rathe später verbliebene Grundbesitz ward im Jahre 1783 in Erbpacht ausgethan. Das Dorf hat eine angenehme Lage und ist durch die Anlage mehrerer Landhäuser der Berliner so verschönert worden, daß es zu den besuchtesten Dörfern der Umgegend gerechnet werden darf. Zu der ansehnlichsten Besitzung gehört die des verstorbenen General-Feldmarschalls v. Möllendorf, die sich gegenwärtig in den Händen des Wachstuchfabrikanten Claudius befindet. Mehrere im Dorfe befindliche Tabagien und Gasthöfe werden an den Sonntagen von der geringeren Einwohnerschaft der Residenz stark besucht.

Vor dem Stralauerthore

führt ein im vorigen Jahre erhöhter und geebneter Damm zwischen dem Ufer der Spree und den sogenannten Kavelländern und Wiesen nach Stralow, einem anmuthig gelegenen Fischerdorfe. Die meisten Gebäude in diesem Orte sind Landhäuser und Gastwirthschaften, die besonders in den Sommermonaten sehr stark besucht werden. Das Interesse der Berliner für diesen Ort hat sich erst in neuerer Zeit mehr entwickelt, besonders seit dem Jahre 1780, wo die jährliche Feier des Stralauer Fischzuges (am 24. August) üblich wurde. Zuerst war es der Prinz Friedrich, der die Aufmerksamkeit der Berliner auf dieses Fischzugsfest hinlenkte, indem er nicht nur selbst und sein ganzer Hofstaat, sondern einige Jahre darauf auch der königliche Hof mit fremden Fürsten, die sich damals hier zum Besuch befanden, demselben beiwohnten. Seit dieser Zeit erhielt der Stralauer Fischzug für die Bewohner der Residenz allmählig die Bedeutung eines Volksfestes. Stralow bestand in

alten Zeiten aus einem Rittersitze und dem kleinen Dorfe, welches von 11 Fischern bewohnt ward, die ihr Gewerbe auf der Spree und dem Rummelsburger-, früher Stralowersee trieben. Ihr Landbesitz bestand in kleinen Gärten, die ihren Hütten gegenüber lagen. Sie waren der Gutsherrschaft dienst- und abgabenpflichtig, und namentlich mußten sie für diese, wie der Bauer in der Ernte mit der Sense, so als Fischer bei der Eröffnung der großen Fischerei mit dem Netze dienen. Die gutsherrlichen Rechte mit dem Ritterhofe, dessen Ländereien außerhalb des jetzigen Landbesitzes der Stralower zu suchen sind, erwarb die Stadt Berlin im Jahre 1358 vom Ritter Nicolaus Barolsdorf und ist noch gegenwärtig in deren Besitz. Die außerhalb des Dorfes sehr romantisch liegende Kirche rührt aus katholischer Zeit her, ist im Jahre 1833 nach Schinkels Plane renovirt und gereicht der ganzen Umgegend zur Zierde.

An dem gegenüber liegenden Ufer des Rummelsburgersees, zwischen diesem und dem Wege von Berlin nach Cöpnick, liegt die Kolonie Rummelsburg, auf derselben Stelle, wo im Jahre 1669 eine Ziegelei angelegt wurde, die aber, weil es an gutem Erdmaterial fehlte, bald wieder einging. Man verkaufte dieselbe einem Bürger Namens Rücker, der ein Wohngebäude und Garten daselbst einrichtete. Hiernächst besaß dieses Etablissement der Weinhändler Rummel, der darauf eine Meierei einrichtete und dieser Besitzung seinen Namen beilegte. In den Jahren 1776 und 1778 gab der Magistrat ganz in der Nähe noch einige Landstücke in Erbpacht, wodurch sich die heutige Kolonie bildete, die ebenfalls von der mittleren und unteren Klasse der Berliner häufig besucht wird.

Zur Linken vom Wege nach Stralow und Rummelsburg, und zwischen jenem und der Chaussee nach Frankfurt liegt das Vorwerk Bogshagen, eine der ältesten Besitzungen der Stadt, die ursprünglich nichts weiter als ein wildbewachsener Wiesengrund gewesen sein mag, der sich bis zur heutigen Fruchtstraße erstreckte. Er wurde zerstückelt und den Berliner Bürgern zur Urbarmachung und Benutzung überlassen. Später betrieb auch der Magistrat daselbst Ackerbau, und dies führte endlich zur Einrichtung einer Meierei, die eine Zeitlang jährlich verpachtet wurde, seit dem Jahre 1783 aber auf Erbpacht ausgethan worden ist.

Wir wenden uns, nachdem wir Berlin mit seinen nähern und entferntern Umgebungen auf dem rechten Ufer der Spree betrachtet haben, zu den übrigen auf dem entgegengesetzten Ufer dieses Flusses belegenen Stadttheilen, und beginnen hier mit

Cöln,

als dem ältesten derselben. Es liegt dieser Stadttheil südwestlich von Berlin, längs der Spree und umschlossen von einem Arme derselben, welcher Friedrichsgracht (Friedrichsgraben), von der Gertraudtenbrücke

bis zur eisernen Brücke, zur besondern Bezeichnung auch Schleusengraben genannt wird, und von da bis zu seinem Einflusse in den Hauptarm Kupfergraben heißt. An der sogenannten kleinen Jungfernbrücke bildet der Mühlengraben, ein Überbleibsel des alten Festungsgrabens, einen Ausfluß der Spree. Mit Berlin steht Cöln in Verbindung durch den Mühlendamm, die Lange Brücke, Kavalierbrücke und die Friedrichsbrücke, und über den Nebenarm führt aus Alt-Cöln die Inselbrücke und Gertraudtenbrücke nach Neu-Cöln, die Jungfernbrücke, Schleusenbrücke, Schloßbrücke und eiserne Brücke nach dem Werder, und die sogenannte Mehlbrücke nach der Dorotheenstadt.

Wir betrachten zuerst den nördlich gelegenen Theil von Cöln, zwischen dem Schloßplatze und beiden Spreearmen: also das königliche Schloß mit dem Lustgarten und der hinter demselben belegenen Gegend. Dieser ganze Raum war ursprünglich tiefliegender Wiesengrund, welchen die Spree in mehrfacher Richtung durchschnitt und zu größern und kleinern Inseln gebildet hatte. An dem heutigen Mühlengraben, der früher viel breiter war und Cöln von dem Werder trennte, zog sich die Stadtmauer entlang, welche allem Anschein nach da, wo das Haus Werdersche Mühlen Nr. 8 jetzt steht, bis zur heutigen Kavalierbrücke sich erstreckte, wo auf der andern Seite der Spree die berlinische Stadtmauer mit einem Thurme endigte. Alles außerhalb der cölnischen Stadtmauer und dem sie umgebenden Graben befindlich gewesene Terrain, also die Gegend an der Schleuse, die Schloßfreiheit, der ganze Lustgarten u. s. w. gehörte nicht mehr zu Cöln. Als der Kurfürst Friedrich II. im Jahre 1442 den Bau einer Burg begann, ließ er die Stadtmauer, welche damals den heutigen Lustgarten von Cöln trennte, bis zur Stechbahn niederbrechen, und nahm auch den Grund und Boden bis zum Museum in Besitz, soweit derselbe von einem Arme der Spree und einem Ausflusse desselben begrenzt wurde, und worauf der Kurfürst Johann Georg später einen Küchen- und Lustgarten anlegen ließ. Der große Kurfürst ließ ihn im Jahre 1645 mit Kirsch- und Mandelhecken umpflanzen und später mit schönen Marmorstatuen und einem Springbrunnen zieren. Hiernächst erwarb er auch die hinter dem Museum bis zum Weidendamme belegenen, von Spreearmen umflossenen Wiesen, welche er mit dem ältern Garten in Verbindung setzte. Schon bevor die Fortifikation Berlins und Cölns im Jahre 1658 begann, ließ der Kurfürst von der heutigen Schloßbrücke bis zur Spree einen neuen Graben ziehen, in welchen der alte Arm der Spree sich verlief, und der Lustgarten trocken gelegt und verbreitert ward; jedoch wurde der hintere Theil desselben bei der Forti-

fikation von dem vordern getrennt und aufgegeben. Einen fernern Anwuchs erhielt Cöln dadurch, daß die Stadtmauer abgetragen und die Spree regulirt wurde. Der eigentliche alte Werder, eine größere Insel inmitten der Spree, welche schon unter Joachim II. mit Häusern, jetzt an der Schleuse, bebaut war, wurde hart an dieser durchstochen und der heutige Mühlengraben sehr eingeschränkt, der Werder selbst aber zu Cöln gezogen. Auch in der Oberspree wuchs dieser Stadt noch Terrain zu, indem bei der Ziehung der neuen Festungsgräben das Wasser der Oberspree mehr Abfluß gewann und zwischen der heutigen Waisenbrücke und dem Mühlendamm das Ufer trocken gelegt wurde, so daß bei der Fischerbrücke eine Insel hervortrat, die später mit dem neuen Ufer in Verbindung gesetzt und bebaut ward.

Sogleich an der Langenbrücke, die von 1692—1695 nach Nehring's Rissen massiv gebaut und hiernächst mit der metallenen Reiterstatue des großen Kurfürsten geziert wurde, beginnt

der Schloßplatz, auf welchem, nahe der Langenbrücke und der Spree, das königliche Schloß *) steht. Der Grundstein zu demselben ward vom Kurfürsten Friedrich II. am 31. Juli 1443 gelegt, und das fertige Gebäude im Jahre 1451 von demselben bezogen, bis wohin, wenn er sich in Berlin aufhielt, „das hohe Haus" (jetzt Lagerhaus) ihm zum Anfenthalte diente. Seitdem haben bedeutende Veränderungen und Erweiterungen der kurfürstlichen Burg, wie das Schloß zuerst genannt wurde, statt gefunden, und verschiedene Architekten sind dabei thätig gewesen, woher auch verschiedene Ungleichförmigkeiten dieses, übrigens majestätischen und großartigen Gebäudes rühren. Die erste großartige Veränderung traf Joachim II. im J. 1538. Er ließ die Außenwerke der Burg fortnehmen, einen Theil des Gebäudes, der Breitenstraße gegenüber, abtragen, und im J. darauf, durch den Baumeister Caspar Theiß, ein drei Geschoß hohes Schloß, die noch heut vorhandenen Flügel am Schloßplatze, von der Spree bis zum zweiten Portale, erbauen, der vermittelst eines verdeckten Ganges mit dem auf dem Schloßplatze befindlich gewesenen Kloster der schwarzen Mönche, dem alten Dome, der 1747 abgebrochen wurde, in Verbindung gesetzt ward. Während des 30jährigen Krieges verfiel das Schloß fast gänzlich, so daß der große Kurfürst Vieles zu dessen Wiederherstellung thun mußte. Bedeutendes geschah dafür aber erst unter der Regierung seines Nachfolgers, des Kurfürsten Friedrich III., des nachherigen Königs Friedrich I., der durch Schlüter die verschiedenen Theile zu einem vollkommenen Ganzen umschaffen ließ. Der nach dem Lustgarten hin belegene Flügel ward 1699 gebaut, der an der Schloßfreiheit befindliche Theil ward von Eosander von Göthe,

*) Über die Erbauung und Erweiterung des königl. Schlosses dürfen wir bald einer gründlichen und umfassenden Schrift des königl. Schloßbaumeisters und Professors Hrn. Rabe entgegensehen.

jedoch nach Schlüter's Zeichnungen, aufgeführt. Unter Friedrich Wilhelm I. vollendete der Baumeister Böhme im Jahre 1716 das Ganze, wie es heut vorhanden ist. Friedrich II. und Friedrich Wilhelm II. haben für die innere Decoration des Schlosses noch viel gethan. Dasselbe ist von der Spree bis zur Ecke an der Schloßbrücke 626 Fuß 10 Zoll, gegen die Schloßfreiheit 373 Fuß 8 Z., und gegen den Schloßplatz, bis zur runden Ecke an der Spree 535 Fuß 9 Zoll lang und 101 Fuß hoch. Es hat die Form eines länglichen Vierecks und 4 größere und kleinere Höfe. Merkwürdig sind: der Rittersaal, der weiße Saal, die Schloßkapelle, Bildergallerie und Kunstkammer. An größern und kleinern Sälen und Gemächern rechnet man gegen 600. Das Schloß wird von Sr. Majestät dem Könige und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Wilhelm, Oheim Sr. Majestät, bewohnt. Es hat der Staatsrath darin seinen Sitz, und das Staats- und Kabinetsarchiv, das Hofmarschallamt, die General-Staatskasse und die Schatzkammer haben ebenfalls ihre Geschäfts-Lokale im Schlosse.

Am Lustgarten befindet sich unmittelbar am Schlosse und der Spree ein Seitengebäude unter dem Namen der Schloß-Apotheke, welche der Kurfürst Joachim Friedrich 1598 erbauen ließ, und sie diente wahrscheinlich seit 1605 schon zur kurfürstl. Apotheke, die sich in der unteren Etage befand. Oberhalb war seit 1661 die Bibliothek aufgestellt, bis dieselbe 1779 das jetzige eigne Gebäude erhielt. — Jenseit der Schloßapotheke, ebenfalls an der Spree, liegt der Dom. Er ward im Jahre 1747 von Boumann dem Vater gebaut, nachdem vorher der alte Dom oder das sogenannte Dominikanerkloster auf dem Schloßplatze abgebrochen worden war. Er ist 230 Fuß lang und 134 Fuß breit. Der hochselige König ließ ihn im Jahre 1817 von außen und innen sehr verschönern. Zu den Merkwürdigkeiten desselben gehört das metallne Monument des Kurfürsten Johann Cicero, ein Werk Peter Vischers in Nürnberg, und die königliche Gruft unter der Kirche. — Jenseit des Domes und ebenfalls an der Spree liegt die Börse, in welcher sich täglich um 1 Uhr die Kaufmannschaft versammelt. Anfänglich fanden diese Versammlungen allemal beim obersten Gildemeister statt. Als aber während der Regierung des großen Kurfürsten die Zahl der Gildemitglieder sich sehr vermehrte, waren die Zusammenkünfte in einem Saale über dem nach der Fischerbrücke führenden Portale des Mühlendammes. Im Jahre 1738 schenkte der König der Kaufmannschaft den obern Saal eines ehemaligen Lusthauses, welches auf der Stelle der heutigen Börse stand, dessen unterer Theil eine Muschelgrotte war. Im Jahre 1798 ward dieses Haus abgerissen und die heutige Börse neu aufgeführt. — Neben dem Börsenhause befindet sich die Dampfmaschine, welche die Fontaine im Lustgarten treibt. — Dem Schlosse gegenüber liegt das neue Museum für Kunst und Alterthum. Das Fundament zu demselben ward im Jahre 1824 gelegt, zu welchem Zwecke ein Communicationsgraben zwischen der Spree und dem Schleusengraben, über welche in der Nähe der Spree die sogenannte kleine Pomeranzenbrücke führte, zugedammt ward. Dieses Ge-

bäude, ein Viereck von 276 Fuß 3 Zoll Länge und 179 Fuß 4 Zoll Tiefe, ist bis zur Oberkante des Hauptgesimses 61 Fuß 1½ Zoll hoch und mit der Hauptfaçade dem Lustgarten zugekehrt. Eine 91 Fuß breite Treppe von 21 Stufen führt zur Vorhalle, welche von 18 freistehenden Säulen gebildet, gegenwärtig mit Frescogemälden, die Schinkel entworfen hat, vom Ritter v. Cornelius geschmückt wird. Aus der Halle, die 21 Fuß Tiefe hat, gelangt man in die von oben erleuchtete Rotunde, und aus dieser in diejenigen Säle, in welcher die Bildwerke aufgestellt worden sind. Die obern Gemächer enthalten die Bildergallerie und im Souterrain befinden sich die Münz- und ähnliche Sammlungen, Dienstlokale und Amtswohnungen. Auf dem das Ganze überragenden prächtigen Schutzbau der Rotunde sind die Gruppen der Dioskuren, nach Tieck's Modell in Eisen gegossen und bronzirt, aufgestellt worden. Die lateinische Inschrift besagt, daß dieses Museum von Friedrich Wilhelm III. für das Studium aller Arten von Alterthümern und der freien Künste im Jahre 1828 bestimmt worden ist. Vor dem Museum, am Fuße der Treppe desselben, steht die Granitschale, welche, 22 Fuß im Durchmesser enthaltend und 1500 Centner schwer, aus dem sogenannten Markgrafensteine, der 15,000 Centner schwer von den Rauenschen Bergen bei Fürstenwalde hierher transportirt wurde und im Jahre 1827 unter Leitung des Bau-Inspektors Cantian gehauen ward. — Hinter dem neuen Museum führt die Straße

Am neuen Packhofe über die eiserne Brücke nach dem Werder (der Gegend des Zeughauses) und nach der Neuen Friedrichsstraße im Stadttheile Berlin. Das erste Gebäude, das hier entstand, war der sogenannte neue Packhof, ein in halber Kreisform, angeblich von Schmidt im Jahre 1685 in einem Bollwerke als Orangerie- oder Pomeranzenhaus aufgeführtes Gebäude, von welcher die Große und Kleine Pomeranzenbrücke, und als es im Jahre 1749 zum neuen Packhofe bestimmt ward, die Straße „am und hinterm neuen Pahhofe" ihre Namen erhielten. — Um diese Zeit ward auch der hinter demselben befindlich gewesene Wall gebaut und der erste Grund zu dieser Straße

Hinterm neuen Packhofe gelegt. Es entstand im Jahre 1753 das Haus Nr. 3, welches der damalige Prof. Sultzer, nach Dietrichs Rissen, und Nr. 4, welches der Prof. Beguelin erbauen ließ. Die Stelle, wo das Haus Nr. 2 steht, war i. J. 1763, als die v. Reichenbachschen Erben darauf zuerst bauen ließen, noch ein Stück Wall mit einem Wiesenflecke.

Die Cantianstraße, welche ihren Namen von dem ehemaligen Besitzer des Hauses hinterm neuen Packhofe Nr. 2, dem Bau-Inspektor Cantian, erhalten hat und die ehemalige Communication oder der Weidendamm war, führt über die sogenannte Mehlbrücke, bei welchem das dem Bäckergewerk gehörige sogenannte Mehlhaus, ein zuerst im Jahre 1776 als Mehlmagazin der vereinigten Bäckergilde von Friedel erbautes und in neuerer Zeit ansehnlich aufgeführtes Mehlmagazin liegt, nach der Dorotheenstadt.

Diese Gegend hat durch die Einrichtung des jetzigen neuen Packhofes

am Kupfergraben, dessen nach Schinkel's Angabe erbautes schönes Vordergebäude bemerkenswerth ist, bedeutend gewonnen, und wird durch das neue Museum, das gegenwärtig in großartiger Form zwischen dem ehemaligen Orangeriehause und dem Vorderhause des neuen Packhofes erbaut wird, eine noch größere Zierde erhalten. — Wendet man sich vom Schleusengraben zum Schlosse zurück, so kommt man an der Schloßbrücke, der schönsten Brücke Berlins, vorüber, welche an der Stelle der im 16. Jahrhundert zur Verbindung des Lustgartens mit dem Thiergarten angelegten sogenannten hölzernen Hundebrücke im J. 1822—1824 nach Schinkel's Zeichnung aus Steinen erbaut ist. Jenseit derselben führt

die Schloßfreiheit zum Schloßplatze. Diese Straße entstand im Jahre 1672 auf der „Freiheit am Schlosse", welche früher durch einen Graben, der von der Stechbahn nach dem Lustgarten und der Gegend der Kavalierbrücke führte, von dem alten Cöln getrennt war und damals der „Gang am Wasser", auch, als an der am Lustgarten belegenen Ecke, im Anfange des 17. Jahrh., der Münzthurm mit einer Wasserkunst erbaut worden war, „Hinter der Wasserkunst" hieß. Es ward das Spreeufer an 9 Personen gegeben, welche eine Schälung an der Spree mußten anfertigen lassen und dafür gewisse Freiheiten erhielten. Sie hieß hiernächst zur Unterscheidung der „Freiheit am Ballhause" und „an der Schleuse", die „Freiheit zwischen der Hundebrücke und der Mühle". Im Jahre 1706 wurde der daselbst noch befindlich gewesene Graben zugeworfen, wodurch die Straße verbreitert ward.

Die (neue) Stechbahn war, wie bereits erwähnt, der am Mühlengraben belegene Theil des alten Domplatzes, auf welchem neben dem Gange nach dem Mühlengraben, und dem ehemaligen alten Dome gegenüber, ein altes Gebäude stand, worin kurfürstliche Beamte wohnten. Dasselbe ward im J. 1628 weggebrochen, als der Stadthalter der Mark Brandenburg, Graf v. Schwarzenberg, die zunächst belegenen Grundstücke in der Brüderstraße zur Einrichtung eines Palastes erwarb; ein Theil des alten Domplatzes bis zum Mühlengraben, worauf jenes alte Gebäude stand, ward zum Garten eingerichtet. Als später der Schwarzenbergsche Palast zum Kammergerichte benutzt wurde, war der Garten bereits eingegangen. Der König beschloß im Jahre 1702 zur Verschönerung der Gegend diesen Hof zu bebauen, ließ einige darauf befindliche Buden niederbrechen und den Platz in sechs Stellen theilen, welche er zur Bebauung austhat. — Vom Schloßplatze führt

die Breitestraße zum cölnischen Fischmarkte. Sie hieß im 17. Jahrhundert und früher die „große Straße", und erst seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts ist ihr heutiger Name allgemein geworden. In derselben ist zu bemerken: der königliche Marstall, Nr. 32—37. Diese sechs Häuser waren im 15. Jahrhundert zehn größere und kleinere Bürgergrundstücke, die nach und nach in die Hände der Landesherren kamen. In der Mitte des folgenden Jahrhunderts besaß der Kurfürst außer einem mehr nach dem Schloßplatze hin belegenen Marstalle und der Rüstkammer (Nr. 36) noch die (neue) Kanzlei, zwischen welchen Besitzungen aber noch

mehrere Bürgerhäuser sich befanden. Zwischen dem Marstalle und dem Hause an der Ecke der Breitenstraße und des Schloßplatzes hatte sich der Oberkämmerer des Kurfürsten Joachim Friedrich, Graf Schlick v. Passau und Weißkirchen, ein größeres Bürgerhaus gekauft. Zum Ausbau desselben kaufte er eine dem Bürger Donner gehörige Hausbude, ließ dieselbe niederreißen und auf der Stelle des Hauses Nr. 37 bis i. J. 1603 ein palastartiges Gebäude einrichten. Die Behauptung, daß das Schlicksche Haus da belegen gewesen sei, wo jetzt Nr. 32 steht, stimmt eben so wenig mit den Nachrichten der älteren Schoßregister, wie der Bemerkung in dem Kaufbriefe von 1607 überein, nach welchem Schlick zur Vergrößerung seines Hauses die Donnersche Hausbude erworben hatte, welche nach dem Schoßregister von 1567 zu dem jetzigen Nitzeschen Eckhause am Schloßplatze (damals an der langen Brücke) gehörte. Der Kurfürst kaufte zur Erweiterung des alten Marstalles dieses neue Haus nebst einem bis zur Spree belegenen Garten, und zog beide Grundstücke (Nr. 36, 37) in eine Besitzung zusammen. Nach einem Brande, welcher 1665 diese Besitzung eingeäschert hatte, erkaufte der große Kurfürst auch das Haus Nr. 35, welches im Jahre 1624 dessen damaliger Besitzer, Hans Georg v. Ribbek, in seiner jetzigen alterthümlichen Form erbaute, und ließ die neuen Marstallgebäude, welche sich in ihrer Bauart wesentlich unterscheiden, mit demselben in Verbindung setzen. Von nun an bestand der Marstall mit der Rüstkammer in den Häusern Nr. 35, 36 und 37, und bald hierauf gehörte dazu auch das Haus Nr. 34. Getrennt von dieser Besitzung lag der sogenannte kronprinzliche Stall, Nr. 32, welcher als solcher schon im Anfange des vorigen Jahrhunderts bestand, und die kurfürstliche Kanzlei gewesen zu sein scheint. Das Grundstück Nr. 33 war bis 1805 ein Bürgerhaus, das damals zur Einrichtung der königlichen Ritterakademie erkauft und mit den Häusern Nr. 32 und 34 verbunden wurde. Gegenwärtig dienen die Häuser Nr. 32, 35, 36 und 37 für den königlichen Marstall; Nr. 34 zum königlichen Gestüt-Departement, und in dem Hause Nr. 35 befindet sich die königliche General-Controle. In hohen, geräumigen, bis zur Spree durchgehenden Remisen und Ställen befinden sich die königlichen Staatswagen und Staatspferde.

An der Ecke dieser und der Gertraudtenstraße steht das cölnische Rathhaus. Schon seit der Gründung Cölns als Stadt bedurfte man eines Hauses, in welchem die Gemeindesachen verhandelt werden konnten. Im Jahre 1307 bildete sich zwischen Berlin und Cöln eine gemeinschaftliche Stadtverwaltung, wozu hiernächst ein Rathhaus auf der langen Brücke erbaut ward. Dieses war der eigentliche Raths- und Schöffenstuhl, auf welchem, wie bereits beim berlinischen Rathhause erwähnt worden ist, die wichtigsten Gemeindesachen verhandelt wurden. Obgleich der Kurfürst Friedrich II. im Jahre 1448 diese gemeinschaftliche Verwaltung trennte, so scheint doch das Rathhaus auf der langen Brücke, bis es verfiel und im Jahre 1514 abgebrochen werden mußte, vom Rathe in Cöln noch benutzt worden zu sein. Doch hiernächst scheint die Erweiterung des cölnischen

Rathhauses erforderlich geworden zu sein; denn eine geschriebene Chronik berichtet, daß im Jahre 1515 die Harnischkammer und der Rathsstuhl in Cöln gebaut worden sei. Im Jahre 1612 war es neu gebaut, aber bald darauf wieder baufällig geworden, so daß schon im Jahre 1656 wiederum gebaut werden mußte. In dessen obern Räumen befand sich die Rüstkammer, unterhalb, an der Ecke der Breiten- und Gertraudtenstraße, die sogenannte Laube, ein mit Glasfenstern versehener Vorbau, vor welchem an großen Gerichtstagen und Gemeindeversammlungen die Einwohner der Stadt zusammenkamen, und wo auch öfters Hinrichtungen vorgenommen wurden. Der Scharrenstraße zugewandt lag der Rathskeller und die Rathswaage, und vor dieser standen die Brodscharren. Nach dem Petriplatze hin lag die Verkaufshalle der Schuhmacher, oder das sogenannte Schuhhaus, welches im Jahre 1710 abgebrochen, und an deren Stelle die Fleischscharren aufgestellt wurden. In der Gertraudtenstraße befand sich der bernauer Bierkeller, zwischen welchem und einigen, nach dem Petriplatze hin belegenen Bürgerhäusern, hinter denen die Schuhhalle, und dem Platze zugewandt, das Küster-, Wehemutter- und Kunstpfeiferhaus lag, ein Durchgang zur Scharrenstraße führte. Im Jahre 1710 wurde dieses Rathhaus, da es ungeräumig und baufällig befunden war, in seiner jetzigen Gestalt ausgebaut. Es diente hiernächst nicht allein zur magistratualischen Verwaltung, sondern hatte auch noch Raum für die königliche Servis-Commission, welche in demselben ihren Sitz erhielt, und für die cölnische Schule, welche, da deren Gebäude, an der Ecke der Scharrenstraße, jenseit des Petriplatzes beim Brande der Petrikirche 1730 eingeäschert waren, in dieses Rathhaus ebenfalls untergebracht wurde. Seit dem Jahre 1822 befinden sich in der mittlern Etage der Sitzungssaal und das Büreau der Stadtverordneten, die höher liegenden Räume werden vom cölnischen Gymnasium benutzt, welches auch in dem neuen Anbau des Rathhauses in der Scharrenstraße, wo früher die Waage stand, Lokalien und der Director eine Dienstwohnung erhalten hat, und die untere Etage benutzt die Servis-Deputation zu ihren Sitzungen.

Aus der Breitenstraße, zur Rechten vom Schlosse her, führt:

die Neumannsgasse zur Brüderstraße. Sie hatte im 16. Jahrhundert erst 7 Hausbuden, wovon die meisten zu dem Eckhause Breitestraße Nr. 9 gehörten, dessen früherer Besitzer Dominicus Heyse war, nach welchem diese Gasse eine zeitlang „Heyses Gäßlein" hieß, bis sie ihren heutigen Namen nach einem spätern Besitzer dieses Hauses, Peter Neumann, erhielt.

Ferner führt

die Scharrenstraße, beim Petriplatze und der Brüderstraße vorüber, zur Friedrichsgracht an der Spree. Sie endete früher beim Hause Nr. 14, war nach der Spree hin verbaut, und hatte ihren Ausgang durch die heutige Kirchgasse in die Gertraudtenstraße, zu welcher sie sich bogenförmig hinwandte. Von der Breitenstraße bis zur Brüderstraße hieß sie zuerst „hinter den Brodscharren", und der übrige Theil, von der Brücke zur Gertraudten-

straße „Auf dem Hundemarkte". Im Anfange des vorigen Jahrhunderts hieß sie in ihrer ganzen Ausdehnung „Kirchgasse". Nach dem Brande der Petrikirche, der fast sämmtliche Häuser am Hundemarkte einäscherte, und nachdem dieselben in ihrer jetzigen Art hergestellt waren, erhielt die Straße wieder ihren ältern Namen, wogegen der Name „Kirchgasse" der nach der Getraudtenstraße führenden ältern Strecke der Scharrenstraße oder des Hundemarktes verblieb. — Auf der Stelle des Hauses Scharrenstraße Nr. 19, und da, wo das Nebenhaus am Petriplatze sich befindet, stand die cölnische Schule, welche sich bis zur Kirchgasse hin erstreckte. Wie bereits erwähnt brannte sie im Jahre 1730 ab, und es ward die Baustelle parcellirt und veräußert.

Mit der Breitenstraße parallel läuft

die Brüderstraße, vom Schloßplatze zum Petriplatze. Ihr ältester Theil ist derjenige, welcher jenseit der Neumanns- und Spreegasse bis zum Petriplatze sich erstreckt, in welchem noch im 15. Jahrhundert ein Mönchhaus lag, welches der ursprüngliche Convent der Dominikaner war, die später das sogenannte schwarze Kloster auf dem Schloßplatze besaßen, und scheint jener in dem ehemaligen Nikolaischen, jetzt Dr. Partheyschen Hause, Nr. 13, gewesen zu sein. Der übrige Theil dieser Straße wird in den Schoßregistern des 16. und 17. Jahrhunderts „Nach dem neuen Stifte" genannt, und scheint erst nach der im Jahre 1469 erfolgten Erhebung der Dominikanerkirche oder des schwarzen Klosters zum Neuen Domstifte, bebaut worden, früher aber nur Gartenraum, der zu den Häusern an der Breitenstraße gehörte, gewesen zu sein. Erst seit dem großen Kurfürsten ward für diesen Theil der Brüderstraße ihr heutiger Name allgemein gebräuchlich.

In dieser Straße sind folgende Gebäude zu bemerken: Nr. 1 und 2 wurde im Jahre 1628 vom damaligen Statthalter der Mark, Grafen v. Schwarzenberg, aus mehreren Grundstücken vereinigt und als ein palastartiges Wohnhaus, zu welchem auch der Raum der heutigen Stechbahn als Garten gehörte, erbaut. Früher standen daselbst, und zwar an der Ecke des Schloßplatzes, die Häuser des Bürgermeisters Brettschneider und der Bürger Veit Mader und Hieronymus Schwollen. Hierauf folgte der Beghinen-Convent, jetzt Brüderstraße Nr. 2, ein Haus, welches einer geschlossenen Gesellschaft weiblicher Personen diente, die nach Art der Nonnen, aber ohne klösterliches Gelübde, sich frommen Uebungen, besonders der Krankenpflege widmeten. Er überdauerte, wie fast alle Stiftungen wohlthätiger Art, die Kirchenreformation, ward aber durch einen Brand im Jahre 1589 gänzlich eingeäschert und nicht wieder erbaut, sondern mit dem Gertraudts-Hospitale vereinigt. Die Brandstelle ward aber auf Befehl des Kurfürsten mit einem neuen Pfarrhause besetzt, welches der Probst in Cöln zur Wohnung erhielt. Im Jahre 1628 erkaufte dasselbe der Graf Schwarzenberg, bauete es weiter aus, und verband es mit seinem Palaste. Nach seinem Tode kam diese Besitzung an den Kurfürsten, der sie im Jahre 1653 dem Oberpräsidenten Grafen v. Schwerin verlieh; im Jahre 1698

brachte es der Kurfürst wieder an sich und verlegte darin das Kammergericht und andere Behörden; und als jenes im J. 1735 ein eigenes Collegienhaus in der Lindenstraße erhalten hatte, wurden die Häuser, wozu auch das Haus Schloßplatz Nr. 1 gehörte, getheilt. — Nr. 3 waren zwei kleine Häuschen, die schon vor der Reformation der Petrikirche gehörten und im Jahre 1597 dem Bürgermeister Sebastian Brunnemann verkauft wurden, der sie niederbrechen und ein größeres Wohnhaus dafür erbauen ließ. — Nr. 4 war die alte Domdechanei, welche vor dem Jahre 1613 die Wittwe des Kapellmeisters Egmont bewohnte, in diesem Jahre aber der Botenmeister Frischmann als Eigenthum erhielt, der darin das erste Postamt in Berlin verwaltete. — Nr. 10 war im 16. Jahrhundert ein Garten, den ein Bürger Stendal zuerst mit einem Wohnhause bebaute, das im Anfange des vorigen Jahrhunderts der Staatsminister v. Happe erwarb, im Jahre 1737 aber auf königlichen Befehl vom Magistrate zur Wohnung für den Probst erkauft werden mußte, weil es der Minister, vor dessen Hausthür, in Folge der damals ergangenen strengen Verordnung, ein Hausdieb erhenkt worden war, nicht länger behalten wollte. — Nr. 13 gehörte im 17. Jahrhundert dem Dome und früher dem schwarzen Kloster, dessen erster Convent es wahrscheinlich gewesen ist, bevor der Dominikanerorden ein Kloster hatte. — Nr. 24 war von 1628—1737 die Probstei in Cöln. — Nr. 28 gehörte im Jahre 1567 einem Mathias von Saldern, und unter Friedrich dem Großen dem so bekannten als verdienten Kaufmann Gotzkowsky. — Nr. 36, 39 und 45 gehörten schon im 17. Jahrhundert dem Dome. Nr. 39 war aus drei Bürgerhäusern gebildet worden, und Nr. 45 war im 16. Jahrhundert ein kurfürstliches Haus, das der Hofmaler Schildt eine Zeitlang bewohnte, wonächst es als Domküsterei diente, bis es am Schlusse des 17. Jahrhunderts vereinigt mit einem Kaufmann du Cambleschen Hause zur Unterbringung der Joachimsthalschen Schule diente, und als diese ein geräumigeres Haus erhielt, kam es in Privatbesitz.

Aus der Brüderstraße führt

die Spreegasse nach der Friedrichsgracht. Sie war schon im 16. Jahrhundert vorhanden und hieß damals die „neue Gasse zur Spree", und hiernächst „Spreegäßlein". Sie entstand dadurch, daß man aus polizeilicher Rücksicht den Weg zur Spree erweiterte, um bei Feuersgefahr schneller zum Wasser gelangen zu können. Die Besitzer der Häuser Brüderstraße Nr. 9 und 10, deren Gärten bis zum Gange an der Stadtmauer reichten, erbauten in dieser Gasse demnächst Hausbuden, die nach und nach an verschiedene Besitzer gelangten. — Auch

am Mühlengraben, der ein breiterer Arm der Spree und durch die Stadtmauer von den bebauten Grundstücken getrennt war, standen damals schon einige Hausbuden, die zu den Vorderhäusern Nr. 7, 8 und 9 in der Brüderstraße gehörten. Hinter Nr. 6 war der Raum sehr beengt und zur Bebauung nicht geeignet, weil die Stadtmauer, die noch 40½ Fuß

vom Ufer des Mühlengrabens entfernt lag, zu nahe an die Brüderstraße trat, und den Hofraum von den Häusern Nr. 3—6 sehr beengte. Als die Mauer i. J. 1680 abgebrochen war, schenkte der Kurfürst den Besitzern jener Häuser den gewonnenen Raum zur Erweiterung ihrer Höfe. Hinter dem ehemaligen Schwarzenbergschen Palaste war die Stadtmauer schon früher fortgenommen worden. Diese kleine Gasse, welche keinen Ausgang hat, hieß früher „Bullengasse".

Aus der Brüderstraße gelangt man zum

Petriplatz, welcher von der Scharrenstraße und Gertraudtenstraße eingeschlossen wird, so daß nur die beiden andern sich gegenüberliegenden Häuserreihen den Namen: „am Petriplatze" führen. Von den am Rathhause befindlichen Häusern wurden die zunächst der Scharrenstraße belegenen beiden früher noch zu dieser Straße, das gegenüberliegende Haus Nr. 4 aber zur Gertraudtenstraße gezählt, während das daneben befindlich gewesene cölnische Schulhaus, woraus später das Eckhaus Scharrenstraße Nr. 19 entstand, zum Hundemarkte gerechnet ward. Der heutige Name dieses Platzes entstand also erst in neuerer Zeit. Auf demselben stand in der Richtung von der Brüder- zur Petristraße die Petrikirche, die eigentliche Pfarrkirche Cölns, welche wenigstens das Alter der Nikolaikirche in Berlin hatte, und, wie in der Regel die dem heiligen Petrus gewidmet gewesenen Kirchen, ursprünglich für den Gottesdienst der zum christlichen Glauben bekehrten wendischen Fischer bestimmt war. Der erste Prediger in Cöln, welcher uns genannt wird, war der Pleban Simeon, im J. 1238, der im J. 1244 Probst in Berlin war. Die Kirche mußte i. J. 1379, und in den Jahren 1675 und 1717 neu gebaut werden. Im Jahre 1724 erhielt sie zuerst einen Thurm, der aber im Jahre 1730 ihre Zerstörung herbeiführte, indem an diesem der Blitz herunterfuhr und sie gänzlich einäscherte. Sie ward bis zum Jahre 1733 schöner wieder aufgebaut, der Thurm stürzte aber im Jahre 1734 wieder ein, und mußte von Grund auf neu gebaut werden, worauf die Kirche als Zierde Cölns bis zum 19. September 1809 dastand, als sie in der Nacht zum 20. d. M. mit einer Anzahl der sie umstandenen Häuser ein Raub der Flammen ward, und nicht wieder aufgebaut ist. Der Platz ward geebnet und bepflanzt, und die Petrigemeinde hält seitdem ihren Gottesdienst in der Domkirche.

Die nächste Straße von diesem Platze, deren wir noch nicht gedachten, ist

die Gertraudtenstraße, welche von der Gertraudtenbrücke zum cölnischen Fischmarkte läuft, wo die Breite- und Roßstraße in dieselbe münden. Dicht an der Brücke stand bis 1658 das Gertraudtenthor, das im 15. Jahrhundert und früher das „Teltowerthor" hieß. Die zunächst der Brücke belegenen Häuser bis zum Petriplatze und der Grünstraße hießen ehedem: „am Teltower-" und „am Gertraudtenthore", und der übrige Theil dieser Straße, bis zum Rathhause und der Roßstraße, hieß: „Hinterm Bernauer Keller",

welcher im cölnischen Rathhause befindlich war, und seinen Eingang von dieser Straße her hatte. — Hart am Thore und der Stadtmauer lag Nr. 13 der cölnische Stadthof, auf welchem die Pferde und Rüstwagen der Stadt standen und verschiedene Stadtknechte wohnten. Im Jahre 1729 erkaufte ihn ein Bürger Noe-Grand, der die alten Vordergebäude abbrechen und neu bauen ließ. — Nr. 16 war schon im 16. Jahrhundert ein ansehnliches Gebäude, welches Conrad v. Thümen, im 17. Jahrhundert der Statthalter v. Putlitz und im Jahre 1712 der Geheimrath v. Chwalkowsky bewohnte. Alle diese thaten etwas zur Verschönerung oder Erweiterung des Grundstücks, das einen, bis hinten zur Stadtmauer ans Wasser sich erstreckenden, für Cöln großartigen Garten hatte, von welchem später, nachdem die Stadtmauer niedergebrochen war, mehrere Parcellen mit Häusern an der Friedrichsgracht bebaut wurden.

Aus dieser Straße führen folgende Straßen zur Spree:

die alte Grünstraße, zur Grünstraßenbrücke. Bis zur Fortnahme der Stadtmauer, in welcher, da wo das Eckhaus Nr. 14 steht, ein großer Thurm, die Tasche genannt, befindlich war, hatte diese Straße nur einen schmalen Ausweg hinter der Mauer. Im 16. Jahrhundert bestand aber schon neben dem Thurme eine Wasserpforte, die jeden Abend geschlossen wurde. Von Nr. 23 bis zur Ecke der Gertrautenstraße standen einige, dem Gertraudten-Hospitale und zum Eckhause in der Gertraudtenstraße gehörig gewesene Hausbuden. Auf der andern Seite war Nr. 11 das cölnische Rectoratshaus, in welchem bis zum Jahre 1802, als es in Privatbesitz kam, Lehrer dieser Anstalt wohnten. Als um das Jahr 1740 die äußern Fortifikationen von Cöln weggenommen und die Häuser in Neu-Cöln am Wasser gebaut wurden, entstand, zur Verbindung des neuen mit dem alten Stadttheile, die Grünstraßenbrücke.

Die Petristraße, welche schon im 14. Jahrhundert unter dem Namen der „Lappstraße" vorkommt, ist aus Seitengebäuden der beiden Eckhäuser an der Gertraudtenstraße, aus Hintergebäuden der Roßstraße und aus freien Plätzen an der Stadtmauer entstanden, welche der Rath zu verschiedener Zeit zur Erbauung von Zinsbuden ausgab. Der von der Rittergasse bis zur Friedrichsgracht belegene Theil dieser Straße bildete sich erst im 15. Jahrhundert und hieß damals die „Neue Lappstraße". Im Jahre 1567 waren schon 29 Häuser in dieser Straße, die sich im Jahre 1654 bis auf die jetzige Zahl vermehrt hatten. Das Haus Nr. 13 war die Raths-Bierspünderei, welche noch im 17. Jahrhundert in Privatbesitz kam. Ihren jetzigen Namen hat diese Straße in neuerer Zeit erst erhalten.

Die Roßstraße, welche vom cölnischen Rathhause bis zur Roßstraßenbrücke führt, hieß in alten Zeiten „Raschen-" auch plattdeutsch „Roschen-" eigentlich aber „Raschmacherstraße", welchen Namen sie höchst wahrscheinlich von den Wollenwebern, welche das unter dem Namen Rasch bekannte wollene Zeug, das früher sehr stark von Frauen, Priestern und Mönchen ge-

tragen ward, verfertigten. Im Jahre 1645 ward sie „Rosserstraße" und bald hierauf „Roßstraße" genannt. Dicht an der Brücke stand das Cöpenickerthor nebst einem Gefangenthurme, und zwischen diesem und der Ritter- und Schornsteinfegergasse standen noch im 17. Jahrhundert nur wenige kleine Häuser. Die 4 Häuser von Nr. 31 bis zur Ecke des cölnischen Fischmarktes waren in früherer Zeit Buden, welche zum Eckhause gehörten, und zuletzt, bevor sie in größere Wohnhäuser umgebaut wurden, die Derfflingerschen Buden hießen, weil sie auf dem Hofe des General-Feldmarschall Derfflingerschen Hauses, am Fischmarkte Nr. 1 standen.

Die aus dieser Straße nach der Petristraße laufende

Rittergasse hatte diesen Namen schon im 15. Jahrhundert und schon im Jahre 1567 die jetzige Zahl der Hausstellen; dagegen hat

die Schornsteinfegergasse ihren Namen öfters gewechselt. Sie heißt in einem alten Register „Kakernacksgeßlein", und im Jahre 1712 nach einem daselbst wohnhaften Bürger „Peter Zilges Geßlein", welchen Namen man, weil man dessen Ursprung vergessen hatte, in „Petersiliengasse" umgestaltete, bis sie den jetzigen Namen erhielt.

Am Ende der Roßstraße liegt

der cölnische Fischmarkt, zwischen der Breiten-, Gertraudten- und Fischerstraße, und reicht bis zum Mühlendamm. Hier ist das neuerdings schön ausgebaute d'Heureusesche Eckhaus Nr. 4 zu bemerken, das im 16. Jahrhundert schon eines der ansehnlichsten war und seinen Hof weit in die Roßstraße hinein erstreckte, in welchem 4 zu diesem gehörig gewesene Buden standen. Es gehörte im Jahre 1567 dem Bürgermeister Grieben. Nachher erkaufte es der große Kurfürst, welcher es seinem General-Feldmarschall v. Derfflinger im Jahre 1683 schenkte, der es in seinen jetzigen Hauptbestandtheilen neu erbauen ließ, und dessen Erben es bis zum Jahre 1748 noch besaßen. Dicht daneben Nr. 5 gehörte im Jahre 1567 einem Rathmann Fuhrmann, und am Schlusse des 17. Jahrhunderts besaß es der Obermarschall Graf Wittgenstein, nach dessen Ableben es noch lange Zeit ein königliches Gebäude verblieb. Gegenüber Nr. 2 war im 16. Jahrhundert die älteste cölnische Apotheke, die spätere Aschenbornsche, und das Haus rechts an der Ecke des Mühlendammes und der Fischerstraße wurde im 17. Jahrhundert als Garküche bei einer Aufschwemme erbaut, kam aber bald in Privatbesitz. — Der cölnische Fischmarkt und die von demselben zur Friedrichsgracht führende

Fischerstraße sind die ältesten Straßen Cölns, indem hier die Häuser oder Hütten der alten Einwohner standen, bevor Cöln zur Stadt erhoben ward. Sie trieben Fischfang und hatten ihre Kähne und Netze hinter ihren Häusern an der Spree, deren Ufer sich in früherer Zeit bis zu den Höfen der an der Wasserseite dieser Straße befindlichen Häuserreihe ausdehnte. Der Schornsteinfegergasse gegenüber führte ein freier Gang zum Wasser, der nach dem Jahre 1567 mit dem Hause Nr. 30 bebaut ward, durch welches

der Durchgang noch heute stattfindet. Das Haus Nr. 25 ist ein altes Schustergewerkshaus, hinter welchem sich, am Wasser, ein Gerberhof befand.

Die cölnische Gasse, früher „Küterhof" oder „Wursthof" genannt, war ursprünglich ein freier Raum beim Wasser am Ende der Fischerstraße, auf welchem ein öffentliches Schlachthaus stand. Jemehr das Spreeufer in in dieser Gegend hervortrat, destomehr ward die Gasse mit kleinen Hausbuden besetzt. Da, wo das Haus Fischerbrücke Nr. 24 sich befindet, stand im 16. Jahrhundert das cölnische Schlachthaus, von welchem eine mehrfache Reihe von Pfählen, der Baum, durch die Spree nach dem in der Paddengasse in Berlin befindlich gewesenen Thurm gezogen waren, um den Fluß zu sperren und die Befestigung beider Städte zu verbinden. Am Schlusse des 17. Jahrhunderts ward das Schlachthaus niedergebrochen und späterhin mit den daneben befindlich gewesenen Räumen zur Bebauung ausgethan. — Auch die hier an der Speee befindliche Kahe,

die Fischerbrücke genannt, die von der Mitte des Mühlendammes zur Inselbrücke läuft, wurde um jene Zeit zuerst bebaut. Der Name bildete sich seit 1683, als zur Verbindung des Mühlendammes mit dem nach dem Wursthofe hin belegenen Theile des Spreeufers über die Spree eine Brücke erbaut worden war, auf welcher eine Zeitlang die berlinischen und cölnischen Fischmärkte abgehalten wurden. Nachdem diese wieder auf ihre alten Stellen verlegt waren, entstanden auf der Brücke Buden, welche später in Wohnhäuser umgewandelt wurden. Durch die Ableitung des Wassers in die neuen Fortifikationsgräben ward im Jahre 1658 das am cölnischen Wursthofe befindliche Spreeufer noch mehr ausgetrocknet, und es trat derjenige Theil desselben hervor, der unter dem Namen der „Insel" bekannt ist, und zuerst das „Eiland" auf der Spree hieß. Es ward vom Amte Mühlenhof in Besitz genommen und zuerst als Bleichplatz benutzt. Später ließ der Kurfürst darauf ein Zucht- und Spinnhaus erbauen, das aber bald wieder einging und dem kurfürstlichen Rathe Esich anheimfiel, dessen Erben es im Jahre 1699 dem Schönfärber Prochnau verkauften. Die Insel stand durch eine kleine Brücke mit dem eigentlichen Spreeufer in Verbindung. Als diese Besitzung im Jahre 1725 von den Gebrüdern Wegelie erkauft war, erweiterten diese die vorhandenen Gebäude zur Betreibung einer Wollen-Manufaktur, bei welcher Gelegenheit der Raum zwischen der Insel und dem Ufer zugedammt und jene also mit diesem vereinigt wurde. Nichtsdestoweniger ist aber der ältere Name diesem Straßentheile verblieben. Nachdem die Inselbrücke im Jahre 1693 nach Neu-Cöln gebaut, und zwischen dem Mühlendamm und dem neu entstandenen Viertel in der cölnischen Vorstadt eine Verbindung entstanden war, ward auch sie nach jener genannt. — Es bildete sich über die Fischerstraße hinweg eine ziemlich starke Passage, welche zur Aufnahme der Gegend wesentlich beitrug. — Von der Insel- bis zur Schleusenbrücke, am Graben entlang, und bei der Roßstraßen-, Grünstraßen-, Gertraudten- und Jungfernbrücke vorüber, führt

die Friedrichsgracht, eine Kaye, welche nach der Fortnahme der cölnischen Stadtmauer entstanden ist. Zwischen der Stadtmauer, den Gärten u. Hausbuden, welche an dieselbe stießen, war überall ein schmaler Gang gelassen, damit man ungehindert zu den Mauern und Thürmen gelangen konnte, welche von der Stadt bewacht und vertheidigt werden mußten. Benennungen wurden den Straßentheilen nur erst gegeben, wenn sie bebaut worden waren. So hieß im 16. Jahrhundert die Friedrichsgracht zwischen dem ehemaligen Schlachthause (Fischerbrücke Nr. 24) und der Fischerbrücke, wo nur 3 Hausbuden standen, „Hinter der Mauer am Wursthofe". Zwischen der Fischerstraße und der Roßstraße, wo vor dem Jahre 1550, als daselbst noch zwei Hirtenhäuser des Magistrats gebaut wurden, nur 2 Zinsbuden standen, und zwischen der Roß- und Petristraße, wo ebenfalls nur 2 solcher Häuschen standen, hieß: „Hinter der Mauer am Cöpenickerthore". Die Gegend zwischen der Petri- und Grünstraße, wo nur 3 bebaute Stellen waren, hieß: „Hinter der Mauer an der Lappstraße". Alles Übrige in der ganzen damaligen Ausdehnung der Friedrichsgracht, von der Inselbrücke bis zur Spreegasse, wo die Stadtmauer sich mehr zur Brüderstraße hinzog, (und wie bereits erwähnt, ebenfalls nur einige Hausbuden standen,) waren theils Gärten, die zu den Häusern in den vordern Straßen gehörten und bis zum Gange an der Stadtmauer reichten, theils waren es freie Räume, die „Freiheit der Stadt" genannt. Bis zur Zeit des großen Kurfürsten hatte sich diese Gegend wenig geändert, und nur hie und da war von den Besitzern ein Hinterhaus aufgeführt worden. Als aber die Stadtmauer und die alten beiden Thore an der Roßstraßen- und Gertraudtenbrücke fortgenommen, und bei der Ziehung des neuen Grabens für die Erhöhung des Uferrandes Manches geschehen war, entstanden hier eine Menge Gebäude, so daß im Anfange des vorigen Jahrhunderts nur noch sehr wenige Plätze unbebaut waren, wozu der Stadthof an der Ecke der Gertraudtenstraße und die Gegend am alten Schlachthause gehörte. Besonders gewann auch der zwischen der erwähnten Straße und der Spreegasse belegene Theil der Friedrichsgracht, als man nach dem Brande des Petrithurmes die jetzige Scharrenstraße, von der Kleinen Kirchgasse zum Wasser durchführte, und die Stelle der abgebrannten Predigerhäuser und der alten cölnischen Schule, welche daselbst standen, zum Theil nicht wieder bebaute. Es entstand damals auch das ehemalige v. Seckendorffsche Haus, das jetzige Schindlersche Waisenhaus, Friedrichsgracht Nr. 57, und die Schälung des Grabens ward erhöht und verbessert.

Die Fortsetzung dieser Straße

An der Schleuse war der eigentliche und ursprüngliche Werder, der außerhalb der Stadtmauer als Insel mitten in der Spree lag und bis zum Jahre 1701 als, zur Verbindung mit der Kaye an der Friedrichsgracht und der Spreegasse, die kleine Jungfernbrücke angelegt wurde, allein von der Schloßfreiheit und den Werderschen Mühlen her zugänglich war. Dieser Werder kam allem Anscheine nach schon im Jahre 1442 in den Besitz

des Kurfürsten, und hieß die Freiheit auf dem Werder, der auch schon im 16. Jahrhundert mit einigen kurfürstlichen Häusern, wozu besonders Nr. 14 gehört, besetzt wurde, worin Alchimisten und Hofbedienten wohnten. Nachdem ein Theil dieses Werders, der Unterwasserstraße gegenüber, zum neuen Schleusengraben genommen, hinterwärts aber der Mühlengraben eingegrenzt war, entstand erst um 1670 eine regelmäßige Häuserreihe, die dadurch sehr gewann, daß im Jahre 1694 der Grabenbord mit Quadersteinen eingefaßt wurde.

Nachdem wir den alten Stadttheil Cöln betrachtet haben, gehen wir dazu über, uns

die alten cölnischen Vorstädte

zu vergegenwärtigen, in welchen die übrigen Stadttheile auf dem linken Spreeufer erbaut worden sind.

Ursprünglich bestanden nur zwei Thore in Cöln, nach welchen die Vorstädte ihre Namen hatten, nämlich das Cöpenickerthor, wo jetzt die Roßstraßenbrücke sich befindet, und das Teltower-, nachher Gertraudtenthor, bei der heutigen Gertraudtenbrücke. Versetzen wir uns zuerst in die Gegend des Cöpenickerthors. Begab man sich durch dieses in die Vorstadt, so hatte man zwei Brücken zu überschreiten, die über doppelte Gräben geführt waren, zwischen welchen auf einer Insel sich ein Außenthor befand. Sogleich links führte hier zwischen dem heutigen Neu-Cöln am Wasser und der Wallstraße ein Weg zur Ziegelei und Kalkscheune des Magistrats, welche in der Gegend des Hauses Neu-Cöln am Wasser Nr. 21 und des heutigen Hospitals belegen war. Zur Linken des dahin führenden Weges lag das Fischerhäuslein des Raths, zur Rechten befanden sich Gärten, und hinter der Kalkscheune zog sich die Bruchwiese an der Spree entlang. In einiger Entfernung von dieser zog sich, völlig der Richtung der heutigen Cöpenickerstraße entsprechend, ein Weg durch die Birkhaide nach Treptow hin, welcher später zur neuen Landstraße nach Cöpenick eingerichtet ward. An diesem Wege, zur Linken von der Stadt aus, lag auf dem jetzigen königl. Holzmarkte eine Meierei, und hinter dieser am Wasser ein Teich; weiterhin aber lag der cölnische Holzmarkt, worauf später des Magistrats Kalkscheune erbaut ward. Zur rechten Hand begann sogleich hinter den Gärten der Stadt eines der drei Felder, das Winterfeld, das sich zur Gegend der heutigen Lindenstraße hinzog, und wie es scheint, noch über diese und einen Theil der Friedrichsstadt bis zur Leipzigerstraße hin sich erstreckte. Weiterhin begann das Sommerfeld,

das sich bis zur Birkheide hinzog, und an dem Landwehrgraben zur Gegend des heutigen Thiergartens hinlief. Ein anderer Weg, unter dem Namen „der Rixdorfer=" auch „alten Cöpenickerstraße" lief zwischen Gärten und über beide Stadtfelder zur Gegend des heutigen Cottbusserthores, und sodann über den Rixdorfer Damm, bei welchem der Comthurbusch sich befand, wonächst er sich links über Rixdorf nach Cöpenick wandte, geradeaus aber, wie heute, seinen Weg über Britz nach Mittenwalde verfolgte. In der Nähe der Stadt scheint er ursprünglich bei der Schäferei in der Schäfergasse vorübergeführt und sich dann rechts nach der Gegend hingewandt zu haben, wo die Dresdnerstraße in einem Knie zum Cottbusserthore läuft. Später erst gab man der Dresdnerstraße, von der Neuen Roßstraße aus, eine gerade Richtung, wodurch sich, bis zwischen der Schäferei und dieser Straße, ein Platz bildete, der erst im Anfange des vorigen Jahrhunderts durch den Anbau der spitzen Ecke zwischen der Schäfergasse und Dresdnerstraße verschwunden ist. Rechts von der aus der Stadt führenden Landstraße bog eine Verbindungsstraße ab, die genau in der Richtung der heutigen Alten Jakobsstraße bei einem Ausflusse der Spree, der bis zur Ecke der Stallschreibergasse sich hinzog, weiterhin seine Richtung nach der heutigen Junkerstraße nahm und in den ältern Weg noch Schöneberg mündete. Zur rechten Hand desselben befanden sich Gärten, die sich bis über die Kommandantenstraße hinweg ausdehnten, und an der linken Seite des Weges lag der Acker. Über diesen führte, genau in der Richtung, welche die Kürassierstraße (vormalige Todtengasse) bezeichnet, ein Weg von jener Verbindungsstraße ab, der weiterhin sich zur Feldstraße hinneigte, dort den Namen „der Demmerung" führte, und in der Nähe des alten Landwehrgrabens, diesseit des Belle=Alliance=Platzes, in die Straße nach Tempelhof (Lindenstraße) fiel. Die früheste Bebauung an diesem Wege erfolgte wahrscheinlich schon im 15. Jahrhundert durch die Anlage des noch bestehenden Jakobs=Hospitals. Alles Terrain, was nun zwischen der heutigen Lindenstraße und dem linken Spreeufer lag, und von den bezeichneten Wegen aus zugänglich war, also die heutige Luisenstadt, hieß „die Gegend vor dem Cöpenickerthore".

Begab man sich aus dem Teltowerthore (dem nachherigen Gertraudtenthore), welches innerhalb der Stadt an der Gertraudtenbrücke stand, in die Vorstadt, so hatte man ebenfalls 2 Brücken zu passiren, welche über einen doppelten Graben führten, auf welchem ein großer runder Thurm lag, von dem aus die Heerstraße nach verschiedenen Richtungen hinlief. Gerade aus ging, beim Gertraudten=Hospitale vorüber,

der Weg nach Tempelhof zur heutigen Lindenstraße, der sich da, wo die Junkerstraße ist, mit demjenigen Wege kreuzte, welcher aus der Jakobsstraße nach dem Schöneberger Wege lief. Er verfolgte sodann seine Richtung nach Tempelhof über die Brücke des alten Landwehrgrabens, und dann rechts über den heutigen Belle-Alliance-Platz und den Ort, wo jetzt das Haus Nr. 21 daselbst steht, und nahm erst weiterhin die Richtung auf, welche man später dem Wege über den Kreuzberg nach Tempelhof gegeben hat. An dieser Straße lagen zunächst der Stadt die Gärten der Bürger, die sich auf der linken Seite vom alten Teltowerthore her weiter ausdehnten, und etwa da, wo die Schützenstraße in die Lindenstraße mündet, begann der Acker, auf welchem schon im 15. Jahrhundert, auf der Stelle der heutigen Jerusalemskirche, ein Hospital mit einer Kapelle errichtet war, bei dem später die Wedigensche Meierei lag. Weiterhin, an dem nach der Schönebergerstraße führenden Verbindungswege, in der heutigen Junkerstraße, lag ebenfalls eine Meierei, deren Zubehör sich über die Markgrafenstraße zur Kochstraße hin erstreckte, die, ehe sie bei der Durchlegung der Straße in der später gegründeten Friedrichsstadt zerstückelt ward, im Besitze des Hofraths Koch war. Dieser Meierei schräg gegenüber, also auf der linken Seite der Lindenstraße, wo heute die Häuser Nr. 24—26 in derselben stehen, befand sich der cölnische Schützenplatz, der bis zur „Demmerung" (Feldstraße) reichte, und mit einer Wiese zusammenhing, die, später Mecklingswiese genannt, während der Schützenfeste als Tummelplatz für das Volk diente, späterhin aber stets mehr eingeschränkt und zuletzt mit dem Hause an der Ecke der Husarenstraße Nr. 14 bebaut ward. Das von Wiesen und kleinen Gewässern sehr durchschnittene Sommerfeld, und das jenseit des Grabens, bis gegen die Kreuzberge hin belegene Terrain, war mit Elsenholz bewachsener Wiesengrund. Von jener liefen noch einige Verbindungswege aus, und zwar der eine sogleich beim alten Thore, linker Hand von dem heutigen Spittelmarkte zur Kürassierstraße hin, und der andere von der Ecke am Dönhofsplatze bis zur heutigen Junkerstraße.

Eine andere Straße bog sogleich beim Teltowerthore über den nördlichen Theil der Friedrichsstadt, die zwischen der Kronenstraße und den heutigen Linden abwechselnd mit Bäumen bedeckt war und daher das Heideland genannt wurde, zur Neustadt hin, und folgte hier der Richtung, welche die Linden und der Weg nach Charlottenburg heut noch haben. Der nördlich belegene Werder war größtentheils wüstes zur Stadtfreiheit gehöriges Terrain, dem sich südlich abwechselnd Heideland und Wiesen, und endlich das waldige Terrain des heutigen Thier-

gartens anschlossen. Die Gegend der Neustadt, welche nasser Wiesengrund war, und nur zum Graswuchse und einigen Hopfengärten benutzt ward, lag gänzlich isolirt, befand sich in den Händen vieler Privatbesitzer und erhielt erst später einige Bedeutung. Für diesen Theil der cölnischen Vorstadt bewirkte die Anlage des Thiergartens eine wesentliche Umgestaltung. Im Jahre 1527 vermochte der Kurfürst den Rath in Cöln zur Abtretung des heutigen Werders, nämlich: „des freien Raumes hinten bei der freien Arche, zu einem Thier- und Lustgarten." Diese Besitzung wurde durch den Ankauf mehrerer Äcker und Wiesen von cölnischen Bürgern sehr bald vergrößert, und es entstand hierauf außer dem Thiergarten noch ein kurfürstlicher Lustgarten, zwischen mehreren, über den Werder und die Friedrichsstadt laufenden Wegen, welche der Kurfürst sperren und einen neuen offnen Fahrweg anlegen ließ, welcher von der heutigen Gertraudtenbrücke, zwischen der Kronen- und Leipzigerstraße, an der Grenze des Thiergartens entlang, zur Gegend des Potsdamerthores führte, hier sich theilte, und nördlich auf Lietzow und Spandow, und südlich über den Schafgraben nach Schöneberg und Potsdam lief. Um diese kurfürstlichen Besitzungen mit dem Residenzschlosse in Cöln in Verbindung zu setzen, wurden Brücken über die Spree nach dem Werder angelegt, und als i. J. 1573 der Lustgarten hinter dem Schlosse neu angelegt war, scheint auch die Hundebrücke entstanden zu sein, von welcher ein neuer Weg auf die ältere, früher gesperrt gewesene Straße nach Lietzow durch den Thiergarten, in der Richtung der Linden führte. Inzwischen war aber in dem kurfürstlichen Thiergarten ein Vorwerk entstanden, welches da lag, wo später der Jägerhof und jetzt die königliche Bank und Hausvogtei sich befinden, welches nach dem Tode der Kurfürstin Katharina im Jahre 1602 weiter hinaus an die Spree verlegt ward, und jetzt gewissermaßen noch in der Habermaßschen Meierei beim Exercierplatze im Thiergarten vorhanden ist. Das alte Vorwerk auf dem Werder diente später eine Zeitlang als Jägerei, und außer dieser bestand da, wo jetzt die Werdersche Kirche steht, ein kurfürstliches Reithaus, in dessen Nähe sich ein Falkenhaus befand. Eine Insel, den Häusern an der Schleuse gegenüber, war zum Holzgarten eingerichtet, auf der sogenannten Freiheit im Garten, in der Nähe der Spree und der jetzigen Alten Leipzigerstraße, war ein Ballhaus errichtet, und diesem gegenüber, jenseit der Kurstraße, dehnten sich, bis in die Friedrichsstadt hin, Gärten verschiedener Art aus.

Von viel größerm Einflusse auf den frühern Zustand der cölnischen Vorstädte war aber die vom großen Kurfürsten im Jahre 1658 unter-

nommene Fortifikation der ältern Stadttheile und der kurfürstlichen Besitzungen auf dem Friedrichswerder. Die zunächst der Spree belegenen Gärten wurden sämmtlich in diesen Bau hereingezogen, die Ufer des Cöln umfließenden Spreearms wurden bedeutend verändert und ziemlich große Ausflüsse desselben zugedammt, das heutige Neu-Cöln und der Friedrichswerder durch einen neuen Festungsgraben von den übrigen Vorstädten getrennt; es verschwanden mehrere ältere Wege, welche früher zur Verbindung der in die Fortifikation gezogenen nahegelegenen Gegenden mit den entfernteren gedient hatten, sowie, besonders von dem neu angelegten Thore auf dem Friedrichswerder, jetzt Wallstraße Nr. 12, auch neue Straßen sich bildeten.

Hierauf ward im Jahre 1673 der Bau der Dorotheenstadt und Neustadt, auf dem zum kurfürstlichen Vorwerke gehörigen Acker und Wiesengrunde, und auf dem ehemaligen cölnischen Heidelande im Jahre 1695 der Bau der Friedrichsstadt begonnen und die letzten unter Friedrich III. im weitern Umfange, besonders in dem nach der Lindenstraße und dem Potsdamer- und Halleschenthore befindlich gewesenen Sommerfelde, fortgesetzt. Auch war der Anbau der sogenannten Cöpenicker Vorstadt, der heutigen Luisenstadt, im Anfange des vorigen Jahrhunderts mit Eifer begonnen, aber bald dem Bedürfnisse und Privatinteresse die weitere Ausführung überlassen, die aber nur langsam von statten ging, weil die Landesherren alle Kräfte, nicht allein die eigenen, sondern auch die der Bürger, zu dem vollständigen Ausbau der Friedrichsstadt verwandten. So entstanden Straßen, wie z. B. die Leipzigerstraße, nach dem Potsdamerthore hin, durch hochgestellte Militair- und Civil-Beamte; die Markgrafenstraße, welche fast allein von Geheimräthen erbaut worden ist; der nach dem Belle-Alliance-Platz hin belegene Theil der Friedrichs- und Lindenstraße, größtentheils von Gewerken aller Art erbaut. Selbst diejenigen Gewerbtreibenden, welche, wie die Fuhrleute und Viehmäster, keine Zünfte bildeten, und die Judenschaft, mußten sich zum Bau von Häusern vereinigen. Besonders schnell entstand aber der zwischen der Kochstraße und dem Belle-Alliance-Platze belegene Theil der Wilhelmsstraße, welcher im Jahre 1737 fast nur böhmischen Ansiedlern zu Wohnstätten übergeben ward. Solche Maßregeln konnten aber für das Emporkommen der Luisenstadt, sowie für die schnellere Bebauung des Cöpenickerfeldes nur ungünstig sein.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über den frühern Zustand und die allmälige Umgestaltung der alten cölnischen Vorstädte wollen wir die in denselben entstandenen Stadttheile einzeln betrachten.

Wir haben mit der Betrachtung des alten Stadtviertels Cöln

an der Schleuse geendet und wenden uns jetzt über die Schleusenbrücke zum

Friedrichswerder.

Er liegt südwestlich von Alt-Cöln, stößt westlich auf den zu Neu-Cöln gehörigen Spittelmarkt, und wird südlich und östlich von dem Festungsgraben umschlossen, der, oberhalb der Waisenbrücke aus der Spree geleitet, den Friedrichswerder und Neu-Cöln zu einer Insel gestaltet. Mit Alt-Cöln steht der Friedrichswerder durch die Gertraudten-, Jungfern-, Schleusen-, Schloß- und eiserne Brücke, mit der Dorotheenstadt durch die Brücke am Kupfergraben, hinter der Sing-Akademie, und die ehemalige Neustädter-, jetzt Opernbrücke genannt, und mit der Friedrichsstadt durch die sogenannte Jäger-, Mohren-, Schinken- und Spittelbrücke in Verbindung, welche gegenwärtig größtentheils nur auf der Karte wieder zu erkennen sind, da sie sämmtlich überwölbt und in der Jäger-, Mohren- und Jerusalemerstraße mit Häusern besetzt sind, die Spittelbrücke aber auf beiden Seiten eine Kolonade von Sandstein mit Boutiquen hat. Außerdem führt von dem Hausvogteiplatze über den Festungsgraben nach der Taubenstraße eine nur von Fußgängern zu benutzende schmale hölzerne Brücke. Ursprünglich bestanden zwischen dem Friedrichswerder und der Dorotheen- und Friedrichsstadt nur zwei Verbindungen, nämlich die jetzige Opernbrücke mit dem sogenannten Neustädterthore und eine später fortgenommene Brücke am Leipzigerthore, welches da stand, wo jetzt das Gewerbeschulhaus, Niederwallstraße Nr. 12, befindlich ist. Die übrigen der genannten Brücken wurden vom Jahre 1738 an zuerst von Holz, und später unter Friedrich dem Großen von Stein erbaut.

Der Werder bestand ursprünglich, wie wir bereits gesehen haben, nur aus einigen größern und kleinern Inseln, von denen diejenige, welche zuerst bebaut wurde, die Gegend der Schleuse, jetzt gar nicht mehr zum Friedrichswerder gehört. Die andere Insel war dasjenige Terrain, auf dem der nördliche Theil der Bau-Akademie, die Unter-Wasserstraße und die westliche Hälfte der Holzmarktstraße sich befinden. Von allen Seiten war dieser Raum mit einem Ausflusse der Spree umgeben, in welchem noch i. J. 1654 Hechte gestochen wurden, und der in den siebenziger Jahren des 17. Jahrhunderts und später zugeschüttet ward. Da, wo dieser Spreearm die heutige Werderstraße berührte, also vor dem königl. Münzgebäude, befand sich die sogenannte „freie Arche" oder

Schleuse, wie eine solche in jedem Arme der Spree vorhanden war, um das Wasser wegen der Schifffahrt und der Mühlen auf dem Mühlendamme aufzustauen und abzulassen. Das östlich und südlich bei dieser Arche belegene Terrain hieß im 16. Jahrhundert „die Freiheit der Stadt Cöln," das weiterhin mit dem cölnischen Heidelande zusammenhing, und erst später verbreitete sich der Name des Werders auf den übrigen Theil dieses Stadtviertels, als dieser mit einer Fortifikation umgeben und mit Stadtrechten begabt, und der Ausfluß der Spree, welcher den alten Werder von dem übrigen mit ihm verbundenen Terrain trennte, verschüttet war.

Sogleich an der Schleusenbrücke läuft

die Unter-Wasserstraße zur Jungfernbrücke. Sie bildete im 17. Jahrhundert den Uferrand eines Gartens, den der große Kurfürst zum Aufstellen von Holz benutzte. Durch die im Jahre 1670 erfolgte Anlage einer Schälung, die im Jahre 1694 mit Werkstücken und einem eisernen Geländer eingefaßt wurde, erhielt diese Straße erst ein gewisses Ansehen, und es entstanden bald darauf in derselben ansehnliche Häuser. Zu diesen gehören die Münzgebäude, in welche die Münze im Jahre 1704 verlegt wurde, als der Münzthurm beim Schlosse abgetragen werden mußte. Zum Betriebe der Münze wurde um diese Zeit von Schlüter der sogenannte Münzkanal hergestellt, wozu man die Überbleibsel eines Ausflusses der Spree benutzte, der 1739 gewölbt wurde. — Nr. 4 war seit dem Jahre 1730 eine Spiegelmanufaktur, die der Direktor v. Mor, und später Colomb, Krug v. Nidda und Schickler besaßen. Der Geheim-Secretair Schmidt erbaute dies Haus im Jahre 1687 auf einer leeren Stelle, die er vom Kammergerichts-Rath v. Berchem erkauft hatte.

Die Ober-Wasserstraße ist die Fortsetzung der vorigen und läuft bis zur Gertraudtenbrücke. Von den Häusern in dieser Straße bemerken wir Nr. 10, welches i. J. 1730 dem Etatsminister v. Boden gehörte, und der Magistrat im Jahre 1800 vom Geheim-Secretair Horch, zur Unterbringung des Friedrich Werderschen Gymnasiums, erkaufen mußte, das wenige Jahre zuvor sein Lokal im Werderschen Rathhause durch den Brand desselben verloren hatte.

Mit den genannten beiden Straßen parallel läuft

die Kurstraße zum Spittelmarkte. Sie hieß bis zur Alten Leipzigerstraße anfänglich die „Alte Friedrichsstraße", zum Unterschiede der später entstandenen Friedrichsstraße im Stadttheile Berlin, und der übrige Theil bis zum Spittelmarkte wurde zuerst „Breitegasse", und eine kurze Zeitlang „Kurfürstenstraße" genannt, welche Benennung zu der heutigen abgekürzt, um das Jahr 1790 auch auf die Alte Friedrichsstraße ausgedehnt ward. Besonderer Erwähnung verdienen folgende Häuser in dieser Straße: das sogenannte Fürstenhaus Nr. 52, 53, welches 1674 der damalige Staats-

minister Freiherr v. Dankelmann nach Nehrings Rissen erbauen ließ. Als derselbe in Ungnade gefallen und dieser Palast an den Kurfürsten Friedrich III. gekommen war, wurde er zur Wohnung für fremde Fürsten, die hierher zum Besuch kamen, eingerichtet und Fürstenhaus genannt. Es logirten in demselben im vorigen Jahrhundert abwechselnd: der Prinz Eugen v. Savoyen, der Herzog v. Marlborough, der russische Fürst Menzikoff und der Fürst Leopold von Anhalt-Dessau. Später befand sich darin die königliche General-Krieges-Kanzlei und die königliche Haupt-Stempel- und Kartenkammer. Gegenwärtig besitzt es der Magistrat. — Zu den ältesten Gebäuden in dieser Straße zählen wir das Haus Nr. 22, zu welchem im Jahre 1658 der Hofbäcker Hoffmann vom Kurfürsten den Platz geschenkt erhielt, und Nr. 18, welche der Geheime Krieges-Kanzlist Weidner bebaute, so wie das Haus Nr. 43, das ursprünglich dem Hofjäger Emmerich gehörte und „der goldne Hirsch" genannt ward.

Zwischen der Kurstraße und den beiden Wasserstraßen befinden sich folgende Verbindungsgassen:

Die Holzgartenstraße, welche ihren Namen von dem westlich hinter ihr am Wasser belegen gewesenen Holzgarten erhalten hat, und von der die rings um ein kleines Häuserquarree laufende

Adlerstraße durch den sogenannten Rauleshof zur

Alten Leipzigerstraße führt. Von dieser Gegend zeigt ein alter Plan vom Jahre 1678, daß der Ausfluß der Spree, welcher wie ein Bassin den Holzgarten umgab, schon bis auf einen schmalen Raum, wenig breiter als der heutige Münzgraben, zugedammt war. Auf dem verschütteten inneren Raume jenes Bassins waren die Häuser Holzgartenstraße Nr. 7, 8 und 9, so wie das Haus Unterwassergasse Nr. 7, welches dem Obersten v. Schlabrendorf gehörte, mit einem bis zum Graben reichenden Garten schon vorhanden. Den erstgedachten Häusern gegenüber lag der kurfürstliche Holzgarten, auf welchem später die Häuser Holzgartenstraße Nr. 1, 2 und 3 gebaut wurden. Zugänglich waren diese Besitzungen von der Alten Leipzigerstraße her, über eine Brücke beim Ballhause vorüber, auf dessen Stelle der Director der Marine, Benjamin Raule, 1678 das Haus Alte Leipzigerstraße Nr. 1 baute, über dessen Hof zum Holzgarten **Raules Hof** als Durchgang verblieb. — In der Adlerstraße waren nur 7 Häuser um den Graben her von Nr. 11—16 vorhanden. Von den übrigen wurden bald hierauf das Garliebsche Nr. 5, das Rath Paul Goffinsche, nachher Pelloutiersche Nr. 6 und das General-Major v. Grothesche Haus Nr. 7 gebaut. — Im Jahre 1679 sollte der Magistrat auf dem Werder da, wo das Haus Adlerstraße Nr. 10 den Graben berührt und ein Stall des Obersten v. Schlabrendorf stand, eine Schneidemühle anlegen, wozu der Graben regulirt ward. Indeß wurde dieser Plan aufgegeben und eine Poliermühle vom Mühlendamme hierher verlegt. Später kam diese Stelle an den General-Major v. Dorthe. Bis dahin hieß diese Häusergruppe „Beim Holzgarten". Als aber der

übrige Theil dieser Straße gebaut und die Verbindung derselben durch eine zweite Brücke über den Graben hergestellt war, erhielt sie den jetzigen Namen. — Die Alte Leipzigerstraße führt von der Jungfernbrücke nach dem Leipzigerthore in der Niederwallstraße, von welchem sie ihren Namen erhielt.

Ferner dienen als Verbindungsstraßen:

Die Kreuzgasse, welche ursprünglich „die mittelste Quergasse" hieß und **die Schustergasse.** Beide führen von der Spree zur Niederwallstraße.

Längs des ehemaligen Festungswalles zieht sich um den Werder die Wallstraße. Sie heißt vom Spittelmarkte bis zum Hausvogteiplatze **die Niederwallstraße,** sonst hieß sie vom Spittelmarkte bis zur Alten Leipzigerstraße „Schmiedegasse" und von hier bis zum Platz am Zeughause „Wallstraße". Als man aber im Jahre 1733 die Bastion, wo der Hausvogteiplatz sich befindet, bebaute, ward ihr bis zu diesem der jetzige Name beigelegt. Wo das Haus Nr. 12 steht, war sonst das Leipzigerthor. Es wurde 1738 niedergebrochen und der Platz, welchen der General v. Bauvrey geschenkt erhielt, mit einem schönen Hause besetzt, welches später der Minister v. Herzberg besaß, und worin jetzt die städtische Gewerbeschule sich befindet.

Außer den bereits erwähnten Querstraßen verbindet

die Kleine Jägerstraße die Niederwallstraße mit der Kurstraße. In ihr standen die Hintergebäude des Jägerhofes, welche gegenwärtig von dem Consistorium und anderen Behörden benutzt werden.

Nahe dabei liegt

der Hausvogteiplatz, nach der zwischen der Nieder- und Ober-Wallstraße belegenen Hausvogtei so genannt. Das Gebäude, in welchem diese Gerichtsbehörde seit 1750 ihren Sitz hat, bildet einen Theil des alten Jägerhofes oder früheren kurfürstlichen Vorwerks. Vorher nannte man diesen Platz „Krähenmarkt", später auch „Schinkenplatz". Es stand auf demselben, in gleicher Flucht mit der Wallstraße, ein Zeughaus, das im Jahre 1739 abgerissen wurde, als die Passagen, welche damals durch die Anlage der Mohren- und Schinkenbrücke, oder die Verbindung der Mohren- und Jerusalemerstraße mit dem Werder hergestellt wurden. Von diesem Platz setzt die Wallstraße ihren Lauf unter dem Namen

Ober-Wallstraße an der westlichen Grenze des Friedrichswerders bis zum Zeughause fort. Sogleich rechts neben der Hausvogtei liegt der eigentliche alte Jägerhof (Nr. 10), nämlich das für die Jagdbeamten bestimmt gewesene Gebäude. Nebenan (Nr. 11) ist die königliche Hauptbank, ein abgezweigter Theil des alten Jägerhofes. Jenseit der Jägerstraße waren die Häuser zur rechten Hand zuerst gebaut. Auf der linken Seite standen mehrere Zeughäuser in einer Bastion, die sich nach dem Opernplatze hinaus erstreckte und zu diesem größtentheils gelegt ward, als der Festungsgraben beim Bau des Opernhauses 1740 näher nach der Wallstraße ge-

legt wurde. Die ersten Häuser, welche in dieser entstanden, waren: Nr. 1 und 2, das heutige Prinzessinnen-Palais, zwei Häuser, zu welchen im J. 1719 der General-Major v. Becheffer und dessen Schwiegersohn, der nachherige Großkanzler v. Cocceji die Plätze geschenkt erhielten. Beide Häuser wurden zusammengezogen, schöner ausgebaut und befanden sich sodann in alleinigem Besitze des Letzteren, von dem sie der Markgraf Heinrich erkaufte und zum Palais einrichten ließ. Von dessen Töchtern, einer Äbtissin v. Herfort und der Fürstin zu Dessau, kaufte es 1790 König Friedrich Wilhelm II. — Nr. 4 war früher ein Platz mit einem Zeughause, welchen der General v. Montargues 1725 geschenkt erhielt und darauf ein Haus baute, das die späteren Besitzer, Staatsminister v. Thulemeyer und Staatsminister Freiherr v. Heinitz, verschönern ließen. In neuerer Zeit erwarb es der Staat und bestimmte es zur Dienstwohnung des jedesmaligen Gouverneurs von Berlin. — Nr. 3 war im Jahre 1746 noch ein unbebauter Raum zwischen den Häusern Nr. 2 und 4. Der König schenkte ihn dem damals berühmten Hofmaler Pesne, der 1747 darauf ein Haus erbaute.

Die Ober-Wallstraße wird durchschnitten von der

Jägerstraße, welche von den Häusern Nr. 32—43 zum Werder gehört. Das Eckhaus Nr. 33 (Treu und Nuglisch) war ein Theil des dem Ober-Jägermeister v. Hertefeld im Jahre 1709 von der Bastion am Jägerhofe zur Bebauung gegebenen Platzes, auf welchem derselbe das Nebenhaus, Ober-Wallstraße Nr. 6, erbaute. Es führt diese Straße aus der Friedrichsstadt nach dem

Werderschen Markt. Neben dem Fürstenhause stand sonst das Werdersche Rathhaus, das, 1672 von Simonetti erbaut, zur Communalverwaltung und Gerichtspflege des Werders diente, und in welchem das Werdersche Gymnasium die oberen Geschosse inne hatte. Als dasselbe im Jahre 1794 abgebrannt war, wurde auf dessen Stelle vom Bauinspector Genz das neue Münzgebäude errichtet und mit der alten Münze in der Unterwasserstraße Nr. 2 in Verbindung gesetzt. Das um dasselbe sich hinziehende 116 Fuß lange und 6 Fuß breite Basrelief aus bronzirtem Sandstein, die Gewinnung und das Vorarbeiten des Metalls und das Münzen darstellend, ist nach Schadows Angabe angefertigt. — Auf der anderen Seite dieses Marktes liegt die Werdersche Kirche. Sie steht auf demselben Platze, auf dem schon im 16. Jahrhundert ein kurfürstliches Reithaus befindlich war, das im Jahre 1645 einfiel, hiernächst zum Ringel- und Quintanrennen, so wie zur Aufbewahrung des Jagdzeuges eingerichtet, im Jahre 1699 der Werderschen deutschen und französischen Gemeinde geschenkt ward, um daraus eine Kirche zu bauen, welche, nach Grünbergs Zeichnungen, von Simonetti im ganz einfachen Geschmacke aufgeführt wurde. Im Jahre 1821 ward sie niedergerissen und dafür, nach Schinkels Plane, von 1824 bis 1830 in mittelalterlichem Geschmacke neu erbaut. Sie bildet ein Rechteck, das an der Rosenstraße durch ein halbes Zehneck geschlossen wird. Die dem Markte zugewandte Hauptseite hat an jeder Ecke einen 137 Fuß

hohen abgeflachten Thurm. Die Verzierungen an den Thüren und Spitzbögen sind von Tieck. Die Kirche ist überhaupt 199 Fuß lang, 63 Fuß 3 Zoll breit und hat 86 Fuß hohe Seitenwände. Das große Altarbild in demselben, die Auferstehung Christi darstellend, ist von Begas und die Seitenbilder, die 4 Evangelisten, sind von Schadow gemalt. Die Kirche dient noch heut zum deutschen und französischen Gottesdienste.

Zur Verbindung dieses Marktes mit der Ober-Wallstraße und der nach Cöln führenden Schleusenbrücke dient

die Werderstraße, in welcher nahe der Schleusenbrücke und da, wo im Jahre 1645 eine Mühle und seit 1670 ein von de Chiese erbautes Accise- und Zollhaus nebst dem sogenannten alten Packhofe (Niederlage) stand, im Jahre 1835 nach Schinkels Plane die königliche Bauschule, in Form eines Quadrats, dessen Seiten 180 Fuß messen, aufgeführt ward. In der unteren Etage sind Kaufläden, in der zweiten ist die Bauschule, in der dritten die Amtswohnung des Directors. Sonst war das Eckhaus Nr. 5 am Markte, welches im Anfange des vorigen Jahrhunderts der Einnehmer Sachse erbaut hat, das schönste in der Werderstraße. Von dieser Straße läuft eine zum Wasser führende Gasse, die jetzt keinen Namen hat.

Die Falkonier-gasse, welche ihren Namen von Häusern hat, die im 17. Jahrhundert für Jagdfalken eingerichtet, neben der Kirche, dem damaligen Reitstalle, sich befanden, führt zur

Rosenstraße, in welcher im 17. und noch im vorigen Jahrhundert, als sie noch keinen bestimmten Namen führte, nur einige gewöhnliche Boutiquen standen, in welchen die am nahe belegenen Packhofe anlegenden Hamburger Schiffer, nicht auf die sittlichste Weise verkehrten. Nachdem der Amtmann Stubenrauch das Haus Nr. 4 gebaut hatte, kam ihr heutiger Name in Gebrauch. Diese Straße mündet in

die Niederlagestraße, die früher mit dem Platze am Zeughause noch keine Verbindnng hatte, sondern mit einer zum Wasser führenden Gasse, die jetzt keinen Namen führt, gewissermaßen eine Straße bildete. Durch diese hing sie mit dem alten Packhofe oder der Niederlage zusammen und hatte von ihr auch den Namen entlehnt. Sie hieß zuerst zum Unterschiede der Kaye „an der Bauakademie", welche den Namen „Niederlagestraße" führte, die Niederlagewallstraße; erhielt aber ihren jetzigen Namen, als die Bauakademie entstanden und die Niederlagestraße nach dieser benannt war. — Nr. 2 in dieser Straße diente sonst zum französischen Rathhause, ist aber mit dem Hause Nr. 1 dem französischen Gymnasium gewidmet. Die so eben erwähnte Kaye, welche

der Platz an der Bauakademie genannt wird und sonst Niederlagestraße hieß, hat erst in neuerer Zeit, nachdem bei der Errichtung der Bauakademie die alten Gebäude des Packhofes weggenommen waren und der Graben, welcher hier viel breiter war und sonst der Hafen genannt wurde, bis zu seiner jetzigen Breite eingeengt und mit Quadern und einem Ge-

länder versehen war, das freundliche und elegante Ansehen gewannen, welches ihn vor anderen Gegenden der Stadt auszeichnet. Merkwürdig ist diese Gegend auch darum noch, weil in ihr das erste Haus auf dem Werder, das Commandantenhaus an der Ecke des Platzes am Zeughause, im Jahre 1653 vom Ingenieur Memhart, der dazu den Platz und die Baumaterialien vom Kurfürsten geschenkt erhielt, entstanden ist. Bald hierauf entstanden auch die dicht dabei liegenden Häuser Nr. 1 u. 2 an der Bauakademie, welche die Schloß- und Mühlenhauptmann v. Götzesche Eheleute erbauten. Auch sie erhielten Baustellen und Material geschenkt und dazu das ausschließliche Recht zum Bierbrauen, Branntweinbrennen und zum Krugverlage auf dem Werder. Beide Häuser, die sonst verbunden waren, hießen seit 1750 der gräflich Wartenslebensche Palast. In neuerer Zeit ist Nr. 1, das Hôtel de Russie, davon abgezweigt worden. Ein anderes Gebäude an diesem Platze, dessen wir gedenken müssen, ist das Haus Nr. 3, welches nach der Niederlagestraße hinausreichte und das der Freiherr von Prinzen, der es 1738 besaß, sehr schön ausbauen ließ. Nach diesem hat

die Prinzengasse, welche die Niederlagestraße mit dem Platze an der Bauakademie verbindet, ihren Namen erhalten.

Der Platz an der Bauakademie reicht vom Werderschen Markte bis zur Schloßbrücke, wo sich

der Platz am Zeughause befindet. Betreten wir denselben aus dem südlichen Theile des Werders, so liegt uns das schöne große Zeughaus gegenüber, von dem man behauptet, daß es wegen seiner vortrefflichen Architektur, äußeren Verzierung und inneren Einrichtung und Ausstattung eines der schönsten Bauwerke Europas sei. Der Bau desselben ward im Jahre 1695 nach Nehrings Plane begonnen und von de Bodt fortgesetzt. Es bildet ein Viereck, dessen jede Seite 280 Fuß lang ist. Über dem Hauptportale befindet sich das in Erz gegossene Brustbild König Friedrich Wilhelm I., und zu beiden Seiten des Einganges stehen 4 Statuen von Hulot, die Rechenkunst, Geometrie, Mechanik und Feuerwerkskunst darstellend. Im inneren Hofe sieht man die über den Fenstern angebrachten sterbenden Köpfe und über der Hinterthür das Bild der Reue nach Schlüter. Das Innere besteht aus zwei großen Sälen, welche durch das ganze Gebäude gehen; im unteren ist das schwere Geschütz, im oberen sind ältere und neueren Waffen und Siegestrophäen aller Art in sinnreicher Ordnung aufgestellt. — Neben dem Zeughause stand sonst ein kleines, unansehnliches Wachtgebäude, das im Jahre 1818 abgebrochen und dafür nach Schinkels Plane die jetzige neue Wache erbaut ward. Neben dieser ließ der hochsel. König im Jahre 1823 die von Rauch aus carrarischem Marmor gefertigten 8 Fuß hohen Bildsäulen der Generale v. Scharnhorst und Bülow Dennewitz auf 10 Fuß hohen Postamenten stellen. — Der Hauptwache gegenüber befindet sich das Palais des hochseligen Königs. Es wurde (vermuthlich gleichzeitig mit dem Zeughause) von Nehring unter dem Kurfür-

sten Friedrich III. für den berühmten Marschall v. Schomberg erbaut und diente hiernächst eine Zeitlang zur Wohnung des Gouverneurs. Im Jahre 1734 erhielt es König Friedrich II. als Kronprinz zur Wohnung, der es beim Antritt seiner Regierung dem Prinzen August Wilhelm von Preußen verlieh, dessen Wittwe es bis zu ihrem Tode 1780 bewohnte. Im Jahre 1793 wurde es zur Aufnahme des hochseligen Königs und dessen Gemahlin neu eingerichtet und mit dem ehemaligen Markgraf Heinrichschen, späteren Prinz Louisschen Palais, Ober-Wallstraße Nr. 1 u. 2, durch einen bedeckten Bogengang in Verbindung gesetzt. Der Raum bei dem Prinzessinnen-Palais, zwischen der Ober-Wallstraße und dem sogenannten Operngraben, ward im vorigen Jahre zur Einrichtung kleiner und netter Verkaufshallen eingerichtet.

Hinter dem Zeughause liegt in einem ehemaligen Bollwerke das Gießhaus oder die Stückgießerei, das wahrscheinlich von Schlüter auf derselben Stelle erbaut ist, wo schon im 16. Jahrhundert ein Gießhaus stand. In derselben wurden die Statue des großen Kurfürsten auf der langen Brücke, und andere erzene Standbilder gegossen. Besonders werden aber hier Geschütze von allem Kaliber gegossen und gebohrt. Als der Wall um dieses Gebäude im Jahre 1752 abgetragen war, entstanden die Häuser „hinter dem Gießhause", welche die Bildhauer Hubert und Schiffel und der Kammerdiener Donner erbauen ließen, und „hinter dem Zeughause" die Häuser, Nr. 1 und 2, welche der General der Artillerie v. Lingers auf geschenkten und von gewissen Lasten befreiten Stellen erbauen ließ. Nach dem General v. Moller, der im Jahre 1789 das Haus Nr. 2 erwarb, erhielt

die Mollersgasse, welche zur Verbindung zwischen den Häusern am Zeughause und hinterm Gießhause dient, ihren Namen.

Zwischen dem Gießhause und dem Operngraben steht das Hotel des königl. Finanzministeriums, das ebenfalls um jene Zeit gebaut und zur Accise-Administration bestimmt ward. Neben demselben, etwas hinterwärts, befindet sich die Singakademie, welche in den Jahren 1825 und 1826, auf dem durch die Verengerung des Operngrabens entstandenen Raume, auf Kosten der Mitglieder dieser Akademie, durch den herzoglich braunschweigischen Hofbaumeister Ottmer gebaut ward. Es bildet ein längliches Viereck von 140 Fuß Länge und 60 Fuß Breite, hat einen schönen Concertsaal, Logen und ein Orchester für 300 Personen.

Westlich gelangt man von hier über den überwölbten Operngraben nach der Neustadt, und östlich durch die Straße hinterm Gießhause über die eiserne Brücke nach Cöln. Auch in dem nördlichsten Theile des Friedrichswerder, hinter der Sing-Akademie, und da, wo der Operngraben in den Kupfergraben tritt, befinden sich Brücken zur Verbindung dieses Stadttheils mit der

Dorotheen- oder Neustadt.

Sie liegt westlich vom Friedrichswerder und dem nördlichsten Theile von Alt-Cöln, und nördlich von der Friedrichsstadt. Ihre Grenzen sind östlich der sogenannte Operngraben von der katholischen Kirche bis zu seiner Einmündung in den Kupfergraben, und der Kupfergraben bis zu dessen Einmündung in die Spree; nördlich die Spree, östlich die Stadtmauer und südlich die Friedrichsstadt (Behrenstraße). Die Verbindung mit dem Friedrichswerder war zuerst das neue Thor, wo später die Opernbrücke sich befand, die jetzt nur noch dem Namen nach existirt, da dieselbe später fortgenommen und der Graben bis zur Sing-Akademie überwölbt worden ist; ferner die Brücke bei der Sing-Akademie und beim Kupfergraben. Nach Alt-Cöln führt die Mehlbrücke, nach der Spandauer Vorstadt die Ebertsbrücke und die Weidendammerbrücke, und nach der Friedrich-Wilhelmsstadt die Marschallsbrücke. Durch das Brandenburgerthor ist die Verbindung mit dem außerhalb der Stadtmauer belegenen Thiergarten hergestellt.

Das Terrain, auf welchem die Dorotheenstadt entstand, war in der Nähe der Linden sandiger Acker, und weiter zur Spree hin nasser Wiesengrund. Die Kurfürstin Dorothea, welche diese Ländereien zu ihrem Vorwerke in der Spandauer Vorstadt benutzte, beschloß im Jahre 1673 solche zu parcelliren und als zinsbare Baustellen auszuthun. Der Ingenieur Blesendorf mußte noch in demselben Jahre die Straßen und einzelnen Bauplätze abstecken. Den Neubauenden ward freies Bauholz und zehnjährige Steuerfreiheit zugesagt, und im Jahre darauf waren schon viele Stellen bebaut, so daß die Einrichtung einer Communalverwaltung nothwendig ward, welche der Kurfürst durch das der neuen Stadt am 12. Januar 1674 ertheilte Privilegium anordnete, indem er derselben Stadtrechte gab, und die kirchlichen und rechtlichen Verhältnisse ordnete. Bald hierauf ward auch das Zunft- und Gewerbewesen regulirt, und das Recht zum Markthalten, Zollfreiheit und mancher andere Vorzug ertheilt, welcher die Aufnahme dieser Stadt beförderte. Die Straßen, welche zuerst entstanden, waren: die rechte (nördliche) Seite der Linden-Allee, oder „die erste Reihe", wie man sie anfänglich nannte, die Mittelstraße und die Letzte- (Dorotheen-) Straße, sämmtlich bis zur Schadowsstraße. Bald darauf entstanden auch Häuser auf der linken (südlichen) Seite der Linden-Allee, die anfänglich die Grenze der Dorotheenstadt durch einen aus

dem Werderschen Festungsgraben zwischen der Behrenstraße und den Häusern unter den Linden bis über die Mauerstraße, und von da, über die Linden hinweg, nach der Spree gezogenen Graben nebst Umwallung, mit der Dorotheenstadt vereinigt, und verblieben derselben auch, obgleich man sie mehrmals zur Friedrichsstadt, zu deren Terrain sie ursprünglich gehörte, ziehen wollte. Außerdem bestand nördlich ein Graben, welcher sich zwischen der Dorotheen- und Georgenstraße zum ältern Festungsgraben hinzog, und von dem der hinter der Sing-Akademie befindliche nördlichste Theil des Operngrabens als Überrest betrachtet werden kann. Zwischen diesen Gräben beschränkte sich die Bebauung der Dorotheenstadt. Der Theil, welcher jenseit der Dorotheenstraße bis zur Spree sich erstreckt, blieb noch längere Zeit unbebaut, weil man seine volle Aufmerksamkeit der bald darauf entstandenen Friedrichsstadt zuwandte. Über jene alten Festungsgräben waren mehrere Brücken geführt. So befand sich eine solche in der Großen Friedrichsstraße zwischen den Häusern Nr. 83 und 160. Dicht davor, wo das Haus Nr. 161 jetzt steht, befand sich ein Wachthaus. Eine andere Brücke führte über den westlichen Theil des Festungsgrabens zwischen den Häusern Nr. 4 u. 73 Unter den Linden, wobei wieder ein Wachthaus sich befand, wo jetzt das Haus Nr. 5 steht; und über den Graben hinter der Dorotheenstraße führte eine Brücke, und auch bei diesem stand, auf der Stelle des Hauses Große Friedrichsstraße Nr. 95, ein Wachthaus. Alles jenseit dieser bezeichneten drei Punkte belegene Terrain gehörte zur unbebauten Vorstadt. Über die Potsdamerbrücke bildete sich ein Weg zur ältern Heerstraße nach Potsdam, in der Richtung der Großen Friedrichsstraße, über die damals zur Verbindung mit der Spandauer Vorstadt entstandenen Weidendammerbrücke führte der Weidendamm, die spätere Dammstraße und jetzige Große Friedrichsstraße, und über die Thiergartenbrücke zog sich der ältere Weg nach Lietzow und Spandow durch den Thiergarten, welcher damals durch die neue Stadt-Anlage bis zur heutigen Wilhelmsstraße zurückgedrängt ward.

Auf dem Wiesengrunde der Dorotheenstadt entstanden die Bauanlagen nur sehr allmälig. Zu den bebauten Plätzen gehört derjenige, auf welchem die Loge Royal York steht, Dorotheenstraße Nr. 24, wo unterm großen Kurfürsten ein Schiffsbauplatz eingerichtet war, der im Jahre 1696 nach der heutigen Bauhofsgasse verlegt und der alte Schiffsbauplatz dem wirklichen Geheimen-Rath v. Dankelmann zur Bebauung geschenkt ward. Außerdem entstanden später noch einige Bleichen und Gärten. Erst unter König Friedrich II., nachdem auch für die Entwässerung des Wiesengrundes Manches geschehen war, schritt

die weitere Bebauung dieses Stadttheils vor. Der übrige Theil derselben war inzwischen stärker bebaut worden. Die Festungsgräben zwischen der Friedrichsstadt und dem Thiergarten wurden 1712 zugeworfen und die Wälle geebnet. Zwischen der Friedrichsstadt entstand die Behrenstraße, und im Jahre 1734 ward das von der Wilhelmsstraße bis zum heutigen Brandenburgerthore sich erstreckende Terrain ebenfalls zur Dorotheenstadt gezogen, und diese daher zu ihrem heutigen Umfange damals erweitert.

Wir wenden uns jetzt zu den innern Theilen dieses Stadtviertels.

Der Platz am Opernhause geht von der Opernbrücke bis zu den Linden. Gleich zur linken Hand, wenn man vom Zeughause her diesen Platz betritt, befindet sich das Opernhaus, zu welchem am 5. September 1741 der Grundstein gelegt und das schon am 7 December 1742 durch die Aufführung der Oper Cleopatra von Graun eingeweiht ward, ist ein vom Freiherrn v. Knobelsdorf aufgeführtes 261 Fuß langes und 103 Fuß breites Gebäude, das an der Hauptfaçade eine zweiseitige Treppe hat, die zu einer Säulenlaube von freistehenden corinthischen Säulen führt, welche einen Giebel tragen, an dem die von Friedrich dem Großen verfaßte Inschrift: „Friedericus Rex Apollini et Musis“ sich befindet. Auf den Säulen stehen die Statuen des Apolls, der Melpomene und Thalia und in Blenden der Säulenlaube die 4 Statuen des Sophocles, Aristophanes, Menander und Euripides. Die Schaubühne ist 88 Fuß tief und die übrigen Räume fassen etwa 2500 Zuschauer. Durch ein Maschinenwerk kann das Parterre mit der Bühne in gleiche Höhe gebracht und zu einem Saale umgeschaffen werden, der zu Redouten ꝛc. benutzt zu werden pflegt und 4000 Personen faßt. Zur Zierde dieser Gegend gereicht auch die neben dem Opernhause stehende Bildsäule des Fürsten Blücher, nach einem Modelle Rauch's, in Bronce gegossen. Sie hat mit dem Piedestal, das mit sinnreichen, auf den Befreiungskrieg bezüglichen Darstellungen von erhabner Arbeit versehen ist, eine Höhe von 26 Fuß. — Dem Opernhause gegenüber befindet sich die Universität, ein 3 Geschoß hohes Gebäude mit Seitenflügeln und einem Vorhofe. Es ward 1754—1764 von Boumann dem Vater als Palast des Prinzen Heinrich, Bruders Friedrich des Großen, gebaut, und ward im Jahre 1809 der damals gestifteten Universität überwiesen, deren Eröffnung am 15. Oktober 1810 statt fand. Außer den Hörsälen, der Aula oder dem großen zu Feierlichkeiten bestimmten Saale und andern zur Universität gehörigen Lokalen, befindet sich in diesem Gebäude das anatomische und zoologische Museum. Hinterwärts ist der sogenannte Studentengarten, ein bis zur Wache und der Dorotheenstraße sich ausdehnender Platz mit vielen schönen und schattigen Bäumen.

Auf der entgegengesetzten Seite nach der Behrenstraße hin belegen steht die königliche Bibliothek. Sie ward von 1775—1780 nach Ungers Zeichnung von Boumann dem Vater, auf derjenigen Stelle gebaut, durch

welche 1680 der dorotheenstädtische Festungsgraben geleitet und die, nach dessen Verschüttung im Jahre 1712, zum Hause Unter den Linden Nr. 37 (jetzt Palais S. K. H. des Prinzen v. Preußen) gelegt, später aber mit einem Seitengebäude besetzt wurde, das bei jenem Bau niedergerissen ward. Die königliche Bibliothek, eine der berühmtesten in Europa, besteht aus etwa 600,000 Bänden und einer zahlreichen Manuscripten- und Kartensammlung, für deren Vermehrung stets gesorgt wird. Der Eingang zu derselben ist durch das Haus Behrenstraße Nr. 40.

Beim Platze am Opernhause beginnt

die Linden-Allee, als Straße auch **Unter den Linden** genannt. Sie war schon im 16. Jahrhundert als Landstraße vorhanden, die sich durch den bis zum Lustgarten erstreckenden Thiergarten über Lietzow nach Spandow hinzog. Diese Straße, die schon lange als die schönste Berlins bezeichnet wird, führt bis zum Brandenburgerthore, und durch dieses nach dem Thiergarten. Die prächtige Lindenallee, welche von den Berlinern zur Promenade benutzt wird, entstand um 1680 durch die Kurfürstin Dorothea, welche zu der vierfachen Baumreihe selbst den ersten Baum pflanzte. 1699 war sie schon sechsfach, und ward im Jahre 1737 von der Schadowstraße bis zum Pariserplatze verlängert. Von den auf beiden Seiten stehenden Häusern bemerken wir, linker Hand: das Palais S. K. H. des Prinzen v. Preußen, Nr. 37. Ursprünglich baute sich hier der Artillerieoberst, nachherige General v. Weiler ein schönes Haus, das später der Markgraf Philipp Wilhelm und hiernächst der Markgraf Friedrich Wilhelm v. Schwedt besaß, wovon es auch der markgräflich Schwedtsche Palast hieß. Von dessen Erben kaufte es ein v. Bredow, und in den Jahren 1834—1836 ward daraus der jetzige Palast nach des Bauraths Langhans Angabe und unter dessen Leitung hergestellt. Obgleich der Raum, welchen dies Gebäude einnimmt, ziemlich beschränkt ist, indem der eine Theil des früher dazu gehörig gewesenen Gartens und ein Seitengebäude zur Erbauung der königlichen Bibliothek 1775 abgezweigt ward, so überraschen doch die großartigen und fürstlich eingerichteten Gemächer, von welchen der Gesellschaftssaal 220 Fuß Länge hat, der schöne Winter- und Sommergarten u. dgl. m. — Nr. 35 und Nr. 36 waren zwei, ebenfalls dem General v. Weiler zugehörig gewesene Artilleriehäuser, welche ein Kriegesrath Schmidt 1753 niederbrechen und auf deren Stelle zwei Wohnhäuser neu erbauen ließ. Nr. 36 besaß später der Minister v. Goerne, Kriegesrath Gravius, von welchem es der König kaufte und dem Grafen v. d. Mark gab. Hiernächst besaß es die Gräfin v. Lichtenau, deren Vermögen confiscirt ward und dem Armenwesen zufiel, sodann kam es auf den Erbprinzen v. Oranien und ist jetzt Palais der Königin der Niederlande. — Nr. 17 gehört zu den zuerst bebauten Stellen dieser Häuserreihe. Von einer Wittwe Marpe kaufte es 1719 der General v. Montolieu, der es damals neu und schön in seiner jetzigen Gestalt als Zierde der Gegend erbaute und dafür Freihausrechte

erhielt. — Nr. 7 war einst der Palast der Prinzessin Amalie v. Preußen, Aebtissin von Quedlinburg, Schwester Friedrichs des Großen. Es wurde um 1734 vom Geheimrath Müller erbaut. 1765 kaufte es die Prinzessin Amalie von den Geheimrath Zinnowschen Erben und ließ es durch Boumann so ausbauen, wie es noch vor wenigen Jahren war, bevor es S. M. der Kaiser v. Rußland erkaufte und zum russischen Gesandtschafts-Hotel prächtig einrichten ließ.

Auf der rechten Seite der Linden bemerken wir: Nr. 38 das Akademiegebäude, welches um 1690 von Nehring zum kurfürstlichen Marstalle gebaut, dessen oberer Theil 1695 der damals errichteten Akademie der Künste überwiesen ward. Die im Jahre 1700 von Leibnitz gestiftete Akademie der Wissenschaften erhielt zuerst einige von den hintern Räumen dieses Gebäudes, und 1700 ward an der Ecke nach der Dorotheenstraße die Sternwarte erbaut, welche jetzt zum Telegraphen dient. Als im Jahre 1745 das ganze Vordergebäude eingeäschert ward, und von Boumann dem Vater wieder erbaut worden war, fand schon eine andere Eintheilung der Lokalitäten zwischen beiden Akademien statt. Jetzt dient das obere Stockwerk des vordern Gebäudes zu Sitzungs- und Bibliothekzimmern der Akademie der Wissenschaften und zu den alle zwei Jahre stattfindenden Kunstausstellungen. Im mittlern Fenster der Hauptfront ist eine Uhr, welche Nachts erleuchet ist und den Berlinern als Normaluhr dient. — Nr. 74 wurde 1736 zum Pontonhofe erbaut, welcher sich bis zur Spree erstreckte und zur Aufbewahrung der Schiffbrücken diente. Schon im vorigen Jahrhundert verlor er diesen Zweck, indem in der Cöpenickerstraße ein neuer Pontonhof erbaut ward, und jetzt befindet sich daselbst die vereinigte Ingenieur- und Artillerieschule. — Die Häuser Unter den Linden von Nr. 7 und 70, sowie die

am Pariserplatz belegenen entstanden in den Jahren 1734—1737, indem der König Friedrich Wilhelm I. Theile des Thiergartens zur Bebauung an die ersten Staatsbeamten und Militairpersonen verschenkte. An der Stelle, wo jetzt das Brandenburgerthor, das schönste Berlins und vielleicht aller Hauptstädte Europas, sich befindet, stand bis 1789 eine Pforte mit zwei einfachen steinernen Pfeilern. In diesem Jahre wurde dieselbe fortgenommen und bis 1793 von Langhans das heutige Thor, nach dem Muster der Propyläen zu Athen, von 195 Fuß Breite und 64 Fuß Höhe aufgeführt. Die von Schadow modellirte, von den Gebrüdern Wohler in Potsdam von Holz ins Große gearbeitete, und von Jury daselbst aus Kupfer getriebene Siegesgöttin hatte den Beifall Napoleons in solchem Maße, daß er sie im Jahre 1807 von hier nach Paris bringen ließ, von wo sie nach siegreicher Einnahme dieser Stadt durch die Alliirten wieder in Besitz genommen und hierher zurückgeführt ward.

Von den Linden führen zu der die Friedrichsstadt begrenzenden Behrenstraße:

Die Wilhelmsstraße, in welcher nur die Häuser Nr. 68 bis 70b zur

Dorotheenstadt gehören, und welche seit 1736 erbaut wurde. Die Häuser unter Nr. 70 wurden nebst dem Eckhause Unter den Linden Nr. 2 damals vom Etatsminister v. Broich auf geschenkten Stellen erbaut.

Die Kleine Mauerstraße, welche in neuerer Zeit durch das Haus Unter den Linden Nr. 9 geführt und darum so genannt worden ist, weil sie gewissermaßen die Verlängerung der ältern Mauerstraße bildet.

Die Große Friedrichsstraße, in der die Häuser bis zur Behrenstraße zur Dorotheenstadt gerechnet werden. Dieser Theil hieß sonst auch „die Potsdamerbrücke", welche bis 1712 hier über den dorotheenstädtischen Festungsgraben führte. Das Haus Nr. 161, welches an der Brücke stand, hieß bis 1749, als es in Privatbesitz kam, noch Thorschreiberhaus. Der übrige Theil dieser Straße, bis zur Weidendammerbrücke, hieß anfänglich „die Dammstraße", auch „Querstraße", weil sie sämmtliche ältere Straßen der Dorotheenstadt durchschneidet, und jenseit der Behrenstraße bis Nr. 202 „Potsdamerstraße". Als aber unter Friedrich Wilhelm I. der übrige Theil dieser Straße bis zum Belle-Alliance-Platze erbaut war, erhielt sie in ihrer ganzen Ausdehnung den jetzigen Namen.

Die Charlottenstraße, welche, an der Dorotheenstraße beginnend, die Linden durchschneidet, bis zur Roßmarienstraße zur Dorotheenstadt gerechnet wird, und bis zur Kochstraße läuft. Zwischen den Linden und der Dorotheenstraße hieß sie in neuerer Zeit „Stallstraße", von den daselbst belegenen Ställen. Der übrige Theil hatte schon früher seinen jetzigen Namen zum Andenken an die im Jahre 1705 verstorbene Königin Sophie Charlotte erhalten.

Die Lindengasse, zwischen den Häusern Nr. 34 und 35, und

der Winkel, früher „verlorne Gasse", zwischen den Häusern Nr. 36 und 37 unter den Linden, bestanden schon in älterer Zeit und waren Durchgänge zwischen Artilleriehäusern nach dem Festungsgraben.

Mit den Linden parallel laufen folgende Straßen:

Die Mittelstraße, die mittelste der drei ältesten Straßen dieses Stadttheils, in welcher die Dorotheenkirche sich befindet, welche die Kurfürstin Dorothea von 1678 bis 1687 bauen ließ. In ihr ist das marmorne Denkmal sehenswerth, welches König Friedrich Wilhelm II., durch Schadow, dem 1787 verstorbenen jungen Grafen v. d. Mark setzen ließ.

Die Dorotheenstraße, früher „Hintergasse", auch „Letztestraße" genannt, weil sie von den ältesten Straßen die hinterste war. Sie führt von der Brücke an der Singakademie in die neue Wilhelmsstraße. Ursprünglich reichte sie nur bis zum dorotheenstädtischen Festungsgraben, der neben der Schlachthausgasse, die über eine Laufbrücke nach dem Schiffbauerdamm führte, in die Spree floß, und ist erst in neuerer Zeit zur Neuen Wilhelmsstraße durchgelegt worden. Jene Laufbrücke wurde 1750 abgebrochen und am Ende der Kleinen Gasse in der Spree ein Schlachthaus gebaut, das im vorigen Jahre abgebrochen worden ist. Zwischen der Charlotten- und Uni-

versitätsstraße hieß die Dorotheenstraße „hinter dem Observatorium" (Sternwarte, jetzt Telegraph), und von da bis zum werderschen Festungsgraben, also hinter dem Universitätsgarten, „am Bauhofe". — Zu bemerken sind in dieser Straße: Nr. 24 die Freimaurerloge Royal-York de l'amitié, ein alter unter dem großen Kurfürsten angelegter Schiffsbauplatz, auf dem ein Schiffscapitain wohnte. 1696 erhielt dieses Grundstück der Präsident v. Dankelmann, der darauf ein Haus bauete, das ein späterer Besitzer, der Oberhofmeister v. Kamecke, im Jahre 1712 durch Schlüter in seiner jetzigen Art herstellen ließ. — Nr. 23 das Hôtel d'Orange (Orangenhaus), im Jahre 1705 durch ansehnliche Zuschüsse des damaligen Königs Wilhelm v. England für die aus der Orange vertriebenen Franzosen als Armen- und Krankenhaus gegründet. Der König v. England ließ es durch seinen Envoyé Mylord Ruby selbst ankaufen. Vorher gehörte es einem Prediger de Beausobre. — Nr. 21 das Dom-Wittwenhaus oder Hospital und Nr. 20 das Dom-Leibrentenhaus, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eingerichtet. — Nr. 6 und 7 war vormals bis 1704 ein königlicher Hühnerhof.

Dem Universitätsgarten gegenüber ward im Jahre 1696

der Bauhof als neuer Schiffsbauplatz angelegt, der sich bis zum Wasser erstreckte. Um 1710 hatte dieser Platz schon eine andere Bestimmung erhalten, ward „Schloßbauplatz" genannt und an der Straße sehr bebaut und dadurch bedeutend eingeschränkt.

Die Bauhofsgasse, welche über denselben angelegt wurde, hat nach ihm den Namen erhalten. Eine der zuerst bebauten Stellen ist diejenige, auf welcher das Haus Nr. 7 steht. Es befand sich dort bis 1771 eine zum Bauhofe gehörig gewesene Hof-Gipsbrennerei, welche der Gipsbrenner Jerichow zur weitern Bebauung erhielt. Das Lazareth für die Garde du Corps (Nr. 6) wurde unter Friedrich II. als Lazareth für die Gensd'armen gebaut. Die Einrichtung der königlichen Entbindungsanstalt in der Dorotheenstraße Nr. 1 und 2, welche sich nach der Bauhofsgasse hinaus erstreckt, hat eine Erweiterung der letztern herbeigeführt.

Die letzte mit den Linden parallel laufende Straße in der Dorotheenstadt ist

die Georgenstraße. Sie entstand unter der Regierung Friedrich Wilhelms II. Die Gegend hinter der Dorotheenstraße nach der Spree hin war damals größtentheils noch eine an mehreren Stellen höchst morige Wiese. Ein reicher Privatmann, Benjamin George (französisch auszusprechen), der die Häuser in der großen Friedrichsstraße Nr. 139, 140 und 141, in welchem das medicinisch-chirurgische Friedrich-Wilhelms-Institut sich befindet, erbaute, erwarb sich das Verdienst, diese Straße, welche früher ein bloßer Gang unter dem Namen „Katzensteig" war, zu erhöhen, und baute mehrere Häuser darin, weshalb man ihr seinen Namen beilegte.

Die Straßen, welche rechts oder nördlich von den Linden abführen, sind:

die Neue Wilhelmsstraße, eine durch eine Colonade des Hauses Nr. 76 Unter den Linden zur Marschallsbrücke nach der Friedrich-Wilhelmsstadt führende Verlängerung der Wilhelmsstraße, welche erst seit zwei Jahrzehnten besteht.

Die Schadowstraße, früher „Kleine Wallstraße" auch „Mauerstraße" welche über die Mittelstraße zur Dorotheenstraße führt, hat ihren Namen von dem Director der Akademie Schadow, der seit 1802 das Haus Nr. 10 in derselben besitzt.

Die Neustädtische Kirchstraße, früher nur „Kirchstraße", durchschneidet die Mittelstraße und Dorotheenstraße und geht bis zum Ende der Georgenstraße, mit welcher sie einen rechten Winkel bildet. Jenseit der Georgenstraße war sie früher verschlossen und hieß „Moderloch".

Die Kleine Kirchgasse, welche eigentlich nur einen Durchgang durch das Haus Mittelstraße Nr. 47 hat, sonst aber eine Sackgasse ist.

Die Große Friedrichsstraße und

die Charlottenstraße, von welchen schon vorher die Rede war, und

die Universitätsstraße. Sie führt von den Linden zwischen der Universität und dem Akademiegebäude (dem früher sogenannten königlichen Stalle) zum Weidendamme, hieß früher „Stallgasse", und hat den Namen **Stallstraße** noch jetzt von der Georgenstraßen bis zum Weidendamme. An der Ecke der Georgenstraße, Nr. 12 in dieser, ist das Diorama von Gropius, in welchem den Besuchenden der Kunstgenüsse mancherlei dargeboten werden.

Um die östlichste Hälfte der Dorotheenstadt läuft, als äußerste Straße,

die Kaye am Kupfergraben, von der hinterm Gießhause über den Operngraben führenden Brücke bis zur Mehlbrücke. Das erste Haus, welches hier entstand, ist Nr. 6, wozu der König dem Geheimen Etatsrath Ludwig den Grund und Boden abtrat, wofür dieser 200,000 Flintensteine liefern mußte. Der Kupfergraben hieß nach diesem Besitzer eine Zeit lang „Ludwigsgraben". Den größten Theil dieser Straße nimmt die Artillerie-Kaserne (Nr. 1—3) ein, der gegenüber am Graben die königliche Büchsenmacherei (Nr. 8) liegt.

Der Weidendamm ist vom Kupfergraben bis zur Weidendammerbrücke die Fortsetzung der Cantianstraße, welche sonst ebenfalls Weidendamm hieß. Hart an der Spree führte eine Brücke, die Chausseebrücke, über den Kupfergraben. Auf dem Weidendamme befinden sich die schon am Kupfergraben beginnende Kasernen für die Artillerie, und dahinter bis zur Stallstraße die Ställe für die Gensd'armen, welche ehemals auf dem Gensd'armenmarkt befindlich waren. Sämmtliche Gebäude wurden 1773 auf damaligem Wiesengrunde erbaut. Bis zur Weidendammerbrücke ist nur noch ein Montirungsmagazin zu bemerken, welches im Jahre 1774 erbaut wurde.

Wir wenden uns nun zur

Friedrichsstadt.

Sie ist der südwestlichste Theil aller Stadtviertel, grenzt östlich an die Luisenstadt oder Cöpenicker Vorstadt, Neu-Cöln und den Friedrichswerder, nördlich an die Dorotheenstadt, westlich und südlich an die Stadtmauer. Ihr Umfang kann durch Linien bezeichnet werden, welche man sich denkt vom Werderschen Festungsgraben bei der katholischen Kirche durch die Behrenstraße zwischen den Häusern 70b und 71 der Wilhelmsstraße bis zur Stadtmauer, diese entlang das Potsdamer- und Anhaltischethor vorüber zum Halleschenthore, von dieser Straße durch die Lindenstraße bis zur Neuen Kommandantenstraße, zwischen der Kaiser-Franz-Kaserne und dem Hause Nr. 31 dieser Straße zum Festungsgraben, der wieder bis zum Opernplatze an dem vorgedachten Punkte die Grenze bezeichnet. Alles innerhalb dieser Linie befindliche Terrain wird gewöhnlich zur Friedrichsstadt gerechnet und ist, die hinter den Häusern in der Wilhelmsstraße belegenen zum Theil größern Gärten abgerechnet, vollständig und planmäßig, jedoch in verschiedenen Zeiten mit Häusern besetzt worden. Unterm großen Kurfürsten geschah für den Bau der Friedrichsstadt nur Unbedeutendes: denn die ursprünglich zur Friedrichsstadt gerechnete östlichste Häuserreihe Unter den Linden ward später gänzlich zur Dorotheenstadt gezogen, und nur in der Lindenstraße waren mehrere kurfürstliche Wirthschaftsgebäude, Privatgärten mit Wohnhäusern und einige Meiereien vorhanden. Kaum hatte aber sein Sohn, Friedrich III., die Regierung angetreten, so ernannte er eine Kommission, welche die zwischen den zum kurfürstlichen Thiergarten belegenen Äcker und Wiesen der Bürger erhandeln mußte, worauf die neue Friedrichsstadt erbaut werden sollte. Das zwischen dem Wege nach Schöneberg (zwischen der Leipziger- und Kronenstraße) und den Linden belegene Terrain, gehörte größtentheils dem Kurfürsten und ward auch zuerst in Baustellen zerlegt. Hier entstanden auch zuerst die Kronen-, Mohren-, Tauben- und Jägerstraße, in der Nähe des Werders. Niemand durfte nach Willkür bauen, sondern mußte sich streng nach dem Bebauungsplan und den vom Baumeister Nehring gefertigten oder doch gebilligten Zeichnungen richten. Als im Jahre 1695 der Ingenieur Behr und Baumeister Grüneberg in dessen Amt traten, waren etwa erst 300 Häuser auf der Friedrichsstadt erbaut, und es entstanden sogleich hierauf die Französische- und Behrenstraße,

und 1701 die Jerusalemer- und Leipzigerstraße. Es lag im Plane, Berlin nur bis zur Mauerstraße zu erweitern und in der Richtung dieser und der Junkerstraße eine Mauer zu ziehen. Hiernach erfolgte auch die Absteckung der Straßen, welche sämmtlich bis 1730, wenn auch nicht vollständig und ohne öftere ernste Mahnungen, bebaut wurden. Kaum aber war dies Werk so weit vorgeschritten, als der König beschloß, eine noch größere Erweiterung der Stadt vorzunehmen. Es entstand zwischen 1733 und 1737 die außer jener Linie bis zur damals ebenfalls errichteten Stadtmauer belegene Erweiterung, wozu der Landwehrgraben, der früher durch die Gärten der Häuser Wilhelmsstraße Nr. 136—145 über den Belle-Alliance-Platz floß, an dieser Stelle weiter hinaus verlegt ward. Vom Jahre 1721—1737 war die Zahl der Häuser in der Friedrichsstadt von 697 auf 1682 gestiegen, wovon nur der geringste Theil Hintergebäude waren, und unter den Vorderhäusern befanden sich eine Menge prachtvoller Gebäude in der Wilhelms- und Leipzigerstraße, mehrere Kirchen und öffentliche Gebäude. Auch für die Verschönerung und Bequemlichkeit dieses neuen Stadttheils würde der König noch Manches gethan haben, wie z. B. durch Anlegung von Springbrunnen, wären die Kosten dafür nicht zu erheblich gewesen und hätte sein bald hierauf erfolgter Tod seiner rastlosen Thätigkeit nicht das Ziel gesteckt.

Friedrich II., welcher allen Stadttheilen gleiche Aufmerksamkeit widmete, ließ die Wälle um die innern Stadttheile ebnen und bebauen. Es entstanden viele Häuser auf der äußern Seite des Festungsgrabens am Spittelmarkte, in der Jerusalemerstraße, dem Hausvogteiplatze und in der Wallstraße, und viele ältere geringe Privathäuser wurden neu aufgeführt oder nach neuerm Geschmacke ausgebaut. Besonders hielt dieser Monarch auf schöngebaute Eckhäuser, deren auch in der Friedrichsstadt viele entstanden. Auch unter den nachfolgenden Regenten ist für die Verschönerung der Friedrichsstadt Vieles geschehen. Die Anlage der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn machte im Jahre 1841 den Durchbruch der Mauer zwischen dem Potsdamer- und Halleschenthore und die Einrichtung eines neuen Thores nothwendig, so wie auch von der Wilhelmsstraße aus eine neue Straße nach demselben eröffnet ward, in welcher bald die schönsten Gebäude im neuesten Geschmacke entstanden. Auch ward von Privatunternehmern im vorigen Jahre zwischen dem Belle-Alliance-Platze und der Kochstraße eine neue Straße durchgelegt und durch das niedergerissene Haus Kochstraße Nr. 28 ist die Verlängerung der Charlottenstraße, über jene neue Straße hinweg, bis zur Sternwarte in der Lindenstraße im Werke, welche Einrichtung den

Anbau einer Menge schöner Häuser zur Folge hat, und für die Bequemlichkeit, selbst für die gewerblichen Interessen der dortigen Bewohner, von großer Wichtigkeit ist. Zur Beförderung der Reinlichkeit eines großen Theils der Friedrichsstadt dienen die auf Befehl Sr. Majestät des jetzt regierenden Königs angelegten Abzugskanäle über den Belle-Alliance-Platz zum Landwehrgraben, so wie die bedeutende Erhöhung dieses bei hohem Wasserstande feuchten Platzes, dessen Mittelpunkt eine aus Erz gegossene Siegesgöttin auf einem bereits aufgestellten marmornen Piedestal der ganzen Gegend zur Zierde gereichen wird.

Wir gehen nun zur nähern Betrachtung der einzelnen Örtlichkeiten dieses Stadttheils über. Derselbe wird von den sich durchkreuzenden Hauptstraßen, der Friedrichs- und Leipzigerstraße, fast in der Mitte durchschnitten, mit welchen alle übrigen Straßen, die Mauer- und Junkerstraße ausgeschlossen, parallel laufen. — Die Grenze mit der Dorotheenstadt bildet

die Behrenstraße. Sie hat ihren Namen von dem bei der Erbauung der Friedrichsstadt thätig gewesenen Ingenieur Behr erhalten, der das große schöne Eckhaus in der Charlottenstraße Nr. 31, das ursprünglich seinen Eingang von der Behrenstraße hatte, erbaute, und welches ein späterer Besitzer, der Ober-Hof-Baudirector Langhans, im Jahre 1787 in seiner jetzigen Gestalt ausbauen ließ. Die nördliche Seite dieser Straße waren Gärten, die seit 1712 auf dem zugeworfenen Festungsgraben entstanden und den Besitzern der daran stoßenden Häuser Unter den Linden überlassen waren. Die Häuser Nr. 55, 56 und 57 entstanden auf den abgezweigten Quintinschen und Hauptmann Holzmannschen Gärten, die zuerst von einem Gastwirthe Peters bebaut wurden. 1765 erwarb diese Grundstücke der Director des deutschen Schauspiels Schuch, der auf dem Hofe ein Schauspielhaus errichten ließ. 1771 erwarb sie der Schauspieldirector Koch, bald darauf Döbelin, i. J. 1796 erkaufte sie der Physikus des Königs, Chevalier Pinetti v. Merci. Am Ende der Behrenstraße, auf einem mit dem Opernplatze grenzenden Raume, liegt die katholische Kirche zu St. Hedwig. Der Gottesdienst der Katholiken wurde zuerst abwechselnd in Privathäusern gehalten, jedoch besaß der katholische Pater seine Amtswohnung und die Gemeinde ein Armen- und Krankenhaus (S. 96, 97). Erst Friedrich der Große gestattete im Jahre 1747 den Bau einer eigenen Kirche, der bald hierauf auf dem heutigen dazu geschenkten Platze begann, aber weil die Mittel zu seiner Förderung nicht hinreichten und die gestatteten Collecten und bewilligten Lotteriegelder nicht ergiebig genug waren, sich bis zum Jahre 1773 hinzog, in welchem, am 1. November, die neue Kirche vom Bischofe von Ermeland feierlich eingeweiht wurde. Bis dahin wurde seit dem Jahre 1720 der katholische Gottesdienst in dem Hause

Krausenstraße Nr. 47 gehalten. Das Muster zu dieser Kirche ist nach der Maria Rotunda in Rom genommen.

Aus der Behrenstraße gehen folgende fünf Straßen ab:

die Hedwigs-Kirchgasse zur Französischenstraße,

die Markgrafenstraße zur Lindenstraße, in welcher sie auf das Kammergericht stößt. Ihren Namen hat sie von dem Markgrafen-Palais oder Hotel des Markgrafen von Schwedt (S. 152), jetzt königliche Bibliothek, erhalten, dessen Rückseite in der Behrenstraße, dem Kammergerichte gegenüber, lag. Der zwischen der Junker- und Lindenstraße belegene Theil ist die spätere Erweiterung dieser Straße, welche um 1733 entstand. Da wo sie die Lindenstraße berührt, lag der französische Schützenplatz, von dem ein Theil zur Straße abgezweigt ward. Man hätte diesem Straßentheile den Namen Geheimerathsstraße geben können, denn es waren fast nur Geheime-Räthe, welche hier Bauplätze erhielten und Wohnhäuser erbauen mußten, nämlich die Geheime-Räthe: Lith (Nr. 9), Mylius (Nr. 10), Holtzendorf (Nr. 11), Schmidt (Nr. 12), Scheucker (Nr. 15), Lehmann (Nr. 16), Senning (Nr. 85), Schöning (Nr. 100), Braunsberg (Nr. 103), Flottwell (Nr. 104), Gerbet (Nr. 106), Trutzettel (Nr. 108) u. A.

Es führt diese Straße beim

Gensd'armenmarkte vorüber. Dieser war ursprünglich eine Esplanade, hieß der Lindenmarkt, und als nach dem weiteren Anbau der Friedrichsstadt der heutige Wilhelmsplatz als Marktplatz entstanden war, der Mittelmarkt, später auch Neuemarkt und endlich Gensd'armenmarkt, von den seit 1773 hier befindlich gewesenen Gensd'armenställen und der 1782 abgebrochenen Gensd'armenwache. Er wird von der Markgrafen-, Französischen-, Charlotten- und Mohrenstraße eingeschlossen. Auf demselben steht, nach der Französischenstraße hin, die französische Kirche, welche 1701 bis 1705 von Cayart nach dem Modelle der ehemaligen Kirche zu Charenton erbaut ward. Den prächtigen Thurm auf derselben, wie auf der ihr gegenüber liegenden Neuen-Kirche, ließ Friedrich II. von 1780—1785 nach zwei Marienkirchen auf dem Platze del Popolo zu Rom erbauen. Das ganze Thurmgebäude besteht: aus dem unteren großen Vierecke, dessen hintere Seite mit der Kirche verbunden ist, und dessen übrige Seiten hervorspringende Säulenlauben umgeben, welche mit Statuen und biblischen Bildern verziert sind, und aus dem 56 Fuß hohen Dome und der Kuppel, auf der eine 15 Fuß hohe Figur von vergoldetem Kupfer die triumphirende Religion darstellt. Die Künstler, welche bei dem Thurmbau thätig gewesen, waren die Baumeister Unger, Sartori und Föhr, welche nach Chodowieckis und Rodens Erfindung die Zierrathen machten, und nach Kamblys Angabe ist die oberste Figur gefertigt. — Die Zeichnung des Ganzen ist von Gontard, nach des Königs eigener Idee. — Ferner steht auf diesem Platze nach der Mohrenstraße hin die Neue-Kirche, die von 1701 bis 1708 von Simonetti, nach Grünbergs Rissen, erbaut ward. Der dem vo-

vorigen ähnliche Thurm entstand unter Mitwirkung derselben Künstler. Die obenstehende Figur stellt die siegende Tugend vor. Sämmtliche Glocken, welche für beide Thürme bestimmt waren, befinden sich auf dem Thurme dieser Kirche, der übrigens der Armen-Direction zum Dienstlocale dient. — Zwischen beiden Kirchen, jedoch mehr zurücktretend und mit der Charlottenstraße grenzend, steht das königliche Schauspielhaus. Schon 1774 wurde auf dieser Stelle für das französische Schauspiel ein Gebäude errichtet. Im Jahre 1787 ward es dem deutschen Schauspiele gewidmet. Im Jahre 1801 ließ der König es abtragen und ein schöneres und größeres Gebäude von Langhans erbauen, das jedoch im Juli 1817 ein Raub der Flammen ward. Hierauf wurde das jetzige nach Schinkels Plane erbaut. Es hat 245 Fuß Länge und 115 Fuß an den Seiten, die Höhe ist, mit der Gruppe des Apoll, welche das Gebäude ziert, 120 Fuß. An der Hauptfaçade tritt eine 85 Fuß breite und 28 Stufen hohe steinerne Treppe hervor, welche zum Pyristill von 6 cannelirten steinernen Säulen führte. Das Frontispitz ist mit erhabener Arbeit, nach Tiecks Modellen, versehen, und auf der Spitze und den Seitenecken stehen Thalia, Melpomene und Polyhymnia. Die am Fries befindliche Inschrift sagt: daß Friedrich Wilhelm III. das durch eine Feuersbrunst zerstörte Theater und den Concertsaal mit größerer Pracht im Jahre 1821 wieder hergestellt habe. Das im mittleren Quergebäude befindliche Theater faßt 1500 Personen, und etwa eben so viel der Concertsaal, zu welchem der Eingang von der Charlottenstraße führt. Die übrigen Räume sind zu Magazinen, Dienstlocalen und Wohnungen, Probesälen u. dergl. bestimmt.

Am östlichen Ende der Markgrafenstraße führt

die Junkerstraße zur Lindenstraße. Sie ist der Ueberrest eines alten Weges, der unter dem Namen der Bauernstraße bestand und zum Schöneberger Wege über das Feld führte. In ihr befand sich hinter den Häusern Nr. 18, 19, 20 eine Meierei, die ein Hofrath Cochius besaß. Diese Meierei zog sich über die Markgrafenstraße zur Kochstraße hin, und ward 1733 aufgelöst und bebaut. Der frühere Name Bauernstraße scheint bei dem honetten Publikum, welches sich in dortiger Gegend angebaut hatte, nicht mehr Anklang gefunden zu haben, und dafür der jetzige Name, der zugleich den Gegensatz des vorigen ausdrückt, aufgekommen zu sein.

Ferner läuft aus der Behrenstraße:

die Charlottenstraße (S. 154, 156). Bis zur Mauerstraße gehört sie der ersten Anlage der Friedrichsstadt an. Die zwischen der Zimmer- und Kochstraße belegenen Häuser entstanden im Jahre 1733. — Nr. 66, das königliche Landgericht, erbaute damals Johann Carl v. Eckenberg, der, unter dem Namen des starken Mannes v. Eckenbrecher bekannt, damals die Einwohner, selbst den König durch seine Körperstärke in Erstaunen setzte. — Nr. 67 erbaute der Geheimrath Klinggräff, Nr. 68 der Geheimrath Herold. Gegenwärtig wird diese Straße, von der Kochstraße bis zur Stern-

warte, bedeutend verlängert, und deshalb das Haus in der Kochstraße Nr. 21 niedergebrochen.

Die Große Friedrichsstraße (s. S. 90,154,156), welche bis zum Belle-Alliance-Platze führt. Von der Mauerstraße bis zu diesem Platze gehört sie dem neuen Anbau von 1733 an. Besonders waren es die Gewerke, welche diesen Straßentheil auf angewiesenen Plätzen bebauen mußten, wie z. B. Nr. 1 die Schuhmacher, Nr. 2 die Schlosser, Nr. 4 die Bäcker, Nr. 5 die Maurer, Nr. 6 die Schneider, Nr. 7 die Pantoffelmacher, Nr. 8 die Goldschmiede, Nr. 9 die Zimmerleute, Nr. 14 die Apotheker, Nr. 15 die Garnweber, Nr. 25 die Tabacksspinner, Nr. 26 die „neuen Gewerke", Nr. 31 die Wein- und Bierschänker, Nr. 37 die Butterhändler, Nr. 42 die Sattler, Nr. 225 die Kaufleute der Judenschaft, Nr. 239 die Seidenwirker, Nr. 240 die Hutmacher, Nr. 241 die Posamentierer, Nr. 242 die Glaser, Nr. 243 die Tischler, Nr. 244 die Pfefferküchler, Nr. 245 die Nadler, Nr. 246 die Hufschmiede, Nr. 247 und 248 die Goldsticker, Nr. 251 die Schönfärber. Die übrigen, in der Nähe der Mauerstraße befindlichen Häuser wurden von königlichen Beamten erbaut.

Die Kanonierstraße, welche von der Behrenstraße in die Mauerstraße führt.

Die Mauerstraße bezeichnet die Linie, wo die ältere Friedrichsstadt mit einer Mauer und Fortifikation umgeben werden sollte. Sie sollte mit der Junkerstraße in Verbindung gesetzt werden und mit dieser eine Straße bilden. Aber bevor dies geschah, faßte der König den Entschluß, diesen Stadttheil mehr zu vergrößern. Wahrscheinlich hätte der Monarch der Mauerstraße eine, den übrigen Straßen entsprechende regelmäßigere Richtung gegeben, wäre nicht die westlichste Seite derselben schon größtentheils bebaut gewesen. — In dieser Straße befindet sich: die Dreifaltigkeitskirche, zwischen der Mohrenstraße und Kronenstraße. Sie ward 1737—1739 auf königliche Kosten in ihrer jetzigen Form gebaut. Der Platz, worauf sie steht, wurde vor der Erweiterung der Friedrichsstadt „Hammelmarkt" genannt. — Die böhmische Kirche, zwischen der Krausen- und Schützenstraße, welche öfters auch, zum Gegensatze der Jerusalemskirche, „die Bethlehemskirche" genannt wird, ist ebenfalls auf königliche Kosten von 1735 bis 1737 für den Gottesdienst der damals hier eingewanderten lutherischen Böhmen gebaut worden, welche sich in ihrer Nähe wohnhaft gemacht hatten. Sie hat noch ihre ursprüngliche Form, die sich von der Dreifaltigkeitskirche nur durch das vorgerückte Portal unterscheidet. Noch heute dient sie der böhmischen Gemeinde zum Gottesdienst.

In die Mauerstraße münden folgende mit der Behrenstraße parallel laufende Straßen:

die Französische Straße von dem Platze hinter der katholischen Kirche. Ihren Namen soll sie von ihren ersten Bewohnern, größtentheils französischen Flüchtlingen, erhalten haben; doch hießen im Anfange des vorigen

Jahrhunderts die Häuser zwischen der Charlotten- und Markgrafenstraße „beim französischen Kirchhofe", und der vom Festungsgraben dahin führende Theil dieser Straße „nach dem französischen Kirchhofe", woraus der Name dieser Straße entstanden zu sein scheint.

Die Jägerstraße, von welcher schon früher (S. 145) die Rede war, und die von den Häusern Nr. 31—44 zur Friedrichsstadt gerechnet wird. In derselben bemerken wir das Haus Nr. 21, worin die königliche Seehandlung sich befindet. Es ward 1737 zum Domestikenhause gebaut, und sehr bald hierauf dem Geheimrath v. Eckert, im Jahre 1740 aber dem Minister v. Boden verliehen. Von dem spätern Besitzer, Banquier Scheel, ward es im Jahre 1787 zur Unterbringung der im Jahre 1772 gegründeten Seehandlungs-Societät erkauft. — Nr. 63 und 64, die Ecole de charité, war ursprünglich in dem Hause Nr. 63, welches vorher einer Wittwe Aumelde gehörte. Das Haus Nr. 64 hatte der Oberst Forestier gebaut, von dem es der Graf Redern erkaufte und palastartig ausbauen ließ. Später ward es vom französischen Consistorium zur Vergrößerung der erwähnten Schule erworben.

Die Taubenstraße hieß bis gegen 1770 ausschließlich „Mittelstraße". Dies mochte zu mannigfachen Verwechselungen mit der dorotheenstädtischen Mittelstraße geführt haben, weshalb damals der friedrichstädtischen Mittelstraße ihr heutiger Name beigelegt ward. Ihren Namen soll die Taubenstraße von einem kurfürstlichen Taubenhause erhalten haben. Eines der ältesten Häuser in dieser Straße ist Nr. 17, welches im Anfange des vorigen Jahrhunderts der Geheimrath Horn, 1764 die Generalin v. Blankensee und 1766 das Kornmesserſche Waisenhaus besaß. Es ward unter Friedrich II. eine Zeitlang von Voltaire bewohnt.

Die Mohrenstraße, welche vom Hausvogteiplatze noch über die Mauerstraße hinweg zum Wilhelmsplatze führt, und über diesen mit der Wilhelmsstraße in Verbindung steht, gehört von den Häusern Nr. 37 und 41 der Friedrichsstadt an. Der Name dieser Straße soll von den Mohren ihren Namen erhalten haben, welche Friedrich Wilhelm I. von den Holländern erhalten und in einem Hause dieser Straße einquartirt hatte, um sie von hier aus den einzelnen Regimentern als Janitscharenträger zu überweisen.

Die Kronenstraße führt von der Jerusalemerstraße zur Mauerstraße. Das Haus Nr. 29, welches ehemals mit dem Hause Leipzigerstraße Nr. 35 zusammenhing, erkaufte der König Friedrich II. im Jahre 1746 für seinen Baumeister, den Baron v. Knobelsdorf, der das erstere in seiner jetzigen Gestalt neu erbaute, das in der Leipzigerstraße belegene aber dem Grafen v. Schlieben abtrat.

Die Leipzigerstraße führte ehemals doppelte Namen. Vom Dönhofschen Platze, wo sie über die Spittelbrücke nach dem Friedrichswerder und Neucöln führt, bis zur Mauerstraße, also in ihrem ältern Theile hieß sie die Leipzigerstraße, indem sie ursprünglich beim alten Leipzigerthore im

Friedrichswerder begann, und später, als dies eingegangen war, beim Dönhofsplatze ihre jetzige Richtung erhielt. Die im Jahre 1734 bewirkte Erweiterung von der Mauerstraße bis zum Thore hieß nach diesem noch 1752 „Potsdamerstraße". Als Friedrich der Große von 1773 bis 1777 46 alte Häuser in dieser Straße hatte niederbrechen und neu aufbauen lassen, kam ihr heutiger Name ausschließlich in Gebrauch. Der neue Anbau von 1734 begann von den Eckhäusern Nr. 19 und 92, welche als ledige Plätze noch vorhanden waren, als die meisten Häuser bis zum Leipziger Platze (früher Achteck) und an diesem bis zum Thore schon standen. Im Jahre 1746 erhielten 5 Scharrnbäcker die Eckstelle Nr. 92, um darauf ein Scharrnhaus zu bauen. Das Haus Nr. 19, in welchem sich jetzt das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten befindet, bestand ursprünglich aus 4 kleinen Häusern, die der Rentmeister Bär zusammen baute, von dem es das Directorium der Städtekasse erwarb. Es war noch vor wenigen Jahren unter dem Namen des Städtekassenhauses bekannt. Die übrigen Häuser entstanden seit d. J. 1735. Nr. 1 erbaute ein Hoflieferant Blume, Nr. 2 der Geheimrath Sellenthin, Nr. 3 der Lieutenant v. d. Gröben, Nr. 4 (die jetzige Porzellanfabrik) der Major v. Aschersleben, Nr. 5 (das königliche Kriegesministerium) der Minister Freiherr v. Happe, Nr. 7 der Magistrat zu einem Leinwand- und Scharrnhause, Nr. 110 der Minister v. Marschall, Nr. 111 der Präsident v. Neuendorf. — Die Häuser auf der südlichen Seite des Leipziger Platzes sind auf Acker- und Wiesengrunde erbaut worden, der zu einigen, nach dem Landwehrgraben hin belegen gewesenen Meiereien gehörte, von welchen sie durch die Erbauung der Stadtmauer gänzlich getrennt wurden. Der Grund und Boden, auf welchem die nördliche Seite dieses Platzes, wie die mit derselben zusammenhängende Häuserreihe der Leipzigerstraße erbaut ward, gehörte dagegen zum Thiergarten.

Die Krausenstraße, die vom Dönhofs Platze bis in die Mauerstraße führt, entstand noch am Schlusse des 17. Jahrhunderts. In derselben haben folgende Häuser eine Merkwürdigkeit: Nr. 9 u. 10, welche ursprünglich zum deutschen Armen-Krankenhause und eine Zeitlang zum Irrenhause benutzt wurden, Nr. 30 (Ecke der Lindenstraße) der arme Lazarus genannt, wurde im Jahre 1733 von Stanislaus Rücker erkauft, ausgebaut und zur lutherischen Armenschule bestimmt, wozu es noch heute benutzt wird, und Nr. 47, in welchem vom Jahre 1720 bis 1777 der katholische Gottesdienst gehalten wurde.

Die Schützenstraße, höchst wahrscheinlich von einem Manne dieses Namens sogenannt, weil die in den alten cölnischen Vorstädten vorhanden gewesenen Schützenplätze ziemlich entfernt von dieser Straße, in der Lindenstraße, belegen waren und mit derselben gar nicht in Verbindung stehen konnten. Wir heben in dieser Straße besonders das Haus Nr. 26 (Ministerium des königlichen Hauses) hervor, das ursprünglich aus mehreren im J. 1787 gebauten Häusern bestand, die im Jahre 1787 der hessisch-

darmstädtische Resident, Geheimrath Beckert, erkaufte, niederreißen und zu einem Hause erbauen ließ.

Die Zimmerstraße geht von der Lindenstraßen bis zur Wilhelmsstraße und ward 1734 von der Friedrichsstraße bis zur Wilhelmsstraße verlängert.

Die Kochstraße, welche ebenfalls von der Linden- zur Wilhelmsstraße führt, erhielt ihre Verlängerung bis zur letzteren im Jahre 1734, von der Charlottenstraße an. Als die Kochstraße und Markgrafenstraße angelegt wurden, mußte man nothwendig die dem damaligen Hofrath Koch (Cochius) gehörige Meierei berühren, welche in der ehemaligen Bauernstraße, jetzigen Junkerstraße (S. 161), und in dem Raume belegen war, wo jetzt die Häuser an der Junker-, Koch- und Markgrafenstraßen-Ecke stehen. Koch gab von seinem Grund und Boden nicht nur Straßenterrain her, sondern verstand sich auch dazu, jene Meierei gänzlich aufzulösen, wodurch die Ausführung der Straßendurchlegung und Regulirung der Junkerstraße sehr befördert ward. Der König gab ihm nicht nur in der Kochstraße mehrere Baustellen als Entschädigung, worauf er die Häuser Nr. 21, 65 und Friedrichsstraßenecke Nr. 209 baute, sondern zum Andenken an seine Verdienste erhielt diese Straße nach ihm den Namen. Das Haus Nr. 21, das später ein General v. Below, Baron v. Knyphausen und Geheime Ober-Finanzrath Ransleben besaß, brachte Cochius mit einigen ihm noch verbliebenen Ländereien seiner ehemaligen Meierei in der Junkerstraße in Verbindung, worauf der schöne große Garten angelegt wurde, der bisher unter dem Namen des Ranslebenschen bekannt und kürzlich zur Anlegung von zwei neuen Straßen verwandt worden ist. — Auch die Verlängerung der Kochstraße ward im Jahre 1734 von königlichen Räthen und den Zünften bewirkt. So erbaute Nr. 20 der Hofbaurath Erasmi, Nr. 21 Koch, Nr. 22 Hofrath Buddäus, Nr. 23 Hofrath v. Dromsfeld, Nr. 24 Geheimrath Krause, Nr. 58 Kriegsrath Stricker, Nr. 59 Geheimrath Herold, Nr. 60 Geheimrath Hundt, Nr. 61 Geheimrath Thieling, Nr. 62 Geheimrath Weinreich, Nr. 3 die Holzhändler, Nr. 7 die Mehlhändler, Nr. 8 die Gold- und Silber-Drathzieher, Nr. 9 die Gärtner, Nr. 10 die Destillateure, N. 11 die Plumpenmacher, Nr. 12 die Garköche, Nr. 16 (das jetzige Friedrich-Wilhelms-Gymnasium) das Sattlergewerk, Nr. 67 die Gastwirthe, Nr. 68 die Maler, Nr. 69 die Dammastmacher, Nr. 70 die Weinhändler, Nr. 71 die Fuhrleute u. Nr. 73 die Knopfmacher. — Noch ist der in dieser Straße befindlichen Schulanstalten, der Realschule Nr. 66 und des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums an der Ecke der Friedrichsstraße, zu gedenken. Die erstere ward im Jahre 1747 vom Ober-Consistorialrath Hecker angelegt und erfreute sich, unter dem Namen der Dreifaltigkeitsschule, eines gedeihlichen Fortganges. Sie ward in das Pädagogium, die Kunstschule, Mädchenschule und deutsche Schule eingetheilt, und später ward das Pädagogium, das jetzige Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, als ein selbstständiges Institut abgezweigt. In neuerer Zeit ward von der Realschule auch die Mädchenschule abgezweigt, die unter dem Namen der Eli-

sabethschule besteht, so daß nach der ursprünglichen Unterscheidung die Realschule noch die ältere Kunst- und deutsche Schule umfaßt.

Wir wenden uns nun zur

Wilhelmsstraße, der äußersten Straße am westlichsten Ende der Friedrichsstadt, die sich von den Linden zum Belle-Alliance-Platze erstreckt. In der Bebauung unterscheiden sich die von den Linden bis zur Leipzigerstraße und jenseit dieser bis zum gedachten Platze belegenen Häuser wesentlich von einander, denn in jenen spricht sich Pracht und Luxus aus, während diese ursprünglich nur dem gewerblichen Verkehr gewidmet sein sollten. Der Grund lag zunächst darin, daß das von den Linden zur Leipzigerstraße belegene Terrain zum Thiergarten gehörte und Eigenthum des Königs war, das er in größeren Parcellen als freie Baustellen seinen ersten Beamten verlieh und ihnen außerdem mannigfache Beihülfen an Baumaterial, Befreiungen u. dgl. zuwandte. So erbaute das jetzige Hotel des Prinzen August (Nr. 64) der Oberstlieutenant v. Pennavaire, Nr. 66 der Geheimrath Risselmann, Nr. 72 (Hotel des Prinzen Friedrich) der Präsident von Görne, Nr. 73 der General-Lieutenant v. Schwerin, Nr. 74 (das Justiz-Ministerium) der Geheime-Kriegesrath Kellner, Nr. 75 der Kriegesrath Stoltze, Nr. 76 (Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten) der General v. Pannewitz, Nr. 77 (Hotel des Fürsten Radziwill) der General-Major v. Schulenburg, Nr. 78 der Etatsminister v. Marschall. Auch am **Wilhelmsplatze,** an welchem sich die Mohrenstraße öffnet, bauten sich um diese Zeit der Kriegesrath Küster, Hauptmann v. Bredow, Hofbildhauer Glume u. A. an, besonders aber gereichte das jetzt im Besitze des Prinzen Carl befindliche Palais (Wilhelmsplatz Nr. 9) schon damals dieser Gegend zur großen Zierde. Im Jahre 1736 ließ dies der Johanniter-Ordensmeister, Prinz Ferdinand von Preußen, zum Palais des jedesmaligen Ordensmeisters, nach de Bodts Zeichnung, von Richter erbauen. Es gehörten schon damals der sich weit in die Wilhelmsstraße erstreckende Seitenflügel und der dahinter belegene schöne Garten zu diesem Palais. Die in der Mauerstraße Nr. 52 belegenen prinzlichen Ställe waren ursprünglich drei Bürgerhäuser, die im Jahre 1739 vom Ordensmeister erworben wurden. Auch die zum Palais gehörigen Häuser, Nr. 7 und 8, sind zu verschiedenen Zeiten demselben beigelegt worden. Im Jahre 1827 ward dies Palais unter Schinkels Leitung in seiner jetzigen Art hergestellt. — Von den jenseit der Leipzigerstraße belegenen Häusern zeichnete sich damals nur das Palais des Prinzen Albrecht, Nr. 102, besonders aus, welches im J. 1738—1739 ein französischer Emigrant, der Baron und Geheimrath von Vernezobre, nach einer aus Frankreich verschriebenen Zeichnung, erbauen ließ. 1760 erwarb es ein Banquier Werstler, 1769 der Minister v. d. Hagen und 1772 die Prinzeß Amalie, Schwester des Königs Friedrich II., 1787 der Prinz Ludwig Friedrich Carl, im Jahre 1810 ward es zur Aufnahme des Luisenstiftes und 1832, nachdem es Schinkel prachtvoll um-

geändert hatte, zu seiner jetzigen Bestimmung eingeweiht. Alle übrige Häuser in diesem Straßentheile, mit Ausnahme von Nr. 116 und 117, welche der würtembergische Cardinal v. Widern sich erbaute, waren gewerblichen Zwecken gewidmet. Von Nr. 103—115 erhielten größtentheils Gärtner, und von Nr. 118—129, sowie von Nr. 10—35 größtentheils böhmische Ansiedler, die übrigen Häuser wurden für deutsche Gewerbtreibende erbaut, später aber ebenfalls von böhmischen Einwanderern erworben, die in der Nähe ihrer Glaubensgenossen wohnen wollten, welche in dem Fabrikant Mickuletzkyschen Hause (Nr. 136), das später zum Bethause erworben ward, ihren Gottesdienst hielten. — Noch ist hier bemerkenswerth Nr. 139, die Blindenanstalt, von der schon früher (S. 103) die Rede war, in welcher 12 erblindete Knaben auf Kosten des Staates und 12 aus der Rothenburgschen Stiftung, außerdem auch noch Kostgänger erzogen und in den für sie nützlichen Kenntnissen, in der Tonkunst und Handarbeiten, während einer drei- bis sechsjährigen Bildungszeit unterrichtet werden. Diese Anstalt, welche unter dem königl. Schulcollegium steht, erfreute sich unter der Leitung ihres würdigen Directors, des Professors Dr. Zeune, eines gedeihlichen Fortganges.

Aus der Wilhelmsstraße führt

die Anhaltischestraße zum Anhaltischenthore. Diese Straße wurde im Jahre 1840 angelegt, um die damals eingerichtete Berlin-Anhaltische Eisenbahn durch ein neues Thor mit der Stadt in nähere Verbindung zu setzen. Die Straße ward sogleich auf der westlichen Seite, dem zum Prinz Albrechtschen Palais gehörigen Garten gegenüber, mit schönen Häusern bebaut und gehört zu den freundlichsten Straßen der Friedrichsstadt.

Am Ende der Wilhelmsstraße befindet sich

der Belle-Alliance-Platz, das Rondeel, der südliche Vereinigungspunkt der Wilhelms-, Friedrichs- und Lindenstraße, welcher im J. 1734 gebildet wurde, nachdem der König den Landwehrgraben, der über diesen Platz floß, weiter hinaus hatte verlegen und den dadurch gewonnenen Raum in seiner jetzigen Form, 34 Ruthen im Durchmesser, abstecken und die Bauplätze vertheilen lassen. Auch hier waren es größtentheils Gewerke, welche neue Häuser bauen mußten, wovon das des Schlächtergewerks Nr. 11, der Ochsenkopf genannt, zum Zucht- und Arbeitshause eingerichtet und im Jahre 1775 von der Servis-Commission erkauft und zu Cavallerieställen bestimmt ward. — Hinter den Gärten der Wilhelmsstraße führt an der Stadtmauer

die Communication nach dem Anhaltischen- und Potsdamerthore. Bebaut ist sie nur zwischen dem Potsdamer- und Anhaltischenthore, wo in der Nähe des ersteren sich Hinterhäuser des Grundstücks Leipzigerplatz Nr. 4 und ein Gassenkarrenstall nebst einem Spritzenhause, sowie auf einem Platze, wo früher ein Lazareth des vormals v. Götzeschen Regiments erbaut ward, die Ueberreste einer alten Meierei sich befinden. In der Nähe des Anhaltischenthores befinden sich einige zum Prinz Albrechtschen Palais gehörige

Gebäude, und jenseit der Anhaltischenstraße einige neuentstandene Privathäuser, sowie in der Nähe des Halleschenthores die Dragoner-Kaserne, welche im Jahre 1767 für das Möllendorffsche Regiment erbaut und deshalb die Stadtmauer an dieser Stelle über den Landwehrgraben hinausgerückt ward.

Vom Halleschenthore wenden wir uns über den Belle-Alliance-Platz zur

Lindenstraße. Noch ehe wir dieselbe betreten, berühren wir etwa 60 Schritte vorher den Punkt, auf welchem vor der weiteren Auslage der Friedrichsstadt im Jahre 1734 über die sogenannte steinerne Brücke aus der Stadt der Weg nach Tempelhof führte, der seine Richtung rechts vom Thore, wenn man demselben gegenübersteht, verfolgte. Die Gegend hatte, seitdem der Kurfürst die Städte Berlin und Cöln mit Festungswerken umgab, auch in weiterer Ferne eine andere Gestalt angenommen. Die in der Nähe der Stadt früher befindlich gewesenen Gärten waren in die Fortifikation gezogen und von den Bürgern neue Gärten aus Äckern und Wiesen in weiterer Entfernung angelegt worden. Sie begannen schon bei der steinernen Brücke zu beiden Seiten des Weges, der hier und da mit Häusern besetzt war, die jedoch zwischen Gärten und Äckern ohne Zusammenhang und planlos entstanden waren. Die Markgrafen- und Husarenstraße waren noch nicht durchgelegt. Wo jetzt die erstere in die Lindenstraße mündet, standen Häuser und befand sich der Friedrichsstädter oder französische Schützenplatz, diesem gegenüber lag Wiesengrund, der sich von der heutigen Husarenstraße bis zum Hause Nr. 22 hinzog, wo der alte cölnische Schützenplatz begann und bis zum Hause Nr. 26 reichte. An der Ecke der Hasenhegerstraße war eine kurfürstliche Hühnermeisterei, ein Hammelstall und die Wohnung des Hasenhegers. Das „Kirchlein Hierusalem", wie es noch zur Zeit des großen Kurfürsten hieß, war eine Kirche geworden, in der die neue Gemeinde der Friedrichsstadt ihren Gottesdienst hielt, und regelrechte und vollständig bebaute Straßen zogen sich von der ebenfalls hier bereits regelmäßig gelegten und bebauten Lindenstraße zur Friedrichs- und Mauerstraße hin. Die Gegend der Kommandantenstraße war von den äußeren Wällen der Festungsgräben begrenzt, der Dönhofsplatz war ein freier Raum, über welchen, da die heutige Verbindung mit Cöln über die Spittelbrücke noch nicht statt fand, der Weg sich zum alten Leipzigerthore hinzog, das sich da befand, wo jetzt das Haus Niederwallstraße Nr. 12 steht. Wie diese Örtlichkeiten entstanden waren und wie sie nach und nach ihre heutige Gestalt erhielten, wird die besondere Darstellung zeigen. Beginnen wir mit der rechten Seite der Lindenstraße vom Platze aus. Nr. 1 ist auf Wiesengrund gebaut, der sich zum Ufer des nahe dabei gewesenen Landwehrgrabens befand. Von Nr. 2 bis zum Kammergericht hin erstreckte sich eine Besitzung, die mit dem Namen des Vorwerks Meinertshausen be-

zeichnet war. Sie dehnte sich hinterwärts bis zum Felde und über die Husarenstraße aus, und bestand aus dem eigentlichen Ackerhofe, Nr. 2, einem Wohnhause, Nr. 4, Garten und Wiesen, von welchen letztere die sogenannte Mecklingswiese an der Husarenstraße lag, und wovon der Rest mit dem Hause Nr. 14 bebaut wurde. Dieses Vorwerk, zu welchem noch andere Äcker außerhalb der Stadt gehörten, hatte der Staatsminister v. Meinders angelegt, von dessen Erben es im Jahre 1690 dem Kurfürsten anheimfiel, der die Meierei und Äcker zum Amte Schönhausen legte, das Haus und den Garten für sich einrichten ließ und seinen gegenüber liegenden Garten, wo die Häuser Lindenstraße Nr. 116 u. 117 jetzt stehen, dem Staatsminister v. Prinzen verlieh. Den Ackerhof mit 70 Morgen Acker gab im Jahre 1734 der König dem Domainenrath Limmers, der darauf die Häuser Nr. 2 und 3 dieser Straße baute, das Wohnhaus Nr. 4 erhielt der Geheimrath v. Borstel, den Rest der sogenannten Mecklingswiese Hofmarschall Graf v. Wülknitz zur Erbauung des Hauses Nr. 14. — Das Kammergericht Nr. 15 ward 1734 von Gerlach erbaut und zwischen diesem und dem Hause Nr. 14 war ein Raum geblieben, welcher im Jahre 1789 zur Durchlegung der Husarenstraße diente. Wo die Häuser Nr. 7, 8 u. 9 stehen, war früher Garten, den 1734 die Tuchscheerer bebauten. Auch Nr. 10, 11 und 12 war Gartenland, das damals bebaut ward. Der alte cölnische Schützenplatz ward 1734 parcellirt und bebaut. Nr. 25 war das Gildehaus, Nr. 24 der Hof und Garten, Nr. 23 ein lediger Platz, den die Raschmacher bebauten, und Nr. 22 eine Scheune des Schützenkruges, welche die Drechsler niederbrechen und darauf ein Haus bauen ließen. Der Raum, auf welchem die Häuser Nr. 26 bis 30 stehen, war Garten eines Barons v. Appel, worauf später der Oberst v. Bredow, Geheimrath Seidel und die Generale v. Möring und v. Wulffen sich anbauten. Die Häuser Nr. 32 bis 36 waren aus Äckern umgeschaffene Gärten, wo schon zur Zeit des großen Kurfürsten der nach der Hasenhegerstraße belegene Theil als kurfürstl. Hammelstall bestand, der später zum Hühnerhause umgewandelt und mit Ställen für die kurfürstl. Pferde u. Maulthiere besetzt, der übrige Theil aber als Wachsbleicherei bestand. Er ward dem Armenwesen geschenkt und 1703 vom Stadthauptmann Koppe erworben. Nr. 32 aber schon 1707 abgezweigt. Ein späterer Besitzer, der Tabacksspinner Önicke, parcellirte 1782 die Wachsbleiche, woraus die Häuser Nr. 33, 34 u. 35 als abgesonderte Grundstücke entstanden. Nr. 36 die Kaserne der Lehr-Escadron und das Militair-Arresthaus, der ehemalige Hühnerhof, ward zu Ställen für die Leibgarde zu Pferde eingerichtet. Die übrigen Häuser, zwischen der Hasenhegerstraße und Kommandantenstraße, gehören zwar zu dem älteren Anbau, jedoch waren zu jener Zeit noch bedeutende Gärten mit wenigen Häusern daselbst vorhanden. Dazu gehört das Grundstück des königl. Ober-Bergamts Nr. 46 und die Häuser Nr. 47 u. 48 als Überreste eines dem Minister v. Creuz gehörig gewesenen Gartens, der bis zur Jakobsstraße reichte und mit dem großen Amts-

rath Merianschen Garten in der Kommandantenstraße grenzte. — Auf der andern der Friedrichsstadt zugehörigen Seite dieser Straße erhielten von Nr. 119 bis 124 die Töpfer, Steinsetzer, Kürschner, Schmiede, Perückenmacher und Fischer Baustellen, und auch der v. Printzsche Garten Nr. 116 und 117 ward parcellirt, sowie der Geheimrath Bergiussche Garten mit dem Hause Nr. 115 bebaut ward. Mehrere Häuser, welche da standen, wo jetzt die Markgrafenstraße sich in die Lindenstraße öffnet, wurden weggebrochen und den Besitzern derselben, worunter sich auch der Krüger des parcellirten Friedrichsstädtschen Schützenplatzes befand, Baustellen in der Markgrafenstraße angewiesen.

Wo die Koch- und Jerusalemerstraße in die Lindenstraße sich öffnen, steht auf einem Platze die Jerusalemskirche. Ein Bürger Namens Müller hatte im Jahre 1484 hier, zum Andenken seiner Wallfahrt nach dem gelobten Lande, eine Kapelle zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria, des heiligen Kreuzes, des heiligen Fabianus und Sebastianus erbaut, über welche ein Klausner die Aufsicht hatte und die Almosen für die Armen einsammelte, welches Amt nach der Reformation der Kurfürst zu besetzen hatte. Nachdem der Friedrichswerder als Stadt gegründet worden war, schenkte der Kurfürst diese Kapelle dem dortigen Magistrate, um daraus ein Hospital für Arme zu errichten. Der kurfürstliche Rath v. Martitz ließ 1679 die Kapelle repariren und gründete das jetzige Jerusalems-Hospital. Auch diente die erstere nach der Gründung der Friedrichsstadt der neuen Gemeinde zum Gottesdienste. Im Jahre 1728 waren die Räume schon zu eng, und die Kapelle ward abgerissen und dafür, nach Gerlachs Zeichnung, die jetzige Kirche gebaut, deren Thurm von Holz war und im J. 1747 abgenommen werden mußte. Der Wiederaufbau desselben erfolgte erst vor einigen Jahren bei Gelegenheit des inneren Ausbaues der Kirche. — Bevor die Jerusalemer- und Kochstraße bestanden, führte um die Jerusalems-Kapelle und ihre Klause von der Lindenstraße ein schmaler Weg, an welchem da, wo die Häuser Kochstraße Nr. 40—42, Jerusalemerstraße Nr. 1—4 und Lindenstraße Nr. 80 stehen, eine Meierei sich befand, welche zuletzt ein Bürger Wedigen besaß. Sie ward 1733 parcellirt und einige Stellen wurden den Gürtlern, Messerschmieden und Riemern zum Bebauen veräußert. Dieser Straßentheil hieß eine Zeitlang hinter der Jerusalemskirche. Bald nachdem diese Baulichkeiten entstanden waren, wurden auch die Wälle am cölnischen Festungsgraben geebnet, die Spittelbrücke zur Verbindung der Friedrichsstadt mit den ältern Stadttheilen erbaut, der Graben eingeschränkt und seit dem Jahre 1735 mit Wohnhäusern besetzt. Es entstanden in diesem und den nachfolgenden Jahren die Häuser in der Kommandanten- und Leipzigerstraße, dem Dönhofsplatze gegenüber und an der Spittelbrücke.

Der Dönhofsplatz hieß zuerst der große Markt und hat seinen jetzigen Namen zum Andenken des Generals Grafen v. Dönhof erhalten, der an

diesem Platze in der Leipzigerstraße ein Haus besaß. Der auf demselben stehende Obelisk ward im Jahre 1730 als Meilenzeiger aufgerichtet. Dieser Platz ist von der Leipzigerstraße, Jerusalemerstraße, Krausenstraße und **Kommandantenstraße** umschlossen. Die letztere berührt man, soweit sie zur Friedrichsstadt gehört, wenn man aus der Lindenstraße nach Neu-Cöln sich über die Spittelbrücke begiebt. Wie bereits erwähnt entstand diese Straße auf den geebneten Festungswerken seit dem Jahre 1735, hieß zuerst Schwanengasse, Glacis und Contre-Escarpe. Das Weitere hierüber wird später bei der Beschreibung der Luisenstadt besprochen werden.

Neu-Cöln

ist der zwischen der Friedrichsgracht und dem ehemaligen Festungs- oder Grünen-Graben von der Waisenhausbrücke bis zum Spittelmarkte belegene Stadttheil, der auf diesem Platze sich dem Friedrichswerder anschließt und mit diesem eine Insel bildet. Sein äußerster nordwestlicher Theil grenzt mit der Spree, über welche die Waisenbrücke nach Berlin in die Neue Friedrichsstraße führt. Mit Alt-Cöln steht dieser Stadttheil durch die Insel-, Roßstraßen-, Grünstraßen- und Gertraudtenbrücke in Verbindung. Aus dem Friedrichswerder öffnen sich in diesen Stadttheil an der Gertraudtenbrücke die Oberwasserstraße, und am Spittelmarkte die Kurstraße und Oberwallstraße. Nach der Friedrichsstadt führt die Spittelbrücke, und nach der Luisenstadt führt die Neue Grün- und Neue Roßstraße, in welcher der die Grenze bildende Festungsgraben überwölbt und mit Häusern besetzt ist. Auch ist vor einigen Jahren ein öffentlicher Durchgang unter dem Namen Sparwaldshof, durch die Häuser Spittelmarkt Nr. 10 und Kommandantenstraße Nr. 26 mit einer Brücke (Sparwaldsbrücke) über den ehemaligen Festungsgraben entstanden.

Bevor dieser Stadttheil mit Festungswerken umgeben wurde, befanden sich auf dem heutigen Spittelmarkte, der damals Hospitalkirchhof war, außer der Gertraudts-Kapelle nur das Hospital, einige Scheunen und Hausbuden. Von dem übrigen Theile Neu-Cölns war diese Gegend von einem bis zur Jakobsstraße reichenden sumpfigen Ausfluß der Spree getrennt. Von diesem bis zur Neuen Roßstraße lagen Gärten, und jenseit derselben befand sich das Schifferhaus und die Ziegel- und Kalkscheune des Raths in Cöln nebst dem Ziegelbrennerhause. Außerdem waren daselbst einige Gärten, und in der Gegend des heutigen neuen Hospitals des Raths Bruchwiese vorhanden, die sich an

der Spree, hinter der heutigen Wassergasse entlang zog. Alle diese Besitzungen erlitten durch die Fortifikation eine bedeutende Veränderung. Der neue Festungsgraben trennte sie von der weitern Umgebung der Stadt. Der sumpfige Ausfluß der Spree ward zugedammt und die Gegend des Spittelmarkts mit dem übrigen Theile dieses Stadtviertels in Verbindung gesetzt. Der äußere der beiden cölnischen Festungsgräben, welcher einen Theil der Wallstraße durchfloß, ward ebenfalls zugedammt und das Terrain bis zum heutigen Neu-Cöln a. W. erweitert, die Gegend des heutigen neuen Hospitals, welche tiefliegender Wiesengrund war, wurde durch die Ziehung des neuen Festungsgrabens trocken gelegt, erhöht und zur Deckung der Spree mit einem Blockhause besetzt. Der Festungsgraben erhielt inner- und außerhalb eine Umwallung und zwei Wehre oder Bäre, um das Wasser in dem Graben zu stellen. Der eine, der bald darauf wieder fortgenommen ward, stand an der Spree, wo aus derselben der Graben geleitet worden war, der andere, der später Wusterhausenscher Bär hieß, weil er zwischen der prinzlichen Besitzung lag, die unter der Amtskammer in Wusterhausen stand, ist noch jetzt hinter dem Hause Neue Jakobsstraße Nr. 14 vorhanden. Nach der Fortifikation hatte der Kurfürst den durch Entwässerung gewonnenen Grund und Boden und das zu den Festungswerken gehörige Terrain, das größtentheils durch Expropriation abgetreten worden war, im Besitze. Diese Räume benutzte er theils zur Anlage von öffentlichen Gebäuden, theils verwandte er sie später zu Straßen-Anlagen und Bauplätzen. So wurden zwischen dem heutigen Spittelmarkte und der Grünstraßenbrücke, auf dem ehemaligen Stadtgraben, die Salzhäuser, welche bis dahin am Molkenmarkte befindlich waren, verlegt, woraus der spätere Salzhof entstand; in einer Bastion jenseit der Roßstraße, wo jetzt die Freimaurerloge zu den drei Weltkugeln sich befindet, ward eine kurfürstliche Heubinderei erbaut, und in der äußersten Bastion, wo heute das neue Hospital steht, befand sich im Anfange des vorigen Jahrhunderts ein kurfürstliches Waschhaus, eine holländische Windmühle u. s. w. Alles dazwischen liegende Terrain waren theils Bürgergärten, theils freie Räume, die der Stadt Cöln gehörten. Die Bebauung dieses von Wällen und Gräben umschlossenen Raumes begann im Jahre 1681, nachdem der Rath in Cöln den Befehl erhalten hatte, die daselbst belegene Ziegelei und Kalkscheune abzubrechen und auf dem Rathsholzmarkte bei der Cöpenickerstraße wieder aufzubauen, die gewonnenen Räume aber als Bauplätze zu veräußern. Nur langsam schritt die Bebauung vorwärts. Viele Parcellen blieben unbenutzt oder wurden zu Gärten eingerichtet.

Hierdurch sahen der Kurfürst und die spätern Regenten sich veranlaßt, auf den Weiterbau mit großer Strenge zu halten, so daß nach und nach die Kaye am Wasser und die nördliche Seite der Wallstraße mit Häusern besetzt ward. Im Jahre 1737 wurden endlich auch die Festungswerke abgetragen, das Cöpenickerthor abgebrochen und der Festungsgraben eingeengt, so daß auch hierdurch noch bedeutende Räume für die weitere Bebauung gewonnen wurden. Diese ließ der König in Baustellen zerlegen und Baulustigen überweisen. Von diesem Jahre bis 1745 wurden nun auch die Häuser auf der südlichen Seite der Wallstraße, so weit dieselbe noch unbebaut war, die Neue Grünstraße, die Spittelbrücke und die südliche Hälfte des Spittelmarkts mit Häusern besetzt, sämmtliche Straßen wurden aber durch die abgetragenen Wälle erhöht und gepflastert.

Wenn wir nun zur Betrachtung der einzelnen Örtlichkeiten dieses Stadttheils übergehen, so bemerken wir auf dem

Spittelmarkte die Gertraudten- oder Spittelkirche, welche nebst dem dabei befindlichen Hospitale im Jahre 1405 zu Ehren des heiligen Matthäus, Bartholomäus und der heiligen Gertraudt gegründet, in den Jahren 1711, 1734, 1777 und 1790 aber mehr oder weniger ausgebaut wurden. Der letzte Ausbau, der im Jahre 1833 auf königliche Kosten erfolgte, gestaltete diese Kirche, die gerade auf die Leipzigerstraße stößt und sich schon vom Potsdamerthore her in derselben präsentirt, zur Zierde der Gegend. — Das Gertraudten-Hospital, welches zur Verpflegung von 24 alten Personen weiblichen Geschlechts dient, ward im Jahre 1574 mit dem Beghinenconvente, das in der Brüderstraße stand und damals abgebrannt war, vereinigt. Als der Statthalter der Mark, Graf Schwarzenberg, im Jahre 1641 die cölnischen Vorstädte abbrennen ließ, um zu verhindern, daß der Feind sich in denselben festsetzen könne, ging auch dieses Hospital in Feuer auf, ward aber im Jahre 1646 wieder aufgebaut. Im Jahre 1734 ward es niedergebrochen, um auf königliche Kosten schöner wieder aufgebaut zu werden. Dieses Gebäude stand bis vor wenigen Jahren, als es wegen Baufälligkeit neu aufgeführt werden mußte. — Die zwischen der Kur- und Wallstraße, so wie auf der nördlichen Seite dieses Platzes belegenen Häuser gehören zum ersten Anbau dieser Gegend, welche „Am Gertraudtenkirchhofe" genannt wurde. Das Eckhaus Nr. 16 war ehemals ein kleineres Gebäude, welches von der Gertraudtenbrücke zugänglich war, der Luisenstadtkirche gehörte und im Jahre 1752 von einem spätern Besitzer in seiner jetzigen Art erweitert ward.

Die Spittelmarktstraße ist die kurze Straße, welche vom Spittelmarkte über die Gertraudtenbrücke nach Alt-Cöln führt und früher „An der Gertraudtenbrücke" hieß. Die Häuser in dieser Straße entstanden auf den verschütteten alten Gräben der cölnischen Befestigung. Das Haus

Nr. 5, hart an der Brücke, war seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts in den Händen der v. Schardenschen Familie, welche die Gebäude am Wasser aufführen ließ, die nebst dem Vorderhause im Jahre 1791 auf königliche Kosten neu gebaut wurden.

Die Wallstraße, welche vom Spittelmarkte bis zur Waisenbrücke läuft, also Neu-Cöln in seiner ganzen Länge durchschneidet, ist die Hauptstraße dieses Stadtviertels. Sie entstand zu verschiedenen Zeiten und hieß anfänglich ganz allgemein Neu-Cöln am Walle, Straße am Walle und hiernächst Wallstraße. Von der Roßstraße bis zur Waisenbrücke führte sie auch eine Zeitlang im gemeinen Leben den Namen „Siropsgasse, von der auf der Stelle des heutigen neuen Hospitals im Jahre 1749 eingerichteten Zuckersiederei. — Wir bemerken in dieser Straße das Haus Nr. 25, wo bis zum Jahre 1734 das 1658 gebaute Neue Cöpenickerthor, welches seinen Stand vorher in der Alten Roßstraße, nahe der Brücke, hatte, befindlich war. Das erwähnte Haus führt zum Sinnbilde den Simson, welcher die ausgehobenen Thorflügel auf dem Rücken davonträgt. — Nr. 72 ließ sich im Jahre 1705 der Geheime-Rath v. Krosegk, wahrscheinlich von Schlüter, zu astronomischen Beobachtuugen erbauen. — Nr. 55, das neue Hospital, ward im Jahre 1798 vom hochseligen Könige erkauft und zur Unterbringung verarmter alter Bürger und der in der Charité damals befindlich gewesenen Siechen eingerichtet. Auf dem Grundstücke stand vom Anfange bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts eine holländische Windmühle und daneben ein königliches Waschhaus, welches im Jahre 1749 zur Anlegung der ersten Zuckersiederei diente. Die nächste Umgebung dieses Gebäudes hieß damals der Holzgarten. Nachdem die Zuckersiederei eingegangen war, dienten die zu derselben gewidmet gewesenen Häuser, bis sie zum neuen Hospitale eingerichtet wurden, zu einem Tabacksmagazine. — Hinter den Häusern Nr. 31 u. 32, welche lange Zeit im Besitze der Reichsgräflich v. Schwerinschen und der Graf v. Sparrschen Familie waren, führt

die Splittgerbergasse. In derselben besitzt die Loge zu den drei Weltkugeln seit dem Jahre 1799 das Grundstück Nr. 3, welches sich hinter den Häusern in der Wallstraße bis zum neuen Hospitale und südlich zum ehemaligen Festungsgraben hinzieht. Früher hingen auch die Grundstücke Nr. 1 u. 2 dieser Gasse, der Grund und Boden, worauf vor der Fortifikation die cölnische Kalkscheune stand und jetzt das neue Hospital sich befindet, und mehrere jenseit des Festungsgrabens belegene Grundstücke, Wassergasse Nr. 30, der prinzliche Holzmarkt u. s. w. hiermit zusammen und standen durch eine Brücke in Verbindung. Es ist diese Besitzung ursprünglich eine kurfürstliche Heubinderei gewesen, die der Markgraf Christian Ludwig geschenkt erhielt, in der Splittgerbergasse und der dahinter befindlich gewesenen Bastion einen Stall und Garten anlegte, welchen der König im Jahre 1738, nachdem auch durch die Abtragung der Wälle die Räume sehr erweitert worden waren, dem General Grafen Truchses v. Waldburg schenkte,

der darauf ein Haus erbaute und einen Garten anlegte. Der Banquier Splittgerber, der dieses Grundstück vom Jahre 1748 bis 1793 besaß, und nach welchem die erwähnte Gasse ihren Namen führt, nahm bedeutende Veränderungen vor. Er zweigte im Jahre 1749 den Theil der Besitzung ab, auf welchem das neue Hospital steht, und der bis dahin zum Holzplatze benutzt worden war, verwandelte das sogenannte große Waschhaus in eine Zuckersiederei um, nahm sonst noch manche bauliche Einrichtung vor und verschönerte den Garten, dessen ältere Baumpflanzungen aus jener Zeit herrühren. Sehr viel geschah für die Verschönerung dieses Grundstücks, seitdem es im Besitze der Loge ist, die den Garten zu einem der reizendsten in der Stadt einrichten ließ.

Parallel mit der Wallstraße läuft eine Kaye am Wasser,

Neu-Cöln am Wasser genannt, welche von der Roßstraßenbrücke bis zur Waisenbrücke führt, wo ehemals das cölnische Schlachthaus stand, das 1827, nachdem das alte cölnische Schlachthaus auf der Ecke der Fischerbrücke und der Friedrichsgracht abgebrochen worden war, erbaut wurde. Zwischen den Grundstücken Nr. 21 und 22 dieser und Nr. 58 u. 59 der Wallstraße stand vor der Fortifikation die cölnische Ziegelei, bei Nr. 22 war zugleich die alte Aufschwemme, und die mehr nach der Waisenbrücke belegenen Grundstücke wurden größtentheils erst durch die Ziehung der Festungsgräben trocken gelegt und dem Wasser abgewonnen.

Die Wallstraße durchschneiden folgende Straßen:

Die Neue Grünstraße, welche von der Grünstraßenbrücke bis zum Festungsgraben, auf welchem die Häuser Nr. 15 u. 25 stehen, zu Neu-Cöln gehört, führt zur Kommandantenstraße. Sie ward seit dem Jahre 1740 bebaut. Die linke Hälfte der Bastion, auf der ein Blockhaus stand, erhielt in diesem Jahre der Commissionsrath Leesemann, um darauf zu bauen. Jetzt stehen auf diesem Terrain die Häuser Wallstraße Nr. 15 und die Häuser Neue Grünstraße Nr. 16—19, worunter sich das Lazareth des Kaiser-Franz-Regiments befindet, das einst für das Woldeckſche Regiment erbaut ward.

Die Neue Roßstraße, welche von der Roßstraßenbrücke zur Dresdenerstraße führt, gehört nur bis zu den Häusern Nr. 5 u. 21, die über den Festungsgraben erbaut sind und auf der ehemals sogenannten neuen Cöpenickerbrücke stehen, dem Stadttheile Neu-Cöln an.

Diese Straße führt uns nach der

Luisenstadt *),

wie seit dem Jahre 1802, zu Ehren der hochseligen Königin, die ehemalige „Cölnische oder Cöpenicker Vorstadt" genannt wird. Sie wird nördlich von dem alten Festungsgraben zwischen der Wallstraße und Jakobsstraße, östlich von der Spree, südlich von der Stadtmauer und nördlich von der Friedrichsstadt begrenzt.

Bevor seit dem großen Kurfürsten die Bebauung dieses Stadttheils begann, fanden sich, wie der diesem Werke beigegebene Plan zeigt, wenig Häuser in demselben vor. Die Alte und Neue Jakobsstraße, die Cöpenickerstraße, Schäfergasse, Dresdenerstraße, Kürassier-, Hasenheger- und Feldstraße waren schon, jedoch zum Theil in anderer Gestalt und unter anderen Benennungen vorhanden. Außer Gärten, die sich den ältesten Festungsgräben anschlossen, war nur in der Cöpenickerstraße der cölnische Holzmarkt und in deren Nähe eine Meierei, in der Schäfergasse eine Schäferei, in der Dresdenerstraße einige Gartenhäuser und in der Alten Jakobsstraße einige Wohnhäuser von Viehhaltern vorhanden, und in der Kürassierstraße befand sich ein Kirchhof nebst zweien Pest- (Hospital-) Häusern. Nachdem im Jahre 1658 der größte Theil der nördlich belegenen Gärten zum Festungsbau gezogen worden waren, gewann auch diese Gegend ein sehr verändertes Ansehn. Es wurden auf ehemaligem Acker neue Gärten angelegt, es entstanden zuerst Gartenhäuser mit Wohngebäuden, welche den Namen der Cölnischen oder Cöpenicker Vorstadt führten. Im Jahre 1683 war der Kirchhof auf dem heutigen Spittelmarkte, welcher zugleich zur Beerdigung der Verstorbenen in der Petrigemeinde diente, nicht mehr ausreichend, und dies führte zur Anlegung des Luisenstädtischen Kirchhofes, wozu man vom Stückhauptmann Wolf Acker erkaufte, welcher mit einer Mauer umzogen und mit einer kleinen Kirche für die Leichenpredigten versehen werden sollte. Der Kirchenbau unterblieb jedoch bis zum Jahre 1694, zu welcher Zeit die größere Bevölkerung in dieser Vorstadt eine eigne Kirche erforderte. Inzwischen hatten sich nach der Einwanderung der französischen Protestanten, der Waldenser, Wallonen und Schweizer, von denen sich viele auf dem Cöpenicker Felde

*) Wir besitzen unter dem Titel: „die Luisenstadt", von J. F. Bachmann, Prediger an der Luisenstadt-Kirche, bereits eine genaue Geschichte dieses Stadtviertels, aus der wir wesentliche Mittheilungen, soweit sie für unsern Zweck dienen, entnommen haben.

besonders als Gärtner ansiedelten, die Wohnhäuser in dieser Vorstadt sehr vermehrt. Es entstand ein Theil der Orangenstraße, und von dem Luisenstädtischen Kirchhofe wurden i. J. 1699 Parcellen zur Bebauung abgezweigt, wodurch sich die Sebastiansstraße bildete. In die nächste Zeit fällt die Gründung der Friedrichsstadt, welche der König Friedrich I. besonders begünstigte und dadurch veranlaßte, daß für die Erweiterung der Luisenstadt wenig geschah. Fast nur Viehmäster und Gärtner, welche in der Friedrichsstadt keine passenden Baustellen erhalten konnten, deren Ansiedelung daselbst auch eben nicht gewünscht sein mochte, bauten sich auf dem Cöpenickerfelde an. Unter der Regierung des folgenden Königs ergingen mehrere ernste Befehle, die angewiesenen Stellen in der Cöpenicker Vorstadt sofort zu bebauen, und es entstand eine merkliche Erweiterung dieses Stadttheils in allen Richtungen, besonders aber in den mit der Friedrichsstadt grenzenden Straßen. Allein dieser Regent bot später für die Erweiterung der Friedrichsstadt Alles auf, und Viele derjenigen, welche bereits Baustellen auf dem Cöpenickerfelde angenommen hatten, gaben diese auf, um sich auf der Friedrichsstadt anzusiedeln. Friedrich der Große ließ die Festungswälle ebnen, die Gräben hinter der Jakobsstraße verengern und zu Baustellen vertheilen, wodurch die Neue Grünstraße entstand, die beiden Jakobsstraßen eine regelmäßige Form erhielten und vollständiger bebaut werden konnten, überhaupt aber die Straßen der Luisenstadt durch das Material der Festungswerke bedeutend erhöht und hierauf gepflastert wurden. Die Stadtmauer, welche in weiterer Entfernung die ehemalige Cölnische Vorstadt umgiebt, war schon in den Jahren 1734—1736 mit dem Schlesischen-, Cottbusser- und Halleschenthore entstanden, und die Luisenstadt erfreute sich unter Friedrichs II. Regierung eines gedeihlichen Wachsthums. Unter Friedrich Wilhelm II. wurde die Husarenstraße durchgelegt und unter Friedrich Wilhelms III. gesegneter Regierung stieg nicht nur die Zahl der Häuser und der Bevölkerung in diesem Stadttheile bedeutend, sondern es entstanden auch selbst neue Straßen, wie die Brückenstraße und die Verlängerung der Alten Jakobsstraße. In der neuesten Zeit ist die Bebauung des Cöpenickerfeldes, welche schon seit einem Vierteljahrhundert beabsichtigt wird, jedoch wegen der deshalb nothwendig gewordenen Ackerseparation verzögert worden war, mit größerer Lebendigkeit angeregt. Schon ist die Feldstraße mit der Stallschreibergasse und Sebastiansstraße, die Brückenstraße über Neandershof mit der Schäfergasse, durch neue größtentheils schon bebaute Straßen in Verbindung gesetzt worden. In der Richtung der Junkerstraße und Kommandan-

tenstraße sind bereits Straßentheile entstanden, welche durch die Fortnahme der Häuser Lindenstraße Nr. 33 und eines Theils des Hauses Alte Jakobsstraße Nr. 44 mit jenen ältern Straßen verbunden werden sollen. Die Orangenstraße ist in ihrer künftigen Verlängerung bei der Stallschreibergasse schon bebaut, und soll durch den Garten des königlichen Oberbergamtes nach der Lindenstraße durchgelegt und deshalb das Haus Lindenstraße Nr. 46 weggebrochen werden. Von Neandershof nach der Neuen Jakobsstraße hat sich ebenfalls eine neue Straße gebildet, deren Durchbruch durch Fortnahme der Häuser Neue Jakobsstraße Nr. 21 u. 22 bevorsteht. — Dies liegt uns schon vor Augen; mehr ist aber noch im Plane begriffen. Die Absteckung und Pflasterung aller künftigen Straßen des jetzigen Feldes steht nahe bevor. Von der Schillingsbrücke wird, an Marktplätzen vorüber, ein schiffbarer Kanal mit mehreren Bassins sich zur Dresdenerstraße und von da zum Landwehrgraben hinziehen, der ebenfalls schiffbarer gemacht werden wird. Es ist von einem neuen Thore die Rede, welches zwischen dem Schlesischen- und Cottbusserthore durchgebrochen werden soll. Auf dieses werden sich die Hauptstraßen des Cöpenickerfeldes concentriren, und diese mit den innern Stadttheilen mehr in Verbindung gesetzt werden. Hiermit sind aber alle Momente gegeben, um in dieser bisher abgeschlossenen und darum weniger gesuchten Gegend, einen Verkehr hervorzurufen, der zu ihrer vollständigen Bebauung führen wird.

Wir betrachten nun dieses Stadtviertel in seinen einzelnen Theilen.

Die Neue Roßstraße, von der nur die Häuser Nr. 1—6 und 19—24 zur Luisenstadt gehören, entstand seit der Abtragung der Festungswälle im Jahre 1737 und ward nach der Verengerung des Festungsgrabens im Jahre 1758 vollständig bebaut. Sie bildet die Fortsetzung der in Neu-Cöln beginnenden Straße gleiches Namens (s. S. 175), hieß früher: „An der Cöpenicker Brücke", und mündet in die Schäfergasse und Dresdenerstraße. Da, wo sie diese berührt, läuft westlich

die Neue Jakobsstraße zur Cöpenickerstraße. Sie hieß, obgleich sie später bebaut ward als die heutige Alte Jakobsstraße, mit dieser zusammen eine Zeitlang „Cöpenicker Vorstraße", und für sich allein „Jakobsstraße". Zuerst ward die südliche Seite dieser Straße bereits unterm ersten Könige bebaut, die andere Seite ward erst, nach Fortnahme der Wälle, im Jahre 1740 zur Bebauung ausgethan.

Die Cöpenickerstraße, welche zum Schlesischenthore führt, war zuerst eine Nebenstraße nach Cöpenick, indem die Heerstraße dorthin über Rixdorf führte. Im 16. Jahrhundert ward sie verbreitert und mit Bäumen bepflanzt. Die ersten Ansiedelungen, welche hier stattfanden, war eine Meierei auf dem sogenannten Holzmarkte, bei der heutigen Kleinen Holzmarktgasse,

die um das Jahr 1640 ein gewisser Johann Kiebeler besaß, von dem sie der Commissarius Gerhard Dickmann erkauft hatte, der sie 1658 dem Kurfürsten abtrat. Dieser schenkte sie 1660 dem Statthalter der Mark, Johann Georg von Anhalt, welcher sie 1678 dem Bürgermeister Matthias Neuhaus verkaufte. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts bestand sie noch unter dem Namen der Krollschen Meierei. — Es bestand im 16. Jahrhundert auch schon der Magistrats-Holzmarkt, auf dem unterm großen Kurfürsten die Magistrats-Kalkscheune (jetzt Nr. 48, 49) erbaut wurde. Unter dem Kurfürsten Friedrich III. (als König Friedrich I.) entstanden in dieser Straße mehrere Häuser und Gärten, von welchen besonders das jetzige Albrechtsche Grundstück (Nr. 167 und 168) zu nennen ist. Es war ursprünglich ein Lusthaus nebst Garten, das den Namen Luisenhof führte, von dem Geh. Finanzrath Herold angelegt und von einem späteren Besitzer, dem Banquier Daniel Itzig, erweitert und verschönert ward. Es gehören dazu bedeutende Ländereien auf dem Cöpenickerfelde, vor dem Thore und dem Hause gegenüber an der Spree. — Es entstand ferner (1767) eine Kaserne für das v. Pfuhlsche Regiment, jetzt die Kaserne der Garde-Schützen und Garde-Pioniers (Nr. 13—15), ein Montirungs-Magazin (1773), das jetzige königliche Festungs-Modellhaus (Nr. 12), und viele Häuser wurden theils neugebaut, theils verschönert. In neuerer Zeit (1832) entstand daneben das Ponton-Wagenhaus. — Da, wo die Cöpenickerstraße die Neue Jakobsstraße berührt, bildet sie einen kleinen Platz, welcher, seit 1836 gepflastert, zum Wochenmarkte bestimmt ist und mit der nach dem Wasser führenden

Aufschwemme und

der Wassergasse in Verbindung steht. Diese läuft mit dem Festungsgraben und hiernächst mit der Cöpenickerstraße parallel über die Brückenstraße hinweg zum königlichen Holzplatze. Sie war ursprünglich ein schmaler Weg, welcher über die sogenannte Bullenwiese führte, die durch die Anlegung des Festungsgrabens im Jahre 1658 ausgetrocknet und im Jahre 1705 ruthenweise veräußert wurde. Später (1740) mußte der Weg verbreitert und zur Gasse gebildet werden. In ihr lag, dem Neuen Hospitale und dem Garten der Loge in der Splittgerbergasse gegenüber, ein Garten, welcher mit diesen Grundstücken durch eine über den Graben angelegte Brücke zusammengehörte (s. S. 174), später aber davon getrennt wurde und jetzt das Schellhornsche Grundstück (Nr. 30) bildet. — Nr. 17 ward 1700 vom Grafen Schafgotsch als Lustschloß erbaut, zu dem ein schöner Garten mit einer Wasserkunst gehörte.

Von der Cöpenickerstraße zum Wasser führt

die Brückenstraße, welche im Jahre 1829 bei der Anlegung der Jannowitzbrücke (s. S. 111) über das Grundstück Cöpenickerstraße Nr. 103, zur Verbindung mit dem Stralauer Stadtviertel, durchgelegt ward. Sie durchschneidet die Wassergasse.

Die Ohmgasse, nach dem Professor Ohm genannt, welcher das Grundstück Nr. 2 besitzt. Sie verbindet die Cöpenickerstraße mit der Wassergasse.

Die Holzmarktgasse, welche zum königlichen Holzmarkte führt (s. oben).

Eine kleine Gasse ohne Namen, neben dem Grundstücke Cöpenickerstraße Nr. 32, welche zum königlichen Stabholzmarkte führt.

An der Schillingsbrücke, ist eine kleine Straße, welche über die Schillingsbrücke nach dem Stralauerplatze führt (s. S. 111). Nach dem Cöpenickerfelde ist sie noch nicht durchgeführt worden, was jedoch bei der weiteren Ausführung des Bebauungsplanes geschehen soll.

Auf der rechten Seite dieser Straße führt

Neandershof, eine über das Grundstück des Lackirfabrikanten Neander neu durchgebrochene Straße zur Schäfergasse. — Sie soll bei der weiteren Bebauung des Cöpenickerfeldes zur Dresdenerstraße durchgeführt werden und sodann, da sie die Verlängerung der Brückenstraße bildet, das noch jenseit der Dresdenerstraße belegene Cöpenickerfeld mit den auf dem rechten Spreeufer belegenen Berlinischen Stadttheilen in directe Verbindung bringen. — Auch ist schon der Anfang gemacht, Neandershof mit der Neuen Jakobsstraße zu verbinden. Die neue Straße, obgleich noch nicht durchgebrochen, ist zum Theil bereits angelegt und mit Häusern besetzt worden.

Von der Neuen Roßstraße laufen, in der Verlängerung derselben, zwei Straßen aus: die Dresdenerstraße und Schäfergasse.

Die Dresdenerstraße läuft in gerader Flucht mit der Neuen Roßstraße bis zu den Häusern Nr. 10 und 97, wo sie, nach einer kleinen Biegung, zwischen Ackerfeldern zum Cottbusser- (ehemals Wendischen-)Thore führt. Da, wo sie mit der Schäfergasse zusammenläuft und beide Straßen eine spitze Ecke bilden, war ursprünglich ein Platz, von welchem der Magistrat im Jahre 1717 Stellen zum Bauen veräußerte, auf welchen damals die jene Ecke bildenden Häuser der Dresdenerstraße und Schäfergasse gebaut wurden.

Die Dresdenerstraße hieß früher der Rixdorfer Damm, und bildete ursprünglich die Heerstraße über Rixdorf nach Cöpenick und Mittenwalde. Nachdem aber durch die Cöpenickerstraße der Weg nach Cöpenick gelegt worden war, dient sie hauptsächlich zur Verbindung mit der über Mittenwalde nach Dresden führenden älteren Heerstraße, von welcher sie ihren jetzigen Namen erhielt. Die ersten Bauanlagen in dieser Straße finden wir auf den am gedachten Knie sich gegenüberliegenden Grundstücken, welche schon im 17. Jahrhundert als Gärten und Häuser vorhanden waren. Ebenso ist das Kochhannsche Grundstück schon sehr früh bebaut gewesen, wofür die alterthümliche Struktur des Hauses spricht, welches im 17. Jahrhundert als bewohntes Gartenhaus vorhanden war, zu welchem auch die daneben liegenden Häuser Nr. 33 und 35 als späterer Anbau gehörten. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts besaß sie noch vereinigt der Geh.

Rath Wagner, und erst ein späterer Besitzer zweigte sie von dem Hauptgrundstücke ab.

Die Schäfergasse, ebenfalls eine Verlängerung der Neuen Roßstraße, führt links von der Dresdenerstraße ab und verliert sich in einen Feldweg. Sie ist eine der ältesten Gassen, welche schon im 16. Jahrhundert die neue Trift hieß und zum cölnschen Holzmarkte in der Cöpenickerstraße führte. — Die älteste Anlage in dieser Gasse ist die Wilkensche, früher v. Blüchersche und v. Jagowsche Schäferei (Nr. 15), welche der Rath zu Cöln im Jahre 1579 von einer Wittwe Rust erkauft, später aber wieder veräußert hatte. Während der Besitzzeit des Raths entstand die Durchlegung dieser Gasse zur Cöpenickerstraße. Am Ende dieser Gasse liegt links der Exercierplatz des Kaiser-Franz-Regiments und gegenüber ein von 1828 bis 1830 gebautes Exercierhaus desselben Regiments.

Wir wenden uns zurück zur

Alten Jakobsstraße, welche von der Neuen Roß- und Dresdenerstraßen-Ecke nach Südwesten läuft und in die Husarenstraße mündet. In früheren Jahrhunderten bildete sie die Verbindung zwischen dem Rixdorfer Damme und den nach Tempelhof und Schöneberg führenden Landstraßen, indem sie da, wo sie vor einigen Jahren, bevor sie nach der Husarenstraße durchgelegt ward, noch endigte, die heutige Lindenstraße durchschneidend, über die Junkerstraße und das Feld hinweg zum Wege nach Schöneberg führte. Schon unterm großen Kurfürsten scheint aber diese Verbindung durch bauliche Anlagen, welche derselbe in der Lindenstraße vorgenommen hatte, unterbrochen worden zu sein. Auch gewann die Jakobsstraße überhaupt ein ganz anderes Ansehn, nachdem im Jahre 1658 zur Befestigung der Stadt durch Gärten der noch vorhandene Graben gezogen und vor diesem Wälle aufgeworfen worden waren. Es verschwand damals ein Ausfluß der Spree, der vom Spittelmarkte sich bis zur Jakobsstraße und Stallschreibergasse hinzog, auch ging dadurch ein Verbindungsweg ein, welcher aus der Jakobsstraße zum Gertraudtenthore (Gertraudtenbrücke) lief. Dafür bildete sich aber, ebenfalls an den Festungswällen fortlaufend, die heutige Neue Kommandantenstraße. Schon unter dem großen Kurfürsten entstanden auf der dem Graben gegenüber belegenen Seite mehrere Häuser. Das Eckhaus an der Küraſſierstraße (Nr. 43) war ein kurfürstlicher Hammelstall, welchen im Jahre 1662 die Amme des damaligen Kurprinzen als Freihaus erhielt. Nachdem später (1794) die Luisenstädtische Kirche erbaut worden war, entstanden bei dieser verschiedene Häuser, und bald darauf war zwischen der Dresdener- und Küraſſierstraße die Häuserreihe ziemlich vollständig vorhanden und hieß zwischen der Stallschreibergasse und der Sebastiansstraße: „Am Kirchhofe". Das Eckhaus an der Stallschreibergasse führte den Namen „der grüne Baum". Der übrige Theil der Jakobsstraße bestand feldwärts aus Ackerland, und auf der andern Seite lagen Gärten, von welchen der schönste und größte um 1700 dem Etatsminister v. Creutz gehörte, der bis zur Lindenstraße reichte und wovon der Garten des König-

lichen Oberbergamts nur ein Theil ist. Diese Gegend ward bis zur Orangenstraße erst unter Friedrich Wilhelm I. mit Häusern besetzt. Friedrich der Große ließ die am Festungsgraben befindlich gewesenen Wälle abtragen und den dadurch gewonnenen Raum als Baustellen vertheilen. Es entstanden hiernächst die Häuser von der Ecke der Neuen Roßstraße bis Nr. 90, indem die übrigen bis zur Kommandantenstraße schon größtentheils vorhanden waren, und „Gegen der Kirche" hießen. Um 1750 hieß die Neue Jakobsstraße und die Alte bis zur Kürassierstraße durchweg „An der Conterskarpe", und der Name Jakobsstraße hatte sich nur noch für den entfernteren Theil der Alten Jakobsstraße erhalten. Erst gegen das Jahr 1780 erhielten beide Straßen ihre heutigen Namen. — Von der Alten Jakobsstraße führt zwischen den Häusern Nr. 85 und 86

der Durchgang nach der Neuen Grünstraße. Er entstand im Jahre 1744, als ein hier erbaut gewesenes Haus von dem hohen Wasserstande sehr beschädigt worden war und niedergebrochen werden mußte. Der König vergütigte dem Besitzer allen Schaden und bestimmte den Platz zur Erbauung eines Spritzenhauses und zum Durchgange nach der

Neuen Grünstraße (s. S. 175). Diese ward im Jahre 1740, nachdem die Festungswälle niedergebrochen worden waren, abgesteckt. Zuerst entstanden die nach der Jakobsstraße hin belegenen Häuser, und von 1745 bis 1751 ward auch die andere Seite dieser Straße als Baustellen vertheilt und bebaut. Sie gehört von den Häusern Nr. 5 und 21 bis zur Kommandantenstraße der Luisenstadt an.

Zur Verbindung dieses Stadttheils mit der Friedrichsstadt dienen:

Die Kommandantenstraße, welche von der Alten Jakobsstraße bis zur Lindenstraße der Luisenstadt angehört. Sie entstand bei der Fortifikation im Jahre 1658 und bildete damals die Communication außerhalb des Walles, der den Festungsgraben umgab. Als der große Kurfürst im Jahre 1678 verordnete, daß die Scheunen aus der Stadt in die Vorstadt gebracht werden sollten, wurden dieselben hier dem Walle gegenüber aufgestellt. So stand z. B. auf der Stelle des Hauses Nr. 18 eine dem Jerusalems-Hospital gehörige Scheune. Man nannte damals diese Straße „Scheunengasse". Hinter den Scheunen lagen Gärten, unter denen der Amtsrath Meriansche der bedeutendste war. Er reichte bis zu dem Minister Creutzschen Garten. Im Jahre 1701 kam er in den Besitz eines Gärtners Gustin, und später besaß ihn ein Gärtner Juanne, nach welchem diese Straße eine Zeitlang „Juannengasse" (gemeinhin Schwanengasse) genannt wurde. Eine zu diesem Garten gehörig gewesene Scheune schenkte Merian im Jahre 1700 der französischen Gemeinde zur Erbauung einer Kapelle, welche, weil sie für die eingewanderten Wallonen bestimmt war, Wallonenkirche hieß. Sie ward 1727 in ihrer jetzigen Gestalt erbaut und im Jahre darauf eingeweiht. — Der daneben liegende Werdersche Begräbnißplatz, der jetzt nur als Trockenplatz benutzt wird, entstand um dieselbe

Zeit und gehörte zum damaligen Hofferschen Grundstücke an der Ecke der Lindenstraße. — Auch auf der andern Seite am Walle entstanden hiernächst Häuser. Da, wo Nr. 26 mit dem dahinterliegenden Theater Urania steht, baute ein Mann Namens Brechner ein Haus, welches der Oberst v. Dorville später ausbauen ließ. Friedrich Wilhelm I. erwarb es von diesem zur Anlegung einer Seidenstrumpffabrik. — Nachdem im Jahre 1740 die Festungswälle fortgenommen worden waren, bildeten sich auf den gewonnenen Räumen Gärten und Bauplätze. — Die Auvellschen Häuser (Nr. 27 und 27a) waren zwei Gärten, die der König einem Polizei-Inspector Lange schenkte, welcher die gedachten Häuser erbaute, die später der Kriegesrath Ransleben, Graf Schmettau und die Kriegesräthe Garbe und Haak besaßen. — Im Jahre 1753 wurden für das Braunsche und das Pfuelsche Regiment Kasernen gebaut (Nr. 28—31), in welchen sich jetzt das 1ste Bataillon des Kaiser-Franz-Regiments befindet, wozu der König zwei Gärten, den Pierre Gundoyschen und Georg Krügerschen erkaufte. In demselben Jahre entstand auch das Haus Nr. 15, welches im Jahre 1763 der Generalmajor und Kommandant Graf v. Wylich und Lottum erwarb, nach welchem die Kommandantenstraße später den jetzigen Namen erhielt.

Die Hasenhegerstraße, welche von der Alten Jakobsstraße zur Lindenstraße führt und schon im 17. Jahrhundert vorhanden war. Es wohnte darin der kurfürstliche Hasenheger, nach welchem die Straße den Namen erhielt.

Die Husarenstraße, in welche die verlängerte Jakobsstraße mündet, verbindet die Feldstraße mit der Lindenstraße. Sie ward im Jahre 1789 durchgebrochen und erhielt ihren Namen von den darin erbauten Husarenställen. Zu bemerken ist in dieser Straße: die Kaserne und Stallung für die Garde-Dragoner (Nr. 10—12), das Lazareth (Nr. 2), das Luisenstift (Nr. 15), eine vom Architecten Catel gestiftete Erziehungsanstalt für hülflose Knaben, welche zu Handwerkern gebildet werden (Nr. 19), die Hofrath Soltmannsche Anstalt für künstliche Mineralbrunnen mit einem wohlangelegten, freundlichen Garten. Der letztere besteht zum Theil aus der früher sogenannten Mecklingswiese, auf welcher man sich vor Alters während des cölnischen Schützenfestes zu belustigen pflegte.

Südlich von der Alten Jakobsstraße führen in die noch unbebauten Theile des Cöpenickerfeldes folgende Straßen:

Die Sebastians-Kirchgasse. Sie entstand seit 1699, als es darauf ankam, die Kosten für die Anfertigung einer Kirchhofsmauer zu ersparen, und es gerathen fand, die äußeren Räume des Kirchhofes als Baustellen zu verkaufen. In neuerer Zeit ist sie verlängert und mit ansehnlichen Häusern besetzt, wozu auch die im Jahre 1836 eröffnete höhere Luisenstädter Stadtschule (Nr. 20) und das danebenliegende Missionshaus gehören. Sie bildet mit der

Feldstraße einen Winkel. Derjenige Theil dieser Straße, welcher von der Sebastians- bis zur Orangenstraße über die Stallschreibergasse hinweg und bei der Kürassierstraße vorüberläuft, ist erst seit drei Jahren entstanden, aber schon mit vielen neuen und zum Theil schönen Häusern besetzt worden. Zu diesen gehört das Haus der 7. Communal-Armenschule auf der Ecke dieser und der zur Verlängerung der Kommandantenstraße bereits abgesteckten und zum Theil gepflasterten und bebauten, aber noch nicht durchgebrochenen neuen Straße. Bei der Orangenstraße fällt die neue mit der alten Feldstraße in einen stumpfen Winkel zusammen, welche letztere bis zur Stadtmauer führt. Diese ältere Feldstraße war früher ein alter Feldweg, der von der Alten Jakobsstraße durch die heutige Kürassierstraße, etwas gekrümmter als heut, zur steinernen Brücke über die Landwehr beim heutigen Belle-Alliance-Platz führt und „die Demmerung" hieß. Wahrscheinlich war es ein gedämmter Fahrweg. Durch die im 17. Jahrhundert erfolgte Einrichtung des Vorwerks Meinertshausen in der Lindenstraße ward indessen der hintere Theil dieses Weges verlegt und später, nachdem auch 1734—35 die Stadtmauer gezogen worden war, bis zu dieser verlängert. Auf den Ländereien des gedachten Vorwerks, welche von der Lindenstraße bis über die Feldstraße hinausreichten, befindet sich (Nr. 1) die Reitschule der Garde-Dragoner. Hier lag einst das ehemalige Fouragemagazin für das v. Ziethensche Husarenregiment. Nr. 7 und 8 sind Ställe des Garde-Dragonerregiments, und Nr. 39 ist die große Kaserne des Garde-Kürassierregiments nebst Reitbahn und Stallung. — Die Grundstücke in der Husarenstraße, wie diese Straße selbst und die daran liegenden Grundstücke in der Feldstraße, gehörten einst zum Vorwerke Meinertshausen. Wo das Haus Nr. 33 steht, begann ein größerer Platz, der sich nach dem Kammergerichte hinzog und zu dem die nächstbelegenen Grundstücke in der Feldstraße gehörten. Denselben schenkte der König im Jahre 1751 dem Plantier Sello mit der Bedingung, daß er alle zu den königlichen Plantagen in Berlin und für den Thiergarten, Monbijou und Sanssouci bei Potsdam erforderlichen Bäume für 2 Groschen das Stück liefern müsse. Es gehörte zu diesem Grundstücke auch noch Acker am Landwehrgraben außerhalb der Mauer.

Die Stallschreibergasse, welche von der Alten Jakobsstraße über den neuen Theil der Feldstraße und über unbebautes Feld hinweg zum Cottbusserthore führt. Sie war als Feldweg schon im 17. Jahrhundert vorhanden. Das erste Gebäude, welches hier entstand, ist das Haus Nr. 15, das ein kurfürstlicher Stallschreiber besaß, nach welchem die Straße benannt wurde. Später war hier merkwürdig der gräflich Schafgotschische Garten, Nr. 43. — Die Straße ist nur zur Hälfte gepflastert, aber in den letzteren Jahren bis dahin, wo die westliche Häuserreihe das Feld berührt, ziemlich vollständig mit ansehnlichen Häusern besetzt worden. Zum Luisenstädtischen Kirchhofe führt der sogenannte „Katzensteig", ein Durchgang zur Alten Jakobsstraße.

Die Küraſſierſtraße, welche bis 1836 den Namen Todtengaſſe führte. Sie iſt eine der älteſten Straßen und beſtand ſchon im 17. Jahrhundert, indem bereits im Jahre 1604 ein Armenkirchhof mit 2 Krankengebäuden in ihr vorhanden waren, wovon ſie auch ihren früheren Namen erhalten hatte. Von dieſem Kirchhofe wurden ſeit 1686 mehrere Bauſtellen abgezweigt. Es ſind dies die Häuſer Nr. 21, ein ehemaliges Schneidergewerks-Krankenhaus, Nr. 22 und 23 ehemals Häuſer des Schlächter- und Bäckergewerks und Nr. 24 ein ehemaliges Schuſtergewerkshaus. — Der alte Armen- oder Peſtkirchhof, Nr. 25, ward ſpäter zum Begräbnißplatze für die Petrigemeinde umgeſchaffen. Früher befanden ſich bei demſelben zwei Hoſpitalgebäude für 18 alte Frauen, welche gegenwärtig vermiethet ſind, indem für dieſe Anſtalt ein neues Gebäude in der Orangenſtraße errichtet worden iſt. — Dieſe Straße endet an der neuen Feldſtraße.

Die Orangenſtraße, welche von der Alten Jakobsſtraße nach dem Felde führt, wo ſie bei der Feldſtraße endigt. Es liegt indeſſen im Plane, dieſelbe über das Feld hin bis zum Cottbuſſerthore zu verlängern. Es ſind auch ſchon da, wo die künftige Bebauungslinie die Stallſchreibergaſſe durchſchneidet, 5 Häuſer erbaut, welche den Namen der **Neuen Orangenſtraße** führen. Der ältere Theil dieſer Straße war ſchon um 1700 vorhanden und iſt wahrſcheinlich zuerſt von franzöſiſchen Flüchtlingen bebaut worden. Sie reichte bis um 1740 nur bis zum Kirchhofe und ward um dieſe Zeit erſt nach dem Felde durchgelegt und mehr bebaut. In ihr iſt das neue Jakobs-Hoſpital, welches ſeit 1828, in Stelle des älteren in der Küraſſierſtraße, erbaut wurde. — Es liegt im Plane, dieſe Straße durch den Garten des königlichen Ober-Bergamts nach der Lindenſtraße zu öffnen, ſo daß ſie auf die Jeruſalemskirche ſtoßen wird.

Die Neue Junkerſtraße, welche in der Richtung der Junkerſtraße von der Alten Jakobsſtraße bis zur Feldſtraße ſeit zwei Jahren entſtand und bereits mit ſchönen Häuſern beſetzt iſt, wird bei weiterer Ausführung des Bebauungsplanes des Cöpenickerfeldes, durch die Fortnahme des Hauſes Nr. 35 in der Lindenſtraße mit der Junkerſtraße in Verbindung geſetzt und weiter über das Feld fortgeführt werden. — Da wo dieſe Straße die Alte Jakobsſtraße berührt, ſteht auf der Ecke die im Jahre 1828 erbaute Reitbahn der Lehr-Escadron.

Endlich erwähnen wir noch

die Communication am Halleſchenthore, welche zwiſchen dieſem und der Feldſtraße bereits mit Häuſern beſetzt iſt, von welchen wir, außer der bereits erwähnten Kaſerne der Garde-Küraſſiere, auf der Ecke der Feldſtraße, noch das Friedrichsſtift (Nr. 4 u. 5) erwähnen. Daſſelbe ward im Jahre 1807 nach dem Plane des Hauptmanns v. Neander für 70 bis 80 arme Soldatenkinder beiderlei Geſchlechts von 8 bis 14 Jahren beſtimmt, die zu Handwerkern und Dienſtmädchen ausgebildet werden. Den Namen legte der hochſelige König dieſem Stifte durch die Beſtätigungsurkunde vom

25. Februar 1808 bei. Das Gebäude wurde unter Friedrich dem Großen als Lazareth für das ehemalige v. Möllendorffsche Regiment erbaut.

Wir werfen jetzt noch einen Blick auf die Umgebung der Stadt, vor den Thoren der Luisenstadt, Friedrichsstadt und Dorotheenstadt.

Vor dem Schlesischenthore

führt die **Schlesischestraße** vom Thore bis zur Brücke über den Landwehrgraben, die erst im Jahre 1705 entstand, als die hier befindliche Strecke des Landwehrgrabens aus der Spree zum älteren Graben geleitet wurde. Früher hatte er seinen Lauf von Treptow her und schloß sich erst weiterhin, zwischen dem Schlesischen- und Cottbusserthore, seiner heutigen Richtung an. Außer 15 kleineren Etablissements ist in dieser Straße eine im Jahre 1684 auf einer sandigen Fläche vom Geh.-Rath Bartholdi angelegte Meierei, welche dessen Sohn, der Staatsminister v. Bartholdi und späterer Besitzer, bedeutend erweitert und verbessert hatte. Gegenwärtig gehört sie dem Stadtrath de Cuvry. Alle übrige Etablissements sind erst in neuerer Zeit entstanden, wie noch erst 1836 jenseit jener Meierei von den Kaufleuten Ravené und Heckmann ein großes Eisen-, Kupfer- und Messingwerk angelegt wurde.

Jenseit des Landwehrgrabens führt ein chaussirter Weg nach Treptow, einem anmuthig gelegenen und darum von den Berlinern stark besuchten Orte. Früher war hier nur eine unbedeutende Fischerei, zu der man einigen Acker legte, um sie durch Verpachtung für die Stadt nutzbar zu machen. Im J. 1779, bis wohin an diesem Orte nur ein Krug mit wenigen Nebenhäusern befindlich war, siedelten sich daneben erst mehrere Kolonisten an. Der Stralower Fischzug, der sich um diese Zeit zum Berliner Volksfeste gestaltete, hat viel dazu beigetragen, auch diesen Ort, der bei jener Gelegenheit ebenfalls stark besucht zu werden pflegt, in Aufnahme zu bringen. Jedes Kolonistenhaus war zur Aufnahme von Gästen eingerichtet, weil der Krug die Menge nicht fassen konnte. Immer mehr wuchs das Interesse für Treptow, so daß der Magistrat im Jahre 1817 sich veranlaßt fand, zur Bequemlichkeit des Publikums einen größeren Gasthof im eleganten Style zu erbauen, in dessen Nähe einen Park einzurichten und den Weg nach diesem Orte vor zwei Jahren zu chaussiren. — Hinter Treptow vereinigt sich der Weg wieder mit der Straße nach dem 1½ Meilen von Berlin entfernten Städtchen Cöpenick, das wegen seines Alters und seiner romantischen Umgebung merkwürdig und von den Berlinern häufig besucht ist. Es hatte früher eine feste Burg, an deren Stelle die späteren Kurfürsten ein Lustschloß erbauen ließen, das ihnen oft zum Aufenthalte diente, und auf dem Joachim II. 1571 verstarb. *)

---

*) Dem Vernehmen nach beschäftigt sich der Prediger und Schulinspector Herr Carus in Cöpenick mit der Bearbeitung einer genauen Geschichte dieser Stadt und ihrer Umgegend, die uns um so interessanter sein wird, als in ihr zugleich die mittelalterlichen Verhältnisse Cöpenicks zu Berlin entwickelt sein werden.

Vor dem Cottbusserthore

führt die **Cottbusserstraße** zum Landwehrgraben. In ihr befinden sich nur wenige Gärtner-Etablissements und eine erst neuerlich entstandene Kalk- und Ziegelscheune. Merkwürdig ist der auf der rechten Seite vom Thore aus befindliche ehemals Luschische Garten, in welchem im Jahre 1757 eine Schanze zur Vertheidigung der Stadt gegen die Überfälle der Österreicher und Russen aufgeworfen wurde. Jenseit der Brücke führt der schon vor Jahrhunderten sogenannte Rixdorfer Damm zwischen Wiesen, die ehemals mit Gebüsch bedeckt waren, das den Namen Comthurbusch hatte, zu dem über Britz, Bukow, Ziethen, Selchow, Rotzis, Brusendorf und Mittenwalde gehenden alten Dresdener Heerstraße, von welcher bei Ziethen die Straße nach Zossen rechts abführt. Wo jener Damm bei den sogenannten Rollbergen diese Straße berührt, führt links ein alter Weg über Rixdorf nach Cöpenick und in anderer Richtung geht ein Weg über Rixdorf und Rudow nach Königs-Wusterhausen, Storkow u. s. w. — Das zunächst Berlin belegene Dorf Rixdorf, in den ältesten Nachrichten Richardsdorf genannt, das in älterer Zeit einen anderen Standpunkt, mehr nach Rudow hin, an der Landstraße hatte, gehörte einst dem Ritterorden in Tempelhof und kam mit den übrigen Gütern, welche derselbe in der Nähe Berlins besaß, im Jahre 1435 an die Stadt. Bis 1737 bestand daselbst die bäuerliche Gemeinde aus dem Schulzen, 10 Bauern und 8 Kossäthen, zusammen aus 150 Personen, als der König das Lehnschulzengut ankaufen und an 18 böhmische Kolonisten vertheilen ließ. Es entstanden hierauf 2 Gemeinden: die deutsche und die böhmische. Jede erhielt ihren besonderen Gemeindevorstand, ihre eigene Schule, die deutsche Gemeinde eine Kirche, die böhmische einen Betsaal. Gegenwärtig sind daselbst gegen 130 Feuerstellen und gegen 800 Einwohner. — Zwischen dem Cottbusser- und Schlesischenthore ist die Vorstadt wenig bebaut. In weiterer Ferne wechseln Bruch und Heideland mit einander ab, das in älterer Zeit stark mit Fichten und Elsen bewachsen war, und im Jahre 1261 in den Besitz der Stadt Cöln kam. Ein Theil, der Bienengarten, wurde Jahrhunderte hindurch zur Bienenzucht benutzt. In den Jahren 1712 u. 1717 wurde der größte Theil der Niederung zu nutzbaren Wiesen umgeschaffen und die Heide vor einigen Jahren abgeholzt, um den Grund und Boden als Baustellen und Ackerland zu benutzen.

Vor dem Halleschenthore

ist sogleich links an der Mauer, zwischen dieser und dem Landwehrgraben, eine Straße mit 8 bebauten Grundstücken, auf welchen sich verschiedene größere Fabrikanlagen und die im J. 1826 eingerichtete Gasbereitungs-Anstalt befinden. Jenseit der am Thore befindlichen Brücke theilt sich sogleich der Weg nach verschiedenen Richtungen: links führt eine mit wohl gebauten Häusern besetzte Chaussee, **die Pionierstraße,** zur Hasenheide, einem Fichtengehölz auf einer Anhöhe, ¼ Stunde von der Stadt, in der sich die zum Theil mit

großem Fleiße angelegten Schießstände mehrerer Truppen-Abtheilungen, und am Saume dieses Gehölzes verschiedene Sommerwohnungen der Berliner und Kaffeehäuser befinden, die besonders des Sonntags sehr stark besucht zu werden pflegen. Hinter den mittleren Schießständen befindet sich am oberen Theile dieses Wäldchens der Kirchhof für die während des Freiheitskriges hier verstorbenen Krieger. — Die Hasenheide gehörte in älterer Zeit den Gemeinden Tempelhof und Rixdorf, kam im 17. Jahrhundert in den Besitz der Kurfürsten und ward zu einem Wildgarten bestimmt, woher ihr heutiger Name rührt. — Links von der Pionierstraße führen mehrere Wege zum sogenannten Plane oder der Schlächterhütung. Dies ist eine sich bis zum Rixdorfer Damme hinziehende Wiesenfläche von 268 Morgen, welche nördlich vom Landwehrgraben und südlich von der Hasenheide begrenzt wird. Sie gehört der Stadtcommune und dient nur zur Viehweide für die Berliner Schlächter und die Gemeinde zu Tempelhof. — In älterer Zeit war dieser Plan mit Gebüsch bedeckt, von dem ein Theil, der Comthurbusch, den Namen vom Ordenscomthur in Tempelhof führte, wie denn auch eine Besitzung zwischen der Wiese und der Pionierstraße, der Johannistisch, an den Johanniterorden erinnert, der diese Gegend als Tischgut besessen zu haben scheint. Hart an der Grenze des Planes, doch auf Tempelhofer Gebiet, ist das türkische Begräbniß, die Ruhestätte eines sehr geachtet gewesenen türkischen Botschafters, Ali Azig Effendi, der zu Berlin im J. 1798 verstarb, und an demselben Orte begraben ward, wo schon mehrere i. J. 1763 verstorbene Diener eines früheren türkischen Gesandten, des Achmet Effendi, begraben wurden. Die Grabstätte jenes Mannes ist vor mehreren Jahren mit einer Anpflanzung und einem neuen Gitter umgeben worden. — Der zweite Weg vom Thore führt über den Kreuzberg und Tempelhof, die Poststraße nach Trebbin, Luckenwalde ꝛc., die eine Meile chaussirt ist. Auch diese Straße, welche vom Thore bis zum Kreuzberge den Namen **Tempelhoferstraße** führt, ist in der Nähe der Stadt mit wohlgebauten Häusern besetzt, unter welchen sich das im Jahre 1841 errichtete Rothersche Fräuleinstift auszeichnet. Weiterhin liegt der schöne Jerusalemer- und hinter diesem der bis zur Pionierstraße sich erstreckende und von dieser zugängliche alte Hallesche-Kirchhof, mit den Gräbern Flecks, Iffflands ꝛc. — Von der Tempelhoferstraße führt die **Bergmannsstraße** am Fuße der Tempelhofer Berge zur Hasenheide hin. Unter diesem Namen versteht man denjenigen Theil der sich von Cöpenick in einiger Entfernung von der Spree zur Havel hinziehenden Hügelreihe, so weit sie die Tempelhofer Feldmark berührt, also von den Rollbergen an der Mittenwalder Poststraße bis etwa zur Potsdamer Eisenbahnlinie. Für die Einwohner Cölns hatten diese Berge, wegen ihrer Lehmgruben, schon im 13. Jahrhundert Wichtigkeit; wie sich denn auch bei derselben eine Ziegelei befand, die im Jahre 1290 den grauen Mönchen zur Erbauung ihres Klosters mit der Kirche von einem Ritter v. Nybade geschenkt ward, und der sogenannte dustre Keller, die älteste Lehmgrube, die vielleicht zu den ersten Hütten Cölns das Material lieferte, gewesen zu sein scheint. Im 16. Jahrhundert befanden sich auf diesen

Höhen Weinberge des Kurfürsten und cölnischer Bürger, welche letzteren der Gemeinde in Tempelhof dafür Zins geben mußten. Sie gingen nach und nach ein und gegenwärtig befinden sich daselbst einige Gastwirthschaften, eine chemische Fabrik, eine Meierei, der Dreifaltigkeits-Kirchhof mit dem Denkmale der Fürstin v. Sacken und der Gruft Schleiermachers und der neue Luisenstädtsche Kirchhof. — Der höchste Punkt dieser Berge, von dem man zugleich eine herrliche Aussicht über die Stadt und weitere Umgegend hat, ist der rechter Hand von dem Wege nach Tempelhof belegene, ehemals sogenannte runde Weinberg, der jetzige Kreuzberg, auf dem sich das Denkmal erhebt, welches Friedrich Wilhelm III. zur Erinnerung an die Kriegsjahre 1813—1815 setzen und mit der Inschrift versehen ließ:

„Der König dem Volke, das auf seinen Ruf hochherzig Gut und Blut dem Vaterlande darbrachte; den Gefallenen zum Gedächtniß, den Lebenden zur Anerkennung; den künftigen Geschlechtern zur Nacheiferung."

Es ist nach einem Entwurfe Schinkels von Eisen in der königlichen Eisengießerei gegossen, hat eine Höhe von 61 Fuß und bildet einen im gothischen Style ausgeführten thurmartigen Baldachin, unter dem sich 12 Nischen befinden. In diesen, deren Zahl der der 12 Hauptschlachten jenes Feldzuges entspricht, sind Siegesgenien so dargestellt, wie sie das Eigenthümliche der Begebenheiten charakterisiren. Dieses Denkmal ruht auf einen massiven Unterbau, in Gestalt eines Kreuzes, der eine erhöhte Terrasse bildet. Es ward am 19. September 1818 in Gegenwart des hochseligen Königs, des verstorbenen Kaisers Alexander von Rußland und vieler anderer hohen Personen mit großer Feierlichkeit eingeweiht. — Sogleich neben dem Kreuzberge, zwischen diesem und dem Wege nach Tempelhofe, befindet sich Tivoli, ein von den Gebrüdern Gericke im Jahre 1829 hergestellter Vergnügungsort, welcher dem gleichnamigen in Paris nachgebildet ist. Diese Anlage führte zugleich die Erbauung einer Menge von Sommerhäuschen herbei, welche neben zierlichen Gärten den sonst unerfreulichen Sandberg bedecken. — Etwa ¾ Meilen von der Stadt entfernt liegt das Dorf Tempelhof, mit einer sehr alten Kirche, welches in Urkunden zuerst beim Jahre 1290 vorkommt und ursprünglich ein Besitzthum der Tempelherren gewesen und von diesen seinen Namen führen soll, worüber jedoch keine bestimmten Nachrichten vorhanden sind. Im 14. Jahrh. befand es sich nebst den Dörfern Mariendorf, Marienfelde und Rixdorf im Besitze des Johanniter-Ordens, der in Tempelhof eine Comthurei hatte, auf der ein Ordensmeister die Verwaltung dieser Güter besorgte. Im J. 1435 kamen dieselben in den Besitz der Städte Berlin und Cöln (vgl. S. 11), welche Tempelhof zuerst verpachteten und den Landbesitz nach und nach, die gutsherrlichen Rechte aber, welche sich nebst dem älteren Ritterhofe gegenwärtig im Besitze des Fürsten v. Schönburg befinden, im Jahre 1717 veräußerte. Die gutsherrlichen Rechte über Mariendorf und Marienfelde veräußerte der Magistrat erst im Jahre 1821, die über Rixdorf besitzt er noch jetzt. — Außer jenen beiden chaussirten Straßen führen noch 2 andere Wege rechts ab vom Halleschenthore. Über die Hirschelbrücke ge-

langt man zur **Hirschelstraße**, welche an der Mauer von der Hirschelbrücke zum Anhaltischen- und Potsdamerthore läuft, und über das Feld und die Anhaltische- und Potsdamer-Eisenbahn, über die Potsdamerstraße hinweg und bei der Fasanerie hinterm Thiergarten vorüber zum Dorfe Lietzow hin, läuft der bisher sogenannte Lietzower Weg, der zwischen dem Halleschenthore und der Potsdamerstraße im vorigen Jahre den Namen **Lietzower Wegstraße** erhalten hat. In der Nähe des Halleschenthores, der Stadtmauer und dem Landwehrgraben gegenüber, befindet sich die im Jahre 1825 von einem wohlthätigen Vereine gegründete Erziehungs-Anstalt für sittlich verwahrloste Knaben und Mädchen. Weiterhin ist die Straße erst in neuerer Zeit bebaut worden. Unter den neuentstandenen Gebäuden zeichnet sich dasjenige besonders aus, welches da vor zwei Jahren erbaut worden ist, wo die Anhaltischestraße in die Lietzower Wegstraße mündet. Früher sind dagegen schon die in der Nähe der Potsdamerstraße belegenen Häuser, von welchen wir besonders die Hänelsche Buchdruckerei nennen, entstanden.

Vor dem Anhaltischenthore,

welches am 15. October 1840 eröffnet ward, befindet sich zunächst der mit schönen Gebäuden besetzte geräumige Thorplatz. Von diesem führt, in der Verlängerung der Anhaltischenstraße, über den Landwehrgraben hinweg zur Lietzower Wegstraße ein chaussirter, zum Theil schon mit schönen Häusern besetzter Weg, zwischen dem und der sogenannten Militairstraße sich die Gebäude zur Anhaltischen Eisenbahn, welche im J. 1840 zuerst befahren ward, befinden. Vor jener Zeit lag diese Gegend, welche jetzt ein erfreuliches Bild der fortschreitenden Betriebsamkeit und des Verkehrs darbietet, fast noch gänzlich isolirt als häufig überschwemmter Wiesengrund (die Töplitzwiese) da, und nur an der Mauer, in der Hischelstraße, befanden sich einzelne Garten-Etablissements. Seit der Eröffnung dieser Eisenbahn hat sich aber auch die zwischen dem Anhaltischenthore bis zur Potsdamer Eisenbahn hin befindliche Straße, die Hirschelstraße, auf eine überraschende Weise umgestaltet. Sie ist verbreitert, mit den schönsten Häusern besetzt und von ihr sind mehrere zum Landwehrgraben führende neue Straßen eröffnet und zum Theil schon bebaut worden. Die bevorstehende Schiffbarmachung dieses Grabens, in Verbindung mit den schon bestehenden Eisenbahnen, wird in dieser Gegend einen Verkehr hervorrufen, der auf ihre baldige und vollständige Bebauung schließen läßt.

Vor dem Potsdamerthore

befindet sich sogleich linker Hand, am Potsdamer-Platze, wenn man denselben von der Stadt aus betritt, der Bahnhof zu der im Jahre 1838 eröffneten Berlin-Potsdamer Eisenbahn, welcher sich bis zum Landwehrgraben erstreckt. Mit ihm zugleich entstanden in seiner Nähe mehrere höchst geschmackvoll gebaute Häuser in der Hirschelstraße, wie denn überhaupt das Entstehen der Potsdamer- und Anhaltischen-Eisenbahn die Gegend zwischen dem Pots-

damer- und Halleschenthore, künftig vielleicht eine der schönsten und gesuchtesten Berlins, so plötzlich aus ihrer bisherigen Abgeschiedenheit in den Knäuel des großartigen Treibens hineinzog, wie es ein ganzes Jahrhundert des bisherigen Entwickelungsganges wohl schwerlich vermocht haben würde. Vergegenwärtigen wir uns diese Gegend, wie sie noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts beschaffen war, noch bevor die Friedrichsstadt ihre jetzige Ausdehnung erhielt und die Stadtmauer gebaut wurde, so bestand der ganze Raum von der Mauerstraße bis zum Landwehrgraben, links des Weges nach Potsdam, das sogenannte Sommerfeld, aus Acker- und Wiesenlande, durch welches sich früher noch von der Junkerstraße her ein Weg zog, an welchem sich nur geringe Ansiedlungen gebildet hatten. Wo dieser Weg den Ort berührte, an welchem im Jahre 1734 die heutige Stadtmauer erbaut ward, lag die Krausesche Meierei mit ihren Äckern, Wiesen und Gärten, die damals gänzlich zerstückelt, die Gebäude fast sämmtlich niedergebrochen und der Grund und Boden theils zur Stadt, theils zur Vorstadt gelegt ward. Mehrere Wohnhäuser und deren Gärten am Leipzigerplatze sind auf dem Grunde dieser Meierei angelegt worden, von welcher einzelne Überreste noch lange unfern des Potsdamerthores an der Communication zu erblicken waren. Jener alte Weg von der Junkerstaße her war eingegangen, und außerhalb der Mauer hatte sich ein neuer gebildet, der aber nur bis zur Gegend des sogenannten blauen Himmels (Hirschelstraße Nr. 11) reichte, wie später ein Garten genannt ward, den sich einst der Kammerherr de Vigneule hier mit einem Gartenhause anlegte. Auch der Kammermusikus Friedrich des Großen, Quantz, legte sich nicht fern davon einen Garten an, wo jetzt das Schneidersche Etablissement (Nr. 5 a) sich befindet, und außerdem hatte noch ein gewisser Petitjean daneben einen ehemaligen Hopfengarten im Besitze, der ebenfalls von der Stadtmauer durchschnitten ward. Erst gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts ward die Hirschelstraße mit der Gegend vor dem Halleschenthore durch die Anlage der über den Landwehrgraben führenden Hirschelbrücke in Verbindung gesetzt, aber für die größere Bebauung war diese Maaßregel ohne besondern Erfolg. Wir erblicken noch wenig Häuser, welche hierauf entstanden, und selbst das Entstehen von Tivoli und die Verschönerung der ferner liegenden Gegend hatte fast nur die Erbauung einiger eleganterer Gartenhäuser zur Folge, bis seit wenigen Jahren jene überraschende Umwandelung erfolgte.

Wir wenden uns zur Potsdamerstraße und der rechts von ihr belegenen Gegend des Thiergartens. Die ersten Spuren einer Bebauung, welche wir hier antreffen, fallen in das Jahr 1724, in welchem das Gertraudten-Hospital seinen Acker am Wege nach Potsdam, bis zum Mühlengraben, wie der Landwehrgraben damals stellenweise genannt wurde, als Bauplätze, größtentheils aber zum Garten- und Ackerbau veräußerte. Eines der zuerst bebauten Grundstücke war Nr. 11 der **Potsdamerstraße,** welches einst im Besitze von Iffland und Fleck sich befunden hat. Sonst entstanden auf der linken Seite der Potsdamerstraße, doch von dieser zurücktretend, noch einige Gärtner-

Etablissements, der Gasthof zur Stadt Leipzig ꝛc., und erst seitdem vor einem halben Jahrh. diese Straße durch die Anlage der Chaussee nach Potsdam ein freundlicheres Ansehn gewann, trat eine stärkere Bebauung derselben ein, die jedoch in den letzten Jahrzehnten weit überwiegender war. Weiterhin war nur ein Punkt, der schon in älterer Zeit einige Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, der botanische Garten. Er war einst ein kurfürstlicher Hopfengarten, den der große Kurfürst im Jahre 1679 zu einem Küchen- und Gemüsegarten umschaffen ließ, in dem er, sich erholend von den Anstrengungen seiner schwierigen Regentenpflicht, und vorbereitend zu neuen großartigen Unternehmungen, oft weilte, und selbst säete, pflanzte und pfropfte. Das ferner gelegene Schöneberg, das in seinen ältern Theilen ein altes Dorf, in seinen neuern aber eine unter Friedrich dem Großen angelegte Kolonie ist, erhielt für Berlin erst in neuerer Zeit, als man anfing sich entfernter von der geräuschvollen Residenz ruhigere Erholungsplätze zu suchen, größeres Interesse. Nicht nur suchte man hier häufig Sommerwohnungen, sondern man baute sich auf erworbenen Grund und Boden eigne höchst geschmackvalle Landhäuser. — Aber auch die größere Menge fand Annehmlichkeiten in Schöneberg und zog, besonders an den Sonntagen, dorthin; und hierdurch bildete sich Schöneberg zu einem der ersten Vergnügungsorte der Berliner. Das zwischen der Potsdamerstraße und dem Thiergarten belegene Terrain bis zum Landwehrgraben, das durch die **Bellevue-** und **Thiergartenstraße** und am Graben durch die **Grabenstraße** begrenzt, von der nach ihrem Unternehmer, dem Rathsmaurermeister Bendler, genannte **Bendlerstraße** aber durchschnitten wird, war ebenfalls ursprünglich cölnisches mit Wiesen untermischtes Ackerland, von dem ein an der Thiergartenstraße belegener Theil von dem großen Kurfürsten erworben und der Kirche in Lietzow als Abfindung für andere zum Thiergarten abgetretene Ländereien gegeben ward. Die Menge der schönen und zum Theil großartigen Etablissements, welche in diesem Theile der Vorstadt in neuerer Zeit entstanden, sind besonders eine Folge der Aufmerksamkeit, welche der hochselige König dem Thiergarten und den ihn umgebenden Straßen widmete, in welchen es auch an Erholungsorten für das größere Publikum nicht fehlt. Das von der Schulgartenstraße, der Lenné- und Bellevuestraße umschlossene Terrain gehörte einst ebenfalls zum Thiergarten und später zu demjenigen Raume, welchen die Kirche in Lietzow als Abfindung erhielt. Die erste Anlage war hier die des Schulgartens (Gartens der Realschule), der im Jahre 1753 auf einem ehemaligen Kirchhofe der Dreifaltigkeitsgemeinde entstand, vor wenig Jahren aber zerstückelt und bebaut worden ist.

Vor dem Brandenburgerthore

ist es hauptsächlich der Thiergarten, welcher unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Schon seit einer Reihe von Jahren ist er dem Berliner jeden Standes lieb geworden, und selbst der vielgereiste Fremde gesteht gern ein, selten einen Ort gefunden zu haben, an welchem, wie hier, Natur und Kunst so

glücklich vereinigt worden ist. Darum wird eine kurze Betrachtung seiner frühern Schicksale hier an ihrem Orte sein.

Als Joachim I. im Jahre 1527 den Entschluß faßte, einen Thiergarten anzulegen, hatte er nur die Absicht, in der Nähe seiner Burg, des jetzigen Schlosses, einen Ort zu haben, in welchem er lustwandeln und sich dem Vergnügen der Jagd hingeben könnte. Es war dies der heutige Werder bis etwa zum Gensd'armenmarkte und die Dorotheenstadt. Der geringste Theil gehörte ihm aber eigenthümlich, und um auf eigenem Gebiete zu sein, mußte ihm die Stadt Cöln bedeutende Ländereien, wozu eben der Werder gehörte, abtreten, und von cölnischen Bürgern erkaufte er und seine Nachfolger das dazwischen liegende fremde Terrain, wozu besonders Hopfengärten und Wiesen auf der Dorotheenstadt und Acker- und Heideland auf der Friedrichsstadt gehörte. Doch war der Thiergarten in seiner Ausdehnung und Bedeutung bis zum großen Kurfürsten immer nur gering zu nennen gegen das, was er unter diesem ward. Schon unter Johann Georg's Regierung entstand im Thiergarten, da wo später der Jägerhof (jetzt königl. Bank und Hausvogtei) war, ein Vorwerk, zu welchem bedeutende Theile des Thiergartens gelegt und dieser dadurch sehr verringert ward, so daß der große Kurfürst wieder auf dessen Erweiterung Bedacht nahm. Er zog nicht nur das zur Jägerei umgestaltete ehemalige Vorwerk größtentheils wieder zum Thiergarten, sondern erwarb auch Wiesen von der Gemeinde Tempelhof, die auf der Dorotheenstadt lagen, zog mehrere im heutigen Thiergarten befindlich gewesene mit Eichen, Birken und Kiehnen bewachsene Strecken in die neue Anlage, legte dazu auch Wiesen, die zur Schäferei in Wilmersdorf und Schöneberg gehörten, und vermochte die Gemeinde Lietzow zur Abtretung von Ländereien im Anschlusse ihrer Feldmark. Das Ganze umzog er mit einem Gehege. Aber auch jenseit der Spree, vor dem heutigen Unterbaume, dehnte er diese Erweiterungen aus, wozu der Rath in Berlin ihm Theile der Stadtheide abtreten mußte, die ebenfalls mit einem Gehege umschlossen wurden. Der heutige Thiergarten hieß damals der große oder vordere Thiergarten, der jenseit der Spree belegene der kleine oder hintere Thiergarten. Dieser ging im Anfange des vorigen Jahrhunderts wieder ein. Friedrich Wilhelm I. legte darin die Charité, die Pulvermühlen und Maulbeerplantagen an, und unter Friedrich dem Großen wurde er zu anderweitigen ökonomischen Zwecken verwandt und zur Bebauung ausgethan, woraus das heutige Moabit, Martiniken u. s. w. entstanden sind. Der große Thiergarten, der vor dem Jahre 1673 bis zum Gensd'armenmarkte, zur Schloßbrücke und zur heutigen Kronenstraße reichte, verlor zuerst durch die damals statt gefundene Anlage der Dorotheenstadt an Umfang. Er reichte hiernächst nur bis zur Kleinen Wallstraße, und als im Jahre 1695 nun auch die Friedrichsstadt angelegt ward, trat er bis zur Mauerstraße zurück, und wurde von dieser, dem Potsdamer Wege (Leipzigerstraße), bis zum heutigen Potsdamerplatze begrenzt. Als später der Landwehrgraben regulirt ward, wurde der hintere Theil des Thiergartens, der noch jenseit desselben lag, vom Holze entblößt und zu Acker ge-

macht. Endlich ward im Jahre 1733 die Friedrichsstadt zu ihrem heutigen Umfange erweitert und der innerhalb der Stadtmauer belegene Thiergarten zu Baustellen größtentheils verschenkt. — So etwa gestaltete sich seine äußere Form. Was die innere Einrichtung betrifft, so läßt sich davon vor der Zeit des großen Kurfürsten wenig sagen. Sicher war er während des 30jährigen Krieges sehr verwildert. Die Jagdliebe dieses Fürsten bestimmte ihn allein zum Wildgarten, und diesem entsprechend war auch seine innere Gestalt. Von der damaligen Lauf- oder Hundebrücke, der jetzigen Schloßbrücke, wurde eine Allee bis zur Thiergartenpforte, in der Gegend des heutigen Akademiegebäudes, angelegt. — Unter der Regierung seines Nachfolgers verlor der Thiergarten allmälig seine frühere Bestimmung eines eingehegten Jagdreviers, und ward mehr und mehr in einen Lustgarten verwandelt. Eine vorzügliche Veranlassung dazu war die Anlage des Schlosses Lietzow im Jahre 1696 durch die nachherige Königin Sophie Charlotte, nach welcher der sich seit 1705 dabei gebildete Ort Charlottenburg genannt wurde. Die durch den Thiergarten nach Spandow führende Straße wurde im Jahre 1708, auf Bitten der Einwohner zu Charlottenburg, durch diesen Ort gelegt und verbreitert. Schöne Alleen und Plätze wurden angelegt, der große Stern auf dem Charlottenburger Wege, der jetzige Zirkel an der Spree vor den Zelten und sieben von diesem auslaufende Alleen, die sieben Kurfürsten genannt, entstanden. Um diese Zeit wurden auch der Bellevue-Garten und vor dem Potsdamerthore Gärten und Häuser angelegt. So wurde der Thiergarten unter dem prachtliebenden Friedrich I. vielfach verschönert, daß ihn Augenzeugen schon als einen schönen Park und angenehmen Aufenthalt schildern. Unter Friedrich Wilhelm I., der einen Widerwillen gegen Charlottenburg hegte, ist für die Verbesserung des Thiergartens nichts geschehen. Sein practischer Sinn verschmähte Alles, was nicht auf einen unmittelbaren Nutzen abzweckte. Er ließ deshalb auch nur einen Exercierplatz anlegen. — Eine wesentliche Veränderung erfuhr der Thiergarten unter Friedrich dem Großen, der, da er selbst kein Liebhaber der Jagd war, die frühere Bestimmung des Thiergartens ganz aufhob, und denselben zu einem völligen Lustwalde umschaffen ließ. Die Fasanerie wurde angelegt, der ganze Thiergarten vermessen und unter Knobelsdorf's Anleitung mit neuen Anlagen und Verschönerungen versehen. Der große Stern am Charlottenburger Wege wurde neu und geschmackvoll angelegt und mit beschnittenen Hecken umgeben. Unweit des Floraplatzes wurde das sogenannte große Bassin, damals Venusbassin genannt, ausgegraben, das in neuerer Zeit so sehr verschönert ist. In dieser Zeit entstand auch das Hofjäger-Etablissement. In der Bellevuestraße standen schon früher Gebäude, aber nach dem Potsdamerthore zu lag zu beiden Seiten offenes Feld. Unter Friedrich Wilhelm II., der das Brandenburgerthor in seiner jetzigen Gestalt erbauen und vor dem Potsdamerthore eine Chaussee nach Potsdam anlegen ließ, wurden auch in dem Thiergarten Verschönerungen vorgenommen. Der Garten von Bellevue wurde erweitert gegen den großen Stern hin. Hinter Bellevue wurde ein fester Damm nach Moabit angelegt; an der einen Ecke

des Exercierplatzes das jetzige Beersche Etablissement erbaut. Der Minister v. Arnim ließ den ganzen Thiergarten in 21 Quartiere theilen und durch den jüngeren Sello allerhand Verschönerungen vornehmen, wozu die Anlage der Rousseau-Insel gehört. — Auch in dieser Zeit blieb der Thiergarten der vorzüglichste Belustigungsort der Berliner. Zu den ältern Vergnügungsorten kamen neu hinzu, der Schulgarten und die Fasanerie.

Unter Friedrich Wilhelm III. gelangte der Thiergarten unter der kunstvollen Hand des Gartendirectors Lenné zu seiner gegenwärtigen schönen Gestalt. So bietet er, glauben wir, was der gebildete Geschmack unserer Zeit zu fordern berechtigt ist. In dieser Periode wurde die Chaussee vor dem Brandenburgerthore nach Charlottenburg vollendet, auf welcher die Bewohner der Residenz in bereitstehenden Wagen schnell und billig nach Charlottenburg fahren. In der Thiergartenstraße entstanden besonders nach dem Kriege mehrere schöne Landhäuser. Die Gärten in der Bellevuestraße wurden mit Häusern besetzt; neue Straßen, wie die Bendlerstraße und die Lennéstraße, von dem Begründer des neuen Thiergartens benannt, entstanden. Der Schulgarten wurde parcellirt und bebaut, und dieser Theil hinter der Mauer erhielt den Namen Schulgartenstraße. Im Thiergarten selbst wurde zur Erinnerung der 1809 erfolgten Rückkehr des Königs und seiner Gemahlin aus Preußen an der Thiergartenstraße die Luisen-Insel angelegt und auf dem Exercierplatze der Circus erbaut. — Viele Verschönerungen des Thiergartens und seiner nächsten Umgebung, wozu besonders die Bebauung des Exercierplatzes gehört, sind zum Theil schon im Entstehen und durch die Tagesgeschichte bekannt.

Gedruckt bei Gebr. Unger.

Zusätze und Berichtigungen.

Seite 67 Z. 8 von unten ist einzuschalten: Die Jüdenstraße wird durch die **Kronen-** und **Siebergasse** mit der Klosterstraße verbunden. Beide waren im 16. Jahrhundert schon vollständig mit Hausbuden besetzt. Die erstere führte im 15. Jahrhundert den Namen „Kleine Schmiedestraße", im Anfange des 16. Jahrhunderts hieß sie „Schiefergasse", später eine Zeitlang „Frankens-Gäßlein" und im Jahre 1640 hat sie schon den jetzigen Namen geführt. — Die Kronengasse hieß im 16. Jahrhundert Hoffmannsgäßlein und (1580) Mauermannsgasse. Um 1640 führte sie den Namen „Joachim Belings Geßlein",

S. 96 Z. 18 v. u. lies: Weinbergsgasse st. Weinbergsstraße.

S. 96 ist hinter Z. 3 v. o. einzuschalten: Die **Waldemarstraße,** bis in neuerer Zeit „Heidereitergasse" und früher schlechtweg „Reitergäßchen" genannt, welche von der Gipsstraße, die Auguststraße durchschneidend, zur Linienstraße läuft, ward 1699 abgesteckt, aber erst später bebaut. Den größten Theil der Baustellen darin erwarb zuerst der Dr. Fritsche zur Anlegung von Maulbeerbaumplantagen (s. S. 94).

S. 98. Die S. 100 aufgeführten Scheunengassen und die westliche Hälfte der Jakobsstraße gehören zur Spandauer Vorstadt und sind hier hinter Z. 2 v. o. einzuschalten.

S. 148 Z. 21 v. o. ist hinter dem Worte Zeughause einzuschalten: jetzt „**Am Gießhause**".

Erklärung

des zu diesem Werke gehörigen Plans von Berlin in den Jahren 1640 und 1842.

(Der schwarze und blaue Druck deutet den Zustand von 1640, der rothe den von 1842 an.)

I. Berlin.

1. Der Mühlendamm.
2. Am Nikolai-Kirchhofe.
3. Am Fischmarkte.
4. Am Molkenmarkte.
5. Die Nikolai-Kirche.
6. Auf dem Nikolai-Kirchhofe.
7. Die Kannengießer-Straße.
8. Gegen dem Rathhause.
9. Bei und nach der Langenbrücke.
10. Nach dem Heiligengeiste.
11. Das Spreegäßlein.
12. Der Wursthof.
13. Das Heiligegeist-Hospital.
14. Das Spandowerthor.
15. Am Spandowerthore.
16. Steinbrechersgäßlein.
17. Böhlingsgäßlein.
18. Beim Kramhause.
19. Der Kohlmarkt.
20. Die Leitergasse.
21. Am Neuen Markte.
22. Die Rosengasse.
23. Die Scharfrichterei.
24. Das Geckholl!
25. Hinter der Mauer.
26. Hinter der Badstube.
27. Hinter der Schule.
28. Neben der alten Kanzlei.
29. Gegen der Kanzlei.
30. Am Georgenthore.
31. Der Hohe Steinweg.
32. Die Marienkirche.
33. Auf dem (Marien-) Kirchhofe.
34. Die Klosterkirche.
35. Neben dem Kloster.
36. Gegen dem Kloster.
37. Die Siebergasse.
38. Belingsgäßlein.
39. Hinter der Mauer.
40. Hinter der Mauer am Stralauerthore.
41. Das Stralauerthor.
42. Der Stadthof.
43. Des Raths Kalkscheune.
44. Die Stralauerstraße.
45. Nach dem grauen Kloster.
46. Die Paddengasse.
47. Die Jüdenstraße.
48. Bei der Salzhalle.
49. Der Krögel.
50. Der Mühlenhof.
51. Die Neezengasse.
52. Die Nagelgasse.

II. Berliner Vorstädte.

A. Vor dem Spandauerthore.

1. Auf dem Kupfergraben.
2. Der kurfürstl. Garten (später Vorwerk).

B. Vor dem Georgenthore.

1. Die Georgen-Kapelle.
2. Das Georgen-Hospital.
3. Der Schützenkrug am Schützenplatze.

III. Cöln.

1. Die Lange Brücke.
2. Das Schloß.
3. Der Münzthurm.
4. Der Lustgarten.
5. Die Hundebrücke.
6. Die Freiheit am Schlosse.
7. Die Archen und die Freiheit bei der Arche.
8. Der Dom.
9. Die Domgasse.
10. Der Domplatz.
11. Gegen der Stechbahn.
12. Die große Straße.
13. Heyse's Gäßlein.
14. Der Fischmarkt.
15. Die cölnische Mühle.
16. Die Garbude.
17. Die Fischerstraße.
18. Der Wursthof.
19. Das Schlachthaus.
20. Hinter der Mauer am Wursthofe.
21. Am Cöpenickerthore.
22. Peter Zilge's Gasse.
23. Die Roscherstraße.
24. Das Mehdensche (später Derfflinger-sche Haus am Fischmarkte mit seinen Buden in der Roscherstraße.
25. Das cölnische Rathhaus.
26. Hinter dem Bernauer Keller.
27. Hinter dem Brotscharren.
28. Die Petrikirche.
29. Die Brüderstraße.
30. Nach dem Hohen Stifte.
31. Spree-Gäßlein.
32. Der Gang hinter der Mauer.
33. Am Gertraudtenthore.
34. Der Hundemarkt.
35. Die Lappstraße.
36. Die Rittergasse.
37. Hinter der Mauer an der Lappstraße.
38. Die Grünstraße.
39. Die Gertraudts-Hospital-Buden.
40. Der cölnische Stadthof.

IV. Cölnische Vorstädte.

A. Vor dem Gertraudtenthore.

1. Das Gießhaus.
2. Der Holzgarten.
3. Das Reithaus.
4. Der Jägerhof.
5. Das Ballhaus auf der Freiheit im Garten.
6. Der kurfürstliche Baumgarten.
7. Das Gertraudten-Hospital mit der Kapelle.
8. Der kurfürstliche Hammelstall.
9. Das Armen-Hospital mit dem Kirchhofe.
10. Die Jerusalems-Kapelle mit der Klause.
11. Die Wedigensche Meierei.
12. Eine Meierei.
13. Der cölnische Schützenplatz mit der Mecklingswiese.
14. Die steinerne Brücke in der Landwehr.

B. Vor dem Cöpenickerthore.

1. Das Fischerhäuslein.
2. Des Raths Ziegelei und Kalkscheune.
3. Des Raths Schäferei am Teiche.
4. Die Rustsche Schäferei.

Register

von den in diesem Werke vorkommenden Straßen, Plätzen ꝛc.

Adlerstraße 143.
Albrechtsstraße 90.
Alexanderplatz, am, 99.
Alexanderstraße, Königsstadt 98.
" " Stralauer Viertel 106.
Anhaltischestraße 167.
Anhaltischesthor. Vor demselben 190.
Artilleriestraße 92.
Aufschwemme, an der, 179.
Auguststraße 93.
Bauhof 155.
Bauhofsgasse 155.
Bauakademie, Platz an der, 146.
Behrenstraße 159.
Belle-Alliance-Platz 167.
Bellevuestraße 192.
Bendlerstraße 192.
Bergmannsstraße 188.
Bergstraße 15.
Bischofsstraße 66.
Blumenstraße 108.
Bogshagen 121.
Bollengasse 59.
Brauhausgasse 59.
Breitestraße 126.
Brückenstraße 179.
" verl. (Neandershof) 180.
Brüderstraße 129.
Buchholz, Französisch, 119.
Büschingsplatz 104.
Büschingsstraße 104.
Burgstraße 55.
Burgstraße, Kleine, 55.
Cantianstraße 125.
Charitéstraße 90.
Charlottenstraße 154 u. 156.
Chausseestr., oder Oranienb.-Chaussee 115.
Communication 185.
Cölnische Fischmarkt, der, 133.
Cölnische Gasse 134.
Cöln, Neu-, am Wasser 175.
Cöpenick 186.
Cöpenickerstraße 178.
Cottbusserstraße 187.
Dorotheenstraße 154.
Dragonerstraße 97.
Dresdenerstraße 180.
Eiergasse 61.
Elisabethstraße 104.
Falkoniergasse 146.
Feldstraße 184.
" Verlängerung 184.
Fischerbrücke 134.
Fischerstraße 133.
Fliederstraße 104.
Frankfurterstraße, Große 107.
" " Kleine 104.
Frankfurterthor, Vor demselben 119.
Französischestraße 162.
Friedrichsfelde 119.
Friedrichsgracht 135.
Friedrichsstraße, Spand. Vorstadt 90.
" " Dorothst. 154. Friedrst. 156.
Friedrichsstraße, Neue 78.

Fruchtstraße 111.
Garnison-Kirche, Hinter der 79.
Gartenstraße 115.
Gensd'armen Markt 160.
Georgenstraße 155.
Gertraudtenstraße 131.
Gesundbrunnen 117.
Gießhaus, Hinter und An dem 148. 196.
Gipsstraße 95.
Gollnowsstraße 103.
Grabenstraße 192.
Grenadierstraße 97.
Grünstraße, Alte 132.
" " Neue 182.
Grüne Weg, Der 108.
Haakschen Markt, Am 94.
Hasenhegerstraße 183.
Hasenheide 187.
Halleschethor. Vor demselben 187.
Hamburgerstraße, Große 94.
" " Kleine 94.
Hausvogteiplatz 144.
Heidenreitergasse 66.
Heiligegeistgasse 59.
Heiligegeiststraße 57.
Hirschelstraße 190.
Hirtengasse 100.
Hohe Steinweg 67.
Holzgartenstraße 143.
Holzmarktgasse 180.
Holzmarktstraße 108.
Husarenstraße 183.
Jakobsstraße (Königsstadt) 100. 196.
Jakobsstraße, Alte 181.
Jakobsstraße, Neue 178.
Jägerstraße 145.
Jägerstraße, Kleine 144.
Jannowitzbrücke, An der 111.
Jerusalemerstraße 170.
Inselgasse 154.
Invalidenstraße 114—115.
Johannisstraße 88.
Jüdenhof, Großer 67.
" " Kleiner 69.
Jüdenstraße 67.
Junkerstraße 161.
" " (Verlängerung) 185.
Kaiserstraße 106.
Kalandsgasse 69.
Kalkscheunengasse 88.
Kanonierstraße 162.
Karlsstraße 89.
Katholische Kirche, Hinter der 159.
Kirchgasse, Große Georgen- 103.
" " Kleine Georgen- 103.
" " Neue oder Petri- 129.
" " Kleine auf d. Neustadt 156.
" " Hedwigs- 160.
" " Parochial- 74.
Kirchhof, Am Georgen- 102.
" Heiligegeist- 57.
" Luisen- 189.
" Marien- 68.
" Nikolai- 59.
Kirchstraße, Neustädtische 156.
Kleine Gasse 94.
Klosterstraße 68.
Kochstraße 165.
Königsgraben, Am 99.
Königsmauer 75.
Königsstraße 53.
" " Neue 101.
Königsthor. Vor demselben 119.
Kommandantenstraße 171. 182.
Koppensstraße 111.
Krausenstraße 164.
Krautsgasse 110.
Kreuzgasse 144.
Krögel, Am 76.
Kronengasse 196.
Kronenstraße 163.
Kürassierstraße 185.
Kupfergraben, Am 156.
Kurstraße 142.
Kurze Straße 104.
Landsbergerstraße 102.
Landwehrstraße 203.
Langegasse 110.
Laufgasse 96.
Leipzigerplatz 164.
Leipzigerstraße 163.
Leipzigerstraße, Alte 143.
Lennéstraße 192.
Lichtenberg 120.
Lietzmannsgasse 103.
Lietzow 190.

Lietzower Wegstraße 190.
Linden, Unter den 152.
Lindengasse 154.
Lindenstraße 168.
Linienstraße (Spand. Vorst.) 92.
" (Königsst.) 101.
Luisenstraße 89.
Lustgarten, Am 124.
Magazinstraße 108.
Marienstraße 90.
Markgrafenstraße 160.
Mauerstraße 162.
" Kleine 154.
Mehnerstraße 104.
Mittelstraße 154.
Moabit 112.
Mohrenstraße 163.
Molkenmarkt 61.
Mollersgasse 148.
Monbijou-Platz 87.
Mühlendamm 60.
Mühlengraben, Am 130.
Mühlenstraße 102.
Münzstraße 97.
Mulacksgasse 96.
Nagelgasse 67.
Neuer Markt 67.
Neues Thor. Vor demselben 114.
Neuewelt 119.
Neumannsgasse 128.
Niederlagsstraße 146.
Ohmgasse 180.
Opernhause, Platz am 151.
Orangenstraße 165.
Oranienburgerstraße 91.
Packhof, Am neuen 125.
" Hinter dem neuen 125.
Paddengasse 77.
Pallisadenstraße 108.
Pankow 117.
Papenstraße 66.
Pariserplatz 153.
Petriplatz 131.
Petristraße 132.
Philippsstraße 89.
Poststraße 59.
Potsdamerstraße 191.
Potsdamerplatz 190.
Präsidentenstraße, Große 92.
" " Kleine 87.
Prenzlauerstraße 100.
Prenzlauerthor. Vor demselben 119.
Prinzengasse 147.
Probstgasse 60.
Promenade, Neue 95.
Raules-Hof 143.
Reezengasse 67.
Rittergasse 133.
Rixdorf 187.
Rochstraße 97.
Rosengasse 110.
Rosenquergasse 110.
Rosenstraße (Berliner) 66.
" (Werder) 146.
Rosenthalerthor. Vor demselben 16.
Rosenthalerstraße 95.
Rosmarienstraße 154.
Roßstraße 132.
" Neue 178.
Rummelsburg 121.
Schadowstraße 156.
Schäfergasse 181.
Scharrenstraße 128.
Schendelgasse 97.
Scheunengassen 100. 196.
Schießgasse 101.
Schiffbauerdamm 89.
Schillingsgasse 110.
Schillingsbrücke, An der 111. 180.
Schlesischestraße 186.
Schleuse, An der 135.
Schloßfreiheit 126.
Schloßplatz 123.
Schmale Gasse 75.
Schöneberg 192.
Schönhausen, Nieder- 118.
Schönhauserstraße, Alte 96.
" " Neue 96.
Schornsteinfegergasse 133.
Schulgartenstraße 192.
Schumannsstraße 89.
Schustergasse 144.
Schützenstraße 164.
Schützenstraße, Alte 101.
Sebastiansstraße 183.
Siebergasse 70. 196.

Sophienstraße 96.
Spandauerbrücke, an der 95.
Spandauerstraße 62.
Sparwaldshof 171.
Spittelbrücke, an der 171.
Spittelmarkt 172
Spittelmarktstraße 172.
Splittgerbergasse 174.
Spreegasse 130.
Stallschreibergasse 184.
Stallstraße 156.
Stechbahn 126.
Steingasse 96.
Stralauerbrücke, an der 111.
Stralauer Mauer 75.
Stralauerplatz 109.
Stralauerstraße 76.
Stralow 120.
Taubenstraße 163.
Tempelhof 179.
Tempelhoferstraße 188.
Tegel 115.
Thierarzneischulplatz 91.
Thiergarten 192.
Thiergartenstraße 192.
Treptow 186.
Universitätsstraße 156.
Unterbaum, Vor dem 112.
Unterbaumsstraße 90.
Wasserstraße, Ober- 142.
Wasserstraße, Unter- 142
Wadzecksstraße 101.
Waldemarstraße 196.
Wallstraße 174.
Wallstraße, Ober- 144.
Wallstraße, Nieder- 144.
Waßmannsstraße 104.
Wassergasse 179.
Weberstraße 108.
Wedding, Kolonie 115.
Weidendamm 156.
Weinbergsgasse 96. 196.
Weinmeisterstraße 96.
Weinstraße 104.
Weißensee 119.
Werderscher Markt 145.
Werdersche Mühlen 122.
Werderstraße 146.
Wilhelmsplatz 166.
Wilhelmsstraße (Doroth.) 153.
Wilhelmsstraße (Friedr.) 166.
Wilhelmsstraße, Neue 156.
Zeughause, Platz am 147.
Zeughause, Hinter dem 148.
Zeughause, Am 148.
Ziegelstraße 88.
Zimmerstraße 165.
Zwirngraben, Am 95.